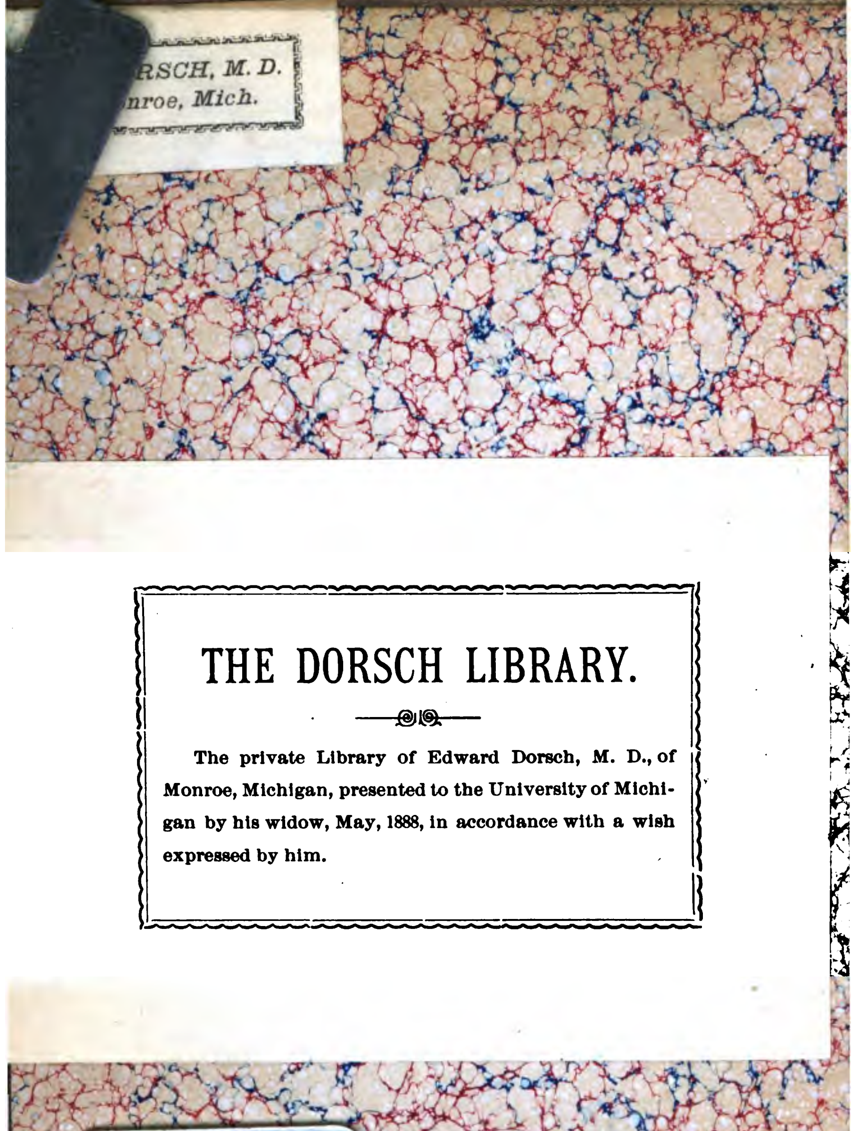




Die Völkerwanderung.

Epische Dichtung

von

Hermann Lingg.

Erstes Buch.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1866.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Prolog 1
Erster Gesang. Die Gothen an der Donau 39
Zweiter Gesang. Das Abendland 75
Dritter Gesang. Götterdämmerung 105
Vierter Gesang. Audogar und Sigune 133
Fünfter Gesang. Die griechische Insel 165
Sechster Gesang. Das Opfer 193
Siebenter Gesang. Alarich und Stelico 225
Achter Gesang. Die rothen Ostern 257
Neunter Gesang. Eroberung Roms 291
Zehnter Gesang. Athaulf und Placidia 331

Prolog.



Wach auf aus deinem süßen Friedensschlafe,
Entsteige deinem Melodienborn,
Du Königin der Strophen, auf, Oktave!
Gürt um dein Schwert, stoß in dein gold'nes Horn!
Auf daß ich deine Feinde Lügen strafe,
Leg' in dein schönes Angesicht den Zorn,
Wirf deine seid'ne Lockenfluth, enthülle
Im stolzen Gang des Südens Formenfülle!

Zerstörte Tempel, umgestürzte Säulen,
Schlachtfelder von Erschlagenen bedeckt;
Verheerte Länder, nur von Schakalheulen
Aus wüster Einsamkeit emporgeschreckt,
Palläste, nun durchrauscht vom Flug der Eulen,
Seestädte, die kein Schifferruf mehr weckt,
Entnervte Völker, zuckend in Verblutung,
Erdbeben, Hunger, Pest und Ueberfluthung;

Jahrhundert langes Frevelthun gezüchtigt,
Kein Blüthethal, kein Leben unverschont;
Glorreiche Thaten, Namen schwer berüchtigt,
Verbrechen mit Verbrechen abgelohnt;
Wie Meteore Reich um Reich verflüchtigt,
Unsterbliche wie Sterbliche entthront;
Zwei Welten sich im Kampf entgegenbrausend,
Ein sterbend' und ein werdendes Jahrtausend.

Entroll' die Fluth der Völkerwanderungen!
Sie riß den Erdkreis von der Kette frei,
Mit welcher Rom die Völker hielt umschlungen;
Doch mit der Kette riß zugleich entzwei,
Was in Jahrhunderten der Geist errungen.
In Trugverkünd'gung, Nacht und Barbarei
Erschien bis auf den letzten bleichen Funken,
Die alte Freiheit und Cultur versunken.

Nie, seit in unversehrter Frühlingsgrüne
Auf jedes Menschenweh mit Jubelschall
Die Erde Antwort gibt, trug ihre Bühne
Ein Trauerspiel, wie jenen Donnerfall
Des alten Roms — nie floß mehr Blut der Sühne,
Und nie, so lang die Menschheit stürmt' im All,
Den Himmel fleh'nd mit Hilfruf und Verfluchung,
Bestand ihr Genius größere Versuchung.

Von jenen Stürmen, die sich längst gelegt,
Wir hören's noch wie ferne Brandung rollen;
Und der auch uns den Völkerkrieg erregt,
Wir hören rings den dumpfen Donner grollen.
Mit Kampfluſt ringt die Furcht, und tief bewegt,
Erschließt die Gegenwart in ahnungsvollen
Gefühlen sich dem kommenden Verhängniß,
Wie sich der Blüthenkelch dem Lichtempfängniß.

Denn wir auch fragen, ob es uns erreiche,
Daß jenem ausgestorb'nen Lebensstrom,
Daß jener alten Welt einst unsre gleiche?
Schon einmal drohten Hunnen unserm Dom!
Weissagung wohnt im Schutt der alten Reiche,
Wie sibyllinisch blickt Athen und Rom!
Herolde der Nothwendigkeit entsteigen
Aus ihrem Grab mit ernsten Fingerzeigen. —

In Indien wächst ein Baum aus Lavaklüften,
Vor welchem scheu die Schlange selbst entweicht.
Der Vogel fällt getödtet aus den Lüften,
Wenn ihn der Zweige Blüthenhauch erreicht;
Zu Boden sinkt, vergiftet von den Düften,
Der Tiger, wenn er hier nach Beute schleicht,
Und beide deckt, den Räuber sammt dem Raube,
Der Todesbaum mit seinem dunklen Laube.

Ein stolzrer Baum ist Rom dereinst gewesen!
Kein Geist der Freiheit schwang sich hoch genug;
Es kam aus allen Völkern auserlesen
Jahrhundert lang ein langer Sklavenzug,
Um unter seinem Gifthauch zu verwesen;
Selbst als des Nordens Schwert den Stamm zerschlug,
Sank noch wie oft die Kraft der Heldenglieder,
Vergiftet von den schon gestürzten nieder.

Die Menschheit sah erschreckt zum Rande jäher
Und tiefer Abgrund-Nacht sich hin entrückt,
Und fühlte sich im Geiste nah und näher
Dem Grab, und wie vom Grabeshauch erdrückt.
Uralte Weisheit, Träume der Chaldäer,
Vom Baum der Mystik gierig abgepflückt,
Verhüllten mit geheimnißvollen Ranken
Der müden Welt die letzten Qualgedanken.

Der Norden aber warf die hellen Garben
In diese Nacht voll düst'rem Dämmerlicht,
Und brachte seine Kraft und seine Narben
Zum Opfer dar dem großen Weltgericht,
In dem als Helden ganze Völker starben;
Ein jüngster Tag, wo vor dem Angesicht
Des Ew'gen sie, damit sie Sühne nahmen,
Von überall herangezogen kamen.

Schon blühte längst der Weinstock, wo gestritten
Der Cimber und Teuton die Todesschlacht,
Wo Ariovist den Rhonestrom durchritten,
Bis fern zur Donau hielten Römer Wacht.
Rom selbst nur sank, erkrankt in seinen Sitten;
Denn seiner Freiheit Helden, von der Macht
Des allgemeinen Abfalls überfluthet,
Die großen Seelen hatten ausgeblutet.

Und nun begann, gesättigt von Exilen,
Augustus mit vollkomm'ner Meisterschaft
Den Tag der Götter im Olymp zu spielen,
Und nach dem Ruhm von Kunst und Wissenschaft,
Jedoch mit stumpfen Pfeilen nur, zu zielen;
Denn jede Kraft im Innern war erschlafft;
Es ließen ohne Widerstand die Schemen
Der einst'gen Freiheit sich gefangen nehmen.

Und wirklich war bald Aller Sinn und Hoffen
Auf Ihn, als auf den Einzigen gewandt;
Man sah, was man geahnt, war eingetroffen,
Und hielt selbst die Erinnerung verbannt,
Zerrüttet zwar, ergab man sich doch offen
Dem neuen Zustand, den man anerkannt,
Dem unbestritt'nen Herrn des Erdenrundes,
Und jedem Wort und Zucken seines Mundes.

Wo gluthdurchhaucht mit Palmen Mauritanien
Des alten Atlas mythisch Haupt umkränzt,
Vom rauhen Britenstrand bis wo Campanien,
Der Meeresländer Aphrodite glänzt,
Vom Fuß des Libanon bis Lusitanien,
Von Wüsten hier und dort von Schnee begrenzt,
Erstreckte sich, bewacht und stark befestigt,
Sein Herrschgebiet, von Feinden kaum belästigt.

Rom selbst stand da, geschmückt mit allen Kronen,
Und übertraf an Herrlichkeit noch weit
Den Glanz der alten Stadt der Pharaonen.
Die stolzen Säulen der Unsterblichkeit,
Die Statuen der Götter und Dämonen,
Die Tempel flammten in der Dunkelheit,
Entflammten jedes Herz zur Lust und nährten
Der Feste Rausch, die jeden Wunsch gewährten.

Unzählig war die Menge der Gebäude;
Belebt von immer neuem Müßiggang
Die Stätten des Genusses jeder Freude,
Die Gärten voll von Leben und Gesang,
Die öffentlichen Hallen für Getreide,
Und ungeheuer war der Menschendrang,
Ein Sprachgemisch von allen Nationen,
Ein Chaos von Gestalten aller Zonen.

Kein Boden gab, es floß kein Quell so spärlich,
Er trug für Rom doch beide Hände voll,
Kein Meer schien, keine Ferne zu gefährlich,
Zu räub'risch kein Tribut, zu hoch kein Zoll,
Wenn nur der Stadt nie satten Wölfen jährlich
Der Nil aus seinen reichen Ufern quoll,
Wenn nur das tausendköpf'ge Thier sich füllte
Und nicht zu laut am Thor des Cäsars brüllte.

Aus allen Meeren in die große Küche
Entluden die Galeeren ihre Fracht;
Aufstöhnten aller Inseln Marmorbrüche,
Erz floß für Rom aus jedem Felsenschacht;
Zur gold'nen Decke dampften Wohlgerüche
Von den umschwelgten Tischen Tag und Nacht;
Und Tag und Nacht erfüllten sich mit Schwärmen
Die Räume der Theater und der Thermen.

Auf einmal trübt des Glückes Glanz ein Schatten;
Als wie ein böser Stern die Kunde kam,
Daß in Germanien dem Volk der Katten
Ein römisch Heer erlag, da furchte Scham
Das Angesicht von Livia's stolzem Gatten,
Im Goldpokal ein Tropfen bitt'rer Gram;
Erschüttert hörten des Pallastes Hallen:
Des Varus Legionen sind gefallen.

Hart dröhnten durch der Tempel Marmorböden
Die schweren Speere vom Cherusker-Hain,
Trotz Lied und Saitenspiel des Citharöden
Schlich eine tiefe Bangigkeit sich ein —
Augustus aber sah sein Haus veröden
Im höchsten Alter, kränkelnd und allein,
Und wie sein Reich und sein Besitz vollkommen
Am letzten Ziel des Lebens angekommen.

Das düst're Bild der inneren Zerstörung,
Tiber, empfing den schwer gedrückten Staat.
Mit ihm begann das Zittern vor Verschwörung,
Das Schleichen, und der Name Hochverrath,
Und an den Grenzen lauert die Empörung;
Hohnlachend stößt er von sich den Senat,
Mit kalter Ruhe mordet er die Seinen
Und Alle, die ihm noch gefährlich scheinen.

Im Osten ragt ein Kreuz emporgerichtet,
Am Kreuz des Menschen Sohn. Die Erde bebt,
Sie fühlt, die Macht des Todes ist vernichtet.
In Ewigkeit wird leben, wer ihm lebt.
Ein Strahl vom Himmel hat die Nacht gelichtet,
Und über Allem siegesreich erhebt
Der Glaube sich an einen Welterlöser;
Erhöhter steht der Mensch, die Gottheit größer.

Verfinstert ward der Tag, und tönend sprangen
Die Gräber auf, als sich geneigt sein Haupt;
Entsetzen faßt das Volk und reuig' Bangen;
Ja selbst Pilatus, wenn er auch nicht glaubt,
Fühlt tiefes Mitleid, und er ruft befangen:
„Erstanden ist er, sagt ihr, nein, geraubt
Hat man den Leichnam nur von seiner Stätte;
O daß man nicht sein Blut vergossen hätte!“

Die Pharisäer in den Synagogen
Zerrießen ihr Gewand und schrieen: „Wer
Vertheidigt ihn? — Er hat das Volk betrogen,
Er hat den Tod verdient und dreimal mehr!“
Doch aus dem Thore stürzt wie Sturm in Wogen
Verzweiflungsvoll ein Greiser — Ahasver:
„Du wolltest Ihm die kurze Rast nicht gönnen,
Nicht ruhen sollst du, sollst nicht sterben können!“

Tiber vernahm noch nichts von jenem Tage.
Trotz alldem aber drang ein Dämmerschein
Des Lichts in seine finst're Brust, das Zage
In seinem Stolz, die bangen Träumerei'n
Inmitten der Triumphe, der Gelage,
Sie zeigten seine tiefe Seelenpein.
Sie hießen ihn mit ahnungsvollem Beugen
Und unbewußt von einem Höhern zeugen.

Gewaltig in der Größe der Verbrechen
Wie durch des Unglücks Weihe, stolz und groß,
O sieh' da, die Matronen, von den frechen
Hetären weggedrängt. Die, deren Schooß
Den Scorpion getragen, hör' sie sprechen:
Um Agrippina schwebt das Todesloos.
„Die Sklavin schwört bei Neros trunknen Küssen,
„Er werde noch die Mutter tödten müssen."

Des Mondes Licht, die Wellen überbreitend,
Beglänzte Bajäs Bucht, da zog heran
Ein Prachtschiff Nero's, leicht die Fluth durchgleitend,
In stiller Mitternacht die feuchte Bahn;
Auf Polstern sanft der Lyra Klang begleitend
Begann ein wechselnder Gesang im Kahn,
Der Tempel Säulen schimmerten von ferne,
Still war das Meer, der Himmel voller Sterne.

Noch war das Boot nicht weit ins Meer gedrungen,
Als plötzlich das Verdeck zusammenbrach,
Durch eine Last von Erzen eingezwungen.
Und mit hinunter sank das Schiffsgemach.
Des Muttermörders Anschlag schien gelungen;
Doch Agrippina rang sich allgemach,
Vom Einsturz zwar verletzt, auf einem Brette
Mit Schwimmen ans Gestad durchs Wogenbette.

Betäubt von Angst, erschöpft von ihrer Wunde,
Erreichte sie ihr Landgut, bleich von Qual;
Die Mörder kamen nach — Aus welchem Grunde
Kommt ihr? — Weil Nero deinen Tod befahl. —
Sie lächelte mit dem erblaßten Munde,
Die Seele ging schon in des Hades Thal;
„So stoßt denn zu, kommt ihr den Leib zu morden,
In dem das Ungeheuer groß geworden."

Und weiter mordete der Unversöhnte,
In Allem wüthend wie im eig'nen Haus.
Rom stand in Flammen. — Nero sang und höhnte:
Ans Kreuz die Christen! — Rache kam. — Voraus
Ging Gallien — es sterbe der Gekrönte!
Und endlich schloßen ihn die Väter aus,
Nun schrie das Volk, den Würger zu entthronen,
Und nun empörten sich die Legionen.

Noch war nicht halbe Mitternacht vorüber,
Als der Tyrann von seinen Polstern sprang
Und bebend in der Dunkelheit hinüber
In seiner Höfe leere Räume drang;
Hier tönte nichts mehr als die ferne Tiber,
Die dürstend ein Sirenenlied ihm sang;
Hohnlachend schlug der Wind die Thüren zu:
„Kommt Niemand, Niemand? Phaon, bist es du?"

„Ich will auf eine meiner Villen reisen,
Begleite mich, bist du vielleicht ein Christ?
Mit welchen Gründen willst du mir beweisen,
Daß unsre Seele unvergänglich ist.
Die Dolche prüf' ich, nicht mehr unsre Speisen —
Nimm die Phiole, nimm den Amethyst! —"
Und unbeschuht und nur im Unterkleide
Wirft Nero sich auf's Pferd — zum Orkus — Eide!

Die Pferde scheuten, bäumten sich und schnoben,
Quer auf der Straße lag ein Leichnam da,
Ein Prätorianer, seinen Arm erhoben,
Begrüßte ihn, als er sein Antlitz sah.
Auf! weiter ging's, daß rings die Funken stoben,
Fort durch Gestrüpp und Moor, und fern und nah,
Hoch über ihnen glänzten noch die Sterne
Auf Thermen und Arenen in der Ferne.

Am Himmel zeigte sich ein Wetterleuchten —
Zugleich drang ein Getös' vom Lager her —
Zwei Männer sahen, wie die Pferde keuchten
Und einer trat heran und frug: „Woher?"
Der Wüth'rich, dem sie schon Verfolger däuchten,
Verhüllte sich, da schrie der Mann: „Sieh' der!" —
Das sind die Reiter, die auf Nero spähen,
Kommt ihr von Rom, was wird mit ihm geschehen?

Auf einem Brachfeld, seines Lebens Ziele,
Gewährt ein Sklavenhaus, weitab von Rom,
Die letzte Rast; „Ach, rief er, ach wie Viele
Sehn diesen Tag nicht mehr. Ist's kein Phantom
Das Leben?" Wenn jetzt in des Circus Spiele
Die Menge strömt, dann murrt der Menschenstrom:
„Wo bleibt der Cäsar?" Wär's doch schon geschehen —
Was mein Begräbniß braucht, ich will's noch sehen!"

Bald hörte man die Reiter vor dem Hause. —
Er stieß den Dolch sich in den Hals und sprach,
Als man ihn noch verband nach einer Pause:
„Das heiß' ich Treue!" Seine Stimme brach,
Es däucht' ihm, über seinem Haupte brause
Die Volkswuth und er stirbt. In solcher Schmach,
Daß Jedes Blick sich schaudernd abgewendet,
Hat solch' ein stolzer Frevelmuth geendet.

Ein Jubel, als ob tausend Ketten sprängen,
Erscholl hierauf; doch hielt kein Glück mehr Wort,
Vitellius und Othos Heere drängen
Auf Rom herein und siegen hier und dort,
Die Fackel zündet in den Säulengängen,
Und in den Straßen wälzt die Gluth sich fort.
Ein Bürgerkrieg beginnt, verderbenschwanger,
Und Rom wird ein von Blut gedüngter Anger.

Die Völkerwanderung.

Epische Dichtung

von

Hermann Lingg.

Erstes Buch.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1866.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
Prolog	1
Erster Gesang. Die Gothen an der Donau	39
Zweiter Gesang. Das Abendland	75
Dritter Gesang. Götterdämmerung	105
Vierter Gesang. Audogar und Sigune	133
Fünfter Gesang. Die griechische Insel	165
Sechster Gesang. Das Opfer	193
Siebenter Gesang. Alarich und Stelico	225
Achter Gesang. Die rothen Ostern	257
Neunter Gesang. Eroberung Roms	291
Zehnter Gesang. Athaulf und Placidia	331

Prolog.



Wach auf aus deinem süßen Friedensschlafe,
Entsteige deinem Melodienborn,
Du Königin der Strophen, auf, Oktave!
Gürt um dein Schwert, stoß in dein gold'nes Horn!
Auf daß ich deine Feinde Lügen strafe,
Leg' in dein schönes Angesicht den Zorn,
Wirf deine seid'ne Lockenfluth, enthülle
Im stolzen Gang des Südens Formenfülle!

Zerstörte Tempel, umgestürzte Säulen,
Schlachtfelder von Erschlagenen bedeckt;
Verheerte Länder, nur von Schakalheulen
Aus wüster Einsamkeit emporgeschreckt,
Palläste, nun durchrauscht vom Flug der Eulen,
Seestädte, die kein Schifferruf mehr weckt,
Entnervte Völker, zuckend in Verblutung,
Erdbeben, Hunger, Pest und Ueberfluthung;

Jahrhundert langes Frevelthun gezüchtigt,
Kein Blüthethal, kein Leben unverschont;
Glorreiche Thaten, Namen schwer berüchtigt,
Verbrechen mit Verbrechen abgelohnt;
Wie Meteore Reich um Reich verflüchtigt,
Unsterbliche wie Sterbliche entthront;
Zwei Welten sich im Kampf entgegenbrausend,
Ein sterbend' und ein werdendes Jahrtausend.

Entroll' die Fluth der Völkerwanderungen!
Sie riß den Erdkreis von der Kette frei,
Mit welcher Rom die Völker hielt umschlungen;
Doch mit der Kette riß zugleich entzwei,
Was in Jahrhunderten der Geist errungen.
In Trugverkünd'gung, Nacht und Barbarei
Erschien bis auf den letzten bleichen Funken,
Die alte Freiheit und Cultur versunken.

Nie, seit in unversehrter Frühlingsgrüne
Auf jedes Menschenweh mit Jubelschall
Die Erde Antwort gibt, trug ihre Bühne
Ein Trauerspiel, wie jenen Donnerfall
Des alten Roms — nie floß mehr Blut der Sühne,
Und nie, so lang die Menschheit stürmt' im All,
Den Himmel fleh'nd mit Hilfruf und Verfluchung,
Bestand ihr Genius größere Versuchung.

Von jenen Stürmen, die sich längst gelegt,
Wir hören's noch wie ferne Brandung rollen;
Und der auch uns den Völkerkrieg erregt,
Wir hören rings den dumpfen Donner grollen.
Mit Kampflust ringt die Furcht, und tief bewegt,
Erschließt die Gegenwart in ahnungsvollen
Gefühlen sich dem kommenden Verhängniß,
Wie sich der Blüthenkelch dem Lichtempfängniß.

Denn wir auch fragen, ob es uns erreiche,
Daß jenem ausgestorb'nen Lebensstrom,
Daß jener alten Welt einst unsre gleiche?
Schon einmal drohten Hunnen unserm Dom!
Weissagung wohnt im Schutt der alten Reiche,
Wie sibyllinisch blickt Athen und Rom!
Herolde der Nothwendigkeit entsteigen
Aus ihrem Grab mit ernsten Fingerzeigen. —

In Indien wächst ein Baum aus Lavaklüften,
Vor welchem scheu die Schlange selbst entweicht.
Der Vogel fällt getödtet aus den Lüften,
Wenn ihn der Zweige Blüthenhauch erreicht;
Zu Boden sinkt, vergiftet von den Düften,
Der Tiger, wenn er hier nach Beute schleicht,
Und beide deckt, den Räuber sammt dem Raube,
Der Todesbaum mit seinem dunklen Laube.

Ein stolzrer Baum ist Rom dereinst gewesen!
Kein Geist der Freiheit schwang sich hoch genug;
Es kam aus allen Völkern auserlesen
Jahrhundert lang ein langer Sklavenzug,
Um unter seinem Gifthauch zu verwesen;
Selbst als des Nordens Schwert den Stamm zerschlug,
Sank noch wie oft die Kraft der Heldenlieder,
Vergiftet von den schon gestürzten nieder.

Die Menschheit sah erschreckt zum Rande jäher
Und tiefer Abgrund-Nacht sich hin entrückt,
Und fühlte sich im Geiste nah und näher
Dem Grab, und wie vom Grabeshauch erdrückt.
Uralte Weisheit, Träume der Chaldäer,
Vom Baum der Mystik gierig abgepflückt,
Verhüllten mit geheimnißvollen Ranken
Der müden Welt die letzten Qualgedanken.

Der Norden aber warf die hellen Garben
In diese Nacht voll düst'rem Dämmerlicht,
Und brachte seine Kraft und seine Narben
Zum Opfer dar dem großen Weltgericht,
In dem als Helden ganze Völker starben;
Ein jüngster Tag, wo vor dem Angesicht
Des Ew'gen sie, damit sie Sühne nahmen,
Von überall herangezogen kamen.

Schon blühte längst der Weinstock, wo gestritten
Der Cimber und Teuton die Todesschlacht,
Wo Ariovist den Rhonestrom durchritten,
Bis fern zur Donau hielten Römer Wacht.
Rom selbst nur sank, erkrankt in seinen Sitten;
Denn seiner Freiheit Helden, von der Macht
Des allgemeinen Abfalls überfluthet,
Die großen Seelen hatten ausgeblutet.

Und nun begann, gesättigt von Exilen,
Augustus mit vollkomm'ner Meisterschaft
Den Tag der Götter im Olymp zu spielen,
Und nach dem Ruhm von Kunst und Wissenschaft,
Jedoch mit stumpfen Pfeilen nur, zu zielen;
Denn jede Kraft im Innern war erschlafft;
Es ließen ohne Widerstand die Schemen
Der einst'gen Freiheit sich gefangen nehmen.

Und wirklich war bald Aller Sinn und Hoffen
Auf Ihn, als auf den Einzigen gewandt;
Man sah, was man geahnt, war eingetroffen,
Und hielt selbst die Erinnerung verbannt,
Zerrüttet zwar, ergab man sich doch offen
Dem neuen Zustand, den man anerkannt,
Dem unbestritt'nen Herrn des Erdenrundes,
Und jedem Wort und Zucken seines Mundes.

Wo gluthdurchhaucht mit Palmen Mauritanien
Des alten Atlas mythisch Haupt umkränzt,
Vom rauhen Britenstrand bis wo Campanien,
Der Meeresländer Aphrodite glänzt,
Vom Fuß des Libanon bis Lusitanien,
Von Wüsten hier und dort von Schnee begrenzt,
Erstreckte sich, bewacht und stark befestigt,
Sein Herrschgebiet, von Feinden kaum belästigt.

Rom selbst stand da, geschmückt mit allen Kronen,
Und übertraf an Herrlichkeit noch weit
Den Glanz der alten Stadt der Pharaonen.
Die stolzen Säulen der Unsterblichkeit,
Die Statuen der Götter und Dämonen,
Die Tempel flammten in der Dunkelheit,
Entflammten jedes Herz zur Lust und nährten
Der Feste Rausch, die jeden Wunsch gewährten.

Unzählig war die Menge der Gebäude;
Belebt von immer neuem Müßiggang
Die Stätten des Genusses jeder Freude,
Die Gärten voll von Leben und Gesang,
Die öffentlichen Hallen für Getreide,
Und ungeheuer war der Menschendrang,
Ein Sprachgemisch von allen Nationen,
Ein Chaos von Gestalten aller Zonen.

Kein Boden gab, es floß kein Quell so spärlich,
Er trug für Rom doch beide Hände voll,
Kein Meer schien, keine Ferne zu gefährlich,
Zu räub'risch kein Tribut, zu hoch kein Zoll,
Wenn nur der Stadt nie satten Wölfen jährlich
Der Nil aus seinen reichen Ufern quoll,
Wenn nur das tausendköpf'ge Thier sich füllte
Und nicht zu laut am Thor des Cäsars brüllte.

Aus allen Meeren in die große Küche
Entluden die Galeeren ihre Fracht;
Aufstöhnten aller Inseln Marmorbrüche,
Erz floß für Rom aus jedem Felsenschacht;
Zur gold'nen Decke dampften Wohlgerüche
Von den umschwelgten Tischen Tag und Nacht;
Und Tag und Nacht erfüllten sich mit Schwärmen
Die Räume der Theater und der Thermen.

Auf einmal trübt des Glückes Glanz ein Schatten;
Als wie ein böser Stern die Kunde kam,
Daß in Germanien dem Volk der Katten
Ein römisch Heer erlag, da furchte Scham
Das Angesicht von Livia's stolzem Gatten,
Im Goldpokal ein Tropfen bitt'rer Gram;
Erschüttert hörten des Pallastes Hallen:
Des Varus Legionen sind gefallen.

Hart dröhnten durch der Tempel Marmorböden
Die schweren Speere vom Cherusker-Hain,
Trotz Lied und Saitenspiel des Citharöden
Schlich eine tiefe Bangigkeit sich ein —
Augustus aber sah sein Haus veröden
Im höchsten Alter, kränkelnd und allein,
Und wie sein Reich und sein Besitz vollkommen
Am letzten Ziel des Lebens angekommen.

Das düst're Bild der inneren Zerstörung,
Tiber, empfing den schwer gedrückten Staat.
Mit ihm begann das Zittern vor Verschwörung,
Das Schleichen, und der Name Hochverrath,
Und an den Grenzen lauert die Empörung;
Hohnlachend stößt er von sich den Senat,
Mit kalter Ruhe mordet er die Seinen
Und Alle, die ihm noch gefährlich scheinen.

Im Osten ragt ein Kreuz emporgerichtet,
Am Kreuz des Menschen Sohn. Die Erde bebt,
Sie fühlt, die Macht des Todes ist vernichtet.
In Ewigkeit wird leben, wer ihm lebt.
Ein Strahl vom Himmel hat die Nacht gelichtet,
Und über Allem siegesreich erhebt
Der Glaube sich an einen Welterlöser;
Erhöhter steht der Mensch, die Gottheit größer.

Verfinstert ward der Tag, und tönend sprangen
Die Gräber auf, als sich geneigt sein Haupt;
Entsetzen faßt das Volk und reuig' Bangen;
Ja selbst Pilatus, wenn er auch nicht glaubt,
Fühlt tiefes Mitleid, und er ruft befangen:
„Erstanden ist er, sagt ihr, nein, geraubt
Hat man den Leichnam nur von seiner Stätte;
O daß man nicht sein Blut vergossen hätte!"

Die Pharisäer in den Synagogen
Zerrießen ihr Gewand und schrieen: „Wer
Vertheidigt ihn? — Er hat das Volk betrogen,
Er hat den Tod verdient und dreimal mehr!"
Doch aus dem Thore stürzt wie Sturm in Wogen
Verzweiflungsvoll ein Greiser — Ahasver:
„Du wolltest Ihm die kurze Rast nicht gönnen,
Nicht ruhen sollst du, sollst nicht sterben können!"

Tiber vernahm noch nichts von jenem Tage.
Trotz alldem aber drang ein Dämmerschein
Des Lichts in seine finst're Brust, das Zage
In seinem Stolz, die bangen Träumerei'n
Inmitten der Triumphe, der Gelage,
Sie zeigten seine tiefe Seelenpein.
Sie hießen ihn mit ahnungsvollem Beugen
Und unbewußt von einem Höhern zeugen.

Es wurde wahr, woran die Jünger glaubten:
Zerbrechen müsse bald das starre Band
Der alten Welt; man wagte zu behaupten,
Die Erde sei für Alle Vaterland —
Auch für die Aermsten, für die ganz Beraubten.
Die Saat der wunderbaren Lehre fand
Bald tiefen Grund in all' den jugendstarken
Bewegten Völkern an der Zukunft Marken.

Und weiter rollten die Erschütterungen
In Asien, an der Donau und am Rhein,
Es kam Germanicus noch vorgedrungen
Zum Grab des Varus im Cheruskerhain.
Von Wehmuth und von tiefem Schmerz bezwungen,
Erblickt sein Heer das bleichende Gebein
Der hier Gefall'nen, der Erschlag'nen Knochen,
Die Stelle noch, wo Varus sich erstochen.

Da lagen noch die Waffen; halb Gerippe
Die Leichen, bald zerstreut, bald aufgehäuft,
Des Trotzes Zug noch auf erstarrter Lippe.
Wohin man die Gefangenen geschleift,
Da lag der Wölfe Mahl noch an der Klippe;
Doch wenn durch's Thal der Nebelflug gestreift,
Da, mit dem Jagdspeer auf dem Leichenfelde
Erblickten sie den Schatten der Thusnelde.

Wohl bebten da die stolzen Weltbekrieger,
Die Letzten, die der Wölfin Kraft gesäugt,
Die Sieger, die am Euphrat, Nil und Niger
Die Allmacht ihres Waffenruhms bezeugt,
Und eilten nach dem Rhein, obwohl schon Sieger.
Es hatte ja Segestes sich gebeugt,
Erschlagen lag Armin im Vaterlande,
Und Marbod aß das fremde Brod der Schande.

Tiber indeß beschließt sein müdes Leben;
Caligula! Still, still, der Cäsar naht!
„Der Himmel wollt' euch nur ein Gastmahl geben;
Erstick' in Rosen, kriechender Senat!“
Chäreas Dolch erreicht ihn, als ihm eben
Ein cynisch Wort entfuhr. Nach dieser That,
Der Vorzeit werth, folgt auf den altersschwachen,
Blödsinn'gen Claudius das Haupt der Drachen.

Und nicht mehr enden will das Wuthgelächter,
So hoch warf die empörte Fluth den Schaum
Bis um den Nacken sieggekrönter Schlächter,
Der Toga Purpur einen neuen Saum.
Weh über euch, des Menschenrechts Verächter!
Schon tönen unter eurem wüsten Traum
Des Siegers Hymnen, aus der Gruft blühn Palmen,
Und durch's Gebrüll der Löwen jauchzen Psalmen.

Gewaltig in der Größe der Verbrechen
Wie durch des Unglücks Weihe, stolz und groß,
O sieh' da, die Matronen, von den frechen
Hetären weggedrängt. Die, deren Schooß
Den Scorpion getragen, hör' sie sprechen:
Um Agrippina schwebt das Todesloos.
„Die Sklavin schwört bei Neros trunknen Küssen,
„Er werde noch die Mutter tödten müssen."

Des Mondes Licht, die Wellen überbreitend,
Beglänzte Bajäs Bucht, da zog heran
Ein Prachtschiff Nero's, leicht die Fluth durchgleitend,
In stiller Mitternacht die feuchte Bahn;
Auf Polstern sanft der Lyra Klang begleitend
Begann ein wechselnder Gesang im Kahn,
Der Tempel Säulen schimmerten von ferne,
Still war das Meer, der Himmel voller Sterne.

Noch war das Boot nicht weit ins Meer gedrungen,
Als plötzlich das Verdeck zusammenbrach,
Durch eine Last von Erzen eingezwungen.
Und mit hinunter sank das Schiffsgemach.
Des Muttermörders Anschlag schien gelungen;
Doch Agrippina rang sich allgemach,
Vom Einsturz zwar verletzt, auf einem Brette
Mit Schwimmen ans Gestad durchs Wogenbette.

Betäubt von Angst, erschöpft von ihrer Wunde,
Erreichte sie ihr Landgut, bleich von Qual;
Die Mörder kamen nach — Aus welchem Grunde
Kommt ihr? — Weil Nero deinen Tod befahl. —
Sie lächelte mit dem erblaßten Munde,
Die Seele ging schon in des Hades Thal;
„So stoßt denn zu, kommt ihr den Leib zu morden,
In dem das Ungeheuer groß geworden.“

Und weiter mordete der Unversöhnte,
In Allem wüthend wie im eig'nen Haus.
Rom stand in Flammen. — Nero sang und höhnte:
Ans Kreuz die Christen! — Rache kam. — Voraus
Ging Gallien — es sterbe der Gekrönte!
Und endlich schloßen ihn die Väter aus,
Nun schrie das Volk, den Würger zu entthronen,
Und nun empörten sich die Legionen.

Noch war nicht halbe Mitternacht vorüber,
Als der Tyrann von seinen Polstern sprang
Und bebend in der Dunkelheit hinüber
In seiner Höfe leere Räume drang;
Hier tönte nichts mehr als die ferne Tiber,
Die dürstend ein Sirenenlied ihm sang;
Hohnlachend schlug der Wind die Thüren zu:
„Kommt Niemand, Niemand? Phaon, bist es du?“

„Ich will auf eine meiner Villen reisen,
Begleite mich, bist du vielleicht ein Christ?
Mit welchen Gründen willst du mir beweisen,
Daß unsre Seele unvergänglich ist.
Die Dolche prüf' ich, nicht mehr unsre Speisen —
Nimm die Phiole, nimm den Amethyst! —"
Und unbeschuht und nur im Unterkleide
Wirft Nero sich auf's Pferd — zum Orkus — Eide!

Die Pferde scheuten, bäumten sich und schnoben,
Quer auf der Straße lag ein Leichnam da,
Ein Prätorianer, seinen Arm erhoben,
Begrüßte ihn, als er sein Antlitz sah.
Auf! weiter ging's, daß rings die Funken stoben,
Fort durch Gestrüpp und Moor, und fern und nah,
Hoch über ihnen glänzten noch die Sterne
Auf Thermen und Arenen in der Ferne.

Am Himmel zeigte sich ein Wetterleuchten —
Zugleich drang ein Getös' vom Lager her —
Zwei Männer sahen, wie die Pferde keuchten
Und einer trat heran und frug: „Woher?"
Der Wüth'rich, dem sie schon Verfolger däuchten,
Verhüllte sich, da schrie der Mann: „Sieh' der!" —
Das sind die Reiter, die auf Nero spähen,
Kommt ihr von Rom, was wird mit ihm geschehen?

Auf einem Brachfeld, seines Lebens Ziele,
Gewährt ein Sklavenhaus, weitab von Rom,
Die letzte Rast; „Ach, rief er, ach wie Viele
Sehn diesen Tag nicht mehr. Ist's kein Phantom
Das Leben?" Wenn jetzt in des Circus Spiele
Die Menge strömt, dann murrt der Menschenstrom:
„Wo bleibt der Cäsar?" Wär's doch schon geschehen —
Was mein Begräbniß braucht, ich will's noch sehen!"

Bald hörte man die Reiter vor dem Hause. —
Er stieß den Dolch sich in den Hals und sprach,
Als man ihn noch verband nach einer Pause:
„Das heiß' ich Treue!" Seine Stimme brach,
Es däucht' ihm, über seinem Haupte brause
Die Volkswuth und er stirbt. In solcher Schmach,
Daß Jedes Blick sich schaudernd abgewendet,
Hat solch' ein stolzer Frevelmuth geendet.

Ein Jubel, als ob tausend Ketten sprängen,
Erscholl hierauf; doch hielt kein Glück mehr Wort,
Vitellius und Othos Heere drängen
Auf Rom herein und siegen hier und dort,
Die Fackel zündet in den Säulengängen,
Und in den Straßen wälzt die Gluth sich fort.
Ein Bürgerkrieg beginnt, verderbenschwanger,
Und Rom wird ein von Blut gedüngter Anger.

Gleich ungleich wie ihr Glück war beider Ende,
Der Selbstmord und die Schmach. Vespasian,
Ein Greis und wie der Tag der Sonnenwende,
So hoch und so geneigt tritt in die Bahn.
„Heilbringer!“ ruft ihm der Senat: „Vollende,
Gesegneter! ein beßrer Tag bricht an.
Gib Friedensstille, Heilung jeder Wunde,
Gib einen Ruhetag dem Erdenrunde!“ —

Verwundert aber sah die Zeit geschehen,
Was unerhört und ganz unglaublich schien,
Sie weigern sich, die Götter anzuflehen,
Sie weigern, vor des Kaisers Bild zu knie'n;
Wie lauter, engelrein war im Entstehen
Das Christenthum! Nimm, riefen sie, nimm hin
Den Kelch der Leiden! Sterben, o wie gerne!
Tön' himmlischer Gesang der Morgensterne!

Doch, die nicht opfern wollen, wirf den Thieren
Des Circus vor! befahl das Machtgebot. —
O, siehe, wie sie sterbend triumphiren!
Der Christen Aeltester theilt Wein und Brod,
Die Palme soll den Ueberwinder zieren,
Und hohen Blick's erwarten sie den Tod.
Die Löwen haben mit den Lilienarmen,
Nur jene Henker fühlen kein Erbarmen.

Die Märtyrer erhoben ihre Arme
Zu Zion, das mit hinsank in den Staub,
Und Titus ritt, als ob er sich erbarme,
Zum Tempel durch die Flamme. Aber taub
Dem Wehschrei eines Volks im tiefsten Harme
Beluden seine Krieger mit dem Raub
Des Tempels ihre Rosse — „Hieher; unter
Ruinen schreibt! Die Juden wie Sagunter!“

Jerusalem hing seine Todesschauer
Den kommenden Jahrhunderten um's Haupt.
Es werde Zion rächen der Erbauer,
Der letzte Jude sterbend hat's geglaubt.
Wie Wittwen stunden jetzt in tiefer Trauer
Die Mauern, die der Römer ausgeraubt.
Der Rächer kam, er kam in fürchterlichen
Verwüstungen, er kam in Glut geschlichen.

Die alte Welt empfand, sie war verloren,
Denn übermenschlich schien ihr, was geschah,
Manch Wunder wurde von der Furcht geboren,
Woraus die Zeit der Dinge Fall ersah,
Und eines Tages vor Tarentums Thoren
Lief alles Volk zum Strand, ein Schiff war da,
Und immer wiederholt von Mund zu Munde
Ging eine unerhörte bange Kunde.

Es hatten Schiffer von Aetoliens Küste
Ein wunderbar Erlebniß mitgebracht:
Sie fuhren, als der Tag schon ging zu Rüste,
Entlang den Inseln hin; still kam die Nacht,
Als ob sie eine Letzte werden müßte,
Und nun das Schiff so hin trieb still und sacht,
An Bord war Alles wach, die Leute speisten
Und sangen, währenddeß die Becher kreisten.

Auf einmal war's, als riefe wer bei Namen
Den Steuermann vom Land herüber an,
Und seufzend über See die Worte kamen:
„Wißt ihr es schon? todt ist der große Pan."
Es staunten Alle, die den Ruf vernahmen,
Und als das Boot dem Strand begann zu nah'n,
Erscholl's: „Der große Pan ist todt in Lüften,
Der große Pan ist todt in Wald und Klüften.

Wie wenn Verwundrung sich und Seufzen mische,
So klang's, nicht wie von einem Menschen nur,
Nein, wie von vielen Stimmen ein Gemische,
Als läg' in Todesröcheln die Natur.
Dann kam, rief, der's erzählte, ein Gezische,
Ein Heulen, daß mir's durch die Seele fuhr,
Noch nie gehört ward eine solche Klage,
Und wird's nie wieder bis zum Schluß der Tage.

Es stürzten, denk' ich mir, von ihren Thronen,
Aus ihrem Reich des Himmels in die Nacht
Die einst die Welt beherrschenden Dämonen,
Gebrochen durch der Welterlösung Macht.
Ich aber nahm dabei zwei Halkyonen,
Um unsre Segel flatternd, wohl in Acht,
Ich sah, als sie im Flug ans Ufer kamen,
Wie beide menschliche Gestalten nahmen.

Und von den Höh'n klang überall hernieder
Ein tausendstimmig lobender Gesang;
Denn Menschendasein ward nun Jenen wieder,
Die einst der Abgott in Verwandlung zwang;
Es lösten sich aus Wurzeln zarte Glieder,
Aus Zweigen los, und aus der Quelle sprang
Noch thränenfeucht die Nymphe, neu dem Leben
In edlerer Gestalt zurückgegeben.

Und in noch todt'ren Reichen riß vom Bande
Des starrsten Todes sich die Liebe los,
Wo nach der Seele letztem Widerstande
Das Felsgestein Gefühl und Sinn umschloß.
Gerung'ne Arme, flatternde Gewande.
Und weit hinaus im blauen Meeresschooß,
Aus Klippen schwoll in athmender Bewegung
Die Lust der auferwachten Lebensregung.

Und die der Schmerz verschrumpft in Thiergestalten,
Die bang umhergeschwirrt mit scheuem Flug,
Die sich zum Schlangenleib zusammenballten,
Und welche stumm die Fluth im Schooße trug,
Sie fühlten Form und Gang zurückerhalten,
Der Sprache Laut, des Lächelns sanften Zug,
Nicht mehr die Hülle, die sie längst verloren,
Ein Leib umschloß sie, nicht mehr staubgeboren.

Und froh vereinten sich die nun Verklärten
Und theilten sich in die und jene Schaar,
Und wählten sich einander zu Gefährten,
Je nach dem Leid, das überwunden war,
Und das sie still noch in Erinn'rung nährten,
Und so wie Schwalben ziehen spät im Jahr,
Entflogen sie nach Eden, durch Aeonen
Den Märtyrn dort zu winden ihre Kronen.

Auf diese Worte saß vertieft im Sinnen
Rings Alles um den Redner still am Strand;
Daß Niemand ein Gespräch mehr zu beginnen,
Noch weiter sich zu fragen unterstand,
So sehr war aller Schau'n gekehrt nach Innen;
Und als er plötzlich ihrem Blick entschwand,
So riefen viele laut: „Aus Todes Banden
Scheint dieser Mann, er selbst scheint auferstanden."

In Manchen regte sich sogar die Frage:
„War er ein Bote dessen, der verhieß,
Bei uns zu bleiben bis zum jüngsten Tage?
War er es selbst, der sich herniederließ? —"
So ging von diesem Tage bang die Sage,
Als ein Ereigniß, mächtiger als dieß,
Den Schrecken des Jahrhunderts noch vermehrte
Und Aller Herz in bange Zweifel kehrte.

Campanien in früher Morgenstunde
Lag still beglänzt vom Licht des Mondenkahns,
Da dröhnte der Vesuv in seinem Grunde —
Dann tiefe Stille, nur den Ruf des Hahns
Vernahm man und ein Angstgeheul der Hunde;
Allein die Stadt am Fuße des Vulkans,
In süßem Schlaf noch lag sie, selbstvergessen,
Verborgen unter Lorbeer und Cypressen.

Es wurde Tag, es stieg am Meeressaume
Ein trüber Dunst empor, kein Lüftchen blies.
Es regte sich kein Blatt, kein Zweig am Baume,
Als sich ein zweiter Donner hören ließ;
Da sprang man auf, erwacht vom schönen Traume,
Der für den Tag nur Glück und Lust verhieß.
Ach, riefen sie zu Jupiter, ach Vater,
Gönn' uns auch heut' noch Kränze und Theater!

Und jubelnd strömten sie zu Spiel und Freuden,
Zum Spiel des Circus, um den schwülen Tag
In Müssiggang und Schaulust zu vergeuden;
Nun weckte lauter als ein Donnerschlag
Ein Schwanken in den Säulen und Gebäuden,
Sie fuhren auf von Polster und Gelag,
Und schon verbarg in eine schwarze Wolke
Die Sonne sich vor ihrem bangen Volke.

Wo sich das wildeste der Ungethüme,
Das erste Volk der Welt so wohlgefiel,
Im Circus war es und mit Ungestüme
Verlangte schon die Menge nach dem Spiel;
Und daß sich jede Stadt des Sieges rühme,
Den Titus jüngst errang, so wurden Ziel
Der Mordlust heut die Christen und die Juden,
Dazu die Löwenzwinger sich entluden.

Und dreimal hörte man die Tuba dröhnen,
Der Prätor trat hervor und sagte: Muth!
Ein großes Schauspiel wird die Feste krönen,
Ergötze dich, Pompeji's Volk am Blut,
Das fließen soll, die Götter zu versöhnen,
Denn ihre Läugner werfen wir der Wuth
Des Löwenpaares vor, seht da sie kommen;
Den Christen sind die Fesseln abgenommen.

Als diese sich im Rund des Circus fanden
Und über sich die dunkle Wolke sah'n,
Erhoben sie die Arme, frei von Banden,
Und stimmten laut die Lobgesänge an:
„Gepriesen sei, o Herr, in allen Landen
Dein Name, großer Gott!" Voran, voran!
Rief wüthender das Volk, und hin und wieder
Fiel Asche schon in dünnen Flocken nieder.

Es blitzt, noch hört man Jauchzen und Gelächter,
Der Götter eh'rne Bilder stürzten ein,
Entsetzt floh'n vom Altar die Opferschlächter,
Und dichter fiel der Aschenregen ein.
Poseidon! riefen jetzt die Tempelwächter,
Und plötzlich wurde Nacht aus Sonnenschein.
Schon sanken viele leblos hin, dem Regen
Folgt tiefe Finsterniß auf allen Wegen.

Verhüllten Hauptes eilt man, Hilfe schreiend,
Vom Markt und vom Theater und vom Schmaus,
Auf finstrem Pfad der Hecate sich weihend;
Wer niedersaß, wer sich nach seinem Haus
Zurückbegab, den hüllte dicht beschneiend
Die Asche völlig ein, jetzt mit Gebraus
Wich weit das Meer zurück von seinem Strande,
Und ließ das Seegethüm auf trock'nem Lande.

Und donnernd kam es dann zurück und deckte
Den Abgrund wieder zu, die Woge schien
Sich selber zu verschlingen, Feuer streckte
In Blitzen sich herab, so daß Entflieh'n
Fast mehr noch als Zurückzugeh'n erschreckte,
Und Manche ihre Hände ringend schrie'n:
„Die ew'ge Nacht! kein Gott ist, der uns rettet,
Der Hades, die Titanen sind entkettet!"

Des Berges. einer Theil war eingesunken;
Im Feuer, das von dort herniederschnob,
Erschien der Häuser Brand wie schwache Funken.
Das sahen die, wo dünner Asche stob,
Die nach den Booten schwammen halbertrunken,
Als aus Betäubung sich ihr Blick erhob,
Um durch die Finsternisse nach dem grauen,
Verschütteten Gestad zurückzuschauen.

Wie hatte sich verwandelt, o Cythere,
Die Bühne deiner sonnbeglänzten Bucht!
Wie grauenvoll! Apollo, Zeus und Here
Entschwanden mit der Wolken jäher Flucht,
Neptun erhob sich dräuend aus dem Meere,
Und Hermes führte durch die schwarze Schlucht
Zum Thor Proserpina's die Schaar der Seelen,
Geschmückt mit Kränzen noch und mit Juwelen.

Der Flötenschall, in Wonnerausch verloren,
Die Säulen von der Fackeln Gluth beraucht,
In Farbenduft vom Sonnenlicht geboren,
Die leuchtenden Gemälde, hingehaucht
In lauter Blumen, Titan und die Horen,
Und Aphrodite, die dem Meer enttaucht:
Auf jedes Glück und fröhliche Begebniß
Sank nun ein tausendjähriges Begräbniß.

Die Masken, die Sandalen und Cothurne,
In Moder hingeweht, Cypressenlaub,
Die Schaalen voller Gold, und nun die Urne,
Doch unverwest die Leichen, Staub bei Staub,
Entrückt dem Alles zwingenden Saturne,
Und Alles doch zumal des Todes Raub;
Der Herr, die Sklaven, Mütter, Kinder, Gatten,
Gefesselt Alles in das Reich der Schatten.

Indeß glänzt nochmals sternenhell der Aether,
Die gold'ne Zeit des weisen Hadrian,
Und eine Würde noch umgibt die Väter,
Sever erhält, es schirmt Aurelian.
Doch wie die Sonn' im Spätherbst immer später
Und müder scheint auf ihre Winterbahn,
So selt'ner und erlosch'ner kommen wieder
Die bess'ren Genien und leuchten nieder.

Der Herr gab Israel die zornesvollen
Propheten, dir an deiner Tage Schluß
Den Mann, der mit der Freiheit letztem Grollen
Ein letzter Fels, in deinem Lethefluß
Dein Todesurtheil schrieb in erzne Rollen;
Der Weltgeist, Rom! gab dir den Tacitus,
Der keinen Hauch der Wahrheit schuldig blieb,
Der ew'ge Geißeln den Tyrannen schrieb.

Es war am Meeresstrand in einer stillen
Seestadt von Tuscien oder Latium,
Und eine jener hochgeleg'nen Villen
War sein Sabinum, war sein Tuskulum;
In stiller Nacht beim Schlummerlied der Grillen
Schien durch der Muse friedlich Heiligthum
Die kleine Leuchte vor der Büste Platos,
Und gab ihr letztes Licht den Manen Catos.

Hier schrieb er seine Warnungen und Lehren,
Wies der Verderbniß gift'ge Wurzeln bloß,
Entkleidete von unverdienten Ehren,
Und machte das Geschmähte wieder groß;
Vergeblich rang sein Geist dem Gift zu wehren,
Das von Geschlecht sich zu Geschlecht ergoß,
Jahrzehend um Jahrzehend sah in Lücken
Gefall'ner Größen Niedrige sich drücken.

Ihr starbet, ja ihr habet überwunden,
Ihr Weisen Roms, der Stoa Meisterstück
Gelang euch, ja ihr starbt an schönen Wunden,
So kalt doch nicht, so treulos wie das Glück;
Das Glück habt ihr allein in euch gefunden,
Mit sanftem Blick sah Seneka zurück,
Als Thränen seiner Gattin Aug' versuchten,
Und tausend Zungen seinem Mörder fluchten.

Ihr wußtet zu genießen, zu entsagen,
Wenn auch Despotenwuth mit Hohn zerriß
Das Heiligste, dann eure Flammenwagen
Bestiegt ihr, des Gedankensiegs gewiß,
Ihr lehrtet und ihr lerntet Kronen tragen;
So glänzt der Marmor hell in Finsterniß,
So blicken Götter mit Erbarmermiene,
So jene Gütigen, die Antonine.

Ihr habt den Schirling ruhig ausgetrunken,
Kühn spracht ihr vor dem gleißenden Gericht,
Und mit euch theilte, ganz in Gott versunken,
Die erste Christenschaar die hohe Pflicht.
Noch sterbend warft ihr den Prometheusfunken
Den Geistesmördern in ihr Angesicht,
Den Ungeheuern in dem neuen Babel,
Domitian, Commodus und Heliogabel.

Nur von des Lasters Größe übertroffen
Ließ eine ungeheure Tyrannei
Der Tugend einzig einen Ausweg offen,
Die Wahl des Todes, die allein blieb frei,
Was wagte diese Menschheit noch zu hoffen?
Sie hoffte auch nichts mehr, mit einem Schrei
Bacchantischer Verzweiflung warf sich Alles
Dem Abgrund zu des allgemeinen Falles.

Ha, wie sie stürzten von den gold'nen Stühlen,
Die rasenden Halbgötter, dort und hie
Mit Mienen, denen Furcht, den Tod zu fühlen
Das Ausseh'n sterbender Bacchanten lieh,
Auftaumelten von ihren Purpurpfühlen
Und hoch noch jene Leuchter hielten, die,
Erst einer Welt Leuchtthürme, jetzt verdammten
Berauschten Tigern in die Höllen flammten. —

Und nieder stürzten in dem Donauthale
Die Zinnenthürm' im dunklen Föhrenhain,
Am Weserstrand, am Rhein und an der Saale
Drängt überall germanisch Volk herein,
Der Markoman, der Sueve, der Vandale
Und auf der Straßen altem Quaderstein
Und auf dem Wall des Römers unter Tannen
Grast weidend schon das Roß der Alemannen.

Noch eilen, aber schon mit müdem Fluge,
Der Legionen Adler in den Sieg,
Denn von der Erndte fort und fort vom Pfluge
Weist man die Jünglinge und in den Krieg;
Der ältere Soldat auf seinem Zuge
Durch Länder, deren Kriegslärm immer schwieg,
Aus Völkern schon, die sich vom Joch befreien,
Gewöhnt sich nun an Mord und Meutereien.

Und aus den Meutereien der Provinzen
Erhoben sich vielköpfig wie das Thier
Der Weissagung, auf's Schwert beschworne Prinzen,
Des Purpurs Prätendenten, drei und vier
Und fünf zugleich — das Sinnbild auf den Münzen;
Der Schmuck der Waffen und des Reichs Panier,
Der Dienst der Tempel und die Staatsverwaltung
Erfahren bald die größte Umgestaltung.

Da der erschien, der für die späten Saaten
Den Erntetag ersah, der Alles um
Und aufwarf um den Preis der Reichszierrathen,
Da Constantin erhob das Christenthum,
Und sein Byzanz zur Hauptstadt aller Staaten,
Noch lächelten die Götter, aber stumm,
Man ächtete die Bilder — eitles Mühen!
Die Seelen waren fort, und fort das Blühen.

Lemuren nur und Schemen und Empusen
Bewegten noch, als Alles unterging,
Ihr wankend Haupt; die letzte holder Musen
War lachend aufgetreten und empfing
Mit stolzem Hohn den Dolch in ihrem Busen.
In Trotz und keckem Uebermuth verhing
Die alte Welt, wie Lucian der Spötter,
Das Schicksal über sich und seine Götter.

Ein anderer August, vielleicht auch rauher,
Vielleicht auch muthiger war Constantin;
Von Osten rückt das Unthier, ein Centauer,
Verschlingend auf den Westen los — dorthin
Zum Hellespont! Dort steh'n wir auf der Mauer —
Mit dieser Losung schlug er den Licin,
Und trug im Helmschmuck eines neuen Kriegers
Die Fahne mit dem Bild des höchsten Siegers.

Der finstre Galien auf flücht'gen Rossen
Sank kämpfend unter in die Tiberfluth;
Er hatte noch die Bücher aufgeschlossen,
Die sibyllinischen, und voll von Wuth
Noch Pfeile nach dem Gegner abgeschossen,
Der Letzte der Verfolger. Jenes Gut
Trägt mehr als meines, mög' sein Thron ihm ragen,
Ich fluch' ihm, ihm und allen seinen Tagen!

Byzanz! umhüllt mit goldnem Widderfelle,
Die rostbenagten Schlüssel in der Hand,
Tiefsinn'ge Hüterin der alten Schwelle,
Seitdem dem alten Rom im Abendland
Dein Schattenbild am Thurm der Dardanelle,
Im Licht, im Weg und gegenüber stand,
Seitdem sollt' auch für Zions alte Zinnen
Mit Constantin ein neuer Glanz beginnen.

Mit Schätzen aus den Tempeln der Hellenen
Beschenkte seine Mutter Helena
Den Boden, den sie selbst benetzt mit Thränen,
Die Stätte, die den Heiland wandeln sah;
Doch sang das Volk Apollon und Athenen,
Und in Eleusis und Olympia
Nur um so jauchzender um seine Sänger,
Je mehr der Scepter härter ward und strenger. —

Nacht in Paris war, Schwerterglanz und Fackeln —
Da öffnete die gallische Legion
Das Kaisersiegel in den Tabernakeln
Und rief den Cäsar Julian zum Thron;
Er opferte den Göttern und Orakeln
Vergeblich! Alle waren schon entfloh'n;
Trotz der ihm vom Olymp gefall'nen Schilde
Erlag er frühem Tod im Schlachtgefilde.

Denn ohne Wärme war zu den Altären
Das Feuer um Apollon aufgeraucht,
Die Gnostik mochte die Natur erklären,
Naturen aber hatten ausgehaucht;
Und fern war wieder aus den Erdensphären
Die Schönheit in ihr Reich zurückgetaucht,
Die Welt war kühl, ja kühl bis zum Erfrieren,
Man hatte fast kein Blut mehr zu verlieren.

Und immer finstrer wird der Weg und schmäler,
Es schreiten, ihren Heeren unterthan,
In Purpur aus dem Schutt zerstörter Thäler
Der rohe Knechtssinn und der finstre Wahn,
Nicht minder sinnreich grausam harte Quäler
Als einst ein Nero und Domitian.
Ein Wort schon brachte Tod; die Zeit vollendet
Ihr Werk, indem sie mit Verstummen endet.

Erloschen sind Gestirne, Nationen,
Ihr Nachglanz leuchtet in die fernste Nacht!
Zur Freiheit sind nach jahrelangen Frohnen
Schon halbversunk'ne Völker neu erwacht;
Sie blicken nach der Väter Lorbeerkronen,
Erheben sich, und in verjüngter Macht
Versuchen sie auf Schiffen, Roß und Wagen
An's Kampfziel einer neuen Zeit zu jagen.

Nicht lang mehr werden Muth und Thatlust rosten,
Siegreich in neuen Morgenröthen stieg
Der Thaten Sonne wieder auf im Osten,
Nachdem sie zürnend manch Jahrhundert schwieg;
Der Süden flammt, die Abendlande glosten,
Und Alles deutet für die Völker Sieg;
Von allen Höh'n, der Knechtschaft überdrüssig,
Macht junges Licht das Eis der Vorzeit flüssig.

Von Frühlingsnebeln geht der Mond umflossen
Still im Zenith durch's tiefe Nachtazur;
Es sucht und fühlt in Knospen, halb erschlossen,
Ihr auferwachend Leben die Natur.
In allen Lüften mait es, Keime sprossen,
Und nicht im Schooß der stummen Erde nur:
Lebendig wird in Wonnen und in Schmerzen
Ein neues Dasein auch im Menschenherzen.

Sei mir gegrüßt du milder Frühlingshauch,
Sei mir gegrüßt du Strauch von jungen Rosen!
Ihr seid's allein, die ich zum Dichten brauch',
Wenn abendlich im Vorhang Lüfte kosen,
Am Pult mir Blumen blüh'n, Frühwolken auch
Verkünden, daß nun bald die Donner tosen,
Daß bald vom Blitz der ersten Junigluth
Gekrönt der Berg ist und von Schaum die Fluth.

Wie süß ist's, Ruder in den See zu schlagen,
Wenn noch die Wellen deckt ein Nebelflor,
Wie süß in Frühlingsnächten hinzujagen
Auf schnellem Roß durch Haide, Wald und Moor,
Durch Gegenden, die finstre Züge tragen,
Wo Birke nur gedeiht und niedres Rohr;
Auf Bergen auch zu horchen, über Schluchten
Des Waldbachs Sturz, der Woge schnellen Fluchten.

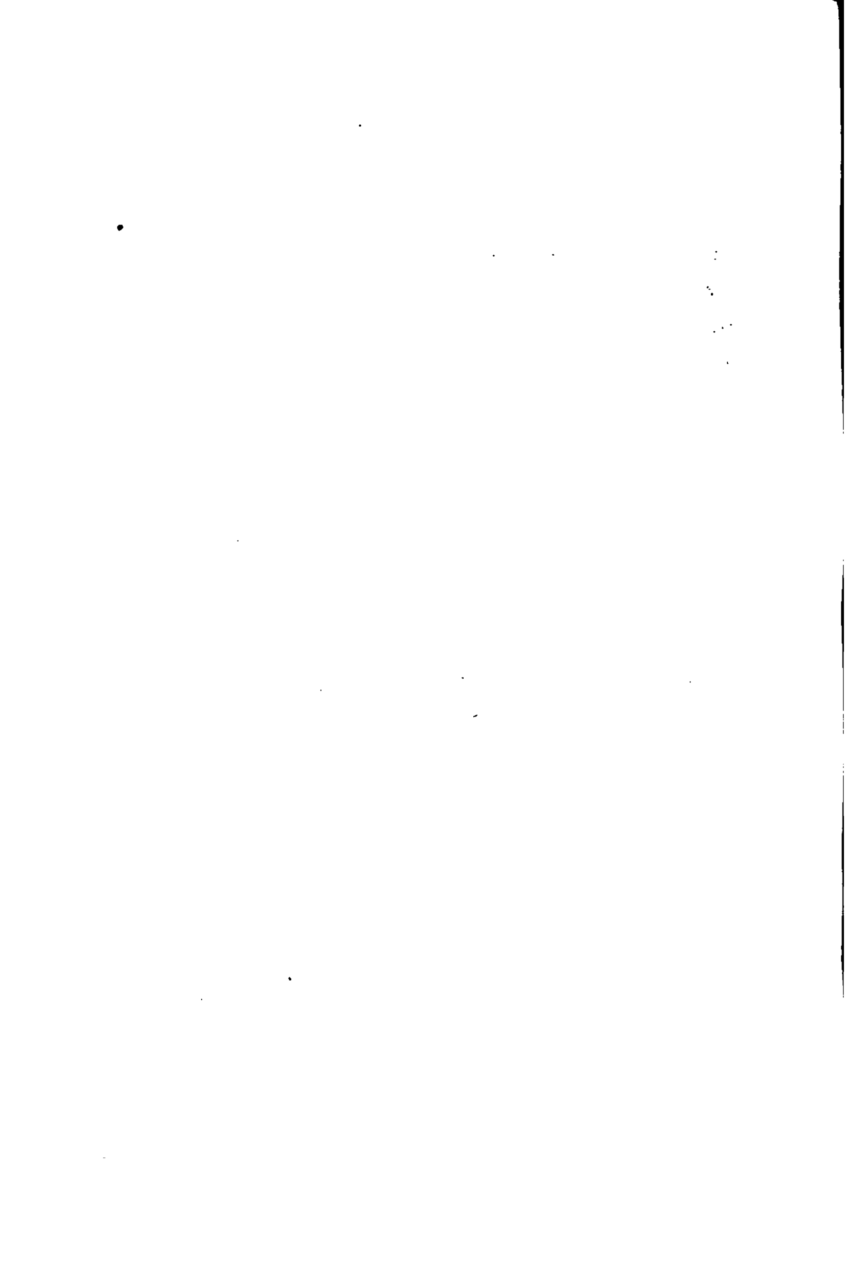
Warum nicht uns're Phantasie betrügen?
Ist doch so Vieles, was uns ernster macht,
Nur ein Erscheinen minder holder Lügen.
Durchschwärmt nicht unsers Erdballs schöne Nacht
Die Menschheit stets in neuen Maskenzügen?
Und wo sie jubelt, wehklagt oder lacht,
Sie folgt der Täuschung wie das Schiff dem Glanze
Der Mondlichtstreifen auf dem Wellentanze.

Verlassen lag ich einst in Finsternissen,
Voll Zweifelsqual, verzehrt von innerm Brand —
Von dir ward ich dem schweren Traum entrissen,
Von dir, Geschichte! Deine Geisterhand
Ließ bald mich mein gequältes Selbst vermissen,
Du gabst die Erde mir als Vaterland.
Gelingt mir je ein Lied zu meinem Ruhme,
Dir folg' es, wie dem Licht die Sonnenblume.

Zwar neigt der Tag schon bald sich meinem Haupte
Und näher rückt des Lebens Mittagszeit,
Und die mit Rosen noch den Tag umlaubte,
Die Jugend, sinkt hinab in Dunkelheit;
Zu früh erbleicht, was man zu dauernd glaubte,
Zu spät wird man von manchem Wahn befreit.
Nur ein Trost bleibt, der Trost, im großen Ganzen
Sich geistig, sich unsterblich fortzupflanzen.

Zersplittert wird die Kraft, der Muth gebrochen,
Die Gluth wird Asche, wie die Hoffnung Schaum,
Doch wird das Herz im Herz der Menschheit pochen,
Wenn längst zerfloß das Dasein wie ein Traum;
Die Blüthe wird zur Frucht nach wenig Wochen,
Nach Jahren aus der Frucht ein neuer Baum.
Wenn Alles auch ein letzter Tag bewältigt,
Im All lebt Alles fort vertausendfältigt.

Stürmt an, dringt vor ihr tapfern Siegesboten
Des Weltgerichts! Auf! blonder Alarich!
Vandalen, Markomanen, Sueven, Gothen —
Auf Attila! auf düst'rer Geiserich!
Werft diese Stadt hinunter zu den Todten,
Ihr Maß ist voll, ihr grauf' Gestirn erblich.
Dringt an, stürmt vor, und euren blut'gen Wegen
Folg' Heil und einer neuen Aera Segen.



Erster Gesang.

Der Römer drauf: „Geziemt es den Besiegten,
Die Hand ans Schwert zu legen? Ihr sprecht Hohn;
Denn seit die Römer mit den Gothen kriegten,
Saht ihr je fliehend unsre Legion?
Uns, die wir unsern Willen eurem schmiegten,
Und Land euch boten, uns wagt ihr zu drohn?
Was unsre Sicherheit heischt zu bedingen,
Wir wollen es, wir können es erzwingen.

„Nimm, Römer, nimm, wir haben Prachtgewänder,
Wir haben Rosse, glänzend wie die Nacht,
Um unsre Zelte flattern Purpurbänder,
An unsren Helmen blinkt des Goldes Pracht,
Nimm alles hin, als feste Friedenspfänder,
Doch nimmermehr den Hort, das Heil der Schlacht.
Ein Volk, das waffenlos ist, geht auf Erden
Gezeichnet wie verkaufte Lämmerheerden.

„Wenn du," entgegnet jener, „höhern Werthes
Die Waffe hältst in dem dir offnen Land,
So feilsch' ich nicht mit dir ob deines Schwertes,
Doch dafür heisch' ich dann als Unterpfand
Ein Höh'res als den Stolz des schönsten Pferdes,
Ein Wertheres als Gold und Prachtgewand —
Wir wählen, denn wir müssen Bürgschaft haben,
Uns Geißeln aus aus euern Frau'n und Knaben."

Der Gothe preßt die Lippen stolz zusammen;
Die Faust geballt an seines Schwertes Knauf,
Erstickt er in der Brust des Zornes Flammen;
„So nehmt denn," ruft er bittern Grimmes auf,
„Nehmt sie als eure Mägde, eure Ammen —
Es kann euch noch gereu'n so theurer Kauf!
Doch jene werden Thraciens rauhe Sterne
Verläugnen nimmermehr, in keiner Ferne!"

„Und nimmermehr, daß sie mit uns gelitten,
Vergessen in der fernen Sklaverei,
Daß sie die Hüterinnen unsrer Sitten,
Das Kleid uns woben, und getreu und frei
Mit uns in mancher heißen Schlacht gestritten;
Doch all dieß Glück, es ist dahin, vorbei."
Er spricht's und eilt, dem Volke zu verkünden,
Was er gelobt, mit Rom sich zu verbünden.

Darauf geschieht nun dieß, mit Schmuck und Beute
Stellt sich dem Feldherrn dar, wer geben kann;
Von ihren Freiern scheiden sich die Bräute,
Ans Herz zum Segen hebt sein Kind der Mann:
„Nun seid ihr Lämmer, die der Wolf zerstreute,
Der euch durch arge List uns abgewann —
Dem wir, um zu bepflügen diese Schollen,
Mit unserm Blut für unsre Freiheit zollen."

Ein Theil des Stamms ist immerfort zu Pferde,
Die übrige Bevölkrung hält zu Haus,
Beschäftigt mit Bebauung ihrer Erde;
Aus kleinen Augen schau'n sie kaum heraus,
Doch in Ertragung äußerster Beschwerde,
Ist diesem Volk kein anderes voraus;
Sie haben, denn sie achten auch nicht Wunden,
Nicht Panzer und nicht Helme umgebunden.

Und wandernd einst durch jene weiten Strecken,
Erschien beim Lager des Nomadenstamms,
Gefolgt von Mäusen, Raupen und Heuschrecken,
Ein großer Hirt in einem grauen Wamms.
Er hatte nichts, den hagern Leib zu decken,
Als um sich her die Felle eines Lamms,
Die Mäus' und Raupen trieb er, immer suchend
Und drängend, geißelnd vor sich her und fluchend.

In seinen hohlen Blicken lag ein tiefer
Und ekelhafter Gram, ein grauer Bart
Hing lang und wirr vom abgedorrten Kiefer;
Um seine Schultern saß nach Jägerart
Ein Thierfell, doch zerfetzt, voll Ungeziefer,
Und wie sein Scheitel, grau und dünnbehaart;
Um seine Lenden bei der Ledertasche
Hing wie bei Pilgern eine Kürbisflasche.

Indem er Dorne zog aus seinen Füßen,
Und seine Heerde rings die Flur zerfraß,
Sprach er zum Volk umher: „Ich soll euch grüßen,
Ich bin der Hunger, habt mich!“ und er saß
Vor ihre Zelte hin, und brach die süßen
Und kleinen Blumen, sprechend: „Seht das Gras,
Die Wurzel, die dem Boden ich entrissen,
Dünkt meinem Gaumen noch ein Leckerbissen.“

„Ich wohne bald am unfruchtbaren Meere,
Bald, wo taglang am todten Dromedar
Die Schakals nagen in der Menschenleere,
Wo nie der Sand ein Sonnenkind gebar,
Auch mach' ich oft mit einem Siegesheere
Vor aller Welt mein Dasein offenbar,
Und lass' in Städten, die sich täglich füllen,
Die Menschen wüthend durch die Straße brüllen.“

„Zu euch jetzt! Wandert aus von euren Sitzen!
Zieht aus und fort, von mir hinausgeschreckt.
Durch ferne Länder sollt ihr niederblitzen,
Wie Hagel, der die Saaten niederstreckt —
Und wie ein Wolkenbruch in Felsenritzen
Versiegt, und in die Tiefen sich versteckt,
So sollt auch ihr im großen Völkerbrunnen
Versiegen geh'n. Und jetzt von hinnen, Hunnen!“

Er sprachs, da ward von unzählbaren Nagern
Die Haide bald ein ödes Haidegrab;
Der Hunne sah die Heerde täglich magern;
Nach Westen wies des Königs Wanderstab;
Und also zogen sie aus ihren Lagern
Vom Steppenhochland Asiens herab,
Und wälzten, Volk um Volk in sich begrabend,
Verheerend sich von Morgen gegen Abend.

Sie kommen, wie das Herbstlaub von den Aesten,
Das aufgehäuft im Sturm von dannen fliegt,
Am Tanais und wo in den Morästen
Des schwarzen Meers der große Strom versiegt,
Entflieh'n den nie geseh'nen Schreckensgästen,
Theils unterjocht und theils noch unbesiegt,
Nach Süd und West sich rastlos fortbewegend,
Die namenlosen Stämme jener Gegend.

So muß es sein, wenn in den Tropenzonen
Durch Urwaldnacht ein plötzlich Feuer leckt;
Im Flug ergreifts die höchsten Gipfelkronen,
Aus Höhlen, die kein Lichtstrahl noch entdeckt,
Flieh'n alle Thiere, die den Forst bewohnen;
Der Adler, von dem neuen Tag erschreckt,
Verläßt sein Nest am tausendjährigen Stamme,
Und rauscht empor, ein Phönix aus der Flamme.

Zu Boden stürzen uralt dunkle Rüstern,
Die Aeste fliegen prasselnd auf, es blitzt
Aus Säulen Rauches, die den Himmel düstern;
Es kocht der See, Fels, Sumpf und Erde schwitzt;
Die Steppenrosse mit weit offnen Nüstern,
Die Mähnen hoch, die Adern aufgeschlitzt, —
Flieh'n fort und fort, verfolgt vom Feuerstrudel,
Und ihnen nach die Antilopenrudel. —

Es war zu einer mitternächt'gen Stunde,
Als Hermanrich, der Gothenfürst erfuhr
Von einem Hirten, daß ein Volk wie Hunde
Gestaltet, anzög' auf des Ebers Spur;
Er selbst lag krank im Zelt an schwerer Wunde,
Getroffen von der Brüder Racheschwur
Um Schwanhild ihre Schwester; ihrer dachte
Der König jetzt, und seine Reu' erwachte.

„Schwer ist mein Herz bedrückt, denn nicht mit Milde
Hab' ich geherrscht, mein Zorn war niemals gut,
Weil sie mir untreu war, ließ ich Schwanhilde
Zerreißen von der wilden Pferde Wuth.
Doch tönen soll's am eich'nen Heeresschilde,
Erwachen soll der alte Schlachtenmuth! —"
Auf seinen Speer gestützt mit seinen Söhnen,
Erhob er sich, und ließ den Schild ertönen.

„Statt Wodans mußt' ich an den Eichen sehen
Des Kreuzes Bild; jetzt ruf ich, es entflamm'
Der Krieger Brust, und laß nicht untergehen
Mit mir zugleich mein Volk und meinen Stamm,
Und lasse nicht den Fluch an uns geschehen,
Durch den zu Grunde ging Rehabeam."
So sprach der Greis, und führte seine Starken
Dem Feind entgegen an des Landes Marken.

Geschlagen wurden nun die großen Schlachten,
Von denen längst verstummt die Sage mied,
Den Thaten, die die Helden dort vollbrachten,
Den Ruhm zu wahren und den Preis im Lied. —"
Nur Adler sah'n, die bei den Leichen wachten,
Wie Hermanrich, der Gothenheld, verschied
Am Runenstein von seinem Blut befeuchtet,
Auf Leichenhügeln, bleich vom Mond beleuchtet.

Ein schwer Verhängniß an der gold'nen Spule
War ihm gewoben von der Nornen Hand,
Dem hundertjähr'gen Könige von Thule,
Der Quaden und Sarmaten überwand,
Der König war auf einem Richterstuhle,
Auf seine Krone schien ein Flammenband
Aus Hellas Gluth, und seinen Leichnam trugen
Zwölf Männer fort, die durch den Feind sich schlugen.

Zehn Monde wandten sich die Hochgemuthen
Dem Himmelswagen zu durch Wald und Moor,
Bis sich zuletzt in nebelweißen Fluthen
Von ihrem Blick das feste Land verlor.
Hier war's, wo plötzlich schien das Meer zu bluten,
Am Himmel blitzte Glanz an Glanz empor,
Ein Flammenschleier hüllte rosenfarben
Das Nordgestirn in goldne Feuergarben.

Die Fluth des Belt schien freudig aufzuwogen;
Die Gothen waren einst an diesem Strand,
Nachdem aus Schweden sie hinweggezogen,
Vor urlängst angelangt, das Ostseeland
Lag öd und unbewohnt, nur Möven flogen,
Wo einst ein großes Volk die Taue band.
„Hier war es," rief der Aelteste der Gothen,
„Hieher einst kamen wir mit unsren Booten."

Die andern fragten ihn, wohin zu bringen
Versuchtet ihr? er sprach, „ich weiß nur eins,
Es war die Zeit gezählt nach Jahresringen,
Die um das Heiligthum des Opfersteins
Im Tempel Odins an den Säulen hingen,
Wo sich versammelt' in der Nacht des Hains
Das ganze Volk, Julfeuer angeschüret,
Heerführer sich und Könige geküret.

Berauscht vom Wein, der seinen Grimm erhöhte,
Befiehlt er, daß man gleich die kleine Schaar,
Die Wache Fridigers und jeden tödte,
Der mit ihm zum Pallast gekommen war.
Doch sich verbergend rief er laut: „Ich böte
Euch gern den Friedenstrunk, allein fürwahr
Ihr schlagt zu trotzig aus, ich muß nun schauen,
Durch starke Bande euch mit mir zu trauen.“

Auf diese Rede folgte nur ein Winken,
Und von Soldaten ward umringt der Saal;
Doch Fridiger rief: „Laßt die Speere sinken,
Den tödtet, der mich hält, mein scharfer Stahl!
Wenn wir mit euch auch heute noch nicht trinken,
Wir kommen euch zu Gast ein andermal!
Ich eile fort, den Aufruhr jetzt zu stillen,
Die Gothen hören nur auf meinen Willen.“

Da drang heran Gestampf von Rosseshufen,
Die Helden sahn sich an und jeder frug:
„Was war das,“ als sie aus dem Hof das Rufen
Der Ihr'gen hörten, die man dort erschlug;
Und unverzüglich über alle Stufen
Mit einem Sprung durchbrachen sie den Zug,
Und Bahn sich schaffend mit gezücktem Schwerte,
Erreichen sie das Thor und ihre Pferde.

Wie keine Schneelast bricht die Kraft der Eiche,
So brach auch ihn nicht seiner Jahre Last,
Und wachen wollen wir bei seiner Leiche;
Von Sohn zu Sohn sei hier der Helden Rast!
Und wer im Kampfe fiel, sein Geist erreiche
Die Stätte noch, die seinen Staub umfaßt;
Die Sage, die sonst untergehen müßte,
Nehm' ihren Schwanenflug an diese Küste.

Sie senkten nun, sobald sie angelandet,
In einer Eisengruft den Leichnam ein,
Auf einem Fels, den Nordfluth stets umbrandet,
Wo einmal nur im Jahr der Sonnenschein
Mit zartem Blumenroth die Flur gewandet.
Zwölf Wächter stehen um den Sarg von Stein.
Alljährlich in der mitternächt'gen Stunde
Zur Sonnwendzeit hallt Schildklang in der Runde.

Des Gothenvolkes andrer Theil, verrathen
Von Glück und Ruhm, erkor der Flücht'gen Loos,
Und sie verließen Flur und Hain und Saaten,
Den Staub, der ihrer Väter Grab umschloß
Und wanderten nach Süden, und betraten
Das Land der Donau, dort wo tief und groß
Ihr Bett sich eine Meile weit verbreitet;
Von Alavir und Fritigern geleitet.

Nach Syrien! Die Adler Roms umschweben
Der Städte prächtigste, sie schmückt sich schon,
Durch ihre Straßen wogt ein rauschend Leben,
Auf weitem Forum glänzt ein offner Thron.
Umringt von Jubelnden mit Thyrsusstäben
Erschallt die Cymbel, klingt der Flöte Ton:
Auf! deinen Herrn und Kaiser zu bewirthen,
Bekränz', Antiochia, dich mit Myrten!

In Erz- und Marmorschrift begrüßt den Vater
Des Vaterlandes — Jovis Tempelthor;
Und vor dem Thor, ein schwarzer Menschenkrater,
Mit Bogengang und dunklem Corridor,
Wölbt sich das rauschende Amphitheater
Aus finsterem Cypressenhain empor;
Mit Spielen, die drei Tag' und Nächte währen,
Will sich die Stadt vor ihrem Herrn verklären.

Jauchz', Heuchlerin, der kaiserlichen Posse!
Dein Held erscheint, den hohen Sieger ziehn
Auf goldnem Wagen zwölf schneeweiße Rosse,
Jo triumphe! jauchzt das Volk um ihn,
Heil Cäsar! donnert's aus dem langen Trosse,
Bacchantisch wogt zur Stadt der Schwarm dahin,
Satrapen, Gaukler, Sklaven, Senatoren,
Sophisten, Flötenspieler und Lictoren.

Und wie der Cäsar nun den Thron bestiegen,
Da stürzten die Satrapen sich zugleich
Vor seinem Thron in Staub wie Sonnenfliegen,
Und flehn um ihr verlornes Königreich.
Der Cäsar sieht sie finster vor sich liegen,
Es ahnt sein Stolz wohl nicht, daß ihnen gleich
Der Herrscher Roms, jetzt noch der Herr der Erde,
Im Staub einst so vor Fremden liegen werde.

Und aus dem Volke tritt hervor ein Blinder,
Der sich von einem Gott begeistert nennt:
„Wie Alexanders bis zum Land der Inder
Erstreckt dein Schwert sich, Cäsar! dich erkennt
Der Perser an als seinen Ueberwinder,
Zu deinen Füßen liegt der Orient,
Auf Elephanten, die den Feind zermalmen,
Durchziehst du siegreich dieses Land der Palmen.

„Wie Blitze furchen deine Sichelwagen
Ins Heer der Feinde, deine Schiffe sind
Delphine, welche Kriegspalläste tragen,
An ihrer Pracht sieht sich die Welle blind;
Wenn ihre Ruder in die Woge schlagen,
Hält seinen Athem der erstaunte Wind;
Durch sie sind dir die Zügel eingehändigt,
Womit dein Arm die Meeresküsten bändigt.“

Geduldig hört der Cäsar seinen Preiser,
Und reich vergoldet wird sein Lobgedicht.
Er winkt — da wird der wilde Jubel leiser,
Den jetzt ein Herold rufend unterbricht:
„Vor Cäsar Valens, Roms erhabnen Kaiser,
Ruf' ich der Erde Völker zu Gericht,
Sein Wort verheißt — dreimal ergeht die Ladung —
Dem Schwachen Schutz, dem Flehenden Begnadung.

Er ruft's, da öffnet sich der Kreis und mitten
Erblickt man unter einer Kriegerschaar
Zwei Fremde nahn, geharnischt und beritten,
Gewaltig, groß mit blondgelocktem Haar,
Ihr Blick und Ansehn zeugt von edlen Sitten,
Von hoher Kraft ihr breites Schulternpaar.
Vor ihrem Waffenschmuck, der golden funkelt,
Scheint alle kaiserliche Pracht verdunkelt.

Wie muthig ihre weißen Renner tanzen!
Die edlen Glieder deckt der weiße Schaum,
Die Satteldecken sind mit Purpurfranzen,
Mit Silber sind geschmückt Gebiß und Zaum.
Sie steigen ab, sie senken ihre Lanzen,
Die Menge macht erstaunt und schweigend Raum —
„Heil sei, o Cäsar, dir, und Ruhm beschieden,
— Beginnen sie — wir grüßen dich in Frieden.

„Wir kommen, abgesandt vom Volk der Gothen,
Das flüchtig irrt am fernen Donaustrand;
Einst seine Fürsten, jetzt die Unglücksboten,
Vom Kaiser zu erflehen Brod und Land,
Und ein gesichert Grab für unsre Todten.
Wir bieten dir dafür zum Unterpfand,
Scheint anders diese Gabe noch gewichtig,
Das Eisen unsrer guten Schwerter pflichtig.

„Gebt uns," sprach Fridiger, „all eure Kriege,
Wir wollen die Gefahr, den Sturm, den Streit,
Euch geben wir dafür den Ruhm der Siege,
Und Ruhe eurem Land und Sicherheit.
O glaube nicht, ein Volk wie wir, erliege,
Weil's einmal unterlag, der Niedrigkeit!
Ward nicht auch euer Volk in schlimmen Tagen
Vom überlegnen Feind in Flucht geschlagen?

„Wir kämpften, aber nicht mit Erdgeschöpfen,
Mit Wesen, die gebildet sind wie wir;
Dämonen waren es mit Hundeköpfen,
Scheußlich und wild, halb Satan und halb Thier;
Und wie ein Brunnen, der nicht auszuschöpfen,
Quoll ihre Ueberzahl bald dort, bald hier
Auf uns herein, und schlugen wir sie nieder,
Verhundertfacht erhoben sie sich wieder.

„Denn als das Kreuz von jenen Tempelzinnen
Herabsah auf den heidnischen Altar,
Flohn götzendienerische Priesterinnen,
In Skythiens Wälder die Alrunenschaar,
Dort ließen sie das Blut der Opfer rinnen,
Zum Geiste flehend, der ihr Abgott war,
In grimmerfüllter, schrecklicher Beschwörung
Um Krieg, Verbrechen, Gräuel und Zerstörung.

„Hör' uns, gefallner Lichtgeist, Herr des Bösen,
Dem wir als Schiwa, Typhon, Ahriman,
Der Opfer zuckend Eingeweid entlösen,
Erzeuger der Giganten, hör' uns an!
Erscheine, komm', die Gürtel uns zu lösen,
Zu flammender Befruchtung laß uns nahn,
Erzeuge, wie vordem mit unsern Müttern,
Mit uns auch Söhne, die das All erschüttern!

„Titanen diesem neuen Himmelskönig,
Der unser uralt Zauberrecht verneint,
Der alle Wunder und Orakel fröhnig
Nur sich und seinem Lügenstande meint!
Titanen ihm — bis wieder siegestönig
Das Unterirdische der Welt erscheint,
Ja bis die Menschheit, bleich und angstbekümmert,
Vor uns gebeugt, das Christusbild zertrümmert.

„Und Satan kam, von Donnern angekündet,
Die Erde barst, erschrocken stand die Fluth,
Von seinem Anblick schien der Wald entzündet,
Ein Lichtglanz, wie um Cherubstirnen ruht,
Umgab sein Haupt, mit Höllennacht verbündet,
Wie Sturmgewölk sich mischt mit Abendgluth;
Graunvoll, doch göttlich — rauschend längs der Hügel
Thessaliens, schwang er seine Meilenflügel.

„Er sah die Zauberinnen knieend bangen;
Entflammt von ihrer frevelnden Begier,
Empfand auch er ein glühendes Verlangen,
Und rasch verwandelt in ein Flügelthier,
Erschien er wie ein Knäuel brauner Schlangen,
Zum Löwen ward das Haupt, die Brust zum Stier,
Mit wildem Luchsaug', mit dem Kuß der Faunen
Umschlang er hundertleibig die Alraunen.

„Und ehe noch das Herbstlaub sich zerstreute,
Erscholl's vom Pontus bis zur Donaufurth
Vom Wehgeschrei der schwangern Höllenbräute;
Laut stöhnend ließen sie die Mißgeburt
Der Hunnen aus; sie banden Tigerhäute
Zu Windeln mit beschriebnem Zaubergurt,
Sie säugten mit der Milch von schwarzen Stuten,
Und badeten die Brut in Höllenfluthen.

„Nun trauern unſre Harfen an den Eichen
Des Wahlfelds, welchem unſer Stern erblich;
Erſchlagen liegt bei ſeinen treuen Leichen
Der Völkerhirt, der König Hermanrich.
Der Sieger einſt in allen Morgenreichen,
Vor dem der Heruler und Parther wich,
Und der, ein hundertjähr'ger Greis, geſehen
Sein rieſig Reich auf immer untergehen.“

Es ſchwieg der Held und in die reiche Mähne,
Die ſeines Roſſes Hals umflog, verbarg
Der treue Mann ſein Antlitz und die Thräne,
Wie hingebeugt ein Trauernder am Sarg;
Doch Roms Beherrſcher, ſeine kühnen Pläne
Bei ſich verbergend, lächelte mit Arg,
Und von dem Oelbaum neben ſeinem Throne
Brach Valens einen Zweig dem Aſenſohne.

Der aber ſchwang ſich kühn, den Blick erhoben,
Aufs Pferd, auf das mit einem Satz er ſprang,
Und gab von ſeiner Rieſenſtärke Proben,
Indem er reitend ſeine Waffe ſchwang,
Und während ringsumher die Funken ſtoben,
Die Lanze hoch empor warf, daß es klang,
Und auffing, und zum Zweig des Friedenspfandes
Sie beugend ſtürmte durch die Wolken Sandes.

Durch jedes Wort, das Fridiger geredet,
Ward tief bewegt des Kaisers schwanker Muth;
„Wohl liegen die Provinzen weit verödet,
Allein wer wünschte solch gefährlich Gut? —
Dieß Volk, das uns so oft und kühn befehdet,
Das zahllos ist, und dessen Kraft nie ruht,
Bald, fürcht' ich, wird es, trotzend jeder Hemmung,
Statt zu befruchten, drohn mit Ueberschwemmung."

Als nun allein um ihn die Räthe waren,
Trat Lupizin zuerst hervor, und sprach:
„Warum dem Wunsch der Gothen nicht willfahren?
Warum vollenden wir nicht ihre Schmach?
Dieß große Volk, das größte der Barbaren,
Das uns noch immer Treu und Glauben brach,
Ein Gott hat es mit Hab' und Gut und Leben
Für immer unsern Armen übergeben!"

„Verbunden mit den Völkern ihrer Zone,
Schon in Jahrhunderten vor unsrer Zeit,
Erschütterten die Gothen unsre Throne,
Wir sahen Frieden und Vertrag entweiht,
Der tapfre Decius fiel mit seinem Sohne;
Dianas Tempel, dessen Herrlichkeit
So lang bestund, zerstörten sie, der Werke
Erhabenstes an Schönheit, Glanz und Stärke."

„Laß sie doch kommen, laß sie alle, alle
Von Hunger jetzt, und dann von Gold gelockt,
Wie Wölfe stürzen in die sichre Falle,
Ob der schon jetzt mein ganzes Herz frohlockt.
Schon seh' ich, wie mit ungeheurem Schalle
Am Strom sich's drängt, wie hier die Menge stockt,
Wie dort — genug, laß unser Schwert uns schärfen,
Laß mir den Ruhm, sie dir zu unterwerfen. —

Bald sah die Donau Nachen, Boote, Flöße,
Fahrzeuge jeder Art, und überfüllt
Mit Menschen von noch nie gesehner Größe;
Die Einen sind in Waffenschmuck gehüllt,
Die Andern stemmen heftig Lanzenstöße
Dem Strom entgegen, der gehoben brüllt,
Auch schwimmen Viele kühn dem Strand entgegen,
Indem sie sich auf ihre Schilde legen.

Hinüber und herüber ging's mit Kähnen
Bei Tag und Nacht und ohne Rast und Ruh'n,
Man konnte fast den Strom bevölkert wähnen,
Die Schiffer hatten immerfort zu thun;
Vornehme hier, mit Augen voller Thränen,
Dort Arme, hilflos, mit zerfetzten Schuh'n;
Und Heiligthümer wurden mitgetragen,
Geräthe, Kinder, Hausthier, Roß und Wagen.

Vergessen bald ist Elend und Beschwerde
Des Krieges und der Flucht, mit frohem Schritt
Betritt das flücht'ge Volk die fremde Erde,
Willkommen sich und ihr. Zum ersten Ritt
Springt hier der Reiter wieder auf die Pferde,
Gezelt und Wagen nimmt ein Andrer mit;
Weithin am Ufer unter luft'gen Decken
Sieht man ein rasches Lager sich erstrecken.

Zweihunderttausend zählen die Legaten,
In rauher Anzahl um den Strand gepreßt,
Da rufet Lupizin: „Ich muß euch rathen,
Ihr Führer dieses Volks, dieß ist kein Fest.
Im langen Krieg zerstört sind unsre Saaten;
Wißt ihr, wie viel an einem Tag ihr eßt? —
Wir geben euch, doch fordern wir dagegen,
Ihr müßt uns euer Schwert zu Füßen legen."

„Hab' ich um Fleisch mein Schwert euch angeboten?
Kauft Bundsgenossen ihr auf offnem Markt? —
Euch unser Schwert! Geht, holt es bei den Todten,
Dies' in den Leib der Hunnen eingesargt.
Schon seit drei Tagen hungern meine Gothen;
Wir sind zu lang in jedem Kampf erstarkt,
Fügst du noch frechen Hohn zu unsern Qualen,
Vielleicht, daß mit dem Schwert wir euch bezahlen."

Der Römer drauf: „Geziemt es den Besiegten,
Die Hand ans Schwert zu legen? Ihr sprecht Hohn;
Denn seit die Römer mit den Gothen kriegten,
Saht ihr je fliehend unsre Legion?
Uns, die wir unsern Willen eurem schmiegten,
Und Land euch boten, uns wagt ihr zu drohn?
Was unsre Sicherheit heischt zu bedingen,
Wir wollen es, wir können es erzwingen.

„Nimm, Römer, nimm, wir haben Prachtgewänder,
Wir haben Rosse, glänzend wie die Nacht,
Um unsre Zelte flattern Purpurbänder,
An unsren Helmen blinkt des Goldes Pracht,
Nimm alles hin, als feste Friedenspfänder,
Doch nimmermehr den Hort, das Heil der Schlacht.
Ein Volk, das waffenlos ist, geht auf Erden
Gezeichnet wie verkaufte Lämmerheerden.

„Wenn du," entgegnet jener, „höhern Werthes
Die Waffe hältst in dem dir offnen Land,
So feilsch' ich nicht mit dir ob deines Schwertes,
Doch dafür heisch' ich dann als Unterpfand
Ein Höh'res als den Stolz des schönsten Pferdes,
Ein Wertheres als Gold und Prachtgewand —
Wir wählen, denn wir müssen Bürgschaft haben,
Uns Geißeln aus aus euern Frau'n und Knaben."

Der Gothe preßt die Lippen stolz zusammen;
Die Faust geballt an seines Schwertes Knauf,
Erstickt er in der Brust des Zornes Flammen;
„So nehmt denn," ruft er bittern Grimmes auf,
„Nehmt sie als eure Mägde, eure Ammen —
Es kann euch noch gereu'n so theurer Kauf!
Doch jene werden Thraciens rauhe Sterne
Verläugnen nimmermehr, in keiner Ferne!"

„Und nimmermehr, daß sie mit uns gelitten,
Vergessen in der fernen Sklaverei,
Daß sie die Hüterinnen unsrer Sitten,
Das Kleid uns woben, und getreu und frei
Mit uns in mancher heißen Schlacht gestritten;
Doch all dieß Glück, es ist dahin, vorbei."
Er spricht's und eilt, dem Volke zu verkünden,
Was er gelobt, mit Rom sich zu verbünden.

Darauf geschieht nun dieß, mit Schmuck und Beute
Stellt sich dem Feldherrn dar, wer geben kann;
Von ihren Freiern scheiden sich die Bräute,
Ans Herz zum Segen hebt sein Kind der Mann:
„Nun seid ihr Lämmer, die der Wolf zerstreute,
Der euch durch arge List uns abgewann —
Dem wir, um zu bepflügen diese Schollen,
Mit unserm Blut für unsre Freiheit zollen."

„Kommt, — lehrt mit Blicken freche Frevler zwingen!
Ihr Frau'n und Jungfrau'n! — Stolze Römer, naht!
Dieß sind sie, die wir euch als Geißeln bringen;
Nimm diesen menschlichen Tribut, Legat!
Wir Männer lösten uns von unsern Ringen,
Entsagten unsers Lebens theurer Saat;
Dieß sind sie, die wir euch als Geißeln weihen.
Und ihr, o hofft, daß wir euch noch befreien!"

Sie aber sahen jungfräulichen Glanzes
Auf ihren Feind, nicht schüchtern wie das Reh,
Kühn, wie zum Schritt des heim'schen Waffentanzes,
Aus Blicken zürnend wie die grüne See.
Hoch aufgebunden fiel des Lockenkranzes
Goldfluth um Schultern, glänzend wie der Schnee;
Das Wolfsgewand vom Runengurt umschlungen:
Sie glichen Löwinnen mit ihren Jungen.

Zweihundert Knaben standen bei den Frauen,
Der Norn ein jeder schlachtgeborner Sohn,
Gewohnt den Blitzen ins Gesicht zu schauen,
Zur Knechtschaft jetzt bestimmt, zu Lohn und Frohn,
Im Sklavenkleid das Fremdland zu bebauen: —
Doch aus der Väter Augen schien ein Drohn
Auf sie zu blicken, voll von Kampfverlangen,
Erzürnten Rosen glichen ihre Wangen.

Vergnügt sah Lupizin die Schaar der Freien,
Auf Eines Schultern legt er seine Hand,
Als woll' er Alle so der Knechtschaft weihen.
Fest an den Busen preßten ihr Gewand
Die Mütter ohne Schluchzen, ohne Schreien.
Zugleich erschien, um jeden Widerstand
Im Augenblick gewaltsam zu erdrücken,
Ein Trupp des Soldheers hinter ihrem Rücken.

Trophäen gleich lag Waffenschmuck geschichtet,
Und Fridiger hob hoch empor den Speer,
Die Spitze dann der Sonne zugerichtet,
Verkündete er laut: „Bei dieser Wehr,
Bei jenem Lichte, das die Nächte lichtet,
Gedenk' einst dieser Tage, Römerheer,
Und du, der Donau Fluth, vernimm! und roll' es
Hinab zum Meer im Unmuth unsres Grolles.

„Ihr habt uns nichts gelassen als das Eisen,
Doch kommt die Zeit noch, wo wir hart und klar,
Und eisern euch bis hart ans Herz beweisen,
Daß um den Werth der Jugend, unser 'Haar,
Und unser Schwert mit noch zu niedern Preisen
Von eurem Geiz berechnet worden war.
Kommt diese Zeit, und sie wird kommen, eben
Weil ihr's so wollt — den Dank will ich euch geben."

Hierauf beschwor zwar Mann um Mann den Frieden,
Jedoch das Herz von Ingrimm nur geschwellt,
Die Sühnung hoffend derer, die geschieden,
Um Wahrung und Befreiung ihrer Welt;
Doch jede laute Klage ward vermieden,
Es ward die Saat gesä't, das Feld bestellt,
Es schnitt der kinderlose Greis die Aehren,
Das Haus der Wittwe seines Volks zu nähren.

Des Südens schlummernde Altäre hörten
In fremden Lauten stillen Rachesang,
Verirrte Schatten, die den Bau zerstörten,
In den kein Joch die freie Seele zwang,
Der Jünglinge, die sich der Schmach empörten,
War's, daß ihr Haupt ein schmählich Band umschlang,
War's, daß sie mußten unter Beil und Ruthen,
Im Circus oder im Gefängniß bluten.

Für Rom in Asien und in Gallien siegte
Der Gothen Jugend, und ihr dunkles Loos
Fiel einer Zeit, für den, der sich ihr schmiegte,
Wie dem, der widerstand, gleich hoffnungslos.
Die Enkelin der alten Asen wiegte
Die Söhne ihrer Feindin auf dem Schooß,
Die Tochter aus uraltem Heldenstamme
Ward eines Freigelassnen Magd und Amme.

In jeder Sprache hört ein Gott die Klage
Des unterdrückten Rechts, an keinem Stein
Klebt schuldlos Blut, es findet seine Wage;
Kein stilles Ach geht ungehört allein,
Es dringt hervor zum sonnenhellen Tage,
Ein schmerzlich Flüstern hört der dunkle Hain,
Die Tanne rauscht's der Luft, die Lüfte wallen
Den Wolken zu, die's donnernd wiederhallen.

Verlassen von der Kraft verwandten Blutes,
In einer Welt, der keine Zucht mehr galt,
Gejocht von einem Volke, baar des Muthes,
Das jedem Hochsinn frechen Hohn vergalt,
Entfernt vom Lichte, das ihr All und Gutes,
Ihr Heiligstes mit Wärme sonst bestrahlt,
Gleich Blüthen, von dem Sturm in Staub gewehten,
Ward so der Menschheit ein Geschlecht zertreten.

Der Frühling kam, hoch schwollen die Gewässer
Der Donau brausend am Gestad empor,
Dem Gothen schnitt die Habsucht der Erpresser
Von jedem Tag, den ihre Müh' verlor,
Mit immer ungerecht'rem Maß und Messer,
Die Zufuhr der bedungnen Nahrung vor,
Und jede Klage, die sie hören ließen,
Ward höhnisch oder flüchtig abgewiesen.

Bei vollem Tisch, auf weichen Polstern lagen
Gesandte von Byzanz mit Lupizin,
Zwei Reiter sah man durch die Thore jagen,
Ein drohend Haupt, und Fridiger erschien.
„Wie," rief der Römer, „hör' ich wieder Klagen?
Ihr glaubt wohl, daß ich eure Ceres bin?
Du siehst, ein attisch Mahl würzt unsre Leiden,
Willst du mein Gast sein, lerne mich beneiden."

„Ich denke nicht in Wein mich zu versenken;
Ein ganzes Volk steht draußen in der Noth!
Von deinem Tisch magst du den Hunden schenken,
Wir fordern unser schwer erkauftes Brod.
Es ist des Bündnisses, deß wir gedenken,
Des Friedens unerläßliches Gebot.
Ihr würdet uns für Brod die Steine wägen,
Und Gold dazu aus unserm Blute prägen.

„Wir könnten, Gothen! — Eure Götter rauschen
Nicht mehr um euch im Laub des Eichenhains,
Um unsre Mauern wandeln sie und lauschen,
Und lachen uns beim Becher vollen Weins."
„Ganz wahr," sprach Fridiger, „und immer tauschen
Die Völker Glück und Unglück. Doch nur eins,
Für jetzt nur dieß: warum ist meinen Gothen
Sogar der Eintritt in die Stadt verboten?

„Was eure Märkte jedem Fremdling bieten,
Wovon ihr selbst besitzt im Ueberfluß,
Davon schließt uns ihr aus!“ — „Schweigt, Scythen,“
Rief Lupizin, „ich thue was ich muß;
Was Vorsicht mir und treue Sorge riethen,
Und unerschütterlich ist mein Entschluß!
Ich will, was ihr auch saget, vor Barbaren
Die Thore dieser Stadt beschützend wahren.“

„Ihr schwelgt,“ rief Fridiger, „in euren Thermen,
Und wir verhungern, euer Tisch ist voll ...“
Und horch, da klang von drauß ein wildes Lärmen,
Das bis ins Innre des Pallastes scholl;
Es waren, statt nur um die Stadt zu schwärmen,
Die Gothen eingedrungen, und nun schwoll
Im Kampf schon mit den Römern, ihre Menge,
In wildem Brausen durch die Straßenenge.

Wohl wurden sie vom Ansturm der Cohorten
Zurückgedrängt, doch blutig schloßen sich
Vor ihrer Wuth die Riegel an den Pforten,
Da jeder kämpfend Schritt für Schritt nur wich.
Als dieß dem Lupizin mit leisen Worten
Gemeldet ward, und daß durch Lanzenstich
Und Schwertschlag mancher Römer umgekommen,
„Ha,“ sprach er, „habt ihr Rache schon genommen?“

Berauscht vom Wein, der seinen Grimm erhöhte,
Befiehlt er, daß man gleich die kleine Schaar,
Die Wache Fridigers und jeden tödte,
Der mit ihm zum Pallast gekommen war.
Doch sich verbergend rief er laut: „Ich böte
Euch gern den Friedenstrunk, allein fürwahr
Ihr schlagt zu trotzig aus, ich muß nun schauen,
Durch starke Bande euch mit mir zu trauen."

Auf diese Rede folgte nur ein Winken,
Und von Soldaten ward umringt der Saal;
Doch Fridiger rief: „Laßt die Speere sinken,
Den tödtet, der mich hält, mein scharfer Stahl!
Wenn wir mit euch auch heute noch nicht trinken,
Wir kommen euch zu Gast ein andermal!
Ich eile fort, den Aufruhr jetzt zu stillen,
Die Gothen hören nur auf meinen Willen."

Da drang heran Gestampf von Rosseshufen,
Die Helden sahn sich an und jeder frug:
„Was war das," als sie aus dem Hof das Rufen
Der Ihr'gen hörten, die man dort erschlug;
Und unverzüglich über alle Stufen
Mit einem Sprung durchbrachen sie den Zug,
Und Bahn sich schaffend mit gezücktem Schwerte,
Erreichen sie das Thor und ihre Pferde.

Sie schwangen sich nun in die Sättel, sprengten
Aufs offne Feld, und zu dem Lagerwall,
Und als sie angekommen waren, drängten
Sich alle um sie her mit Waffenschall,
Mit Worten, unter die sich Thränen mengten,
Erzählten sie den Tag, und überall
Verbreitete sich Schlachtruf, hoch entbrannten
Von wilder Kriegswuth alle Stammverwandten.

Gebirg und Thal bis zu der Städte Mauern,
Erfuhr jetzt Mord und Plünderung und Brand,
Die Gothenbanner mit den Eberhauern,
Blutroth entfaltet, wehten durch das Land,
Und dumpf erklang im Ton der tiefsten Trauer
Das Horn des Ur. Am andern Ufer stand
Alatheus Volk und Saphrax, auf die Zeichen
Erschienen sie, um hilfreich Hand zu reichen.

Zu gleicher Zeit begannen vorwärts eilend
Die Adler der Standarten ihren Flug;
Der Kaiser hielt auf einem Gut verweilend
Mit seinem Heer, das hier ein Lager schlug,
Zwei Tage Rast, den Kriegern Sold vertheilend.
Die Nacht sank um der Wälder Höhenzug,
Des Leichhuhns klagendes Geschrei erweckte
Den Wolf, der heulend auf die Hunde schreckte.

Im Schatten eherner Akanthuskronen,
In Gärten unter Säulen hielten Mahl
Die Kriegstribunen und die Centurionen,
Ein nächtliches geharnischt Bacchanal;
Der hochgewölbte Schild der Paphlagonen
Ersetzte den gefüllten Weinpokal;
Der Imperator sprach mit muth'gen Worten
Ermunt'rung ein den Führern der Cohorten.

Den Wald hinan rückt nun das Heer zum Streiten.
Der Cäsar Valens sieht, entbrannt von Muth,
Die Lanzen um sich her auf allen Seiten,
Und als die Höh'n erhellt des Tages Gluth,
Naht man den Gothen, die, umhüllt mit Häuten,
Die Rosse tränken an der nahen Fluth,
Und rasch entfliehn, um ihren Edelingen
Die Nachricht von des Feindes Nahn zu bringen.

Die Furie Cannäs rieth, die Schlacht zu schlagen,
Ein heißer Morgen war's und im August,
Die Sonne schoß von ihren Flammenwagen
Den goldnen Pfeil bis in der Erde Brust,
Und neben Valens, hoch das Haupt getragen,
Ritt Lupizin, doch heimlich schuldbewußt,
Ein Ahnen, daß sein letzter Tag gekommen,
Lag schwer auf ihm und hielt sein Herz beklommen.

Zu heftig hatten Valens Bogenschützen
Den Kampf begonnen, Fußvolk rückte nach,
Es sollte ihren Angriff unterstützen,
Doch wie die Sonne glühend niederstach,
Erlagen sie; den Augenblick zu nützen
Drang Fridiger heran, im Flug durchbrach
Sein Reiterschwarm der Römer Reihn und Glieder,
Und hieb die nun zersprengten vollends nieder.

Und nun mit düstrem kriegerischen Trauern
Rückt an die letzte Legion zum Streit,
Sie schwur bis auf den Letzten auszudauern,
Und hielt ihr Wort mit Heldenmüthigkeit!
Die Tapfern hielten Stand, wie Wall und Mauern,
Noch mit zerbrochnem Speer, so dichtgereiht,
Und so bedrängt von Vornen und im Rücken,
Daß sie vermochten kaum das Schwert zu zücken.

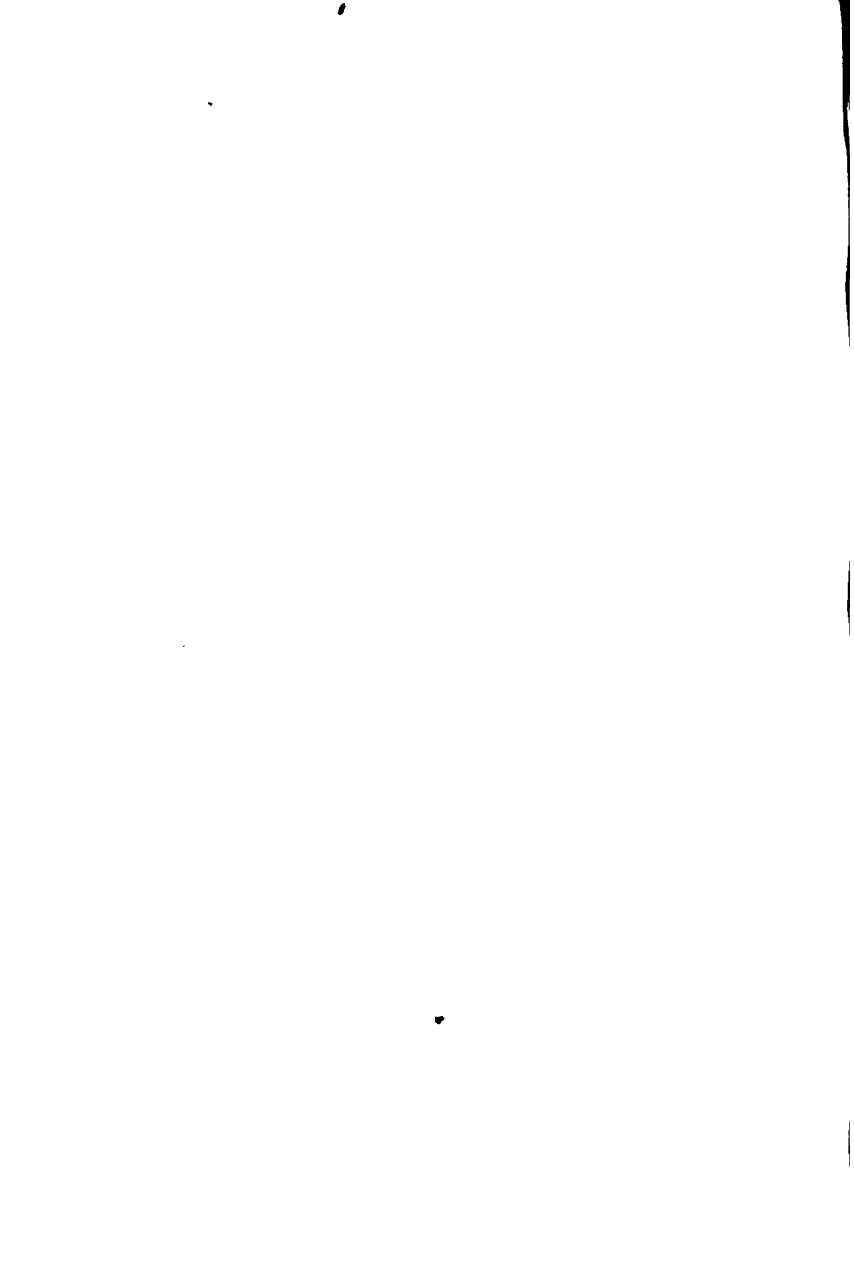
Und nun erschien auch auf den abendrothen,
Den nächst gelegnen Höh'n, mit frischem Muth
Die Hilfschaar der berittnen Ostrogothen,
Alatheus war's und Saphrax, in der Gluth
Des letzten Sonnenstrahls, wie Flammenboten
Des Siegs und Untergangs; so floß das Blut —
Die Kämpfenden vermochten auf dem nassen
Getränkten Boden kaum mehr Fuß zu fassen.

Umringt von Todesschreck' und Todesstreichen,
Getrennt von seinen Treuen, schafft sich Bahn
Der Kaiser Valens mitten hin durch Leichen,
Die Seinen suchen hilfreich ihm zu nahn,
Und dringen vor, ihn schirmend zu erreichen,
Doch als sie ihn zu Boden sinken sahn,
Da wandten sich auch die, und deckten fliehend
Den Rückzug, langsam sich dem Feind entziehend.

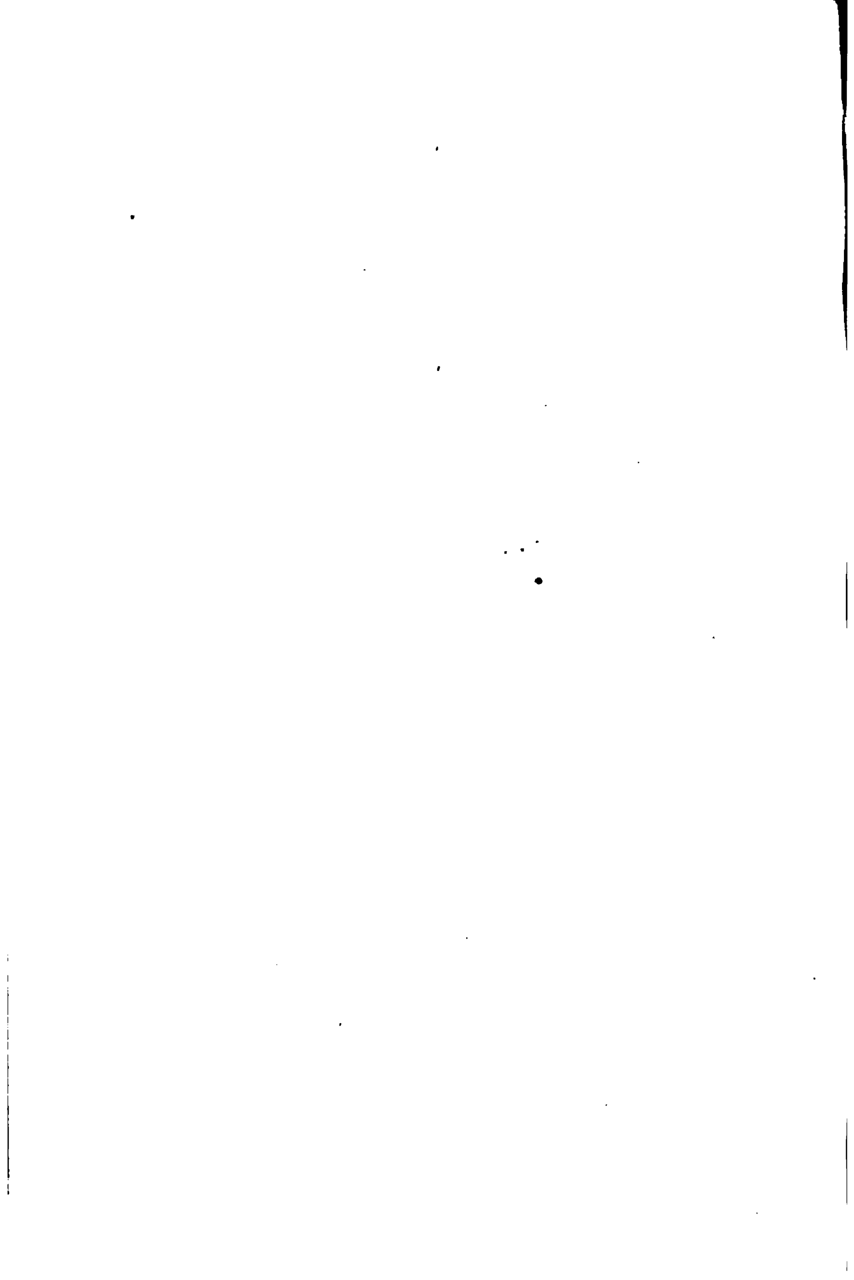
Er selbst ward auf dem Schlachtfeld aufgefunden,
Von etlichen Getreuen noch vor Nacht
Aufs Pferd gehoben, und erschöpft von Wunden
Nach einem Haus, das nahe lag, gebracht.
Doch als sie hier den Feinden widerstunden,
So ward von diesen Feuer angefacht,
Und über solchem Holzstoß ward im Leben
Der Kaiser Roms den Flammen übergeben.

Den Gothen aber ward von einem Knaben,
Der durch die Gluth gesprungen war, gesagt:
„Die Götter haben flammend ihn begraben,
Die mit ihm starben, haben ihn beklagt."
Den Fridiger, zu Tode wund, umgaben
Die Seinen; „Freunde," ruft er, „auf, es tagt!
Wie diese schlechte Hütte soll verbrennen
Die große Stadt, die alle Völker kennen."

„Wenn sich mein Blick nun schließt, wer ist der Kühne,
Der euch zum Siege führen wird fortan?
Ich sterbe froh, es ward uns reichlich Sühne
Für unsrer Frau'n und Kinder Raub! Wohlan!
O, daß ein Land euch der Verheißung grüne!
Weit ist der Weg und blutig ist die Bahn!
Die Reiche blühn, gewaltig stehn die Mauern,
Unsterblich wird, was ihr gegründet, dauern."



Zweiter Gesang.



Das Abendland.

Ausonius sah von seines Hauses Schwelle
Zum Strom hinab in stiller Abendgluth,
„O heitre Mosel," rief er, „deine Welle
Ist Strom zugleich und stolze Meeresfluth.
Dein Trank gewährt das Labsal einer Quelle,
Und See bist du, so still nur einer ruht,
Du rieselst wie ein Bach dahin, trägst Schiffe,
Und weder Furten hemmen dich noch Riffe!"

In seinem Ausruf plötzlich unterbrochen,
Erblickt er eine Kriegerschaar sich nahn,
Und wird von ihrem Führer angesprochen:
„Dem Freunde unsres Kaisers Gratian
Sei Glück und Heil! Als wir in jüngsten Wochen
Hinüberzogen und den Rhein hinan,
Geschah es, daß im Land der Alemannen
Wir manchen stolzen Beutetheil gewannen."

„Und einst, es war ein Dorf in Brand gerathen,
Da wurde diese schönste Beute mein!
Sieh her!“ Er sprach's und winkte den Soldaten,
Da trugen die ein blondes Kind herein,
Ein kleines Mädchen, das die Rauhen baten,
Nur ohne Furcht und Bangigkeit zu sein,
Denn bittre Thränen brachen immer wieder
Durch ihre halbgeschlossnen Augenlider.

Es ward dem greisen Römer übergeben;
„Die Deutsche,“ fügte der Tribun hinzu,
„Ist nicht nur hold, sie weiß auch fein zu weben,
So nimm sie denn als deine Sclavin du!
Wir wußten nicht was thun mit diesem Leben.“
„O,“ rief Ausonius, „hier finde Ruh!
Du bange Seele, blüh' hier und gedeihe,
Und sei von dieser Stund' an eine Freie!

„Der Menschheit soll ein neues Band dich einen,
Damit nicht Schmach dein zartes Herz erduld'! —
Erschlug man dir die Theuren, all die Deinen,
Ich nehm's auf mich, als wär' es meine Schuld.“
Und leiser ward darauf des Mädchens Weinen,
Als ahn' es still die ihr gewordne Huld,
Und müde von Entbehrung, Angst und Kummer,
Versank es bald in einen tiefen Schlummer.

Ausonius' besorgter Blick verweilte
Auf seiner Schutzbefohlnen still und bang;
Er bog sich zu der Schlafenden und theilte
Von ihrer Stirn die Locken. „Schöner Drang
Des Mitgefühls," so rief er aus, „ich heilte,
Doch welch ein Wohl einst meiner Kunst gelang,
Das Schönste bleibt, die Seele zu befreien,
Und einem bessern Daseyn sie zu weihen."

Und ruhig tritt er wieder vor die Schwelle,
Den Strom zu seinen Füßen sieht er ziehn,
Die Gluth des Abends leuchtet aus der Welle,
Und Well' an Welle gleitet sanft dahin —
Da weckt ihn ein Geräusch, und aus der Helle
Des Vorgemaches tritt ein Mann vor ihn,
Ein Kriegsmann in der fremden Tracht und Weise
Des Scythenvolks, und beugt sich zu dem Greise.

Auf einem Turban mit Smaragdagraffe
Flog eine Reiherfeder stolz empor,
Darunter sahn ein Feuerblick und straffe
Und strenge Züge kühn und schlau hervor.
Ein leichtgebogen Schwert war seine Waffe,
Und Pfeil und Köcher klirrten an das Ohr.
Ausonius sprang auf, erstaunt, und blickte
An seinem Gast empor, der aber nickte.

Hierauf beschwor zwar Mann um Mann den Frieden,
Jedoch das Herz von Ingrimm nur geschwellt,
Die Sühnung hoffend derer, die geschieden,
Um Wahrung und Befreiung ihrer Welt;
Doch jede laute Klage ward vermieden,
Es ward die Saat gesä't, das Feld bestellt,
Es schnitt der kinderlose Greis die Aehren,
Das Haus der Wittwe seines Volks zu nähren.

Des Südens schlummernde Altäre hörten
In fremden Lauten stillen Rachesang,
Verirrte Schatten, die den Bau zerstörten,
In den kein Joch die freie Seele zwang,
Der Jünglinge, die sich der Schmach empörten,
War's, daß ihr Haupt ein schmählich Band umschlang,
War's, daß sie mußten unter Beil und Ruthen,
Im Circus oder im Gefängniß bluten.

Für Rom in Asien und in Gallien siegte
Der Gothen Jugend, und ihr dunkles Loos
Fiel einer Zeit, für den, der sich ihr schmiegte,
Wie dem, der widerstand, gleich hoffnungslos.
Die Enkelin der alten Asen wiegte
Die Söhne ihrer Feindin auf dem Schooß,
Die Tochter aus uraltem Heldenstamme
Ward eines Freigelassnen Magd und Amme.

In jeder Sprache hört ein Gott die Klage
Des unterdrückten Rechts, an keinem Stein
Klebt schuldlos Blut, es findet seine Wage;
Kein stilles Ach geht ungehört allein,
Es dringt hervor zum sonnenhellen Tage,
Ein schmerzlich Flüstern hört der dunkle Hain,
Die Tanne rauscht's der Luft, die Lüfte wallen
Den Wolken zu, die's donnernd wiederhallen.

Verlassen von der Kraft verwandten Blutes,
In einer Welt, der keine Zucht mehr galt,
Gejocht von einem Volke, baar des Muthes,
Das jedem Hochsinn frechen Hohn vergalt,
Entfernt vom Lichte, das ihr All und Gutes,
Ihr Heiligstes mit Wärme sonst bestrahlt,
Gleich Blüthen, von dem Sturm in Staub gewehten,
Ward so der Menschheit ein Geschlecht zertreten.

Der Frühling kam, hoch schwollen die Gewässer
Der Donau brausend am Gestad empor,
Dem Gothen schnitt die Habsucht der Erpresser
Von jedem Tag, den ihre Müh' verlor,
Mit immer ungerecht'rem Maß und Messer,
Die Zufuhr der bedungnen Nahrung vor,
Und jede Klage, die sie hören ließen,
Ward höhnisch oder flüchtig abgewiesen.

Bei vollem Tisch, auf weichen Polstern lagen
Gesandte von Byzanz mit Lupizin,
Zwei Reiter sah man durch die Thore jagen,
Ein drohend Haupt, und Fridiger erschien.
„Wie," rief der Römer, „hör' ich wieder Klagen?
Ihr glaubt wohl, daß ich eure Ceres bin?
Du siehst, ein attisch Mahl würzt unsre Leiden,
Willst du mein Gast sein, lerne mich beneiden."

„Ich denke nicht in Wein mich zu versenken;
Ein ganzes Volk steht draußen in der Noth!
Von deinem Tisch magst du den Hunden schenken,
Wir fordern unser schwer erkauftes Brod.
Es ist des Bündnisses, deß wir gedenken,
Des Friedens unerläßliches Gebot.
Ihr würdet uns für Brod die Steine wägen,
Und Gold dazu aus unserm Blute prägen.

„Wir könnten, Gothen! — Eure Götter rauschen
Nicht mehr um euch im Laub des Eichenhains,
Um unsre Mauern wandeln sie und lauschen,
Und lachen uns beim Becher vollen Weins."
„Ganz wahr," sprach Fridiger, „und immer tauschen
Die Völker Glück und Unglück. Doch nur eins,
Für jetzt nur dieß: warum ist meinen Gothen
Sogar der Eintritt in die Stadt verboten?

„Was eure Märkte jedem Fremdling bieten,
Wovon ihr selbst besitzt im Ueberfluß,
Davon schließt uns ihr aus!“ — „Schweigt, Scythen,“
Rief Lupizin, „ich thue was ich muß;
Was Vorsicht mir und treue Sorge riethen,
Und unerschütterlich ist mein Entschluß!
Ich will, was ihr auch saget, vor Barbaren
Die Thore dieser Stadt beschützend wahren.“

„Ihr schwelgt,“ rief Fridiger, „in euren Thermen,
Und wir verhungern, euer Tisch ist voll . . .“
Und horch, da klang von drauß ein wildes Lärmen,
Das bis ins Innre des Pallastes scholl;
Es waren, statt nur um die Stadt zu schwärmen,
Die Gothen eingedrungen, und nun schwoll
Im Kampf schon mit den Römern, ihre Menge,
In wildem Brausen durch die Straßenenge.

Wohl wurden sie vom Ansturm der Cohorten
Zurückgedrängt, doch blutig schloßen sich
Vor ihrer Wuth die Riegel an den Pforten,
Da jeder kämpfend Schritt für Schritt nur wich.
Als dieß dem Lupizin mit leisen Worten
Gemeldet ward, und daß durch Lanzenstich
Und Schwertschlag mancher Römer umgekommen,
„Ha,“ sprach er, „habt ihr Rache schon genommen?“

Berauscht vom Wein, der seinen Grimm erhöhte,
Befiehlt er, daß man gleich die kleine Schaar,
Die Wache Fridigers und jeden tödte,
Der mit ihm zum Pallast gekommen war.
Doch sich verbergend rief er laut: „Ich böte
Euch gern den Friedenstrunk, allein fürwahr
Ihr schlagt zu trotzig aus, ich muß nun schauen,
Durch starke Bande euch mit mir zu trauen.“

Auf diese Rede folgte nur ein Winken,
Und von Soldaten ward umringt der Saal;
Doch Fridiger rief: „Laßt die Speere sinken,
Den tödtet, der mich hält, mein scharfer Stahl!
Wenn wir mit euch auch heute noch nicht trinken,
Wir kommen euch zu Gast ein andermal!
Ich eile fort, den Aufruhr jetzt zu stillen,
Die Gothen hören nur auf meinen Willen.“

Da drang heran Gestampf von Rosseshufen,
Die Helden sahn sich an und jeder frug:
„Was war das,“ als sie aus dem Hof das Rufen
Der Ihr'gen hörten, die man dort erschlug;
Und unverzüglich über alle Stufen
Mit einem Sprung durchbrachen sie den Zug,
Und Bahn sich schaffend mit gezücktem Schwerte,
Erreichen sie das Thor und ihre Pferde.

Sie schwangen sich nun in die Sättel, sprengten
Aufs offne Feld, und zu dem Lagerwall,
Und als sie angekommen waren, drängten
Sich alle um sie her mit Waffenschall,
Mit Worten, unter die sich Thränen mengten,
Erzählten sie den Tag, und überall
Verbreitete sich Schlachtruf, hoch entbrannten
Von wilder Kriegswuth alle Stammverwandten.

Gebirg und Thal bis zu der Städte Mauern,
Erfuhr jetzt Mord und Plünderung und Brand,
Die Gothenbanner mit den Eberhauern,
Blutroth entfaltet, wehten durch das Land,
Und dumpf erklang im Ton der tiefsten Trauer
Das Horn des Ur. Am andern Ufer stand
Alatheus Volk und Saphrax, auf die Zeichen
Erschienen sie, um hilfreich Hand zu reichen.

Zu gleicher Zeit begannen vorwärts eilend
Die Adler der Standarten ihren Flug;
Der Kaiser hielt auf einem Gut verweilend
Mit seinem Heer, das hier ein Lager schlug,
Zwei Tage Rast, den Kriegern Sold vertheilend.
Die Nacht sank um der Wälder Höhenzug,
Des Leichhuhns klagendes Geschrei erweckte
Den Wolf, der heulend auf die Hunde schreckte.

Berauscht vom Wein, der seinen Grimm erhöhte,
Befiehlt er, daß man gleich die kleine Schaar,
Die Wache Fridigers und jeden tödte,
Der mit ihm zum Pallast gekommen war.
Doch sich verbergend rief er laut: „Ich böte
Euch gern den Friedenstrunk, allein fürwahr
Ihr schlagt zu trotzig aus, ich muß nun schauen,
Durch starke Bande euch mit mir zu trauen."

Auf diese Rede folgte nur ein Winken,
Und von Soldaten ward umringt der Saal;
Doch Fridiger rief: „Laßt die Speere sinken,
Den tödtet, der mich hält, mein scharfer Stahl!
Wenn wir mit euch auch heute noch nicht trinken,
Wir kommen euch zu Gast ein andermal!
Ich eile fort, den Aufruhr jetzt zu stillen,
Die Gothen hören nur auf meinen Willen."

Da drang heran Gestampf von RossESHufen,
Die Helden sahn sich an und jeder frug:
„Was war das," als sie aus dem Hof das Rufen
Der Ihr'gen hörten, die man dort erschlug;
Und unverzüglich über alle Stufen
Mit einem Sprung durchbrachen sie den Zug,
Und Bahn sich schaffend mit gezücktem Schwerte,
Erreichen sie das Thor und ihre Pferde.

Sie schwangen sich nun in die Sättel, sprengten
Aufs offne Feld, und zu dem Lagerwall,
Und als sie angekommen waren, drängten
Sich alle um sie her mit Waffenschall,
Mit Worten, unter die sich Thränen mengten,
Erzählten sie den Tag, und überall
Verbreitete sich Schlachtruf, hoch entbrannten
Von wilder Kriegswuth alle Stammverwandten.

Gebirg und Thal bis zu der Städte Mauern,
Erfuhr jetzt Mord und Plünderung und Brand,
Die Gothenbanner mit den Eberhauern,
Blutroth entfaltet, wehten durch das Land,
Und dumpf erklang im Ton der tiefsten Trauer
Das Horn des Ur. Am andern Ufer stand
Alatheus Volk und Saphrax, auf die Zeichen
Erschienen sie, um hilfreich Hand zu reichen.

Zu gleicher Zeit begannen vorwärts eilend
Die Adler der Standarten ihren Flug;
Der Kaiser hielt auf einem Gut verweilend
Mit seinem Heer, das hier ein Lager schlug,
Zwei Tage Rast, den Kriegern Sold vertheilend.
Die Nacht sank um der Wälder Höhenzug,
Des Leichhuhns klagendes Geschrei erweckte
Den Wolf, der heulend auf die Hunde schreckte.

Umringt von Todesschreck' und Todesstreichen,
Getrennt von seinen Treuen, schafft sich Bahn
Der Kaiser Valens mitten hin durch Leichen,
Die Seinen suchen hilfreich ihm zu nahn,
Und dringen vor, ihn schirmend zu erreichen,
Doch als sie ihn zu Boden sinken sahn,
Da wandten sich auch die, und deckten fliehend
Den Rückzug, langsam sich dem Feind entziehend.

Er selbst ward auf dem Schlachtfeld aufgefunden,
Von etlichen Getreuen noch vor Nacht
Aufs Pferd gehoben, und erschöpft von Wunden
Nach einem Haus, das nahe lag, gebracht.
Doch als sie hier den Feinden widerstunden,
So ward von diesen Feuer angefacht,
Und über solchem Holzstoß ward im Leben
Der Kaiser Roms den Flammen übergeben.

Den Gothen aber ward von einem Knaben,
Der durch die Gluth gesprungen war, gesagt:
„Die Götter haben flammend ihn begraben,
Die mit ihm starben, haben ihn beklagt."
Den Fridiger, zu Tode wund, umgaben
Die Seinen; „Freunde," ruft er, „auf, es tagt!
Wie diese schlechte Hütte soll verbrennen
Die große Stadt, die alle Völker kennen."

„Wenn sich mein Blick nun schließt, wer ist der Kühne,
Der euch zum Siege führen wird fortan?
Ich sterbe froh, es ward uns reichlich Sühne
Für unsrer Frau'n und Kinder Raub! Wohlan!
O, daß ein Land euch der Verheißung grüne!
Weit ist der Weg und blutig ist die Bahn!
Die Reiche blühn, gewaltig stehn die Mauern,
Unsterblich wird, was ihr gegründet, dauern."

Geduldig hört der Cäsar seinen Preiser,
Und reich vergoldet wird sein Lobgedicht.
Er winkt — da wird der wilde Jubel leiser,
Den jetzt ein Herold rufend unterbricht:
„Vor Cäsar Valens, Roms erhabnen Kaiser,
Ruf' ich der Erde Völker zu Gericht,
Sein Wort verheißt — dreimal ergeht die Ladung —
Dem Schwachen Schutz, dem Flehenden Begnadung.

Er ruft's, da öffnet sich der Kreis und mitten
Erblickt man unter einer Kriegerschaar
Zwei Fremde nahn, geharnischt und beritten,
Gewaltig, groß mit blondgelocktem Haar,
Ihr Blick und Ansehn zeugt von edlen Sitten,
Von hoher Kraft ihr breites Schulternpaar.
Vor ihrem Waffenschmuck, der golden funkelt,
Scheint alle kaiserliche Pracht verdunkelt.

Wie muthig ihre weißen Renner tanzen!
Die edlen Glieder deckt der weiße Schaum,
Die Satteldecken sind mit Purpurfranzen,
Mit Silber sind geschmückt Gebiß und Zaum.
Sie steigen ab, sie senken ihre Lanzen,
Die Menge macht erstaunt und schweigend Raum —
„Heil sei, o Cäsar, dir, und Ruhm beschieden,
— Beginnen sie — wir grüßen dich in Frieden.

„Wir kommen, abgesandt vom Volk der Gothen,
Das flüchtig irrt am fernen Donaustrand;
Einst seine Fürsten, jetzt die Unglücksboten,
Vom Kaiser zu erflehen Brod und Land,
Und ein gesichert Grab für unsre Todten.
Wir bieten dir dafür zum Unterpfand,
Scheint anders diese Gabe noch gewichtig,
Das Eisen unsrer guten Schwerter pflichtig.

„Gebt uns," sprach Fridiger, „all eure Kriege,
Wir wollen die Gefahr, den Sturm, den Streit,
Euch geben wir dafür den Ruhm der Siege,
Und Ruhe eurem Land und Sicherheit.
O glaube nicht, ein Volk wie wir, erliege,
Weil's einmal unterlag, der Niedrigkeit!
Ward nicht auch euer Volk in schlimmen Tagen
Vom überlegnen Feind in Flucht geschlagen?

„Wir kämpften, aber nicht mit Erdgeschöpfen,
Mit Wesen, die gebildet sind wie wir;
Dämonen waren es mit Hundeköpfen,
Scheußlich und wild, halb Satan und halb Thier;
Und wie ein Brunnen, der nicht auszuschöpfen,
Quoll ihre Ueberzahl bald dort, bald hier
Auf uns herein, und schlugen wir sie nieder,
Verhundertfacht erhoben sie sich wieder.

„Denn als das Kreuz von jenen Tempelzinnen
Herabsah auf den heidnischen Altar,
Flohn götzendienerische Priesterinnen,
In Skythiens Wälder die Alrunenschaar,
Dort ließen sie das Blut der Opfer rinnen,
Zum Geiste flehend, der ihr Abgott war,
In grimmerfüllter, schrecklicher Beschwörung
Um Krieg, Verbrechen, Gräuel und Zerstörung.

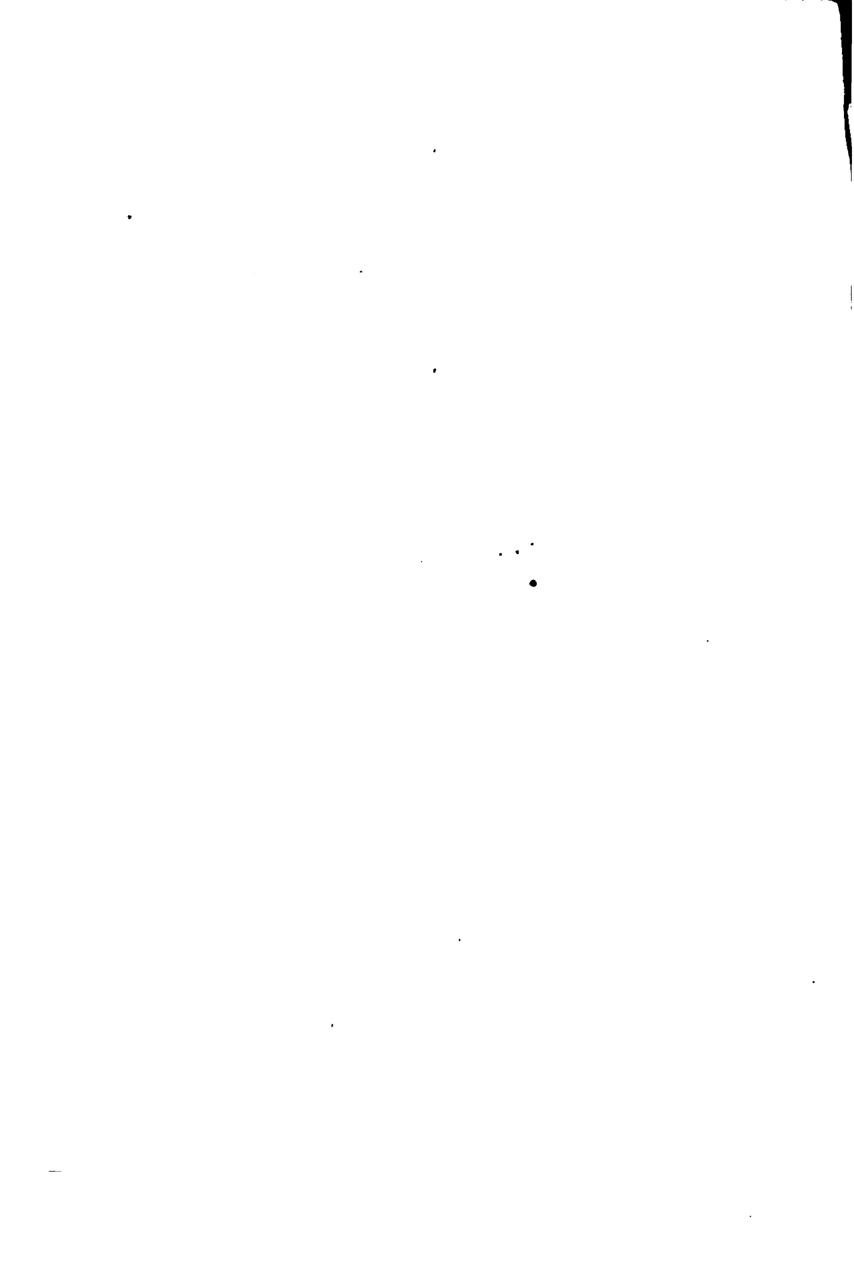
„Hör' uns, gefallner Lichtgeist, Herr des Bösen,
Dem wir als Schiwa, Typhon, Ahriman,
Der Opfer zuckend Eingeweid entlösen,
Erzeuger der Giganten, hör' uns an!
Erscheine, komm', die Gürtel uns zu lösen,
Zu flammender Befruchtung laß uns nahn,
Erzeuge, wie vordem mit unsern Müttern,
Mit uns auch Söhne, die das All erschüttern!

„Titanen diesem neuen Himmelskönig,
Der unser uralt Zauberrecht verneint,
Der alle Wunder und Orakel fröhnig
Nur sich und seinem Lügenstande meint!
Titanen ihm — bis wieder siegestönig
Das Unterirdische der Welt erscheint,
Ja bis die Menschheit, bleich und angstbekümmert,
Vor uns gebeugt, das Christusbild zertrümmert.

„Und Satan kam, von Donnern angekündet,
Die Erde barst, erschrocken stand die Fluth,
Von seinem Anblick schien der Wald entzündet,
Ein Lichtglanz, wie um Cherubstirnen ruht,
Umgab sein Haupt, mit Höllennacht verbündet,
Wie Sturmgewölk sich mischt mit Abendgluth;
Graunvoll, doch göttlich — rauschend längs der Hügel
Thessaliens, schwang er seine Meilenflügel.

„Er sah die Zauberinnen knieend bangen;
Entflammt von ihrer frevelnden Begier,
Empfand auch er ein glühendes Verlangen,
Und rasch verwandelt in ein Flügelthier,
Erschien er wie ein Knäuel brauner Schlangen,
Zum Löwen ward das Haupt, die Brust zum Stier,
Mit wildem Luchsaug', mit dem Fuß der Faunen
Umschlang er hundertleibig die Alraunen.

„Und ehe noch das Herbstlaub sich zerstreute,
Erscholl's vom Pontus bis zur Donaufurth
Vom Wehgeschrei der schwangern Höllenbräute;
Laut stöhnend ließen sie die Mißgeburt
Der Hunnen aus; sie banden Tigerhäute
Zu Windeln mit beschriebnem Zaubergurt,
Sie säugten mit der Milch von schwarzen Stuten,
Und badeten die Brut in Höllenfluthen.



Das Abendland.

Ausonius sah von seines Hauses Schwelle
Zum Strom hinab in stiller Abendgluth,
„O heitre Mosel," rief er, „deine Welle
Ist Strom zugleich und stolze Meeresfluth.
Dein Trank gewährt das Labsal einer Quelle,
Und See bist du, so still nur einer ruht,
Du rieselst wie ein Bach dahin, trägst Schiffe,
Und weder Furten hemmen dich noch Riffe!"

In seinem Ausruf plötzlich unterbrochen,
Erblickt er eine Kriegerschaar sich nahn,
Und wird von ihrem Führer angesprochen:
„Dem Freunde unsres Kaisers Gratian
Sei Glück und Heil! Als wir in jüngsten Wochen
Hinüberzogen und den Rhein hinan,
Geschah es, daß im Land der Alemannen
Wir manchen stolzen Beutetheil gewannen."

„Kommt, — lehrt mit Blicken freche Frevler zwingen!
Ihr Frau'n und Jungfrau'n! — Stolze Römer, naht!
Dieß sind sie, die wir euch als Geißeln bringen;
Nimm diesen menschlichen Tribut, Legat!
Wir Männer lösten uns von unsern Ringen,
Entsagten unsers Lebens theurer Saat;
Dieß sind sie, die wir euch als Geißeln weihen.
Und ihr, o hofft, daß wir euch noch befreien!"

Sie aber sahen jungfräulichen Glanzes
Auf ihren Feind, nicht schüchtern wie das Reh,
Kühn, wie zum Schritt des heim'schen Waffentanzes,
Aus Blicken zürnend wie die grüne See.
Hoch aufgebunden fiel des Lockenkranzes
Goldfluth um Schultern, glänzend wie der Schnee;
Das Wolfsgewand vom Runengurt umschlungen:
Sie glichen Löwinnen mit ihren Jungen.

Zweihundert Knaben standen bei den Frauen,
Der Norn ein jeder schlachtgeborner Sohn,
Gewohnt den Blitzen ins Gesicht zu schauen,
Zur Knechtschaft jetzt bestimmt, zu Lohn und Frohn,
Im Sklavenkleid das Fremdland zu bebauen: —
Doch aus der Väter Augen schien ein Drohn
Auf sie zu blicken, voll von Kampfverlangen,
Erzürnten Rosen glichen ihre Wangen.

Vergnügt sah Lupizin die Schaar der Freien,
Auf Eines Schultern legt er seine Hand,
Als woll' er Alle so der Knechtschaft weihen.
Fest an den Busen preßten ihr Gewand
Die Mütter ohne Schluchzen, ohne Schreien.
Zugleich erschien, um jeden Widerstand
Im Augenblick gewaltsam zu erdrücken,
Ein Trupp des Soldheers hinter ihrem Rücken.

Trophäen gleich lag Waffenschmuck geschichtet,
Und Fridiger hob hoch empor den Speer,
Die Spitze dann der Sonne zugerichtet,
Verkündete er laut: „Bei dieser Wehr,
Bei jenem Lichte, das die Nächte lichtet,
Gedenk' einst dieser Tage, Römerheer,
Und du, der Donau Fluth, vernimm! und roll' es
Hinab zum Meer im Unmuth unsres Grolles.

„Ihr habt uns nichts gelassen als das Eisen,
Doch kommt die Zeit noch, wo wir hart und klar,
Und eisern euch bis hart ans Herz beweisen,
Daß um den Werth der Jugend, unser Haar,
Und unser Schwert mit noch zu niedern Preisen
Von eurem Geiz berechnet worden war.
Kommt diese Zeit, und sie wird kommen, eben
Weil ihr's so wollt — den Dank will ich euch geben."

Hierauf beschwor zwar Mann um Mann den Frieden,
Jedoch das Herz von Ingrimm nur geschwellt,
Die Sühnung hoffend derer, die geschieden,
Um Wahrung und Befreiung ihrer Welt;
Doch jede laute Klage ward vermieden,
Es ward die Saat gesä't, das Feld bestellt,
Es schnitt der kinderlose Greis die Aehren,
Das Haus der Wittwe seines Volks zu nähren.

Des Südens schlummernde Altäre hörten
In fremden Lauten stillen Rachesang,
Verirrte Schatten, die den Bau zerstörten,
In den kein Joch die freie Seele zwang,
Der Jünglinge, die sich der Schmach empörten,
War's, daß ihr Haupt ein schmählich Band umschlang,
War's, daß sie mußten unter Beil und Ruthen,
Im Circus oder im Gefängniß bluten.

Für Rom in Asien und in Gallien siegte
Der Gothen Jugend, und ihr dunkles Loos
Fiel einer Zeit, für den, der sich ihr schmiegte,
Wie dem, der widerstand, gleich hoffnungslos.
Die Enkelin der alten Asen wiegte
Die Söhne ihrer Feindin auf dem Schooß,
Die Tochter aus uraltem Heldenstamme
Ward eines Freigelassnen Magd und Amme.

In jeder Sprache hört ein Gott die Klage
Des unterdrückten Rechts, an keinem Stein
Klebt schuldlos Blut, es findet seine Wage;
Kein stilles Ach geht ungehört allein,
Es dringt hervor zum sonnenhellen Tage,
Ein schmerzlich Flüstern hört der dunkle Hain,
Die Tanne rauscht's der Luft, die Lüfte wallen
Den Wolken zu, die's donnernd wiederhallen.

Verlassen von der Kraft verwandten Blutes,
In einer Welt, der keine Zucht mehr galt,
Gejocht von einem Volke, baar des Muthes,
Das jedem Hochsinn frechen Hohn vergalt,
Entfernt vom Lichte, das ihr All und Gutes,
Ihr Heiligstes mit Wärme sonst bestrahlt,
Gleich Blüthen, von dem Sturm in Staub gewehter,
Ward so der Menschheit ein Geschlecht zertreten.

Der Frühling kam, hoch schwollen die Gewässer
Der Donau brausend am Gestad empor,
Dem Gothen schnitt die Habsucht der Erpresser
Von jedem Tag, den ihre Müh' verlor,
Mit immer ungerecht'rem Maß und Messer,
Die Zufuhr der bedungnen Nahrung vor,
Und jede Klage, die sie hören ließen,
Ward höhnisch oder flüchtig abgewiesen.

Bei vollem Tisch, auf weichen Polstern lagen
Gesandte von Byzanz mit Lupizin,
Zwei Reiter sah man durch die Thore jagen,
Ein drohend Haupt, und Fridiger erschien.
„Wie," rief der Römer, „hör' ich wieder Klagen?
Ihr glaubt wohl, daß ich eure Ceres bin?
Du siehst, ein attisch Mahl würzt unsre Leiden,
Willst du mein Gast sein, lerne mich beneiden."

„Ich denke nicht in Wein mich zu versenken;
Ein ganzes Volk steht draußen in der Noth!
Von deinem Tisch magst du den Hunden schenken,
Wir fordern unser schwer erkauftes Brod.
Es ist des Bündnisses, deß wir gedenken,
Des Friedens unerläßliches Gebot.
Ihr würdet uns für Brod die Steine wägen,
Und Gold dazu aus unserm Blute prägen.

„Wir könnten, Gothen! — Eure Götter rauschen
Nicht mehr um euch im Laub des Eichenhains,
Um unsre Mauern wandeln sie und lauschen,
Und lachen uns beim Becher vollen Weins."
„Ganz wahr," sprach Fridiger, „und immer tauschen
Die Völker Glück und Unglück. Doch nur eins,
Für jetzt nur dieß: warum ist meinen Gothen
Sogar der Eintritt in die Stadt verboten?

„Was eure Märkte jedem Fremdling bieten,
Wovon ihr selbst besitzt im Ueberfluß,
Davon schließt uns ihr aus!“ — „Schweigt, Scythen,“
Rief Lupizin, „ich thue was ich muß;
Was Vorsicht mir und treue Sorge riethen,
Und unerschütterlich ist mein Entschluß!
Ich will, was ihr auch saget, vor Barbaren
Die Thore dieser Stadt beschützend wahren.“

„Ihr schwelgt,“ rief Fridiger, „in euren Thermen,
Und wir verhungern, euer Tisch ist voll . . .“
Und horch, da klang von drauß ein wildes Lärmen,
Das bis ins Innre des Pallastes scholl;
Es waren, statt nur um die Stadt zu schwärmen,
Die Gothen eingedrungen, und nun schwoll
Im Kampf schon mit den Römern, ihre Menge,
In wildem Brausen durch die Straßenenge.

Wohl wurden sie vom Ansturm der Cohorten
Zurückgedrängt, doch blutig schloßen sich
Vor ihrer Wuth die Riegel an den Pforten,
Da jeder kämpfend Schritt für Schritt nur wich.
Als dieß dem Lupizin mit leisen Worten
Gemeldet ward, und daß durch Lanzenstich
Und Schwertschlag mancher Römer umgekommen,
„Ha,“ sprach er, „habt ihr Rache schon genommen?“

Berauscht vom Wein, der seinen Grimm erhöhte,
Befiehlt er, daß man gleich die kleine Schaar,
Die Wache Fridigers und jeden tödte,
Der mit ihm zum Pallast gekommen war.
Doch sich verbergend rief er laut: „Ich böte
Euch gern den Friedenstrunk, allein fürwahr
Ihr schlagt zu trotzig aus, ich muß nun schauen,
Durch starke Bande euch mit mir zu trauen."

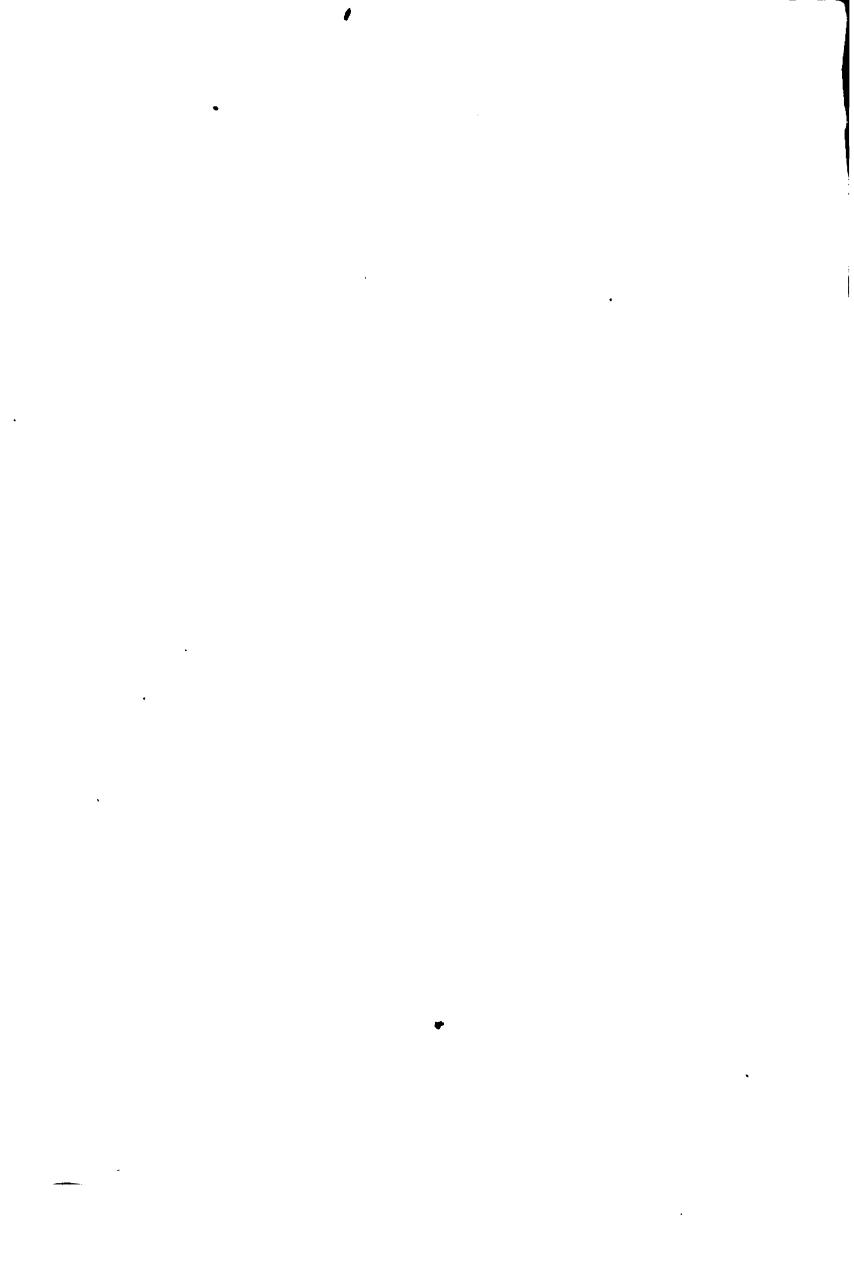
Auf diese Rede folgte nur ein Winken,
Und von Soldaten ward umringt der Saal;
Doch Fridiger rief: „Laßt die Speere sinken,
Den tödtet, der mich hält, mein scharfer Stahl!
Wenn wir mit euch auch heute noch nicht trinken,
Wir kommen euch zu Gast ein andermal!
Ich eile fort, den Aufruhr jetzt zu stillen,
Die Gothen hören nur auf meinen Willen."

Da drang heran Gestampf von Rosseshufen,
Die Helden sahn sich an und jeder frug:
„Was war das," als sie aus dem Hof das Rufen
Der Ihr'gen hörten, die man dort erschlug;
Und unverzüglich über alle Stufen
Mit einem Sprung durchbrachen sie den Zug,
Und Bahn sich schaffend mit gezücktem Schwerte,
Erreichen sie das Thor und ihre Pferde.

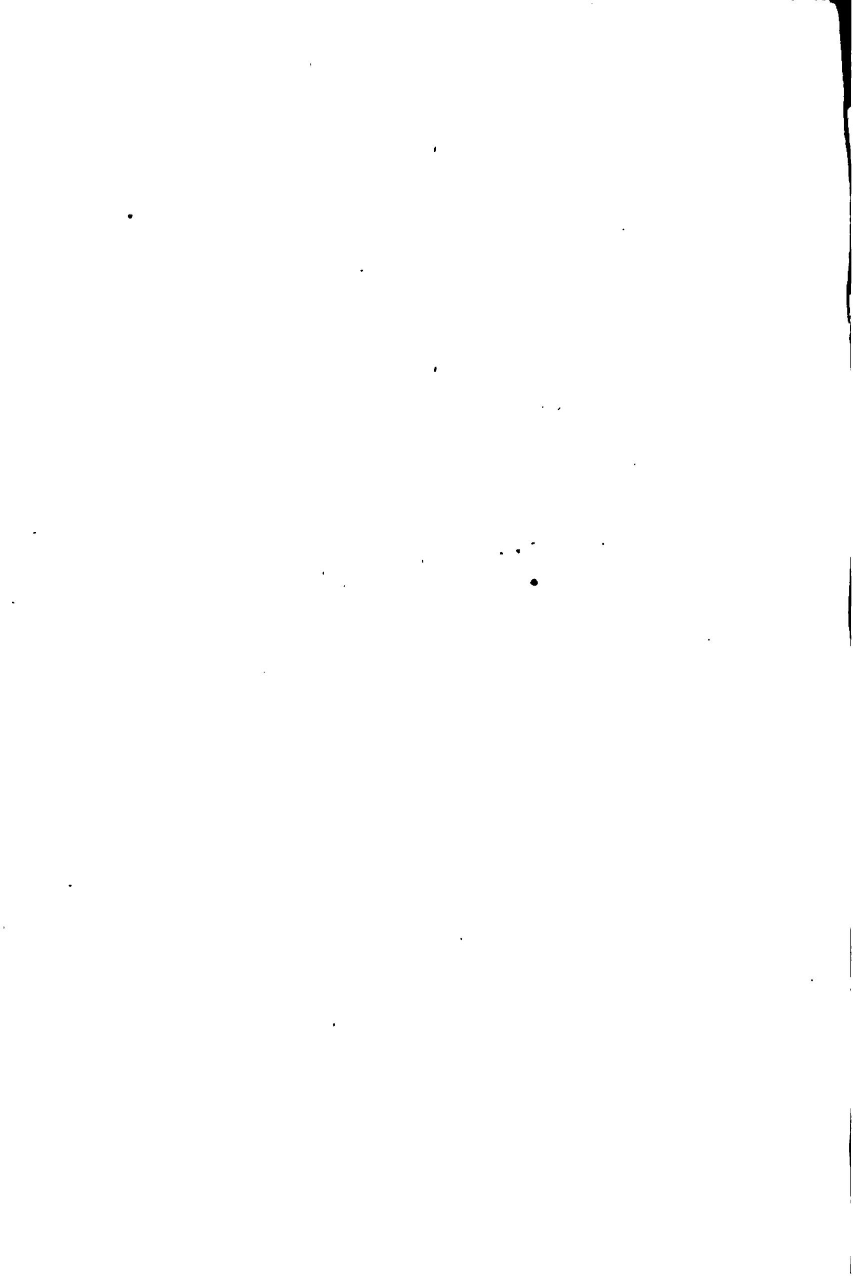
Sie schwangen sich nun in die Sättel, sprengten
Aufs offne Feld, und zu dem Lagerwall,
Und als sie angekommen waren, drängten
Sich alle um sie her mit Waffenschall,
Mit Worten, unter die sich Thränen mengten,
Erzählten sie den Tag, und überall
Verbreitete sich Schlachtruf, hoch entbrannten
Von wilder Kriegswuth alle Stammverwandten.

Gebirg und Thal bis zu der Städte Mauern,
Erfuhr jetzt Mord und Plünderung und Brand,
Die Gothenbanner mit den Eberhauern,
Blutroth entfaltet, wehten durch das Land,
Und dumpf erklang im Ton der tiefsten Trauer
Das Horn des Ur. Am andern Ufer stand
Alatheus Volk und Saphrax, auf die Zeichen
Erschienen sie, um hilfreich Hand zu reichen.

Zu gleicher Zeit begannen vorwärts eilend
Die Adler der Standarten ihren Flug;
Der Kaiser hielt auf einem Gut verweilend
Mit seinem Heer, das hier ein Lager schlug,
Zwei Tage Rast, den Kriegern Sold vertheilend.
Die Nacht sank um der Wälder Höhenzug,
Des Leichhuhns klagendes Geschrei erweckte
Den Wolf, der heulend auf die Hunde schreckte.



Zweiter Gesang.



Das Abendland.

Ausonius sah von seines Hauses Schwelle
Zum Strom hinab in stiller Abendgluth,
„O heitre Mosel," rief er, „deine Welle
Ist Strom zugleich und stolze Meeresfluth.
Dein Trank gewährt das Labsal einer Quelle,
Und See bist du, so still nur einer ruht,
Du rieselst wie ein Bach dahin, trägst Schiffe,
Und weder Furten hemmen dich noch Riffe!"

In seinem Ausruf plötzlich unterbrochen,
Erblickt er eine Kriegerschaar sich nahn,
Und wird von ihrem Führer angesprochen:
„Dem Freunde unsres Kaisers Gratian
Sei Glück und Heil! Als wir in jüngsten Wochen
Hinüberzogen und den Rhein hinan,
Geschah es, daß im Land der Alemannen
Wir manchen stolzen Beutetheil gewannen."

„Und einst, es war ein Dorf in Brand gerathen,
Da wurde diese schönste Beute mein!
Sieh her!“ Er sprach’s und winkte den Soldaten,
Da trugen die ein blondes Kind herein,
Ein kleines Mädchen, das die Rauhen baten,
Nur ohne Furcht und Bangigkeit zu sein,
Denn bittre Thränen brachen immer wieder
Durch ihre halbgeschlossnen Augenlider.

Es ward dem greisen Römer übergeben;
„Die Deutsche,“ fügte der Tribun hinzu,
„Ist nicht nur hold, sie weiß auch fein zu weben,
So nimm sie denn als deine Sclavin du!
Wir wußten nicht was thun mit diesem Leben.“
„O,“ rief Ausonius, „hier finde Ruh!
Du bange Seele, blüh’ hier und gedeihe,
Und sei von dieser Stund’ an eine Freie!

„Der Menschheit soll ein neues Band dich einen,
Damit nicht Schmach dein zartes Herz erduld’! —
Erschlug man dir die Theuren, all die Deinen,
Ich nehm’s auf mich, als wär’ es meine Schuld.“
Und leiser ward darauf des Mädchens Weinen,
Als ahn’ es still die ihr gewordne Huld,
Und müde von Entbehrung, Angst und Kummer,
Versank es bald in einen tiefen Schlummer.

Ausonius' besorgter Blick verweilte
Auf seiner Schutzbefohlnen still und bang;
Er bog sich zu der Schlafenden und theilte
Von ihrer Stirn die Locken. „Schöner Drang
Des Mitgefühls," so rief er aus, „ich heilte,
Doch welch ein Wohl einst meiner Kunst gelang,
Das Schönste bleibt, die Seele zu befreien,
Und einem bessern Daseyn sie zu weihen."

Und ruhig tritt er wieder vor die Schwelle,
Den Strom zu seinen Füßen sieht er ziehn,
Die Gluth des Abends leuchtet aus der Welle,
Und Well' an Welle gleitet sanft dahin —
Da weckt ihn ein Geräusch, und aus der Helle
Des Vorgemaches tritt ein Mann vor ihn,
Ein Kriegsmann in der fremden Tracht und Weise
Des Scythenvolks, und beugt sich zu dem Greise.

Auf einem Turban mit Smaragdagraffe
Flog eine Reiherfeder stolz empor,
Darunter sahn ein Feuerblick und straffe
Und strenge Züge kühn und schlau hervor.
Ein leichtgebogen Schwert war seine Waffe,
Und Pfeil und Köcher klirrten an das Ohr.
Ausonius sprang auf, erstaunt, und blickte
An seinem Gast empor, der aber nickte.

„Erkennt mein Lehrer mich, mein Freund nicht wieder?“
Begann der Fremde, „sieh nur recht mich an!“ —
Da glitt vor ihm der Greis zur Erde nieder,
Und rief: „Mein Herr, mein Kaiser Gratian!
Ich seh’, es barg sein schattiges Gefieder
Der Adler, und erscheint als lichter Schwan;
Du kehrst zurück von Isters rauhen Borden,
Im Waffenschmuck des überwundnen Norden.“

„Ach,“ sagte Gratian, „dort angekommen
Mit einem Heer, das ihm zu Hilfe zog,
Vernahm ich schon, daß Valens umgekommen.
Als mir die Trauerpost entgegenflog,
Die Reiter hatten schon den Fluß durchschwommen —
Schwand alle Siegeshoffnung, dieß bewog
Zum Rückzug mich, da Schwärme der Barbaren
Auch hier sich um des Reiches Grenze schaaren.“

„Siehst du, es hat der Stier das Joch zersplittert,
Das wir ihm aufgelegt, zu milde nur!
Und wir bedrängt, stehn machtlos nur erbittert.
Denn Jener ungebändigte Natur
Droht Allem Umsturz; wer es denkt, erzittert.
All diese Völker, schon mit sichrer Spur
Verfolgen sie in allen ihren Planen
Ein festes Ziel, das sie bis jetzt nur ahnen.“

„Verloren sind wir, wenn wir sie nicht zwingen —
Jedoch nur mit den Waffen nimmermehr!
Das kann allein der Klugheit noch gelingen,
Und nicht nur durch Geschenke, wie bisher;
Wir müssen ihnen mehr entgegen bringen;
Auch Ehrenstellen, Würden in dem Heer;
Und Welche wir dann ganz an uns gezogen,
Durch Die wird auch der andern Trotz gebogen."

Er sprach's, und ernst in sich gekehrt, bedachten
Die beiden Römer nun der Mittel Wahl,
Wie noch das Reich zu retten; sie durchwachten
Nach kurzer Rast, und bis zum Morgenstrahl
Die stille Nacht; oft schwang sich im Betrachten
Ihr Blick empor zum hellen Sternensaal,
Als sich im Ost erschloß des Tages Pforte,
Da brach der Kaiser aus in diese Worte:

„In drei der Tageszeiten theilt die Reise
In seinem hohen Reich am Himmel — Sol,
In Morgen, Mittag und des Abends Kreise,
Die Nacht allein bewohnt den düstern Pol,
Wo lichtlos thront der Frost im ew'gen Eise.
So theile sich denn auch das höchste Wohl
Der Völker unter drei vereinte Throne:
Des Ostens, Südens und des Westens Zone."

„Den Süden mag Justinas Sohn behalten,
Das Kind, mein Bruder Valentinian.
So weit des Westens Länder sich entfalten,
Sei mein Gebiet bis an den Ocean.
Wer aber soll im Morgenlande walten?
Der leuchte hell in voller Kraft voran,
Ein Atlas muß er sein, die Welt zu stützen,
Und Argus auch zugleich um sie zu schützen."

„Zu Cauca lebt ein Mann an kleinem Herde,"
Begann Ausonius, „ein seltner Mann,
Gestählt von Krieg, von Mühsal und Beschwerde,
Dem sich kein Sterblicher vergleichen kann,
Ein Held geboren, daß ihm dien' die Erde;
Und dennoch, dieser Edle lebt im Bann —
Sein Vater, dessen Feinden ihr einst glaubtet,
Ward schuldlos, und du kennst ihn jetzt, enthauptet.

„So ist es Theodosius," sprach mit Beben
Der Kaiser und bewegt, „zu jeder Zeit
Hab' ich auf deinen Rath Gehör gegeben,
Als Höchstes galt mir stets Gerechtigkeit;
Erstatten wir dem Sohn, was an dem Leben
Des Vaters wir gefehlt! Ich bin bereit,
Zu Rom ihn an des Capitoles Stufen
Als meinen Mitregenten auszurufen."

So schieden sie; zu seinem Heerzug eilte
Der Kaiser fort und zog in Trier ein,
Er sah, indem er in der Stadt verweilte,
Die Kriegsgefangnen dort, die man vom Rhein
Aus Alemannien gebracht, und theilte
Italiens Truppen zu die fremden Reihn;
Gesenkten Haupts, die Locken abgeschnitten,
Kam ihre trotz'ge Schaar einhergeritten.

Und eines Tags, als unter Klaggesängen
Der Zug an einer Villa ging vorbei,
Da sah aus einem von den Marmorgängen
Ein blondes Mädchen vor — ein banger Schrei,
Und rasch weiß durch die Schaar sie sich zu drängen,
Und einem Jüngling, der noch stolz und frei
Umhersah, war sie rufend zugesprungen,
Und schluchzend hielten beide sich umschlungen.

Sie sprachen sich mit Blicken nur, und schwiegen,
Als hätten sie sich alles schon gesagt.
Nach ihrer Heimath, ach, nach ihren Wiegen,
Und nach den Eltern hatte sie gefragt.
„Todt!" war die Antwort. „Wir anstatt zu siegen
Gejocht! Den Göttern aber sei's geklagt,
O Schwester!" rief er aus, „den Göttern allen,
Die noch im Hain der Wodanseiche wallen."

Ausonius trat heran und küßte beide,
Und sprach: „Nicht ändern kann ich euer Loos!
Doch hoff' ich, daß es euch nicht länger scheide,
Als bis es euch erzog, bis frei und groß,
Und freudig ihr hervorgeht aus dem Leide.
Was auch mit euch der Himmel noch beschloß,
Ihr armen Blüthen, die der Sturm verwehte,
Ich bin um euch, durch That und im Gebete."

Das Mädchen ward ins Haus zurückgetragen,
Der Wange Roth erblich auf lange Zeit,
Nach Jahren erst wich in den Blüthetagen
Die letzte Spur der tiefen Traurigkeit.
Sie sprach die Sprache Roms, ritt mit zum Jagen,
Und schwärmte tagelang in Einsamkeit,
Diana gleich, durchs Dunkel düstrer Haine,
Wo bergig sich das Land erhebt am Rheine.

Hier war es, wo sie oft hinüberschaute
In träumerischer Sehnsucht nach dem Land,
Das ihre Wiege war, und bei dem Laute,
Den sie hinüberrief, schien eine Hand
Ihr zuzuwinken; wenn der Morgen graute,
Wenn fern in Tannenhöhn der Tag entschwand,
War's ihr, als hörte sie durch Waldesrauschen
Die Geister ihrer Lieben Rede tauschen.

Was aber war's, das ihr zugleich verwehrte,
Zu nahn dem jenseits liegenden Gestad?
Daß sie zurück nicht nach der Heimath kehrte,
Was hielt sie fern dem oft gesuchten Pfad?
Ausonius, den so das Kind verehrte,
Daß ihr der Thräne Thau ins Auge trat,
Gedachte sie, daß je von ihm sie schiede,
Deß Glück sie war und seines Hauses Friede.

Vielleicht auch schlief nur wie im Dämmerscheine
In ihrer Seele Grund der Hoffnungsstrahl,
Es komme noch der Tag, wo aus dem Haine,
Wo sie zuletzt sich sahn, mit einemmal
Die trauteste Gestalt vor ihr erscheine;
Und mit der Thräne, die sich ihr entstahl,
Schloß in der Dämm'rung träumerischem Weben
Sein Bild sich ein für immer ihrem Leben.

In gleichem Loos wie sie, die ihm so ferne,
Schritt Audögar der Ehre Höhn hinan,
Als böte für das Loos der Fremde gerne
Das Schicksal ihm Ersatz auf andrer Bahn.
Es hoben ihn empor des Glückes Sterne
An Mailands Hof zu Valentinian,
Dem er, obwohl mit ihm in gleicher Jugend,
Bald Vorbild ward von jeder Kriegertugend.

Von seinem Haupte kam der Helmschmuck nimmer,
Als bis darunter großgewachsen war
Und unbemerkt der helle Lockenschimmer.
Auf einmal band er los das lange Haar;
Er stund als Wache vor des Kaisers Zimmer,
Und dieser rief dem Jüngling zu: „Barbar!
Wer bist du, der sich deß erkühnt?“ „Kein Sclave!“
Erwiederte mit unerschrocknem Muth der Brave.

Und weiter sprach er, ruhig und entschlossen:
„Dieß unbeschnittne Lockenhaar bezeugt,
Daß ich aus einem deutschen Stamm entsprossen,
Ein freier Mann bin, stark und ungebeugt.“ —
„Fürwahr, von solcher Mähnenflut umflossen,
Es scheint, daß eine Löwin dich gesäugt,“
Sprach Valentinian, „wohlan denn, trage
Den Stolz, ich kenne dich seit diesem Tage.“

So wurden Waffen- bald und Zeltgenossen
Der Jüngling, der ein Kriegsgefangner war,
Und er, der aus dem Kaiserhaus entsprossen.
Sie glänzten hell, ein Dioskurenpaar,
In jener Zeit der Stürme, fest entschlossen,
Zu theilen jeden Antheil an Gefahr.
Schon hatten sich die Wetter rings erhoben,
Die ihre Treue sollten bald erproben.

Es ward indeß der Thron im Morgenlande
Vom Ruhm des Theodosius erhellt,
Zu schirmen galt's mit festem Widerstande,
Voll Muths dafür war seine Brust geschwellt.
Geläutert ging aus ihrem Feuerbrande,
Verjüngt ging unter ihm hervor die Welt,
Die ihren Donnergott in ihm erkannte,
Und Theodosius den Großen nannte.

Er zeigte sich den Gothen schlau gewogen,
Und ihre Führer wurden nach und nach,
Vom Glanz gelockt, in seinen Dienst gezogen.
Was nicht Gewalt in langen Jahren brach,
Ward von der Klugheit jetzt ins Joch gebogen,
Und von der Milde, die zum Herzen sprach.
Die Sieger von Adrianopel ließen,
Gewaffnet, sich in goldne Fesseln schließen.

Es langten an aus Norden immer neue
Geschwader durch die Donau, Boot an Boot,
Und ihre Tapferkeit und ihre Treue
Ward bald dem Scepter, dem sie dienten, noth.
Die Kunde kam, des Aufruhrs Fahne dräue
Dem Abendland, es kam die Nachricht, todt
Sei Gratian, und endlich ward vernommen,
Er sei verfolgt, im Aufruhr umgekommen.

Und Theodosius fühlt im Busen toben
Den größten Schmerz, gedenk der ersten Pflicht,
Da Gratian ihn einst zum Thron erhoben,
Und ihn zu rächen, säumt er länger nicht;
Er rüstet sich mit heiligen Geloben
Zum Rachekrieg, um durch ein Strafgericht
Zugleich der Welt zu rufen ins Gedächtniß,
Des ersten Cäsars Mord und sein Vermächtniß.

Es hatten sich Britanniens Legionen
Empört, und ausgerufen hatten dort
Den Cauracus des Heers Centurionen.
Der neue Kaiser Roms betrat sofort
Mit starker Macht die Küste der Bretonen,
Und rückte nach Paris; schon war kein Ort,
Kaum ein Geleit dem Gratian geblieben,
Und er bestürzt in jähe Flucht getrieben.

Sein Loos entschied das Schwert in wenig Tagen,
Er ward erreicht, erkannt und umgebracht,
Und heimlich ward sein Leichnam hingetragen
Zu seines Freundes Haus in stiller Nacht.
Dort sah ihn ruhn auf seinem Purpurschragen,
Die zur Gefangnen einst sein Sieg gemacht,
Und während ihm das Requiescat tönte,
Sprach sanft zu ihm im Geiste die Versöhnte:

„Trügst du nicht Schuld an alledem, weßwegen,
Ich, wenn ich haßte, hassen müßte dich;
Ich fühlte dann die Rachelust sich regen,
Die in uns jauchzt, wenn unser Feind erblich,
Da dir im Krieg einst unser Volk erlegen,
Doch seit ich eine Christin ward, so wich
Auch aller Haß; ich kann dir nur verzeihen
Und ein Gebet an deinem Sarg dir weihen."

Der Weihrauch stieg empor, die Hymnen schallten,
Da sprengten Reiter an dem Haus vorbei,
Und plötzlich hieß der Vorderste sie halten,
Stieg dann vom Roß, drang durch das Klaggeschrei,
Und frug, wem hier die Trauertöne galten.
Als ihm gesagt ward, wer der Todte sei,
Trat Cauracus zum Sarg, entriß die Krone
Des Todten Haupt, und sprach mit keckem Hohne:

„Du hast dich viel bemüht, den Christ zu ehren,
O Gratian, was ist nun dein Gewinn?
Wer herrschen will, mag Frömmigkeit entbehren!
Mit deiner Großmuth, deinem Demuthssinn —
Du konntest doch nicht der Empörung wehren!
Ha! mir, der ich ein Heid' und Teufel bin,
Erlagst du doch; ich will es besser machen,
Und heucheln, daß die Hölle selbst soll lachen."

Die Jungfrau jetzt am Fuß des Sarkophages
Erschaut er; er erkennt sie und gedenkt
Im Augenblick mit wildem Stolz des Tages,
An dem sie seine Beute ward; nun lenkt
Sie seinen Blick auf sich, nicht mehr ein zages
Und weinend Kind, das bang die Wimpern senkt,
Mit kühnem Blick und unter hellen Locken
Mißt ihn ihr Aug', erstaunt und unerschrocken.

Doch wecken auch in ihr Erinnerungen
Ein Angstgefühl; der Mann, der vor ihr steht,
Sie sieht sich wieder mit ihm fortgezwungen,
Es stirbt auf ihrem Munde das Gebet.
In alten Weisen fern und halbverklungen,
Wie Windgebraus, das durch die Tannen weht,
Durchtönen ihre Brust die Heimathlieder,
Und hallen still von ihren Lippen wieder.

Und tief bewegt hat sie von sich gestoßen
Das fremde Saitenspiel, und wie umher
Im Kreise sich um sie die Römer schloßen,
Beginnt sie: „Mörder! Flüche weckt ihr mehr
Als Tropfen Blut aus dieser Leiche floßen.
Sie kämpfen gegen euch ein Geisterheer.
Und wie ihr nur Verderber seid auf Erden,
So sollt ihr's auch an eurem Reiche werden!"

„Du sprichst sehr kühn, dich Löwin muß man zähmen!"
Droht Cauracus. „Ich bin es, der Tribun,
Der dich gefangen nahm. Doch still' dein Grämen,
Folg' uns, und lassen wir die Todten ruhn!"
„Du kannst," erwiedert sie, „dich selbst beschämen,
Denn Böses über Böses darfst du thun,
Doch dieser Schwelle wird kein Glück verheißen,
Wird mich Gewalt nur, nur der Tod entreißen!"

„Mit mir!" ruft Cauracus vor Zorn erblassend,
„Wird dich dein Volk an meiner Seite sehn,
So wirst du mir, ob liebend oder hassend,
Ihr Herz gewinnen, laß dein Widerstehn!"
So schleppt er sie, mit starkem Arm umfassend,
Zum Thor, als ihm mit ehrfurchtsvollem Flehn
Ausonius entgegentritt; „verletze
Nicht mehr noch," ruft er, „göttliche Gesetze!"

„Leg dich zur Ruh!" höhnt Cauracus, „und sinne
Ein Epigramm aus über diese Nacht.
Es lastet Schuld auf jedem Glücksbeginne,
Und nur dem Glück gelingt die höchste Macht.
Ich eile, daß es mir nicht mehr entrinne,
Nachdem es mir einmal so hold gelacht."
Er sprach's, schwang sich aufs Pferd mit seiner Beute,
Und durch die Nacht hinsausend flog die Meute.

Dann schlau besorgt, um Alles abzuwenden,
Was ihn bedroht, und sicher erst zu sein,
Beschließt er eine Botschaft abzusenden
An Theodosius, um ihn durch den Schein
Der tiefsten Unterwürfigkeit zu blenden.
Er fleht ihn, das Gescheh'ne zu verzeihn,
Nicht seine Schuld sei Gratians Mord, dagegen
Dem Reich wie ihm am Frieden nur gelegen.

Als ihm die List gelang, als statt zum Streiche,
Das Racheschwert des Rächers Hand entfiel,
Und dieser sich herabließ zum Vergleiche,
Da jauchzt er auf. Italien ist sein Ziel,
Und daß er es gewiß und bald erreiche,
Ersinnt er und vollführt ein kühnes Spiel;
Am Rhein schon, aus des Nordens Nationen,
Ein furchtbar Heer, stehn seine Legionen.

Nun gilt es erst, verdachtlos vorzudringen
Bis zu den Alpenpässen, dann hinan,
Und Mailand dann und alles zu erringen;
Doch tief geheim verbirgt er seinen Plan,
Und einen Warnruf nur, halbleise, bringen
Kundschafter hin zu Valentinian,
Der auf des Freundes Rath und Hilfe bauend,
Zu Audogar beginnt, sich ihm vertrauend:

„Auf meiner Jugend, wie mit Erzgewichte,
Liegt aller Fluch der Zeit, wie schwach ist Recht
Und Unschuld, und wie stark sind Bösewichte!
Und diesen folgt das menschliche Geschlecht.
Ich sah aus allen Büchern der Geschichte
Den Menschen immer nur des Schlimmern Knecht;
Uns droht ein Wütherich, den alle hassen,
Und doch wie bald wird Alles uns verlassen!"

Des Jünglings Haupt, das nicht mit ihr zu prunken,
Die Krone trug, nur ihre Last empfand,
War auf des Freundes Schulter hingesunken,
Und Audogar ergriff des Kaisers Hand.
Er rief: „Sonst wecktest du der Hoffnung Funken
Mit jedem Wort in mir, sonst überwand
Ein Muth, der stolz in deinem Herzen pochte,
Was auch dich mit Gefahr bedräuen mochte."

„Hat denn," rief Valentinian, „die Rache
Etwa den Mörder Gratians erreicht?
Vom Blut gesättigt liegt der Höllendrache,
Und jeder Sieg wird ihm fortan nur leicht.
Doch du geh' hin zu ihm und überwache
Sein Thun, und sieh, indem er uns umschleicht
Und offen uns verbürgt den tiefsten Frieden,
Ob er nicht feindlich schon den Krieg entschieden."

Den Alpen schon, sobald der Tag erglommen,
Ist Audogar auf schnellem Rosse nah;
Ein Kriegsheer sieht er sich entgegenkommen,
Er staunt und fragt: „Was ist das, was geschah?“
Er hat an ihrer Spitze wahrgenommen
Den Syrier Domninus. Wie der ihn sah,
So sprengt er auf ihn zu voll frohen Muthes,
„Ich komm von Cauracus, ich bringe Gutes.“

„Du weißt, mich hat wie dich, dein Herr und meiner,
Um jenen auszuforschen, abgesandt,
In Trier fand ich ihn, kein Herz ist reiner
Und allem Trug so gänzlich abgewandt.“
„Befiehlt bei diesen außer dir sonst keiner?“
Frug Audogar, „ist diesem Heer bekannt,
Daß, wie du sagst, es nach Italien rücke?
Und ahnst und sahst du keine List und Tücke?“

„Dieß Hilfsvolk,“ sprach der Syrier, stolz sich brüstend,
„Ist mir vertraut, und ich nur führ' es an.
Vom eignen Heer ihm diesen Antheil rüstend,
Schickt's Cauracus an Valentinian,
Weil Gothen, nach dem Abendland gelüstend,
Den Grenzen von Pannonien sich nahn,
Es wird die Freundschaft laut bezeugen sollen,
Die beide Herrscher sich einander zollen.“

„Gut denn," ruft Audogar, „laß uns das hoffen,
Ich muß ihn sehn." — Er setzt die Reise fort,
Und sieht mit Staunen nach Italien offen
Die Pässe durchs Gebirg, im letzten Ort,
Am zweiten Tag schon sieht er sich betroffen
Vor Cauracus, der weder Schmeichelwort
Noch Treubetheuern spart, und ihn zu halten,
Ein Gastgelag befiehlt veranzustalten.

„Dein Thun," rief der, „straft deine Worte Lügen!
Es sah dich Domninus noch fern am Rhein,
Und ich dich hier, gefolgt von Heereszügen,
Am Fuß der Alpen?" „Mich verklagt der Schein,"
Entgegnet Cauracus, „spar' deine Rügen,
Beim Fest heut Nacht hoff' ich mit edlem Wein,
Dir auch die reine Wahrheit einzuschenken,
Dann lern, o Jüngling, größer von mir denken!"

Er sprach's und schien sich stolz und groß zu fassen,
Doch Jener hatte zögernd das Gemach,
Den Argwohn nicht verhehlend, kaum verlassen,
So brach sein Zorn los. „Thor du!" rief er nach,
„Du nahmst es leicht, dem Tiger aufzupassen,
Kennst seine Sprünge du? — Was ich versprach,
Halt' ich; doch wenig munden wird dir, Knabe,
Der Wein, den ich dir vorzusetzen habe!"

Die Stunde kam, in ihrem letzten Feuer
Glomm durch den Bergwald noch der Sonne Strahl,
Aus Felsenblöcken stund ein roh Gemäuer,
Lawinen trotzig mitten in dem Thal,
Und ringsum Thurm und Lagerwall und Scheuer,
Wo Heerden grasten, wo nach alter Wahl
Im Hofraum Eschen prangten, von Druiden
Geweiht, die hier noch nicht die Opfer mieden.

Als Audogar voll Unmuth und Erwarten
In Hast dahinschritt, fand er staunend hier,
Wo dunkler ihre Schatten ihn umstarrten,
Der Bäume Stamm, geschmückt mit Waffenzier,
Mit Roms und mit Germaniens Standarten,
Beim Adler Haupt vom Eber und vom Stier,
Und Drach' und Bison, an einander drangen
Die Schilde bei des Windes Wehn und klangen.

Erschüttert hielt er inn', und sieh, da gleitet
Verschleiert eine schwebende Gestalt
An ihm vorüber und voraus, und schreitet
Zum Thor, indem sie winkt. Mit Allgewalt
Zieht's ihn ihr nach, das hellste Mondlicht breitet
Sich um sie her. „Wer bist du," ruft er, „halt!"
Und jetzt am Saum des Waldes angekommen,
Hat sie den Schleier rasch vom Haupt genommen.

O seliges Erkennen, kaum getrauen
Sie sich zu nahn, und wie sie Blick um Blick,
Und Seel' in Seele sich versenkend schauen,
Flieht über ihnen Zeit und Welt zurück —
Sie wallen fern auf ihrer Heimath Auen,
Wo sie erlebt das ungetrübte Glück,
Und wachen auf aus wonnigem Vergessen,
Um innig nun sich Herz an Herz zu pressen.

Erinnrung ihrer Kindheit, aller Stunden
Im fernen Vaterland und aller Lust
Der Freiheit und des Glücks, das sie empfunden,
Empfanden sie nun tiefer noch bewußt,
Und jeder Stolz und Schmerz erlittner Wunden
Durchströmt auf einmal Beider junge Brust,
Und drängt ein All in ein Gefühl zusammen,
In das der Liebe reinen heil'gen Flammen.

Und mehr als Worte, die sie sprachen, koste
Um ihre Seelen schon der Stimme Laut,
Es ward die Klage selbst zum süßen Troste;
Wie viel ward da sich schneller anvertraut,
Als sonst in Jahren; fern vom Thal her toste
Des Lagers Lärm, wie sich die Woge staut
Am blum'gen Ufer, plötzlich aber schwellen
Und reißen mit hinab den Strand die Wellen.

„Wann hielten uns doch Treue die Barbaren?"
Versetzte rasch Rufin; „ich glaube nie."
Es war — sprach Theodosius — vor Jahren,
Als ich der Gothen Flehn Erhörung lieh,
Als sie von meinem Schwert bezwungen waren,
Und ich die Fehden gegen uns verzieh';
Athanarich, der nun dahin gegangen,
Ihr König ward als Gast von mir empfangen.

„Ich lud ihn nach Byzanz; als er es schaute,
Da rief er von Bewundrung nimmer satt:
„„Was ich dem Ruf zu glauben nicht getraute,
Ich seh' es wirklich jetzt — welch eine Stadt!
O welche Macht, die solche Werke baute,
Die solche Schiffe, solchen Reichthum hat,
So viele Völker zählt verschiedner Stämme,
Und Allen Schranken setzt und Allen Dämme!""

„„Ja,"" fuhr er fort — sich zu den Seinen wendend,
„Ein Gott auf Erden ist der Kaiser, glaubt;
In Fülle seiner Macht, nur Segen spendend;
Wer aber Trotz ihm bietet, der beraubt
Sich selbst des Lebens und des Lichts."" Vollendend
Sein Wort, erhob den Helm vom greisen Haupt
Der Gothenfürst, und seine himmelblauen
Und großen Augen strahlten vor Vertrauen."

„Mich freuten mehr als tausend Schmeicheleien
Sein so gerades Wort, sein offner Sinn.
Und ich beschloß mich diesem Volk zu weihen,
Für alle Welt hofft' ich daraus Gewinn.
Doch sah ich's auch in Fehde sich entzweien.
Des einen Theiles Stolz bestund darin:
Zu halten die gelobten Treuversprechen,
Des andern: alle Bande zu zerbrechen.

„Es war nicht lang nach dem Begräbnißtage
Athanarichs, den ich bestatten hieß,
Wie keinen König noch. Am Sarkophage,
Den ich mein siegreich Heer umreiten ließ,
Brannt' Tag und Nacht die Gluth der Fackeln, Klage
Scholl von der Hörner Klang; ich selbst bewies,
Indem ich folgte seinem Sarg, die Trauer,
Der ich ihn werth hielt in der Ehren Dauer.

„Und beim Gelag, zu dem herangezogen
Die Gothenführer, hob den Goldpokal
Erst Eriulf und rief: „„Als Schwert und Speer und Bogen
Uns über Alles war, noch in dem Thal,
Das jenseits liegt der Donau raschen Wogen,
War König über uns durch Volkes Wahl
Der Vater dessen, den wir hier begraben,
Und dieser führte einst zum Strom den Knaben.""

„„Er ließ ihn hier ins römische Gestade
Hinüberschaun und nahm ihm ab den Schwur:
Er wolle nie, ob Gunst, ob Glück ihn lade,
Ja nie das römische Gebiet, auch nur
Auf einen Tag betreten. Ihm nun gnade
Sein Gott, daß ihm als Kind ein Eid entfuhr,
Den er nicht konnt erfüllen; aber Schande
Auf jeden, der nach ihm sich fügt in Bande.““

„„Ihr seid verkauft um Sold wie eine Waare.
Ein Weib — ein Feigling, wer es länger litt;
Ihr hörtet's jetzt: wer nicht mit mir ist, fahre
Dahin, dahin wie dieses Gold!““ — Damit
Flog in den Staub der Becher. — „„Trunkner! wahre
Dein Herz,““ rief ihm Fravitta zu, und schritt
Auf jenen los; „„hier gelten höh're Rechte,
Und wir sind nicht mehr eurer Willkür Knechte!““

„„Von rauher Freiheit rede nicht, der Wilde
Hat keine. Klagt's nicht in den Sagen noch
Vom grausen Tod, den schuldlos litt Schwanhilde?
Du rühmst die Unthat, nennst die Sitte Joch!
Erhebst die Roheit und verschmähst die Milde! —
Natur und Alles widerspricht dir doch;
Vor allem aber glaub' ich, ziemt's Germanen
Getreu zu stehn bei den beschwornen Fahnen!““

„So sprach Fravitta. — Brausend für und wider
Flog ungestüm der Worte Streit im Saal,
Geflügelt schon erhob der Zwietracht Hyder
Ihr dräuend Haupt; schon blitzte blanker Stahl:
Da trat ich zwischen sie — „die Waffen nieder“ —
Ertönte mein Befehl. „Verlaßt dieß Mahl,“
Und lautlos nun gehorchte man dem Worte,
Den Kampf erneuernd vor der Hofburg Pforte.

„Da fiel im Zweikampf Eriulf, der Letzte,
Der uns getrotzt; es gab für uns fortan
Kein Element mehr, das sich widersetzte.
Die Treue siegte! Treue, die zum Wahn,
Zum Spottlied ward, die schwer und oft verletzte,
Die unsre Zeit schon hält für abgethan;
Die Treue ist in diesem Volk aus Norden
Der Inhalt einer neuen Welt geworden.“

„Und Treu' mit Treue will ich ihm vergelten!
Wir kämpfen bis zum letzten Lanzenstück,
Vertrauend einzig auf den Herrn der Welten.
Er schenke unsern Fahnen Sieg und Glück,
Deß Arm einst war mit Israels Gezelten.
Des Feindes Antrag weisen wir zurück.“
Er sprach's, und jener schwieg, sich tief verneigend,
Und auf die Höhen gegenüber zeigend.

Die Feuer in des Feindes Lager brannten;
Dort opferte dem Zeus das Heidenheer.
Der Kaiser rief die Führer der Trabanten,
Die hörten ihn, gelehnt auf ihren Speer,
Und traten ein; da sprach er: „Ihr Giganten,
Denn wahrlich solche seid ihr, wo nicht mehr;
Ihr seid bewährt, ihr würdet Berge thürmen
Und euch entgegenstellen selbst den Stürmen."

„Doch wer zum Siege mir von euch am meisten
Des nächsten Tags verhilft, ein Diadem,
Zu dem sich keine Wünsche noch erdreisten,
Serena, meine Tochter, geb' ich dem!
Ihr wißt, was ich versprach, das werd' ich leisten!"
Auf dieses Wort, den beiden angenehm,
Rief Alarich: „Die Schlacht gewinnst du wieder,"
Und Stelico bog auf ein Knie sich nieder.

Sie trennten sich, und siegestrunken eilten
Die Helden aus dem Zelt, vom Uebermaß
Des Glücks, die stolze Brust geschwellt und theilten
Befehl und Posten aus, und da geschah's,
Daß Stelico, deß Blicke rings verweilten,
Gewahr ward, daß vor seinen Zelten saß
Ein Krieger trauernd stumm. Da sprach der Recke:
„Ist's Noth, daß ich auch deinen Muth erwecke?"

„Nicht Furcht — was blieb zu fürchten mir noch über?“
Gab Audogar zur Antwort und sah groß
Und kühn um sich, „doch eines stimmt mich trüber,
Und alles Herbe, was mich je verdroß,
Vom Feindeslager hört' ich heut herüber
Die Sprache meiner Heimath, und mein Loos
Heißt mich, mit Tigerwuth die anzufallen,
Die mir die Liebsten dürften sein vor Allen.“

„Verstehst du aber, die dir angestammte,
Die Heimathsprache noch zu reden?“ frug
Mit Lächeln Stelicon, und Freude flammte
Aus seinem Blick, als jener sprach: „Genug!
Ob auch die Zeit zu schweigen mich verdammte,
Es sprach sie doch das Herz in mir. Der Zug
Der Sehnsucht spricht noch stets in jenen trauten,
In meines Landes mir gewohnten Lauten.“

„Die Nacht ist noch zur Hälfte nicht verflossen!“
Rief Stelico, „so laß uns zwei allein
Hinübergehn zu deinen Stammgenossen.
Es sind die Völker vom Gebirg und Rhein,
Und bleibt ihr Herz nicht deinem Wort verschlossen,
So werden sie zu überreden sein,
Und morgen frühe bei des Kampfs Beginnen,
Mit uns stehn, und mit uns die Schlacht gewinnen!“

Und eine Zeit von lautlos bangen Stunden
Verging in Mailand, öd und menschenleer
Die sonst belebten Straßen, offen stunden
Die Thore, und es zog nun ein das Heer
Des Cauracus, die Helme rund umwunden
Von Lorbeerzweigen, Kränze auf dem Speer,
Von Pferdgetrappel, von Trompetenschallen
Erdröhnten dumpf die hohen Marmorhallen.

Italiens Thor durchschritten Legionen
Von wildrem Ansehn, als man je geschaut,
Hochstämmige Gestalten aus den Zonen,
Um die das Meer in düstrem Nebel graut.
Gewalt'ge Leiber, Angeln und Semnonen,
Rothbartig, blauen Auges, heller Haut,
In wilder Thiere Fell gehüllte Riesen:
Cherusker, Katten, Alemannen, Friesen.

Gezügelt noch von römischen Befehlen,
Und dessen, der durch sie den Thron errafft,
Erschienen sie zwar noch, weil ihre Seelen
Nicht frei noch waren, noch in Schlummershaft.
Doch konnten ihre Blicke nicht verhehlen
Das mächtige Bewußtsein ihrer Kraft,
Und daß es ihnen war auf ihren Rossen,
Als habe sich der Himmel aufgeschlossen.

Dritter Gesang.

Götterdämmerung.

Mit Huld empfing der Herr der halben Erde
Den Neffen Gratians, und tief bewegt
Von Mitleid schwur er, daß sein Recht ihm werde.
„Mein Schwert, zu frühe hatt' ich's weggelegt,"
Rief laut und mit erhobener Geberde
Der Kaiser aus, und dann von Zorn erregt:
„Doch nichts mehr sei, es fortan aufzuhalten
Auf blut'ger Bahn, und nach Gebühr zu schalten."

„Der Feind, in übermüthiger Verhöhnung
Der Worte, die der Herr auf Erden sprach,
Stößt uns zurück und spottet der Versöhnung.
Der Hydra Haupt, das Constantin zerbrach,
Steigt immer wieder auf zu blut'ger Krönung;
Doch enden wird auch dieß in blut'ger Schmach;
Dann aber sei es dem Olymp geschworen;
Sein Gipfel wankt, die Götter sind verloren."

Auf seinen Wink erhebt sich rings zum Streite
Das ganze Morgenland, ein Heer, genug
Die Welt zu fesseln. Das zum Kampf bereite
Bewegt sich ohne weiteren Verzug
Den Alpen zu. An Valentinians Seite
Ist Audogar, und beide sind im Zug
Der Gothen, die zugleich in Eisenschienen
Als Reiter und als Bogenschützen dienen.

„Mein Fürst," sprach Audogar, „uns beide rüstet
Der Antrieb edler Rache, dich der Thron,
Auf dem sich dir zum Trotz ein Räuber brüstet —
Mir wird der liebsten Seele Dank zum Lohn.
Denk' ich's, wornach sein schnöder Wunsch gelüstet,
Dann kocht mein Blut." „Geduld, das Dunkel schon
Umfängt die Welt mit täuschenden Gestalten,"
Sprach Valentinian, „hier laß uns halten."

Es war die Ebne, wo sie sich befanden,
Das Feld, wo Constantin schon einst gesiegt!
Es schien, als wären wieder auferstanden,
Die dort aus gleichem Anlaß sich bekriegt.
Rasch zog die Nacht dahin, die Schatten schwanden,
Und eh' das Frühroth auf den Bergen liegt,
Ist Audogar schon in die Niederungen
Mit seinen Gothenreitern eingedrungen.

Kaum, daß den Feind sie zu Gesicht bekommen,
Es stand die Sonne schon in voller Gluth,
So sprengen sie, von Kampfbegier entglommen,
Die Rosse, die noch dampften, in die Fluth.
Der wilde Strom wird ungesäumt durchschwommen,
Und ohne Aufhalt stürmt ihr wilder Muth,
Nicht abgekühlt vom eis'gen Wellenbade,
Die Höhn der jenseits liegenden Gestade.

Das Vorspiel war's, es trafen auf dem Platze
Von Stund' zu Stunde neue Truppen ein,
Numider dort, hier wie zum Gegensatze
Alanen — Gallier dort vom Rhein —
Hier Perser. Stierhorn dort, hier Tigertatze.
So dringen sie heran mit wildem Schrein,
Verschiedner Kampfart, aber gleich an Hitze —
Die einen Felsen und die andern Blitze.

Die Gallier fliehn, sie fliehn auf allen Wegen,
Nach kurzer, aber mörderischer Schlacht
War Cauracus dem Gegenheer erlegen,
Obwohl er stund in großer Uebermacht.
Durchs Streitgewühl, nur einem Ziel entgegen
Stürmt Audogar, und darauf nur bedacht,
Im Feindeszelt die Schwester aufzufinden,
Und jenen selbst im Kampf zu überwinden.

„Warum durchstoß' ich nicht ihn mit dem Speere?
Und streck' ihn leblos nieder in den Sand?
Doch nein! ein guter Geist vom Himmel wehre
So finstre That von meiner tapfern Hand.
Er führe mich vielmehr zum hohen Meere,
Und zeige leuchtend mir am fernen Strand
Ein Eiland oder Land mit Felsenzinnen,
Das ich mit meinem Schwerte will gewinnen."

Geklirr der Ketten rief ihn wach, es schleiften
Die Gothen mit Gefangnen neben sich
Den Gegenkaiser vor das Zelt und häuften
Beschimpfung über ihn. Er bat: „O sprich
Das Gnadenwort!" und seine Hände streiften
Des Theodosius Kleid. „Ja, beug' du dich" —
Rief Alarich — ihr Alle bleibet Knechte,
Auf andrem Weg' such ich mir meine Rechte."

Er springt aufs Pferd und jagt in wilden Bahnen
Durchs Heer dahin und in die Wildniß fort;
Ein Theil der Gothen, einst des Safrax Fahnen,
Stund in der Thracier nahen Landen — dort
Erkennt man ihn als den, von dessen Ahnen
Des Barden Harfe klang. Sein muthig Wort,
Sein Herrscherblick, sein starker Arm gewinnen
Ihm aller Herzen bald, und aller Sinnen.

Doch Arbogast, der Alles sieht verloren,
Stoßt nach der Schlacht sich in die Brust das Schwert.
„O hättest du den bessern Theil erkoren,
Und deine Seele nicht mit Schuld beschwert!“
Rief Audogar, der vor ihm stund. „Ihr Thoren,“
Sprach Jener — ist die Welt was Bess'res werth?
Ich hatte mehr, als ihr nur ahnt, vollendet;
Hör' mich, denn meine Zeit hat bald geendet.

„Denn Valentinian, aus dessen Liebe
Ich dich verdrängt, das Kind, mir galt es gleich,
Ob er gekrönt, ob er am Leben bliebe,
Doch ich wollt' Herrscher sein im Römerreich.
Der Ehrgeiz war der erste meiner Triebe,
Und wenn ihn traf durch mich der Todesstreich:
So war's, weil mir zu drohn der Knabe wagte,
Den ich so hoch an Willen überragte.

„Ein Stärk'rer wird an seine Stelle treten,
Und eine Zeit auch wird er mächtig sein,
Doch lang läßt sich der Sturm nicht niederbeten;
Du ziehe hin, zu deinem Volk am Rhein.
Dringt vor! sie lügen diese Siegstrompeten!
Rom fällt — ich sterbe — lasse mich allein!“ —
Er starb und jedes Wort von seinem Munde
Barg Audogar im tiefsten Seelengrunde.

Es sah mit einem Blick voll tiefer Trauer
Der Kaiser auf und sprach: „Steht das bei mir?
Roms Schicksal ruht und seine ew'ge Dauer
Allein bei Gott. Das Kreuz? Da seht es hier!"
Und als er's sprach, aus dunkler Kirchenmauer
Trat mit dem hochgeschwungnen Kreuzpanier
Ein Christenzug heran, und aus der Menge
Begann ein Priester mit gemess'ner Strenge.

„Dem Banner treu, zu dem du einst geschworen,
Des Reichs und dein Heil steht allein bei dem,
Der als das Heil der ganzen Welt geboren,
Ein Höh'res trägt als jedes Diadem,
Zum Schirm der Kirche schwing dein Schwert, den Thoren
Und ihrem Dienst ein blitzend Anathem.
Und wie du stets sie schlugst, sieg' und zerstampfe
Die Letzten noch in einem letzten Kampfe!

„Der Herr ist's, der die Störrigen zertrümmert,
Die Allmacht ist des Zürnenden Vollzug.
Durch ihn senkt Zions Tochter schwer bekümmert
Ihr bleiches Antlitz auf den Aschenkrug,
Durch ihn fiel Babylon, einst glanzumschimmert,
Er ist es, der die Morgenlande schlug,
Der niederwarf die Monarchie des Cyrus,
In Staub Assyrien und in Meerfluth Tyrus.

„Er wird auch dich und deine Macht zermalmen,
Wenn nicht in Ehrfurcht ihn dein Herz bekennt,
Der über Gräber geht mit Siegespalmen,
Und den der Abgrund mit Entsetzen nennt.
Du siehst die großen Scheiterhaufen qualmen
Um eine morsche Welt, die niederbrennt,
Aus ihrer Fäulniß innerstem Zerwürfniß
Ringt sich empor ein neues Gottbedürfniß."

„Vergeblich, daß vom Wahnsinn hingeschlachtet,
Die Hekatombe zum Olymp gebrüllt,
Der Himmel blieb, die Seele blieb umnachtet,
Der Abgrund, den kein Opferrauch verhüllt,
Aus dem die Menschheit um Erlösung schmachtet,
Der Schlund des Todes blieb unausgefüllt,
Nur Christus hebt aus Knechtschaft zur Befreiung,
Aus tiefster Schuld zur ewigen Verzeihung!"

Den Segen gibt der Priester jetzt den Seinen,
Sie knien, aufs Neue tönt ihr Hochgesang,
Doch auch die Heiden sieht man sich vereinen,
Aus ihrer Mitte tritt mit festem Gang
Ein Mann, gehüllt in goldverbrämte Leinen,
Um dessen Haupt sich eine Binde schlang.
Gen Himmel blickend und die Hände ringend,
Beginnt er, seines Herrschers Knie umschlingend:

„Wohlan, kann Flehen nicht dein Ohr erreichen,
Blick' auf, o Herr, siehst du die Wolke dort,
Die dunkel zieht daher? Ein lautres Zeichen
Wird bald uns werden, Jovis Donnerwort.
Erhör' uns Mächtiger, daß die erbleichen,
Die deinen Willen läugnen, höchster Hort!"
Der Heide ruft's, und sieh, im hellen Brande
Zuckt Blitz an Blitz hervor am Himmelsrande.

„Es blitzt! Er winkt noch, Jupiter ist Sieger!"
Rief froh die Heidenschaar, und drang heran
Um Theodosius und seinen Schwieger,
Den Kaiser Valentinian. Da sahn,
Die ihn zunächst umgaben, seine Krieger
Ein Jungfraunbild sich ehrerbietig nahn
Im weißen Schleier, schimmernden Sandalen,
Und keusch umweht von seltner Schönheit Strahlen.

Wer ist sie? ging von Mund zu Mund die Frage,
Und aller Auge war von ihr entflammt.
Da hieß es bald, es geht von ihr die Sage,
Sie soll, germanischem Geschlecht entstammt,
Als Cauracus nach seiner Niederlage
Mit all den Seinen ward zum Tod verdammt,
Geflüchtet sein mit seinen beiden Knaben,
Und seine Gattin mit gerettet haben.

Des Herrschers Blick umwölkte sich, doch zagte
Der Jungfrau hohe Seele nicht, sie trat
Vor allem Volk in Demuth vor und sagte:
„Es leben, zitternd wegen Hochverrath,
In deinem Reich noch tödtlich Angeklagte;
Beweis, o Herr, durch eine große That,
Daß Christus im Verzeihn lebt und Versöhnen,
Und nicht, wie Zeus, nur in des Donners Dröhnen.“

„Wer hat,“ rief Theodosius mit Strenge,
„Wer hat gestellt dieß Kind vor mein Gebot?“
Da hob ihr Haupt sie stolzer vor der Menge,
Auf ihre Wange flog ein höhres Roth.
„Ich selbst,“ begann sie mitten durchs Gedränge
Zu flehn: „Laß dir genügen, daß dem Tod
Dein Feind anheim fiel, der Empörer! Schone
Der Wittwe, Herr, verzeihe seinem Sohne!“

„Wie?“ rief der Kaiser heftig, „nicht vollzogen
Ist ihre Strafe noch, und welch ein Recht
Hat dich, mein Mitleid anzuflehn, bewogen?“
„Ich bin aus alemannischem Geschlecht,“
Erwiederte die Maid, „und ward erzogen
In Christi Wort; welch Urtheil ihr auch sprecht,
Ich bin nur seiner Lehre, die zu lieben,
Die Böses uns gethan, getreu geblieben.

„Denn Cauracus, der zweimal mich entrissen
Dem Glück und Frieden, erst dem Vaterland,
Dann dem Asyl, das mich, du sollst es wissen,
Dem Hause des Ausonius verband..... —“
„Ausonius?“ rief freudig hingerissen
Der Kaiser Välentinian, „man fand —
Nicht wahr? in einer Höhle dich verborgen,
Und für die Wittwe des Empörers sorgen?“

„Es ist so,“ sprach sie, „über all die Seinen
Ward, als er fiel, verhängt das Blutgericht.“
„Und du erhieltst ihr Leben mit dem deinen?“
Frug Valentinian. „Ich hielt's für Pflicht;
Muß ich auch ungehorsam hier erscheinen,
Doch,“ rief sie laut, „wich meine Hoffnung nicht,
Du werdest deines Feindes Weib und Kindern
Verzeihn, o Herr, und ihren Jammer lindern.“

Sie sprachs, und ringsum sah das Volk mit Schweigen
Auf Theodosius erwartungsvoll;
Und eine Taube flog aus Lorbeerzweigen
Auf seinen Harnisch. Lauter Zuruf scholl
Im Kreis um ihn, man sah das Haupt ihn neigen,
Und über seine stolzen Lippen quoll
Der Gnade Wort, empor schwang sich die Taube,
Und Alles rief: Es siegt der Christenglaube!

„Ein Heide war auch ich und bis zur Stunde,"
Rief Arbogast, der Frankenfürst, er war
Des Kaisers Feldherr. „Ja, es gehn zu Grunde
Die Götter durch ein Kind, und ihr Altar
Versinkt." Nicht sah den Hohn auf seinem Munde
Des Herrschers Blick, indem er, sein gewahr,
Ihm zurief: „Gut! schwör' ab dem Gott der Heiden,
Und sieh nun, welchen Rang du wirst bekleiden."

„Dieß Siegel nimm, und an den Tempelthoren
Für alle Zeit schließ' jeden Eingang ab,
Die Götter, von der Finsterniß geboren
Und Ausgeburt der Hölle, gehn zu Grab."
Verstummend neigten sich die Senatoren,
Doch Palmen schwingend, mit Gejauchz' umgab
Das Volk die Kaiser, die nun, müd von Siegen
Und ernst in sich gekehrt, die Burg bestiegen.

„Weh' dem," rief mit verwünschungsvollen Worten
Der Jovispriester, „der es wagen kann,
Und sich vergreift an diesen heil'gen Pforten!"
Zum Altar seines Gottes trat er dann;
„Ich hör' sie nahn, sie sind es, die Cohorten,
Wir weichen nicht!" Doch schon erschienen, Mann
An Mann gedrängt, des Arbogast Soldaten,
Und griffen rasch nach Hammer, Axt und Spaten.



Die griechische Insel.

An einer Küste, wo in blauen Buchten
Zum schönsten Strand die Meereswelle geht,
Verschließt das Eiland hinter unbesuchten
Berghöhn ein Thal von Blumenduft durchweht.
Der Eppich überwuchert Fels und Schluchten;
Am Abhang, wo die schlanke Palme steht,
Blühn dicht und wild die Lilien und Päonien,
Und milde Lüfte wehn vom nahen Jonien.

Cypressengänge führen vom Gestade
Zur heitern, hochgelegnen Wohnung hin.
Mit Hermen prangt Hofmauer und Arkade,
Die Pinie breitet ihren Baldachin
Ums platte Dach, und hoch wirft die Cascade
Ihr schirmend Netz von zitterndem Rubin.
Den Garten schließt in seinen kühlen Schatten
Ein Portikus, belegt mit Porphyrplatten.

So ward mit Unerbittlichkeit dem einen
Und neuen Himmelsdienst sein Recht gezollt.
O, welch ein Scheusal sah man jetzt erscheinen!
Verfolgung heißt's; erst trat es weißbewollt,
Im Demuthkleid hervor, und schien zu weinen,
Bald aber kam es, sein Panier entrollt,
Zu Roß einher; aus Kreuz und Dulderkrone
Ward Schwert und Feuer, und so stieg's zum Throne.

Und auf der Stelle wurde die Entscheidung
Verkündigt: Hört ihr Römer und vernehmt,
Enthalte jeder sich und bei Vermeidung
Der Strafe, welche Gut und Blut verwehmt,
Von Opfern, götzendienerischer Kleidung,
Und wahret euch, auf daß ihr Umgang nehmt
Vom Schätzegraben, vom Dämonenanruf
Am Dreiweg über Gräbern, und vor Hahnruf!

Doch Arbogast, gelehnt auf seine Lanze,
Sah lächelnd nur und mit Verwundrung an
Den Priester, der noch mit dem Opferkranze
Vor ihm als Leiche lag. „Nur Wahn um Wahn
Tauscht stets die Menschheit ein, das ist das Ganze.
Die Furcht ist Alles; heute heißt sie Pan,
Und morgen Christus. Gilt es? Wodans Pferden
Soll einst noch dieser Raum geheiligt werden."

Es war auf einer von den Tempelwänden
Ein römischer Triumphzug angebracht,
Darauf Germanen mit gebundnen Händen;
Er sah das Bild und sprach: „Wie wär's, gebt Acht,
Wenn wir im Gegentheil die Römer bänden?
Vielleicht geschieht es, eh' sie dran gedacht."
Und wilder sah man ihn von Stund an werden,
Und trotziger in Worten und Geberden.

„Nehmt," hörte man ihn zu den Seinen sagen,
„Nehmt, was ihr wollt!" Da ward genug
Des Goldes aus dem Tempel fortgetragen,
Gewandung, Dreifuß, Urne, Henkelkrug.
„Ich nahm's," sprach Arbogast, als laute Klagen
Zum Herrscher drangen, der ihn darum frug,
„Ich nahm es für den Sold, den ihr uns schuldig,
Sonst werden meine Franken ungeduldig."

„Doch ich verbiete fortan solch Verfahren,"
Rief ihm der Kaiser zu, und er verwies
Dem stolzen Mann sein trotziges Gebahren;
Und als er nochmals ihn erscheinen hieß,
Und da Senat und Hof versammelt waren:
„Barbar," begann er, „hör' und achte dieß:
Der Staat hat ein Haupt nur, und keins daneben
Und keins darüber soll sich je erheben."

Er wagt's, auf eines Tempels öden Schwellen
Ein Leben, dem die Zeit sich abgewandt,
Aus eignem Machtspruch wieder herzustellen,
Und sieh, der Himmel, den das Kreuz verbannt
Beginnt aufs neue sich ihm aufzuhellen!
Des Altars Opfergluth, schon ausgebrannt,
Erfüllt noch einmal, eh' sie lischt für immer,
Das schöne Inselland mit seinem Schimmer.

Und ihn, wie einst den greisen Labdakiden,
Als auf Kolonos er gebeugt und blind,
Ins Dunkel trat des Hains der Eumeniden,
Begleitete sein schön und einzig Kind.
Auf ihrer Stirne lag ein ernster Frieden,
Ihr Herz war noch, wie Kinderherzen sind,
Schuldlos und priesterlich umwallt vom Schleier,
Vollbrachte sie Gebet und Opferfeier.

Oft, wenn sie mit den goldnen Weiheschalen
Zum frommen Dienst bekränzt im Tempel stand,
Wenn sich das Purpurlicht der Frührothstrahlen
Mit ihrer Wangen Andachtsgluth verband,
Und schneeweiß auf die reichen Goldsandalen
Herniederfloß ihr schimmerndes Gewand,
Erstand im Volk der alte Glaube wieder,
Es stiegen Himmlische zur Erde nieder.

Sie stund am Meer allein und unbeachtet,
Wenn sanft des Abends letzter Glanz zerstob,
Und von den seidnen Wimpern übernachtet,
Durchflog den Blick, wenn sie das Haupt erhob,
Ein Feuer, wie aus Sapphos Liedern schmachtet,
Ein Feuer, dem sich sanfter Schmerz verwob.
Denn als schon bald die Winterstürme tobten,
Hielt ihr das Meer noch ferne den Verlobten.

Telestes war's, in Sikyon geboren,
Wohin einst mit dem reichen Hausaltar,
Nachdem die Freiheit in Athen verloren,
Sein mächtiges Geschlecht entflohen war.
Zum Bräutigam der Römerin erkoren
Von beiden Eltern, war er manches Jahr
Auf Reisen fern gewesen, um die Lehren
Der Schulen Roms und in Athen zu hören.

Doch er, der in so manchem Feuerliede
Von Freiheit und vergangner Größe sprach,
Der späte Sohn Athens war kein Pelide,
Er sah, ein thatenloser Telemach,
Gelähmt von Roms allmächtiger Aegide,
Dem großen Vorbild seiner Ahnen nach;
Bald wanden um das Haupt des Hoffnungslosen
Statt wilder Lorbeern, Myrten sich und Rosen.

Der Sonnenglanz, der einst Athen verklärte,
Schien noch in ihrem seelenvollen Blick,
Der Schmerz, der nagend seine Brust verzehrte,
Der Schmerz um die gefallne Republik;
Er wußte, daß auch sie im Busen nährte
Den Jammer um der Heimath Wehgeschick,
Und beider Herzen band im Liebesbande
Die Liebe zum verlornen Vaterlande.

Vor Anker lag ein Fahrzeug ihm gerüstet,
Das reichlich von den reichsten Waaren trug,
Womit Corinth auf seinem Markt sich brüstet:
Geschmeide, Seidenstoff und Schmuck genug,
Darnach die Augen einer Braut gelüstet.
Sobald ein guter Wind die Segel schlug,
Durchflog sein Schiff, da kaum der Tag erschienen,
Aegeas Fluth, begleitet von Delphinen.

Allein das Meer, durch das am Tag in stiller
Und heitrer Fluth das Schiff geruhig schwamm,
Verwandelt sich vor Nacht in dunklen Schiller
Und rollt empor den weißen Drachenkamm;
Der Regen strömt, die Winde pfeifen schriller,
Furchtbar droht hier und dort ein Klippendamm,
Bald überspült, bald aufgedeckt von Wogen,
Durch welche pfeilschnell kommt das Schiff gezogen.

Und angstvoll mit dem vorgebeugten Segel
Bemüht sich's durch die wilde Wetterschlacht,
Es zückt in die gethürmten Wellenkegel
Der Blitz herab; der Mast, die Planke kracht;
Unheimlich flattern graue Sturmesvögel,
Wie Schatten in der ungeheuren Nacht —
Als wollten sie den Schiffern prophezeien,
Und klagend sie dem Wellentode weihen.

Indessen fleht zum höchsten Segensspender,
Zu Zeus, die Braut, gewarnt durch manchen Traum,
Es steigt ihr Opferrauch dem Blitzentsender,
So oft Gewitter ziehn am Himmelssaum.
Sie ruft den Sonnengott, den Heilvollender,
Und alle Götter in dem Aetherraum,
Vor allen aber Aphroditens Güte,
Daß ihre Huld den Bräutigam behüte.

Es spricht zu ihr der Greis: „O Kind, Cythere
Sei gnädig! Kränz' mit Rosen und Akanth
Ihr Bild, auf daß Telestes wiederkehre!
Mir bangt für ihn, sein Schiff ist leicht bemannt,
O sieh, wie dunkel wird es auf dem Meere!
Von Knidos hat er Boten mir gesandt."
Die Wolken rollen dunkler sich zusammen
Und nah' und näher glühn die Wetterflammen.

Der Wodanspriester schritt im Eichenhaine
Zum heil'gen See, der in der Tiefe lag,
Und schleuderte den Pfeil vom Opfersteine
Hinunter in die Fluth, daß sich der Tag
Verfinstere und Wodans Zorn erscheine,
Weil vor dem Kreuz ein Theil des Volkes lag;
Es weihte, daß ein großes Opfer falle,
Der Priester seinem Gott die Christen alle.

„Wahrt," rief er, „eure Burg und Himmelszinne,
Beschützet Berg und Wald und Feld und Flur,
Ihr alten Götter! Lenket Menschensinne
Nach euch, und eurer Wirkung sichrer Spur.
Und ob ein Leichenfeld in Blut gerinne,
Den Hain, in welchem Herthas Wagen fuhr,
Das Seegestad, an dem zu ihr wir beten,
Soll nie ein Feind, ein Fremder nie betreten!"

Schon ritt auch Arbogast von Gau zu Gaue,
Vom Rheinstrom bis zum Markomannenland,
Er sandte Runen um, hielt Heeresschaue,
Und rief das Volk vom Ost- und Nordseestrand
Für seine Götter auf. Obwohl der Schlaue
An keine glaubte, seine List erfand
Doch immer wieder Grund, in Furcht zu setzen,
Den Wahn zu schüren und in Wuth zu hetzen.

„Weh," sprach er, „wenn der Erde Kraft erstürbe,
Wenn eine Gottheit über ihr, die Macht,
Die Herrschaft in des Menschen Geist erwürbe,
Wenn unser Muth, den stets in uns entfacht
Die alten Götter, nun vermorscht und mürbe
Dahinsank, ihr Altar hinweggebracht
Aus Feld und Hain in dumpfe Tempelmauern,
Zu Grunde ging in ungeheurem Trauern."

Ein neues, ihr Gemüth mit Schmerz ergreifend
Bewußtsein ward jetzt in den Völkern reg,
Die sorglos frei auf Höhn und Heide schweifend,
Kaum eine Zeit gekannt, die hier dem Weg
Der Ströme folgten, bald im Jagdzug streifend,
Bald mit den Heerden, oder das Geheg
Der Felder um ihr Haus bestellten, alle
Zum Kampf bereit beim ersten Waffenschalle.

Jetzt hörten sie, die ewigen Gewalten,
Die sie bisher verehrt, und die hervor
Im Meergebraus und in dem Sturm erschallten,
Die sie geschaut im Blitz, im Meteor,
Die für die höchsten Wesen sie gehalten,
Die sollten jetzt bedroht sein, bis zum Thor
Der Himmelsburg im Süd wär' unbezwungen
Der Götter Feinde Schaar emporgedrungen.

Auf seinen Wink erhebt sich rings zum Streite
Das ganze Morgenland, ein Heer, genug
Die Welt zu fesseln. Das zum Kampf bereite
Bewegt sich ohne weiteren Verzug
Den Alpen zu. An Valentinians Seite
Ist Audogar, und beide sind im Zug
Der Gothen, die zugleich in Eisenschienen
Als Reiter und als Bogenschützen dienen.

„Mein Fürst," sprach Audogar, „uns beide rüstet
Der Antrieb edler Rache, dich der Thron,
Auf dem sich dir zum Trotz ein Räuber brüstet —
Mir wird der liebsten Seele Dank zum Lohn.
Denk' ich's, wornach sein schnöder Wunsch gelüstet,
Dann kocht mein Blut." „Geduld, das Dunkel schon
Umfängt die Welt mit täuschenden Gestalten,"
Sprach Valentinian, „hier laß uns halten."

Es war die Ebne, wo sie sich befanden,
Das Feld, wo Constantin schon einst gesiegt!
Es schien, als wären wieder auferstanden,
Die dort aus gleichem Anlaß sich bekriegt.
Rasch zog die Nacht dahin, die Schatten schwanden,
Und eh' das Frühroth auf den Bergen liegt,
Ist Audogar schon in die Niederungen
Mit seinen Gothenreitern eingedrungen.

Kaum, daß den Feind sie zu Gesicht bekommen,
Es stand die Sonne schon in voller Gluth,
So sprengen sie, von Kampfbegier entglommen,
Die Rosse, die noch dampften, in die Fluth.
Der wilde Strom wird ungesäumt durchschwommen,
Und ohne Aufhalt stürmt ihr wilder Muth,
Nicht abgekühlt vom eis'gen Wellenbade,
Die Höhn der jenseits liegenden Gestade.

Das Vorspiel war's, es trafen auf dem Platze
Von Stund' zu Stunde neue Truppen ein,
Numider dort, hier wie zum Gegensatze
Alanen — Gallier dort vom Rhein —
Hier Perser. Stierhorn dort, hier Tigertatze.
So bringen sie heran mit wildem Schrein,
Verschiedner Kampfart, aber gleich an Hitze —
Die einen Felsen und die andern Blitze.

Die Gallier fliehn, sie fliehn auf allen Wegen,
Nach kurzer, aber mörderischer Schlacht
War Cauracus dem Gegenheer erlegen,
Obwohl er stund in großer Uebermacht.
Durchs Streitgewühl, nur einem Ziel entgegen
Stürmt Audogar, und darauf nur bedacht,
Im Feindeszelt die Schwester aufzufinden,
Und jenen selbst im Kampf zu überwinden.

Schon hat er ihn erblickt, ist durchs Gedränge
Der Fliehenden, trotz manchem Wurfgeschoß
Ihm nachgedrungen bis auf Speereslänge,
Da schwingt sich Jener auf sein Partherroß,
Er winkt, und zwischen Wachen und Gepränge
Folgt eine Sänfte — Audogar, vom Troß
Umringt, sieht, die er sucht, doch ihm entgegen
Dräun ringsher Waffen und der Pfeile Regen.

Er wurde nach der Schlacht voll schweren Wunden,
Und von der Feinde Leichen schier bedeckt,
Beim Zelte der Besiegten aufgefunden,
In seinen Waffen leblos hingestreckt;
Zu Valentinian gebracht, verbunden,
Und noch einmal dem Licht zurückerweckt,
Ward kaum der Tod von ihm noch abgewendet —
Erst spät, und als der Krieg schon längst geendet.

Doch seinen Herrschern lieh der Sieg nun Flügel,
Nachdem enthauptet hinsank der Tyrann;
Mit Valentinian die sieben Hügel
Begrüßte Theodosius, das Gespann,
Die Pferde des Triumphs am goldnen Zügel.
Bewundernd sah das Römervolk den Mann,
Der ähnlich einem hehren Jovisbilde
Das Scepter hielt mit Ernst und hoher Milde.

Umrauscht von Millionen Jubelrufen;
Wie groß erschien er hier und wie geneigt!
Er hielt am Aufgang jener Marmorstufen,
Worauf man in die Burg des Kaisers steigt,
Wo rings, was ihre Heldensöhne schufen,
Die Tiberstadt voll Mutterstolzes zeigt,
Da stellt sich Roms Senat vor seine Schritte,
Und ruft ihn an mit ehrfurchtsvoller Bitte:

„Gib deinem Rom zurück die alten Laren,
Im Heilig=Alten wurzelt Staatenwohl,
Nie wankte Rom, so lang in tausend Jahren
Die Siegesgöttin mit dem Weltsymbol
Die Stadt geschützt vor Feinden und Barbaren.
Laß wiederum ihr Bild vom Capitol,
Beschwingt den Erdkreis unter ihren Füßen,
Dein Rom und dein erhabnes Volk begrüßen."

„Wir flehn dich in des Vaterlandes Namen:
Gib uns den alten Götterdienst zurück,
Den deinem Volk mißrathne Fürsten nahmen;
Du selbst dein kaiserliches Haupt, o schmück'
Mit diesem Kranz, mit diesem Band des Flamen,
Triumphe Cäsar, Friede, Sieg und Glück!
Aus dieser Schale wie August gepflogen
Gieß du den Weihtrank, Herr, und sei gewogen!"

„Ja, beuge," ruft der Christ, „dich vor dem Lamme,
Das alle Sünden dieser Erde trägt."
Er ruft es und ergreift vom Fichtenstamme
Des Herdes einen Ast, schwingt und zerschlägt
Der Göttin Bildniß. — Hoch auf zuckt die Flamme,
Telest, der keine Dankpflicht mehr erwägt,
Wirft jetzt, eh' Worte seinen Zorn noch fristen,
Ein Opfermesser in die Brust des Christen.

Hinsinkt er stumm; noch einmal sich erhebend
Drückt er sein Kreuz ans Herz in letzter Gluth,
Und spricht im Sterben, seinem Feind vergebend:
„Nicht komme über dich, o Freund, mein Blut;
Es sei ein Quell, zum Glauben dich belebend!" —
So stirbt er. — Starr auf seiner Leiche ruht
Des Griechen Blick, als woll' sein Auge bannen,
Die Quellen Blut, die aus der Wunde rannen.

Ein Schrecken unterbricht die frohe Stunde
Und alles blickt auf ihn, der langsam jetzt
Den Stahl entzieht der tiefen Todeswunde,
Vom Blute des Erschlagenen benetzt,
Und gleich als schwör' er einem dunklen Bunde,
Und wie vor Eumeniden Nahn entsetzt,
Dann hinkniet mit verhülltem Angesichte:
„Nun weicht der Traum des Glückes dem Gerichte."

„Was ich gethan, ach, wär' es noch zu ändern,
Ihr! die ihr diesen Mord gesehen, weint
Um ihn und mich; von allen Liebespfändern,
Mit denen süße Hoffnung mich vereint,
Von allen flieh' ich fort zu fernen Ländern,
Bis in Entsagungen mein Herz versteint,
Zur Sühnung dieses Einen Augenblickes,
Weih' ich mich ganz zum Dienst des Weltgeschickes.

„Jetzt, da die Völker um ihr Schicksal ringen,
Da Glaube wider Glaube sich erhebt,
Das Alte stürzt und Neues hebt die Schwingen,
Jetzt ist Verbrecher, wer sich selbst nur lebt;
Kein Friede mehr wird diese Brust umschlingen,
Verderben muß, wer nicht nach Thaten strebt.
Daß thatlos ich an meiner Zeit gesündigt,
Durch diese Schuld ward mir es angekündigt."

So ruft er, und sein Wille muß geschehen,
Mit Thränen hält ihn nicht die junge Braut,
Es hält ihn nicht des Vaters dringend Flehen,
Sein Blick, der nur noch in die Zukunft schaut,
Sieht kalt sein ganzes Glück zu Grunde gehen.
„Fort," ruft er, „fort, eh' noch der Morgen graut,
Ob nie mir mehr ein glücklich Eiland grüne,
Zuletzt wird jedem doch ein Grab zur Sühne!"

„Wohlan, kann Flehen nicht dein Ohr erreichen,
Blick' auf, o Herr, siehst du die Wolke dort,
Die dunkel zieht daher? Ein lautres Zeichen
Wird bald uns werden, Jovis Donnerwort.
Erhör' uns Mächtiger, daß die erbleichen,
Die deinen Willen läugnen, höchster Hort!"
Der Heide ruft's, und sieh, im hellen Brande
Zuckt Blitz an Blitz hervor am Himmelsrande.

„Es blitzt! Er winkt noch, Jupiter ist Sieger!"
Rief froh die Heidenschaar, und drang heran
Um Theodosius und seinen Schwieger,
Den Kaiser Valentinian. Da sahn,
Die ihn zunächst umgaben, seine Krieger
Ein Jungfraunbild sich ehrerbietig nahn
Im weißen Schleier, schimmernden Sandalen,
Und keusch umweht von seltner Schönheit Strahlen.

Wer ist sie? ging von Mund zu Mund die Frage,
Und aller Auge war von ihr entflammt.
Da hieß es bald, es geht von ihr die Sage,
Sie soll, germanischem Geschlecht entstammt,
Als Cauracus nach seiner Niederlage
Mit all den Seinen ward zum Tod verdammt,
Geflüchtet sein mit seinen beiden Knaben,
Und seine Gattin mit gerettet haben.

Des Herrschers Blick umwölkte sich, doch zagte
Der Jungfrau hohe Seele nicht, sie trat
Vor allem Volk in Demuth vor und sagte:
„Es leben, zitternd wegen Hochverrath,
In deinem Reich noch tödtlich Angeklagte;
Beweis, o Herr, durch eine große That,
Daß Christus im Verzeihn lebt und Versöhnen,
Und nicht, wie Zeus, nur in des Donners Dröhnen."

„Wer hat," rief Theodosius mit Strenge,
„Wer hat gestellt dieß Kind vor mein Gebot?"
Da hob ihr Haupt sie stolzer vor der Menge,
Auf ihre Wange flog ein höhres Roth.
„Ich selbst," begann sie mitten durchs Gedränge
Zu flehn: „Laß dir genügen, daß dem Tod
Dein Feind anheim fiel, der Empörer! Schone
Der Wittwe, Herr, verzeihe seinem Sohne!"

„Wie?" rief der Kaiser heftig, „nicht vollzogen
Ist ihre Strafe noch, und welch ein Recht
Hat dich, mein Mitleid anzuflehn, bewogen?"
„Ich bin aus alemannischem Geschlecht,"
Erwiederte die Maid, „und ward erzogen
In Christi Wort; welch Urtheil ihr auch sprecht,
Ich bin nur seiner Lehre, die zu lieben,
Die Böses uns gethan, getreu geblieben.

„Denn Cauracus, der zweimal mich entrissen
Dem Glück und Frieden, erst dem Vaterland,
Dann dem Asyl, das mich, du sollst es wissen,
Dem Hause des Ausonius verband ..... —“
„Ausonius?“ rief freudig hingerissen
Der Kaiser Valentinian, „man fand —
Nicht wahr? in einer Höhle dich verborgen,
Und für die Wittwe des Empörers sorgen?“

„Es ist so,“ sprach sie, „über all die Seinen
Ward, als er fiel, verhängt das Blutgericht.“
„Und du erhieltst ihr Leben mit dem deinen?“
Frug Valentinian. „Ich hielt's für Pflicht;
Muß ich auch ungehorsam hier erscheinen,
Doch,“ rief sie laut, „wich meine Hoffnung nicht,
Du werdest deines Feindes Weib und Kindern
Verzeihn, o Herr, und ihren Jammer lindern.“

Sie sprachs, und ringsum sah das Volk mit Schweigen
Auf Theodosius erwartungsvoll;
Und eine Taube flog aus Lorbeerzweigen
Auf seinen Harnisch. Lauter Zuruf scholl
Im Kreis um ihn, man sah das Haupt ihn neigen,
Und über seine stolzen Lippen quoll
Der Gnade Wort, empor schwang sich die Taube,
Und Alles rief: Es siegt der Christenglaube!

„Ein Heide war auch ich und bis zur Stunde,"
Rief Arbogast, der Frankenfürst, er war
Des Kaisers Feldherr. „Ja, es gehn zu Grunde
Die Götter durch ein Kind, und ihr Altar
Versinkt." Nicht sah den Hohn auf seinem Munde
Des Herrschers Blick, indem er, sein gewahr,
Ihm zurief: „Gut! schwör' ab dem Gott der Heiden,
Und sieh nun, welchen Rang du wirst bekleiden."

„Dieß Siegel nimm, und an den Tempelthoren
Für alle Zeit schließ' jeden Eingang ab,
Die Götter, von der Finsterniß geboren
Und Ausgeburt der Hölle, gehn zu Grab."
Verstummend neigten sich die Senatoren,
Doch Palmen schwingend, mit Gejauchz' umgab
Das Volk die Kaiser, die nun, müd von Siegen
Und ernst in sich gekehrt, die Burg bestiegen.

„Weh' dem," rief mit verwünschungsvollen Worten
Der Jovispriester, „der es wagen kann,
Und sich vergreift an diesen heil'gen Pforten!"
Zum Altar seines Gottes trat er dann;
„Ich hör' sie nahn, sie sind es, die Cohorten,
Wir weichen nicht!" Doch schon erschienen, Mann
An Mann gedrängt, des Arbogast Soldaten,
Und griffen rasch nach Hammer, Axt und Spaten.

Das Bild des Lenkers menschlicher Geschicke,
Hoch stund es da und ragte stolz empor;
Jetzt brachten die Soldaten Fackeln, Stricke
Und Beil und Leitern aus dem Hof hervor.
Der Kühnste glomm hinan, im Augenblicke
Ergriff und schleuderte ihn bis ans Thor
Des Priesters Arm, und jauchzend drang das Heulen
Des Heidenvolks durch Vorhof und durch Säulen.

Die hohen Wölbungen und dunklen Gänge
Des heiligen Gebäudes dröhnten nach,
Und fürchterlich durchhallten Echoklänge
Das alte unterirdische Gemach;
Und was man dort bewahrt zu Festgepränge,
Und jede Statue, die man zerbrach,
Wird Waff' und Wurfgeschoß, die Tempelwächter
Und Augurn kämpfen und die Opferschlächter.

Die Pauken schmetterten, die Kupferbecken,
Und bei der donnernden Posaunen Klang
Verkündete zum letztenmal den Schrecken
Des Priesters fürchterlicher Klaggesang:
„Weh' Frevler euch! Mit Nacht wird sich bedecken,
Mit ew'ger Finsterniß der Sterne Gang,
Sobald das Bild ihr stürzt, und Chaos werden
Wird, was am Himmel ist und was auf Erden.“

„Du lügst wie deine Götzen und Orakel!“
Rief der erzürnte Krieger, raffte sich
Vom Boden auf und schlug beim Brand der Fackel
Des Gottes Stirne mit der Axt: „Zerbrich!
Gib Raum dem Dienste ohne Blut und Makel,
Verstumm' auf alle Zeiten!“ — „Hüte dich!“
Rief durch den Mund des Götzen eine Stimme,
Und der entsetzt hielt ein in seinem Grimme.

Verwundert starrt das Volk in bangem Schweigen;
Doch plötzlich drängt ein Christ die Menge fort
Und ruft: „Ich will euch den Betrüger zeigen,
Die Statue ist hohl, der Priester dort
Spricht durch ein Rohr und, wie dem Götzen eigen,
Tönt wieder aus dem Innern jedes Wort.“
Kaum hat er's ausgesprochen, da durchzittert
Ein zweiter Schlag das Haupt, es wankt zersplittert.

Es wankt und stürzt in seinen Fugen allen
Zertrümmert über den Altar herein;
Da jubelt's: Seht, er ist in Staub zerfallen,
Der Abgott; nichts auf Erden ist mehr sein!
Nun knien die Gläubigen, und im Verhallen
Der Weheklagen hört man noch allein
Des Opfrers Fluchen, und mit einem Eide,
Dem Orcus heilig, stürzt ins Schwert der Heide.

So ward mit Unerbittlichkeit dem einen
Und neuen Himmelsdienst sein Recht gezollt.
O, welch ein Scheusal sah man jetzt erscheinen!
Verfolgung heißt's; erst trat es weißbewollt,
Im Demuthkleid hervor, und schien zu weinen,
Bald aber kam es, sein Panier entrollt,
Zu Roß einher; aus Kreuz und Dulderkrone
Ward Schwert und Feuer, und so stieg's zum Throne.

Und auf der Stelle wurde die Entscheidung
Verkündigt: Hört ihr Römer und vernehmt,
Enthalte jeder sich und bei Vermeidung
Der Strafe, welche Gut und Blut verbehmt,
Von Opfern, götzendienerischer Kleidung,
Und wahret euch, auf daß ihr Umgang nehmt
Vom Schätzegraben, vom Dämonenanruf
Am Dreiweg über Gräbern, und vor Hahnruf!

Doch Arbogast, gelehnt auf seine Lanze,
Sah lächelnd nur und mit Verwundrung an
Den Priester, der noch mit dem Opferkranze
Vor ihm als Leiche lag. „Nur Wahn um Wahn
Tauscht stets die Menschheit ein, das ist das Ganze.
Die Furcht ist Alles; heute heißt sie Pan,
Und morgen Christus. Gilt es? Wodans Pferden
Soll einst noch dieser Raum geheiligt werden."

Es war auf einer von den Tempelwänden
Ein römischer Triumphzug angebracht,
Darauf Germanen mit gebundnen Händen;
Er sah das Bild und sprach: „Wie wär's, gebt Acht,
Wenn wir im Gegentheil die Römer bänden?
Vielleicht geschieht es, eh' sie dran gedacht."
Und wilder sah man ihn von Stund an werden,
Und trotziger in Worten und Geberden.

„Nehmt," hörte man ihn zu den Seinen sagen,
„Nehmt, was ihr wollt!" Da ward genug
Des Goldes aus dem Tempel fortgetragen,
Gewandung, Dreifuß, Urne, Henkelkrug.
„Ich nahm's," sprach Arbogast, als laute Klagen
Zum Herrscher drangen, der ihn darum frug,
„Ich nahm es für den Sold, den ihr uns schuldig,
Sonst werden meine Franken ungeduldig."

„Doch ich verbiete fortan solch Verfahren,"
Rief ihm der Kaiser zu, und er verwies
Dem stolzen Mann sein trotziges Gebahren;
Und als er nochmals ihn erscheinen hieß,
Und da Senat und Hof versammelt waren:
„Barbar," begann er, „hör' und achte dieß:
Der Staat hat ein Haupt nur, und keins daneben
Und keins darüber soll sich je erheben."

„Ja, beuge," ruft der Christ, „dich vor dem Lamme,
Das alle Sünden dieser Erde trägt."
Er ruft es und ergreift vom Fichtenstamme
Des Herdes einen Ast, schwingt und zerschlägt
Der Göttin Bildniß. — Hoch auf zuckt die Flamme,
Telest, der keine Dankpflicht mehr erwägt,
Wirft jetzt, eh' Worte seinen Zorn noch fristen,
Ein Opfermesser in die Brust des Christen.

Hinsinkt er stumm; noch einmal sich erhebend
Drückt er sein Kreuz ans Herz in letzter Gluth,
Und spricht im Sterben, seinem Feind vergebend:
„Nicht komme über dich, o Freund, mein Blut;
Es sei ein Quell, zum Glauben dich belebend!" —
So stirbt er. — Starr auf seiner Leiche ruht
Des Griechen Blick, als woll' sein Auge bannen,
Die Quellen Blut, die aus der Wunde rannen.

Ein Schrecken unterbricht die frohe Stunde
Und alles blickt auf ihn, der langsam jetzt
Den Stahl entzieht der tiefen Todeswunde,
Vom Blute des Erschlagenen benetzt,
Und gleich als schwör' er einem dunklen Bunde,
Und wie vor Eumeniden Nahn entsetzt,
Dann hinkniet mit verhülltem Angesichte:
„Nun weicht der Traum des Glückes dem Gerichte."

„Was ich gethan, ach, wär' es noch zu ändern,
Ihr! die ihr diesen Mord gesehen, weint
Um ihn und mich; von allen Liebespfändern,
Mit denen süße Hoffnung mich vereint,
Von allen flieh' ich fort zu fernen Ländern,
Bis in Entsagungen mein Herz versteint,
Zur Sühnung dieses Einen Augenblickes,
Weih' ich mich ganz zum Dienst des Weltgeschickes.

„Jetzt, da die Völker um ihr Schicksal ringen,
Da Glaube wider Glaube sich erhebt,
Das Alte stürzt und Neues hebt die Schwingen,
Jetzt ist Verbrecher, wer sich selbst nur lebt;
Kein Friede mehr wird diese Brust umschlingen,
Verderben muß, wer nicht nach Thaten strebt.
Daß thatlos ich an meiner Zeit gesündigt,
Durch diese Schuld ward mir es angekündigt."

So ruft er, und sein Wille muß geschehen,
Mit Thränen hält ihn nicht die junge Braut,
Es hält ihn nicht des Vaters dringend Flehen,
Sein Blick, der nur noch in die Zukunft schaut,
Sieht kalt sein ganzes Glück zu Grunde gehen.
„Fort," ruft er, „fort, eh' noch der Morgen graut,
Ob nie mir mehr ein glücklich Eiland grüne,
Zuletzt wird jedem doch ein Grab zur Sühne!"

In seinem Schlafgemach erwürgt gefunden
Ward eines Tages Valentinian,
Und Arbogast nahm schon nach wenig Stunden,
Nur aber nicht für sich, den Purpur an;
Er ließ ihn dem Eugen, der ihm gewunden
Das Todesnetz, und beide, da sie sahn,
Daß Ostroms Herr den Rächer werde machen,
Beschließen einen Weltkrieg anzufachen.

Sie fanden sich im Rhonethal zusammen,
In dunklem Eichwald; rauher Herbstwind blies,
Und West und Norden glomm in Spätrothflammen.
„Der Himmel glüht, ein Zeichen ist mir dieß,
Daß unser Werk die Götter nicht verdammen,“
Sprach Arbogast, „denn seht, weil uns verließ
Die Sommerszeit, so ist, erstarrt im Norden,
Zeus' Donnerkeil der Hammer Thors geworden.“

„Ich heb' ihn auf, zertrümmert sei der Friede!“
Er rief's, und aus dem Haine trat hervor
Hier der Augur und dorther der Druide.
Vereinigt riefen sie zu Zeus und Thor
Verschiednen Laut in gleichem Racheliede;
Als stieg im Westen noch einmal empor
Das Licht des Heidenthums vom Celtenlande
Bis zu des Atlas Fuß im Wüstensande.

Und aller Orten gab in diesen Reichen
Sich eine mächtige Bewegung kund,
Man sah sie alle sich die Hände reichen,
Die noch vor Göttern und Orakelmund
In Scheu sich beugten, Feind dem Kreuzeszeichen,
Und Feind dem alten und dem neuen Bund;
Die noch dem Rabenflug, der Windsbraut lauschten,
Und sich beim Mahl in Opferblut berauschten.

Sah Rom gestürzt die heidnischen Altäre,
So stieg dafür des Nordens Göttermacht,
In rauhen Wintern schnob die kalte Sphäre,
Und blitzte mitten durch den Schnee der Nacht,
Als ob die Riesenwelt entfesselt wäre,
Und hätte von der Kette losgemacht
Den Fenrirswolf, von dem es hieß, er werde
Zuletzt verschlingen Sonne, Mond und Erde.

Statt Garben, dargebracht von Jungfraunhänden
Im Frühlingsjahr in stiller Morgenruh,
Scholl nächtig jetzt Gesang bei Feuerbränden,
Und nach der Jagd auf Ur und Elennkuh
Empfing der Kessel Bauch die schwarzen Spenden,
Vom Eberwild und Pferdeblut dazu,
Und Arme, darin eingetaucht, erhoben
Die Waffen, wenn noch sterbend jene schnoben.

Der Wodanspriester schritt im Eichenhaine
Zum heil'gen See, der in der Tiefe lag,
Und schleuderte den Pfeil vom Opfersteine
Hinunter in die Fluth, daß sich der Tag
Verfinstere und Wodans Zorn erscheine,
Weil vor dem Kreuz ein Theil des Volkes lag;
Es weihte, daß ein großes Opfer falle,
Der Priester seinem Gott die Christen alle.

„Wahrt," rief er, „eure Burg und Himmelszinne,
Beschützet Berg und Wald und Feld und Flur,
Ihr alten Götter! Lenket Menschensinne
Nach euch, und eurer Wirkung sichrer Spur.
Und ob ein Leichenfeld in Blut gerinne,
Den Hain, in welchem Herthas Wagen fuhr,
Das Seegestad, an dem zu ihr wir beten,
Soll nie ein Feind, ein Fremder nie betreten!"

Schon ritt auch Arbogast von Gau zu Gaue,
Vom Rheinstrom bis zum Markomannenland,
Er sandte Runen um, hielt Heeresschaue,
Und rief das Volk vom Ost- und Nordseestrand
Für seine Götter auf. Obwohl der Schlaue
An keine glaubte, seine List erfand
Doch immer wieder Grund, in Furcht zu setzen,
Den Wahn zu schüren und in Wuth zu hetzen.

„Weh,“ sprach er, „wenn der Erde Kraft erstürbe,
Wenn eine Gottheit über ihr, die Macht,
Die Herrschaft in des Menschen Geist erwürbe,
Wenn unser Muth, den stets in uns entfacht
Die alten Götter, nun vermorscht und mürbe
Dahinsank, ihr Altar hinweggebracht
Aus Feld und Hain in dumpfe Tempelmauern,
Zu Grunde ging in ungeheurem Trauern.“

Ein neues, ihr Gemüth mit Schmerz ergreifend
Bewußtsein ward jetzt in den Völkern reg,
Die sorglos frei auf Höhn und Heide schweifend,
Kaum eine Zeit gekannt, die hier dem Weg
Der Ströme folgten, bald im Jagdzug streifend,
Bald mit den Heerden, oder das Geheg
Der Felder um ihr Haus bestellten, alle
Zum Kampf bereit beim ersten Waffenschalle.

Jetzt hörten sie, die ewigen Gewalten,
Die sie bisher verehrt, und die hervor
Im Meergebraus und in dem Sturm erschallten,
Die sie geschaut im Blitz, im Meteor,
Die für die höchsten Wesen sie gehalten,
Die sollten jetzt bedroht sein, bis zum Thor
Der Himmelsburg im Süd wär' unbezwungen
Der Götter Feinde Schaar emporgedrungen.

Sie schwangen ihre Speere nun, und wollten
Zu Hilfe ziehn den Göttern in der Noth,
Nach Süden über Bergeshöhn, dort sollten
Noch stehn die Burgen hell im Morgenroth.
Wenn Wolken schwarz sich längs des Himmels rollten,
Und einer Schlange Bild ihr Anblick bot,
Dann mocht's wohl scheinen manchem Blick in Schrecken,
Als säh' man sich die Midgardschlange recken.

Den Wald herunter kam ein Mann geritten,
Sein Handgeld, Gold im Helm auf seinem Haupt.
Er sah bald einen Platz sich aus, inmitten
Von Bäumen, die der Wintersturm entlaubt,
Der hier in Einsamkeit und unbestritten
Schon längst dem Walde seinen Schmuck geraubt;
Doch jener hält nun still und steigt vom Pferde,
Und sieht sich um, und sondert an der Erde.

Gesträuch rings um den Fuß der Donnereiche,
Die hier den Fels mit Wurzeln riesenhaft
Umklammert hielt, erliegt von seinem Streiche,
Und eine Grube wird von ihm beschafft,
In die er einsenkt Kaisermünzen — reiche
Armbänder, Ring' und was man sonst noch rafft
Im Krieg zusammen als willkommne Beute,
Das Alles gräbt er ein, versteckt in Häute.

Es war dabei ein Theil der Tempelgüter,
Mit welchen Arbogast für seinen Zug
An sich gebracht die Einen der Gemüther,
Indeß das große Volksheer, das er klug
Durch Worte anzuziehn gewußt, erglühter
Als jene Schaar, sich mit dem Glauben trug,
Es geh' zum Kampf, den Fenrirwolf zu ketten,
Die Götter vor dem Untergang zu retten.

„Bewahre mir, daß ich ihn wiederfinde,
O Geist du," rief er, „in des Windes Braus
Den Kriegssold bis ich wiederkehr', ich binde
Daran mein Glück, und künftig Hof und Haus."
Er warf die Grube zu, schnitt an der Rinde
Des Eichbaums mit dem Schwert ein Merkmal aus;
Dann ritt er fort, es war nun Nacht geworden,
Den Wald hinab, vor sich den Stern im Norden.

Schon graut durchs Dunkel ihm die Burg entgegen,
Wo Arbogast mit seinen Gästen trinkt,
Auf einmal glimmt's um ihn auf allen Wegen,
Die Bäume stehn in Brand, ihr Wipfel sinkt,
Und Pfeile sausen her im Feuerregen,
Im Rauch, durch den der Schein von Waffen blinkt.
Er jagt davon, erreicht das Thor, die Brücken,
Und mit ihm Feinde auch, ihm hart im Rücken.

„Herbei mit Arbogast,“ schrie'n zwei aus ihnen —
Der Franke Sunno war's und Markomer,
„Er will wohl Römerdank an uns verdienen,
Doch seine List betrügt uns nimmermehr!“
Und Arbogast, vom Fackelglanz beschienen,
Hört's in der Gäste Kreis und ruft: „Hieher!
Willkommen biet' ich euch in meiner Halle,
Willkommen hier beim frohen Hörnerschalle.“

„Füllt eure Becher, schwingt und trinkt die vollen!
Der Kaiser Roms hat uns den Wein geschenkt,
Damit wir ihm die Welt erobern sollen;
Ha, blinkt er nicht, wie lautres Gold! Gedenkt
Des Siegesmahls, das wir dann feiern wollen;
Wer ist es, der der Welt Geschicke lenkt?
Nicht wer den Purpur trägt, wir, die mit Waffen
Heut' Dem, und morgen Jenem ihn verschaffen.“

„So haben seine Reden stets gelautet,
An Rom verkauft er uns! Hört nicht sein Wort,“
Rief Sunno. — „Wenn ihr auch nicht mir vertrautet,“
Fuhr Arbogast mit stolzer Ruhe fort,
„So denkt doch, was ihr selbst mit Augen schautet,
Was unsern Göttern droht. Seht ihr es dort,
Das Schreckbild, seht in Wolken dort das Zeichen,
Vor dem die Götter, wie man sagt, erbleichen.“

Und durch das Fenster, an den Himmel zeigend,
Zu welchem von des Hains erloschnem Brand
Der Rauch empor in schwarzer Säule steigend,
Ein Kreuz erschien — „seht," rief er, „seht, die Hand
Der Götter zeugt für mich." Er sprach's und schweigend
Sahn Alle auf das Kreuz. Auf einmal schwand
Das Riesenbild, und durchs Gezweig der Eibe
Schien groß herein des Mondes Silberscheibe.

„Dring durch, Blick Frejas," riefen sie und hoben
Das Trinkhorn, schwangen es zu Arbogast,
Und schwuren ihm mit Handschlag und Geloben,
Zu ziehn, wohin er führe. Er, gefaßt,
Rief aus: „Ich fordre keine stolzern Proben!
Ich seh', daß ihr Vertraun zu mir gefaßt;
Beim Haupt des Ebers! An den Dardanellen
Da sollt ihr schöpfen aus goldreichen Quellen."

„Trinkt!" fuhr er fort, „da noch die Sterne blinken!"
Und als er sie nun taumeln sah, und nach
Und nach betäubt in Schlaf zu Boden sinken,
„Gut," rief er, „daß ich noch den Sturm besprach —
Kein zweitesmal!" — Jetzt traten auf sein Winken
Alanen ein; „die," rief er, „packt," und stach
Den Speer durch einen der betrunknen Zecher,
„Vor allem die Zwei da, die zwei Verbrecher."

Um Markomar und Sunno, trunken beide
Und tief betäubt, ward Band und Strick gelegt,
„Bringt sie nach Trier, sagt dem Eugen, ich neide
Um solche Kämpfer ihn; wenn gut gepflegt,
So werden sie beim Spiel die Augenweide
Des Volks im Circus sein. Doch wer sich regt
Sie zu befrein, gleichviel von welchen Fahnen,
Den bindet oder tödtet ihn, Alanen!“

„Gehorcht ihr? Ja. — Germanen, ja ihr händigt
Euch stets einander aus, zu Schmach und Zwang
Für jeden Herrscher, der euch knebelt, bändigt,
Und knechtet durch euch selbst! Es dauert lang,
Bis sich ein Volk versteht und sich verständigt,
Bis dahin Scepter blühet! Schleppt den Fang
In vollen Netzen ein, und hauet muthig
Den Nacken der gejochten Menschheit blutig!“

Vierter Gesang.

Audogar und Signue.

Zurückgekehrt indeß und froh empfangen
War in Ausonius Haus zu jener Zeit
Sein Pflegekind in schönstem Jugendprangen,
Voll ernster Anmuth, strenger Lieblichkeit,
Und wieder wie vordem nun lasen, sangen
Und schrieben sie, und wieder war geweiht
Den Musen jeder Tag, sie sahn und hörten
Die Stürme nicht, die Alles rings zerstörten.

Am höchsten ehrten sie Virgils Gedichte:
„O welch ein Geist voll edler Reinheit weht
Aus jedem seiner Worte! Ganz im Lichte
Von Himmelshöhen ragt er, ein Prophet.
Hier ruhn, sprach oft Ausonius, Gesichte
Von einer Welt, die erst nach uns entsteht,
Von einer menschlich sanften, reinen Sitte,
Die Gottes Liebe trägt in ihrer Mitte.“

„Der Fabeln Traumreich ist dem Tag erlegen,
Und wir sind Grund und Boden für die Saat,
Und nur bestimmt der Zukunft Keim zu hegen.
Ein anderes Geschlecht entsprießt zur That,
Das Volk, von dem du stammst, erfährt den Segen;
Wenn seine Kraft bisher auch nur zertrat,
Gleich einer Taube mit dem Schneegefieder
Auf blutgetränkte Felder schwebt es nieder."

„Bist du doch selbst ein Vorbild uns geworden
Von jener Menschheit bessrem Zukunftsbild.
Ich seh' durch jenes rauhe Wehn von Norden
Gereinigter die Luft und das Gefild.
Lehr' Einfachheit das Beispiel jener Horden,
Und ihre Wildheit sei der starke Schild
Der Tugenden, die zwischen Zelt und Rossen
Wie Heideblumen frisch und duftig sprossen."

Begeistert sprach's der Greis, erlöschend baute
Sein Geist noch aus dem Schutt der alten Welt
Die Hoffnung einer neuen, sterbend schaute
Sein Blick ins Künft'ge noch, von Trost erhellt.
Und als er nicht mehr war, als seine Laute
Verstummt war an dem Strom, der sie geschwellt,
Wie öde stund jetzt vor Sigunes Trauer
Der Villa Glanz, wie düster jede Mauer!

Betrübten Herzens saß sie gramversunken
An seines Grabmals Stufen einst allein,
Sah glitzern auf dem Fluß des Sonnlichts Funken,
Und lehnte weinend an dem Marmorstein;
Auf einmal scholl es wild und siegestrunken
Rings um sie her, und plötzlich auf sie ein
Drang eine Schaar von Frau'n, gewalt'ge Weiber,
In Felle eingehüllt die ries'gen Leiber.

Ein Angstgefühl in ihrem Innern sagte
Ihr deutlich an, daß sie Gefangne sei,
Und als sie sich ergriffen sah, sie wagte
Kein Widerstehn und keinen Hülfeschrei —
Der Weiber eine, die vor allen ragte,
Riß ihr vom Hals das Kreuz und brach's entzwei,
Warf ihr ein Wolfsfell um, und zog die Bange
Mit fort und nach dem Strom in raschem Gange.

Am Ufer stund im Kahn zum Uebersetzen
Ein Ferge langgelockt mit rothem Bart.
Sigune sah zurück und Thränen netzen
Ihr Angesicht, als sie den Rauch gewahrt,
Der aus der Villa drang, und voll Entsetzen
Das Haus in Flammen schaut, die ihrer Fahrt
Zu leuchten scheinen, oder nachzurollen
Bald wie mit Grüßen, bald als wie mit Grollen.

Im Innern jener Insel, in dem Schauer
Der Oede stund, und hoch in Waldesnacht,
Der Rest von einer Gothenburg, die Mauer
Von Thurm und Thor. Jetzt hielten Reiter Wacht,
Und innen saß, das Haupt gesenkt voll Trauer,
Ein Gothenjüngling, er, vor dem die Macht
Des Reichs im Osten und des Reichs im Westen
Erzittern sollte bald in ihren Vesten.

„Dieß war," begann er zu den zwei Gefährten,
„Dieß war mein Vaterhaus; an diesem Ort,
Da saßen sie in langen Silberbärten,
Die uns verkündigten das Gotteswort,
Die früh in mir den Drang nach Thaten nährten,
Vernahm ich, wie vom Joch Egyptens fort
Der Herr sein Volk geführt, und wenn ich lauschte
Dem Siegslied, das von Davids Harfe rauschte.

„Die Giebel sind gestürzt, zerstört die Hallen,
Und wo sind die, die einst darin gewohnt?
Geflüchtet — in Gefangenschaft — gefallen!
Das Schicksal, das sie traf, hat mein geschont.
Es gab mich in der Feinde Hand mit Allen,
Die man verkaufte; lang und hart gefrohnt
Hat diese Faust im fremden Dienst, entschwunden
Ist jene Zeit, des Schwurs sind wir entbunden.

„Den Eid, das Bündniß, das wir eingegangen
Mit Theodosius, hat der Tod gelöst,
Und jedes Band, seit Nacht den Blick umfangen,
Der einzig uns noch Ehrfurcht eingeflößt.
Ihr ruft mich Mauern, nun bewohnt von Schlangen,
Des Schirms vor Sturm und Regenfluth entblößt,
Ihr mahnt mich, Schatten meiner Ahnen, grimmer
Als je zuvor, ich folg' euch — hier und immer!" —

Er sprach es; Alle um ihn her verhießen
Ihm ew'ge Treu' mit einem großen Schwur,
Dann schritten sie zum Strand hinab und stießen
Vom Ufer ab. Stromauf, die Nacht durchfuhr
Ihr Kahn im schwellenden Entgegenschießen
Des großen Stroms; als aber im Azur
Der Tag erschien, trat Alarich zum Heere
Der Gothen sprechend: „Rüstet eure Wehre!"

„So will es Gott, daß unser Speer bezwinge
Die Welt um uns, die schwach ist und erschlafft,
Daß nicht den Menschen noch zu Boden ringe
Der Elemente Wuth und blinde Kraft.
Die sich mit Gold erkaufen unsre Klinge,
Sind weder tapfer, stark noch tugendhaft,
Drum ziemt's zu herrschen uns, die herrschen können;
Genug — wenn jenen wir zu leben gönnen.

„Nicht, daß ihr Blut den Göttern sei vergossen,
Gab ich zurück die Tochter eures Gau's
Dem Volk, aus dem ihr edler Stamm entsprossen.
Wenn auch verödet liegt ihr Heimathhaus,
Und todt ist, was sie liebend dort umschlossen.
Sie leb' und herrsche!" — „Fort! und sprich nicht aus.
Weh!" riefen die Druiden, „hört es Raben,
Die Götter sollen nicht ihr Opfer haben!

„Nach ihr verlangt, erfüllend unsre Schwüre,
Der Götter und des Volkes alter Bund;
Nach ihr, die uns entfremdet ward. Es führe
Der Tod sie heim, und öffne tief im Grund
Zur Heimath ihr die langverschlossne Thüre!" —
Sie riefen es, und vor dem Feldherrn stund
Sein eignes Heer mit vorgehaltnen Speeren,
Um ihm Sigunens Rettung zu verwehren.

Doch als jetzt hob sein Steinbeil der Druide,
Erschien der Hertha Priesterin, umschlang
Sigunen, nahm sie auf und sprach: „Ich friede,
Ich wehre Blut von Herthas Segensgang.
Es klingt zu mir aus einem fernen Liede
Die Sage von der Götter Untergang.
Dieß aber wird geschehen, wenn auf Erden
Verrath und Mord und Meineid herrschen werden.

Verschwistert ist dieß Mädchen unsrem Blute,
Ein grauser Mord wär' ihre Opferung.
Den Göttern aber helft mit eurem Muthe
Ihr Kämpen hier, so stark und heldenjung!"
Sie sprach's und die in ihrem Arme ruhte,
Umfing sie rasch, und hob mit starkem Schwung
Sie neben sich und in den heil'gen Wagen,
Auf dem die Göttin Hertha ward getragen.

Als auf jetzt stunden ihre weißen Kühe,
Die goldgehörnten, und zum Waldesschooß
Die Sonne schien in heller Morgenfrühe,
Durchzitternd Laub und Gras und grünes Moos,
Da war es jedem Blick als ob erblühe
Ein Feiertag der Erde wolkenlos —
Wie jener erste war, der nieder streute
Den Strom des Lichts, in dem sich Alles freute.

„Heil Hertha dir und deinem Segenspfade!" —
Begrüßte sie das Volk — „du weihst den Pflug,
Du lehrst am Rocken, und du füllst die Lade
Mit Leinen; Feldern schenkst du Frucht genug.
Du fährst, es geht dein Schiff auf einem Rade,
Und Elfen sind um dich bei deinem Zug.
Du hast das Kind, das wieder heimgekommen,
Zu dir in deinen frommen Schutz genommen."

Sein schäumend Roß ritt Arbogast zur Seite
Des Wagens und begann: „Behütet mir
Die Maid, denn kehr' ich heim dereinst vom Streite,
So wird sie mein. Auf dieser Stelle hier
Will ich sie frei'n, wo Hertha sie befreite;
Für dunkles Laub wird ihrer Locken Zier
Ein Schmuck von Rosen sein; ihr Dienerinnen
Der Göttin, mögt indeß ihr Brautkleid spinnen."

Hersausend durch den Wald, rief ihn von dannen
Geschwungner Banner Wehn und Hörnerklang.
Vorüber schritt sein Heerzug, Alemannen,
Burgunden, Sueven; alle Höhn entlang.
Mit großen Schilden Reiter vor Gespannen,
Mit Eichenlaub geschmückt beim Schlachtgesang.
Doch fern indeß war über Feld und Wogen
In Berge Herthas Wagen fortgezogen.

Und zu dem Felsenheiligthum geleitet
Sprach zu Sigunen ihre Retterin:
„Hier endlich ist ein Schutzort dir bereitet
Vor deinen Feinden, deren wilder Sinn
Nicht Milde kennt, wie der, der für sie streitet."
Sie hielt, indem sie sprach, voll Mitleid inn' —
Den Arm um ihres Schützlings Nacken schlingend,
Und diese sprach, mit ihren Thränen ringend:

„Ich sollte freilich nicht den Tag beweinen,
Der mich nach Jahren wieder heimgebracht,
Um mich beinah den Todten zu vereinen.
Mein ist ja nur was ruht in Grabesnacht,
Doch solltest du als Engel mir erscheinen!
Denn meines Bruders hatt' ich noch gedacht,
Deß Lebenszeit wohl noch hienieden dauert,
Der mein gedenkt und mich vielleicht betrauert."

„Gerettet hat dich Höh'rer Macht und Wille.
Entfremdet zwar, bist doch ihr Kind auch du!
Nun komm mit mir, es lade dich die Stille,
Die dieses Haus umwebt, zu sanfter Ruh."
So sprach zu ihr die nordische Sibylle
Und führte sie dem weichen Lager zu,
In laubumwachs'ner Grotte. Dort um beide
Schlang bald sich süßer Schlaf nach all dem Leide.

Sigunen aber trug auf leisen Flügeln
Der Traum hinweg und ließ sie ferne schaun
In einem Thal, umgrenzt von Tannenhügeln,
Zwei Heere sich beim ersten Dämmergraun
Zum Kampf begegnen mit verhängten Zügeln.
Dabei von Kriegesmühn und Sonne braun
Erschien auch Audogar vor vielen Schaaren,
Die alle seinem Wink gehorsam waren.

Den Strymon schon hat Alarich durchschwommen,
Er drängt zu Tempes und des Pindus Thal,
Thessalien wird von Gothen eingenommen,
Und des Spercheios Strand, ein Adlermahl
Bezeichnet ihren Weg, wohin sie kommen.
Auf einmal blitzt es hell von Waffenstrahl,
Der Retter ist, ein Marius, erschienen.
Rufin vernimmt es mit bestürzten Mienen.

Er drängt sich zu Arkadius mit Worten
Voll Arglist: „So wie Stelicon es nimmt,
So hat, der einging zu des Himmels Pforten,
Dein Vater, nicht des Reiches Loos bestimmt,
Denn Jener an der Spitze der Cohorten,
Auf mich, weil deine Gunst mir lacht, ergrimmt —
Nach deiner Hauptstadt rückt er längs dem Meere
Mit seiner Söldner ungezähmtem Heere.

„Befiehl ihm, daß er sich zurück verfüge!
Entsetz' ihn, willst du ferner sicher sein!
Denn seine Ehrsucht, Herr, kennt kein Genüge,
Und Nahrung nur wird seinem Trotz verleihn
Die Nachsicht, die ihn zügeln sollte.“ „Lüge!“
Rief jetzt Arkadius, „sein Schwert ist rein,
Schon hat sein Heer Thessalien beschritten
Und mit den Feinden am Olymp gestritten.

„Du wähnst, ich soll vor meinen Freunden beben?
Wer lebt, der meine Gunst ertrotzen kann?
Doch du, so glaub' ich, zitterst für dein Leben.
Weh' dir, erfährt es jener tapfre Mann,
Dem seine Krieger bis zum Tod ergeben,
Was deine Tücke gegen ihn entspann;
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Er soll, ich will's, die Waffen niederlegen." —

Denn wirklich schon zum Oeta vorgedrungen
War Stelico, und war schon im Begriff,
Die Schlacht zu thun, die Lanze war geschwungen,
Des spitzen Pfeils gekrümmte Schlange pfiff,
Und laut hat die Trompete schon erklungen;
Da plötzlich sinkt die Hand vom Schwertesgriff,
Man ruft sich zu, man schreit es von den Rossen:
„Hört das Mandat, ein Friede ward geschlossen."

Voll Unmuth schüttelt Stelico die Waffen,
Sein Angesicht verdunkelt finstrer Schmerz:
„Dieß unser Lohn, da noch die Wunden klaffen!
Und ungesättigt glüht das volle Herz;
Man wagt es, so den Sieg uns wegzuraffen!
Und Neid befleckt der Ehre ruhmvoll Erz;
Er büß' es, der da glaubt, wenn wir verlieren,
Mit dem erkauften Schimpf zu triumphiren."

„Wann hielten uns doch Treue die Barbaren?“
Versetzte rasch Rufin; „ich glaube nie.“
Es war — sprach Theodosius — vor Jahren,
Als ich der Gothen Flehn Erhörung lieh,
Als sie von meinem Schwert bezwungen waren,
Und ich die Fehden gegen uns verzieh';
Athanarich, der nun dahin gegangen,
Ihr König ward als Gast von mir empfangen.

„Ich lud ihn nach Byzanz; als er es schaute,
Da rief er von Bewundrung nimmer satt:
„„Was ich dem Ruf zu glauben nicht getraute,
Ich seh' es wirklich jetzt — welch eine Stadt!
O welche Macht, die solche Werke baute,
Die solche Schiffe, solchen Reichthum hat,
So viele Völker zählt verschiedner Stämme,
Und Allen Schranken setzt und Allen Dämme!““

„„Ja,““ fuhr er fort — sich zu den Seinen wendend,
„Ein Gott auf Erden ist der Kaiser, glaubt;
In Fülle seiner Macht, nur Segen spendend;
Wer aber Trotz ihm bietet, der beraubt
Sich selbst des Lebens und des Lichts.““ Vollendend
Sein Wort, erhob den Helm vom greisen Haupt
Der Gothenfürst, und seine himmelblauen
Und großen Augen strahlten vor Vertrauen.“

„Mich freuten mehr als tausend Schmeicheleien
Sein so gerades Wort, sein offner Sinn.
Und ich beschloß mich diesem Volk zu weihen,
Für alle Welt hofft' ich daraus Gewinn.
Doch sah ich's auch in Fehde sich entzweien.
Des einen Theiles Stolz bestund darin:
Zu halten die gelobten Treuversprechen,
Des andern: alle Bande zu zerbrechen.

„Es war nicht lang nach dem Begräbnißtage
Athanarichs, den ich bestatten hieß,
Wie keinen König noch. Am Sarkophage,
Den ich mein siegreich Heer umreiten ließ,
Brannt' Tag und Nacht die Gluth der Fackeln, Klage
Scholl von der Hörner Klang; ich selbst bewies,
Indem ich folgte seinem Sarg, die Trauer,
Der ich ihn werth hielt in der Ehren Dauer.

„Und beim Gelag, zu dem herangezogen
Die Gothenführer, hob den Goldpokal
Erst Eriulf und rief: „„Als Schwert und Speer und Bogen
Uns über Alles war, noch in dem Thal,
Das jenseits liegt der Donau raschen Wogen,
War König über uns durch Volkes Wahl
Der Vater dessen, den wir hier begraben,
Und dieser führte einst zum Strom den Knaben.""

„„Er ließ ihn hier ins römische Gestade
Hinüberschaun und nahm ihm ab den Schwur:
Er wolle nie, ob Gunst, ob Glück ihn lade,
Ja nie das römische Gebiet, auch nur
Auf einen Tag betreten. Ihm nun gnade
Sein Gott, daß ihm als Kind ein Eid entfuhr,
Den er nicht konnt erfüllen; aber Schande
Auf jeden, der nach ihm sich fügt in Bande.""

„„Ihr seid verkauft um Sold wie eine Waare.
Ein Weib — ein Feigling, wer es länger litt;
Ihr hörtet's jetzt: wer nicht mit mir ist, fahre
Dahin, dahin wie dieses Gold!"" — Damit
Flog in den Staub der Becher. — „„Trunkner! wahre
Dein Herz,"" rief ihm Fravitta zu, und schritt
Auf jenen los; „„hier gelten höh're Rechte,
Und wir sind nicht mehr eurer Willkür Knechte!""

„„Von rauher Freiheit rede nicht, der Wilde
Hat keine. Klagt's nicht in den Sagen noch
Vom grausen Tod, den schuldlos litt Schwanhilde?
Du rühmst die Unthat, nennst die Sitte Joch!
Erhebst die Roheit und verschmähst die Milde! —
Natur und Alles widerspricht dir doch;
Vor allem aber glaub' ich, ziemt's Germanen
Getreu zu stehn bei den beschwornen Fahnen!""

„So sprach Fravitta. — Brausend für und wider
Flog ungestüm der Worte Streit im Saal,
Geflügelt schon erhob der Zwietracht Hyder
Ihr dräuend Haupt; schon blitzte blanker Stahl:
Da trat ich zwischen sie — „die Waffen nieder“ —
Ertönte mein Befehl. „Verlaßt dieß Mahl,“
Und lautlos nun gehorchte man dem Worte,
Den Kampf erneuernd vor der Hofburg Pforte.

„Da fiel im Zweikampf Eriulf, der Letzte,
Der uns getrotzt; es gab für uns fortan
Kein Element mehr, das sich widersetzte.
Die Treue siegte! Treue, die zum Wahn,
Zum Spottlied ward, die schwer und oft verletzte,
Die unsre Zeit schon hält für abgethan;
Die Treue ist in diesem Volk aus Norden
Der Inhalt einer neuen Welt geworden.“

„Und Treu' mit Treue will ich ihm vergelten!
Wir kämpfen bis zum letzten Lanzenstück,
Vertrauend einzig auf den Herrn der Welten.
Er schenke unsern Fahnen Sieg und Glück,
Deß Arm einst war mit Israels Gezelten.
Des Feindes Antrag weisen wir zurück.“
Er sprach's, und jener schwieg, sich tief verneigend,
Und auf die Höhen gegenüber zeigend.

Die Feuer in des Feindes Lager brannten;
Dort opferte dem Zeus das Heidenheer.
Der Kaiser rief die Führer der Trabanten,
Die hörten ihn, gelehnt auf ihren Speer,
Und traten ein; da sprach er: „Ihr Giganten,
Denn wahrlich solche seid ihr, wo nicht mehr;
Ihr seid bewährt, ihr würdet Berge thürmen
Und euch entgegenstellen selbst den Stürmen."

„Doch wer zum Siege mir von euch am meisten
Des nächsten Tags verhilft, ein Diadem,
Zu dem sich keine Wünsche noch erdreisten,
Serena, meine Tochter, geb' ich dem!
Ihr wißt, was ich versprach, das werd' ich leisten!"
Auf dieses Wort, den beiden angenehm,
Rief Alarich: „Die Schlacht gewinnst du wieder,"
Und Stelico bog auf ein Knie sich nieder.

Sie trennten sich, und siegestrunken eilten
Die Helden aus dem Zelt, vom Uebermaß
Des Glücks, die stolze Brust geschwellt und theilten
Befehl und Posten aus, und da geschah's,
Daß Stelico, deß Blicke rings verweilten,
Gewahr ward, daß vor seinen Zelten saß
Ein Krieger trauernd stumm. Da sprach der Recke:
„Ist's Noth, daß ich auch deinen Muth erwecke?"

„Nicht Furcht — was blieb zu fürchten mir noch über?"
Gab Audogar zur Antwort und sah groß
Und kühn um sich, „doch eines stimmt mich trüber,
Und alles Herbe, was mich je verdroß,
Vom Feindeslager hört' ich heut herüber
Die Sprache meiner Heimath, und mein Loos
Heißt mich, mit Tigerwuth die anzufallen,
Die mir die Liebsten dürften sein vor Allen."

„Verstehst du aber, die dir angestammte,
Die Heimathsprache noch zu reden?" frug
Mit Lächeln Stelicon, und Freude flammte
Aus seinem Blick, als jener sprach: „Genug!
Ob auch die Zeit zu schweigen mich verdammte,
Es sprach sie doch das Herz in mir. Der Zug
Der Sehnsucht spricht noch stets in jenen trauten,
In meines Landes mir gewohnten Lauten."

„Die Nacht ist noch zur Hälfte nicht verflossen!"
Rief Stelico, „so laß uns zwei allein
Hinübergehn zu deinen Stammgenossen.
Es sind die Völker vom Gebirg und Rhein,
Und bleibt ihr Herz nicht deinem Wort verschlossen,
So werden sie zu überreden sein,
Und morgen frühe bei des Kampfs Beginnen,
Mit uns stehn, und mit uns die Schlacht gewinnen!"

„Auch dich hat ein Verhängniß ausgeschieden
Vom Land, das deiner Väter Fuß betrat,
Wie Priamus den zürnenden Peliden
Um Schonung für des Sohnes Leichnam bat,
So fleh' ich dich für Griechenland um Frieden!
Schon' seiner Tempel, seiner Frucht und Saat,
Zerstör' nicht seine Städte, gib der Schande
Nicht seine Kinder preis im fremden Lande!

„Erhöre mich, schon nah bin ich den Todten!" —
Und wie zum Flug die Schwingen hebt ein Aar,
Erhob er seine Arme zu dem Gothen,
Der finstern Blickes sprach: „Zwar eure Schaar
Hat heut' uns einen Widerstand geboten,
Der eurer großen Vorzeit würdig war,
Doch euer Heldenstamm ist ausgestorben,
Und ihr seid feil geworden und verdorben.

„Durch eure Künste fiel die Welt verblendet,
Vom Einen Gott, dem einzig wahren ab;
Deßwegen hat mich sein Gericht gesendet,
Der jedesmal, eröffnend Tod und Grab,
Wenn sich ein Volk von seinem Blick gewendet,
In eines Kriegers Hand die Strafe gab,
Um in dem Feld aus Steinen harter Thaten,
Hervorzurufen neue Menschensaaten."

„O!“ rief Telestes, „zieh' denn hin, zerstöre,
Umgib mit Wüsten, mit Erschlagnen dich,
Sei ganz ein Raubthier! Fluch dir, es empöre
Die Nachwelt über deine Thaten sich!
Und dieß auf Erden, dieß dein Schicksal höre: —
Nachdem er Rom erreicht, stirbt Alarich!
Sein Zug war nur wie eine schwarze Wolke,
Und keine Spur verbleibt von seinem Volke!“

Kaum ausgesprochen, wie voll Wuth und Schrecken
Ein Löwe plötzlich sich vom Schlummer rafft,
Wenn ihn des Nachts die Wüstenblitze wecken
Und vom Erdbeben seine Höhle klafft:
So sprang, den Griechen tödtlich hinzustrecken,
Der König auf, doch schnell entsank der Schaft
Dem starken Arm, denn jener voll von Wunden
Sank hin, und seine Seele schien entschwunden.

Er hob ihn auf, befahl ihn zu verbinden,
Um ihn besorgt mit hehrem Edelmuth.
„Der Stärk're kann den Tapfern überwinden,
Doch gönnen muß er ihm der Ehre Gut,“
Sprach Alarich, „du sollst mich milder finden,
Als du geglaubt. Was du gewesen, ruht
Im Grab, das du erringen wolltest. Streite
Forthin mit mir, und kämpf' an meiner Seite.“

Begeistert rief er's — keine Lippe murrte.
Ihr Herzog sah um sich, was jeder sann;
Dann riß er rasch den Dolch aus seiner Gurte,
Und sprach: „Wenn morgen unser Heeresbann
Zum Angriff vorrückt durch der Wippach Furte,
Steht ihr am Strom uns gegenüber dann,
Und nicht vereint mit Griechen oder Scythen,
So wollen wir euch Gruß und Hand entbieten!“

So schwur es der Burgundenfürst. Zur Erde,
Beim Umtrunk, der nun ward, floß sprudelnd hell,
Damit der Einigkeit ein Zeichen werde,
Von Audogars und seinem Arm ein Quell
Von rothem Blut; laut wieherten die Pferde. —
„Jetzt Audogar!“ rief Stelico, jetzt schnell
Zum Heer zurück.“ Er ruft's. Sie gehn — und kommen
Im Lager an, noch eh' die Nacht verglommen.

Schon blickte funkelnder dem Tag entgegen,
Der Morgenstern aus dunkler Wolkennacht.
In beiden Lagern fing's sich an zu regen,
Von lauter Zurüstung zur nahen Schlacht,
Als Alarich, die Waffen anzulegen,
Von seinem Lager sprang, darauf bedacht,
Den Gegenkaiser selbst, trotz aller Wachen,
Als Siegspreis zum Gefangenen zu machen.

Er wählt den Eschenspeer, versucht die Klinge
Von demanthartem Stahl, und setzt sich auf
Den Helm, dem eines Greifen Doppelschwinge
Weit ausgespreitet schmückt den erznen Knauf.
Er faßt den Schild mit breitem Eisenringe,
Und setzt sein schnaubend Roß in vollen Lauf.
Schon sein Erscheinen ist zur Schlacht das Zeichen;
Ein Sporn für Jeden, ihm an Muth zu gleichen.

Und Theodosius vor dem Heerzug flehte
Zum Kreuz, auf seinen Fahnen eingestickt,
Und alles drang mit ihm vor im Gebete.
Er hatte nicht vergeblich aufgeblickt,
Denn von den Höhen des Gebirges wehte
Ein Sturmwind, wie zu Hilf' ihm zugeschickt,
Und hüllte, dichter als mit Wurfgeschoßen,
Den Feind in eine Wolke Staub und Schloßen.

„Sieh! Jupiter beweist noch, daß er throne,"
Sprach zum Eugenius, der bitter fror,
Hohnlachend Arbogast, „wahr deine Krone!
Der Nord weht scharf, ich dring' indessen vor." —
„Beim Herakles — rief Jener — eure Zone
Kämpft gegen uns," und blickte bang empor;
Dann fuhr er, der ein Rhetor sonst gewesen,
Gelassen weiter, im Plutarch zu lesen.

Wie nun die Schaar berittner Satelliten
Sich enger um ihn her im Kreise schloß,
Kam Arbogast, sein Feldherr, hingeritten
Zu jenem Theil des Heers, wo sich das Loos
Der Schlacht entschied. — „Wofür hab' ich gestritten,
Wenn so vereitelt wird, was kühn und groß
Entworfen war; so thöricht soll es enden,
Was ich gehofft, gewaltig zu vollenden!"

Erst schien es, da sie durch das Wetter drangen,
Vom Berg her jene, die vom Thal herauf,
Und wie sie tödtlich schon die Waffen schwangen,
Als ging's zum Kampf, doch bald in vollem Lauf;
Ward eines von dem andern Heer empfangen,
Und jubelnd drang ihr Ruf zum Himmel auf.
Es stunden dort die Gothen mit Burgunden,
Mit Sueven die Vandalen hier verbunden.

„Es rächt sich jede Schuld!" rief schmerzlich bitter,
Bei diesem Anblick, Arbogast. Er schrie
Voll Wuth und trat des Schaft des Speers in Splitter.
An ihm vorüber stürzt sein Volk. — „O sieh!
Der Himmel selbst kämpft durch sein Ungewitter,
Die Götter selbst sind gegen uns, entflieh!"
„Ich fliehn? ja dorthin" — rief er — „wo die Treue
Der Tod bewahrt, und wo ein End' hat Reue!" —

Als nicke selbst dem neuen Völkerbunde
Der Gott des Nordens und der Stürme zu,
So blühend lag im weiten Tannengrunde,
Das Thal in sonnbeglänzter Abendruh'.
Der Schnee lag auf den Felsen in der Runde
Herschimmernd von der hohen Alpenfluh,
Und jene stunden da in seiner Helle,
Gehüllt in ihre Wolfs- und Bärenfelle.

Da trat — denn jetzt war ja der Sieg erfochten —
Serena vor, von Schönheitsglanz umhüllt,
Den goldnen Reif um ihre Stirn geflochten
Und Stelico empfing, von Stolz erfüllt,
Der Kaisertochter Hand. Doch grimmig pochten
Da nun des Einen Ehrgeiz war gestillt,
Um Alarich in allen Gothenherzen
Des Ingrimms und des Racheburstes Schmerzen.

Er ritt heran, um seinen Speer gewunden
Das Diadem, das seine Faust vom Haupt
Des Gegenkaisers nahm; aus breiten Wunden
Rann heftig Blut von seiner Stirn, noch schnaubt
Sein schäumend Roß, sein Haar fliegt losgebunden.
„Wer!" rief er, hat die Ehre mir geraubt?
War's der, Der heut gekämpft hat nur mit Worten,
Da Heldenblut so viel floß aller Orten!"

„Warum durchstoß' ich nicht ihn mit dem Speere?
Und streck' ihn leblos nieder in den Sand?
Doch nein! ein guter Geist vom Himmel wehre
So finstre That von meiner tapfern Hand.
Er führe mich vielmehr zum hohen Meere,
Und zeige leuchtend mir am fernen Strand
Ein Eiland oder Land mit Felsenzinnen,
Das ich mit meinem Schwerte will gewinnen."

Geklirr der Ketten rief ihn wach, es schleiften
Die Gothen mit Gefangnen neben sich
Den Gegenkaiser vor das Zelt und häuften
Beschimpfung über ihn. Er bat: „O sprich
Das Gnadenwort!" und seine Hände streiften
Des Theodosius Kleid. „Ja, beug' du dich" —
Rief Alarich — ihr Alle bleibet Knechte,
Auf andrem Weg' such ich mir meine Rechte."

Er springt aufs Pferd und jagt in wilden Bahnen
Durchs Heer dahin und in die Wildniß fort;
Ein Theil der Gothen, einst des Safrax Fahnen,
Stund in der Thracier nahen Landen — dort
Erkennt man ihn als den, von dessen Ahnen
Des Barden Harfe klang. Sein muthig Wort,
Sein Herrscherblick, sein starker Arm gewinnen
Ihm aller Herzen bald, und aller Sinnen.

Doch Arbogast, der Alles sieht verloren,
Stoßt nach der Schlacht sich in die Brust das Schwert.
„O hättest du den bessern Theil erkoren,
Und deine Seele nicht mit Schuld beschwert!“
Rief Audogar, der vor ihm stund. „Ihr Thoren,“
Sprach Jener — ist die Welt was Bess'res werth?
Ich hatte mehr, als ihr nur ahnt, vollendet;
Hör' mich, denn meine Zeit hat bald geendet.

„Denn Valentinian, aus dessen Liebe
Ich dich verdrängt, das Kind, mir galt es gleich,
Ob er gekrönt, ob er am Leben bliebe,
Doch ich wollt' Herrscher sein im Römerreich.
Der Ehrgeiz war der erste meiner Triebe,
Und wenn ihn traf durch mich der Todesstreich:
So war's, weil mir zu drohn der Knabe wagte,
Den ich so hoch an Willen überragte.

„Ein Stärk'rer wird an seine Stelle treten,
Und eine Zeit auch wird er mächtig sein,
Doch lang läßt sich der Sturm nicht niederbeten;
Du ziehe hin, zu deinem Volk am Rhein.
Dringt vor! sie lügen diese Siegstrompeten!
Rom fällt — ich sterbe — lasse mich allein!“ —
Er starb und jedes Wort von seinem Munde
Barg Audogar im tiefsten Seelengrunde.

„Nicht, daß ihr Blut den Göttern sei vergossen,
Gab ich zurück die Tochter eures Gau's
Dem Volk, aus dem ihr edler Stamm entsprossen.
Wenn auch verödet liegt ihr Heimathhaus,
Und todt ist, was sie liebend dort umschlossen.
Sie leb' und herrsche!" — „Fort! und sprich nicht aus.
Weh!" riefen die Druiden, „hört es Raben,
Die Götter sollen nicht ihr Opfer haben!

„Nach ihr verlangt, erfüllend unsre Schwüre,
Der Götter und des Volkes alter Bund;
Nach ihr, die uns entfremdet ward. Es führe
Der Tod sie heim, und öffne tief im Grund
Zur Heimath ihr die langverschlossne Thüre!" —
Sie riefen es, und vor dem Feldherrn stund
Sein eignes Heer mit vorgehaltnen Speeren,
Um ihm Sigunens Rettung zu verwehren.

Doch als jetzt hob sein Steinbeil der Druide,
Erschien der Hertha Priesterin, umschlang
Sigunen, nahm sie auf und sprach: „Ich friede,
Ich wehre Blut von Herthas Segensgang.
Es klingt zu mir aus einem fernen Liede
Die Sage von der Götter Untergang.
Dieß aber wird geschehen, wenn auf Erden
Verrath und Mord und Meineid herrschen werden.

Verschwistert ist dieß Mädchen unsrem Blute,
Ein grauser Mord wär' ihre Opferung.
Den Göttern aber helft mit eurem Muthe
Ihr Kämpen hier, so stark und heldenjung!"
Sie sprach's und die in ihrem Arme ruhte,
Umfing sie rasch, und hob mit starkem Schwung
Sie neben sich und in den heil'gen Wagen,
Auf dem die Göttin Hertha ward getragen.

Als auf jetzt stunden ihre weißen Kühe,
Die goldgehörnten, und zum Waldesschooß
Die Sonne schien in heller Morgenfrühe,
Durchzitternd Laub und Gras und grünes Moos,
Da war es jedem Blick als ob erblühe
Ein Feiertag der Erde wolkenlos —
Wie jener erste war, der nieder streute
Den Strom des Lichts, in dem sich Alles freute.

„Heil Hertha dir und deinem Segenspfade!" —
Begrüßte sie das Volk — „du weihst den Pflug,
Du lehrst am Rocken, und du füllst die Lade
Mit Leinen; Feldern schenkst du Frucht genug.
Du fährst, es geht dein Schiff auf einem Rade,
Und Elfen sind um dich bei deinem Zug.
Du hast das Kind, das wieder heimgekommen,
Zu dir in deinen frommen Schutz genommen."

Sein schäumend Roß ritt Arbogast zur Seite
Des Wagens und begann: „Behütet mir
Die Maid, denn kehr' ich heim dereinst vom Streite,
So wird sie mein. Auf dieser Stelle hier
Will ich sie frei'n, wo Hertha sie befreite;
Für dunkles Laub wird ihrer Locken Zier
Ein Schmuck von Rosen sein; ihr Dienerinnen
Der Göttin, mögt indeß ihr Brautkleid spinnen."

Hersausend durch den Wald, rief ihn von dannen
Geschwungner Banner Wehn und Hörnerklang.
Vorüber schritt sein Heerzug, Alemannen,
Burgunden, Sueven; alle Höhn entlang.
Mit großen Schilden Reiter vor Gespannen,
Mit Eichenlaub geschmückt beim Schlachtgesang.
Doch fern indeß war über Feld und Wogen
In Berge Herthas Wagen fortgezogen.

Und zu dem Felsenheiligthum geleitet
Sprach zu Sigunen ihre Retterin:
„Hier endlich ist ein Schutzort dir bereitet
Vor deinen Feinden, deren wilder Sinn
Nicht Milde kennt, wie der, der für sie streitet."
Sie hielt, indem sie sprach, voll Mitleid inn' —
Den Arm um ihres Schützlings Nacken schlingend,
Und diese sprach, mit ihren Thränen ringend:

„Ich sollte freilich nicht den Tag beweinen,
Der mich nach Jahren wieder heimgebracht,
Um mich beinah den Todten zu vereinen.
Mein ist ja nur was ruht in Grabesnacht,
Doch solltest du als Engel mir erscheinen!
Denn meines Bruders hatt' ich noch gedacht,
Deß Lebenszeit wohl noch hienieden dauert,
Der mein gedenkt und mich vielleicht betrauert."

„Gerettet hat dich Höh'rer Macht und Wille.
Entfremdet zwar, bist doch ihr Kind auch du!
Nun komm mit mir, es labe dich die Stille,
Die dieses Haus umwebt, zu sanfter Ruh."
So sprach zu ihr die nordische Sibylle
Und führte sie dem weichen Lager zu,
In laubumwachs'ner Grotte. Dort um beide
Schlang bald sich süßer Schlaf nach all dem Leide.

Sigunen aber trug auf leisen Flügeln
Der Traum hinweg und ließ sie ferne schaun
In einem Thal, umgrenzt von Tannenhügeln,
Zwei Heere sich beim ersten Dämmergraun
Zum Kampf begegnen mit verhängten Zügeln.
Dabei von Kriegesmühn und Sonne braun
Erschien auch Audogar vor vielen Schaaren,
Die alle seinem Wink gehorsam waren.

Nach einer Schlacht, der letzten von den vielen,
Worin mit Völkern aus der halben Welt
Zwei Herrscher um den Thron der Erde spielen,
Bis in des Einen Hand die Kugel fällt,
Und Hand und Haupt des Gegenkaisers fielen.
Nach solcher grimmen Schlacht sah vor dem Zelt
Des Theodosius man Wache halten,
Den Stilico und Alarich, den Balten.

Es war die Nacht nach schwerer Niederlage,
Für Theodosius die längste Nacht;
Erlegen war sein Heer an diesem Tage
Eugens und Arbogasts vereinter Macht.
Doch, daß nicht all der Seinen Muth verzage,
So war sein ganzes Herz darauf bedacht
Womit er würdig lohn' der Gothen Treue,
Und wie er Tags darauf die Schlacht erneue.

Es glitt das Bild der jüngstvergangnen Zeiten
Vor seinem schlummerlosen Geist dahin,
Als unbemerkt von ihm, mit leisem Schreiten
Ein Mann in sclavischem Gewand erschien.
Er suchte scheu den Blick auf sich zu leiten,
Und Theodosius rief: „Bist du's, Rufin?"
„O Herr, sprach der, vom Feinde wider Hoffen
Sind Friedensanerbieten eingetroffen."

Er sah sich um, behutsam näher rückend,
Und flüsternd fuhr er fort: „Es ist Eugen,
Du weißt — ein Römer, und er fühlt wie drückend
Die Hülfe der Barbaren ist; sie stehn —
Die Einen hier, und deine Reihen schmückend,
Die Andern dort, und leicht läßt sich ersehn,
Daß ihr sie müßt sich gegenseitig fassen
Und sich einander selbst vernichten lassen.

Auf welche Seite sich der Sieg dann neige,
Das Größte wird erreicht — wir werden los
Sie, die allein, glaub' meinem Fingerzeige,
Roms wahre Feinde sind. Doch ernst und groß
Sprach Theodosius: „Sieh da, der Feige,
Obwohl der Tag mit seinem Siege schloß,
So will er dennoch gegen alle Pflichten
Das Volk, das ihm den Sieg errang — vernichten.

„Bedenk' es wohl" — erwiederte der Schlaue —
„Der Feind, der heute noch großmüthig ist,
Entbietet dir den Frieden." — „Ich vertraue
Dem Kreuze," sprach der Kaiser, „als ein Christ.
Indem ich Das auf meinen Fahnen schaue,
Erfüllt mich's mit der Zuversicht, daß List
Und Untreu fallen muß, dagegen Treue
Und Opfermuth den höchsten Sieg erneue."

„Wann hielten uns doch Treue die Barbaren?"
Versetzte rasch Rufin; „ich glaube nie."
Es war — sprach Theodosius — vor Jahren,
Als ich der Gothen Flehn Erhörung lieh,
Als sie von meinem Schwert bezwungen waren,
Und ich die Fehden gegen uns verzieh';
Athanarich, der nun dahin gegangen,
Ihr König ward als Gast von mir empfangen.

„Ich lud ihn nach Byzanz; als er es schaute,
Da rief er von Bewundrung nimmer satt:
„„Was ich dem Ruf zu glauben nicht getraute,
Ich seh' es wirklich jetzt — welch eine Stadt!
O welche Macht, die solche Werke baute,
Die solche Schiffe, solchen Reichthum hat,
So viele Völker zählt verschiedner Stämme,
Und Allen Schranken setzt und Allen Dämme!""

„„Ja,"" fuhr er fort — sich zu den Seinen wendend,
„Ein Gott auf Erden ist der Kaiser, glaubt;
In Fülle seiner Macht, nur Segen spendend;
Wer aber Trotz ihm bietet, der beraubt
Sich selbst des Lebens und des Lichts."" Vollendend
Sein Wort, erhob den Helm vom greisen Haupt
Der Gothenfürst, und seine himmelblauen
Und großen Augen strahlten vor Vertrauen."

„Mich freuten mehr als tausend Schmeicheleien
Sein so gerades Wort, sein offner Sinn.
Und ich beschloß mich diesem Volk zu weihen,
Für alle Welt hofft' ich daraus Gewinn.
Doch sah ich's auch in Fehde sich entzweien.
Des einen Theiles Stolz bestund darin:
Zu halten die gelobten Treuversprechen,
Des andern: alle Bande zu zerbrechen.

„Es war nicht lang nach dem Begräbnißtage
Athanarichs, den ich bestatten hieß,
Wie keinen König noch. Am Sarkophage,
Den ich mein siegreich Heer umreiten ließ,
Brannt' Tag und Nacht die Gluth der Fackeln, Klage
Scholl von der Hörner Klang; ich selbst bewies,
Indem ich folgte seinem Sarg, die Trauer,
Der ich ihn werth hielt in der Ehren Dauer.

„Und beim Gelag, zu dem herangezogen
Die Gothenführer, hob den Goldpokal
Erst Eriulf und rief: „„Als Schwert und Speer und Bogen
Uns über Alles war, noch in dem Thal,
Das jenseits liegt der Donau raschen Wogen,
War König über uns durch Volkes Wahl
Der Vater dessen, den wir hier begraben,
Und dieser führte einst zum Strom den Knaben.““

„„Er ließ ihn hier ins römische Gestade
Hinüberschaun und nahm ihm ab den Schwur:
Er wolle nie, ob Gunst, ob Glück ihn lade,
Ja nie das römische Gebiet, auch nur
Auf einen Tag betreten. Ihm nun gnade
Sein Gott, daß ihm als Kind ein Eid entfuhr,
Den er nicht konnt erfüllen; aber Schande
Auf jeden, der nach ihm sich fügt in Bande.““

„„Ihr seid verkauft um Sold wie eine Waare.
Ein Weib — ein Feigling, wer es länger litt;
Ihr hörtet's jetzt: wer nicht mit mir ist, fahre
Dahin, dahin wie dieses Gold!““ — Damit
Flog in den Staub der Becher. — „„Trunkner! wahre
Dein Herz,““ rief ihm Fravitta zu, und schritt
Auf jenen los; „„hier gelten höh're Rechte,
Und wir sind nicht mehr eurer Willkür Knechte!““

„„Von rauher Freiheit rede nicht, der Wilde
Hat keine. Klagt's nicht in den Sagen noch
Vom grausen Tod, den schuldlos litt Schwanhilde?
Du rühmst die Unthat, nennst die Sitte Joch!
Erhebst die Roheit und verschmähst die Milde! —
Natur und Alles widerspricht dir doch;
Vor allem aber glaub' ich, ziemt's Germanen
Getreu zu stehn bei den beschwornen Fahnen!““

„So sprach Fravitta. — Brausend für und wider
Flog ungestüm der Worte Streit im Saal,
Geflügelt schon erhob der Zwietracht Hyder
Ihr dräuend Haupt; schon blitzte blanker Stahl:
Da trat ich zwischen sie — „die Waffen nieder“ —
Ertönte mein Befehl. „Verlaßt dieß Mahl,“
Und lautlos nun gehorchte man dem Worte,
Den Kampf erneuernd vor der Hofburg Pforte.

„Da fiel im Zweikampf Eriulf, der Letzte,
Der uns getrotzt; es gab für uns fortan
Kein Element mehr, das sich widersetzte.
Die Treue siegte! Treue, die zum Wahn,
Zum Spottlied ward, die schwer und oft verletzte,
Die unsre Zeit schon hält für abgethan;
Die Treue ist in diesem Volk aus Norden
Der Inhalt einer neuen Welt geworden.“

„Und Treu' mit Treue will ich ihm vergelten!
Wir kämpfen bis zum letzten Lanzenstück,
Vertrauend einzig auf den Herrn der Welten.
Er schenke unsern Fahnen Sieg und Glück,
Deß Arm einst war mit Israels Gezelten.
Des Feindes Antrag weisen wir zurück.“
Er sprach's, und jener schwieg, sich tief verneigend,
Und auf die Höhen gegenüber zeigend.

Die Feuer in des Feindes Lager brannten;
Dort opferte dem Zeus das Heidenheer.
Der Kaiser rief die Führer der Trabanten,
Die hörten ihn, gelehnt auf ihren Speer,
Und traten ein; da sprach er: „Ihr Giganten,
Denn wahrlich solche seid ihr, wo nicht mehr;
Ihr seid bewährt, ihr würdet Berge thürmen
Und euch entgegenstellen selbst den Stürmen.“

„Doch wer zum Siege mir von euch am meisten
Des nächsten Tags verhilft, ein Diadem,
Zu dem sich keine Wünsche noch erdreisten,
Serena, meine Tochter, geb' ich dem!
Ihr wißt, was ich versprach, das werd' ich leisten!“
Auf dieses Wort, den beiden angenehm,
Rief Alarich: „Die Schlacht gewinnst du wieder,“
Und Stelico bog auf ein Knie sich nieder.

Sie trennten sich, und siegestrunken eilten
Die Helden aus dem Zelt, vom Uebermaß
Des Glücks, die stolze Brust geschwellt und theilten
Befehl und Posten aus, und da geschah's,
Daß Stelico, deß Blicke rings verweilten,
Gewahr ward, daß vor seinen Zelten saß
Ein Krieger trauernd stumm. Da sprach der Recke:
„Ist's Noth, daß ich auch deinen Muth erwecke?“

„Nicht Furcht — was blieb zu fürchten mir noch über?"
Gab Audogar zur Antwort und sah groß
Und kühn um sich, „doch eines stimmt mich trüber,
Und alles Herbe, was mich je verdroß,
Vom Feindeslager hört' ich heut herüber
Die Sprache meiner Heimath, und mein Loos
Heißt mich, mit Tigerwuth die anzufallen,
Die mir die Liebsten dürften sein vor Allen."

„Verstehst du aber, die dir angestammte,
Die Heimathsprache noch zu reden?" frug
Mit Lächeln Stelicon, und Freude flammte
Aus seinem Blick, als jener sprach: „Genug!
Ob auch die Zeit zu schweigen mich verdammte,
Es sprach sie doch das Herz in mir. Der Zug
Der Sehnsucht spricht noch stets in jenen trauten,
In meines Landes mir gewohnten Lauten."

„Die Nacht ist noch zur Hälfte nicht verflossen!"
Rief Stelico, „so laß uns zwei allein
Hinübergehn zu deinen Stammgenossen.
Es sind die Völker vom Gebirg und Rhein,
Und bleibt ihr Herz nicht deinem Wort verschlossen,
So werden sie zu überreden sein,
Und morgen frühe bei des Kampfs Beginnen,
Mit uns stehn, und mit uns die Schlacht gewinnen!"

„Bei Gott,“ rief Audogar, „ich werde mahnen,
Versprechen, drohn und bitten. Laß uns gehn“ —
So schritten sie durch's Lager der Alanen
Mit schnellem Schritt und kamen ungesehn
Zur Höhe, wo bei Feuern um die Fahnen,
Ein Zug Burgunden hielt — sie blieben stehn;
Und Audogar trat vor, bot Gruß den Mannen,
Und bat sie, jeden Argwohn zu verbannen.

Wie diese hier so trauten Klang vernahmen,
Erwiedern sie den Gruß, und drängen sich
Um ihn, und fragen ihn nach Land und Namen,
Und Stelico rief jetzt: „Ja nenne mich!
Und sage kühn, woher, warum wir kamen.“
Dann trat er vor und stand gewaltiglich
Im Dunkel da; sie rückten aber Steine
Zum Sitzen her, beim hellen Feuerscheine.

„Wenn wir Germanen nicht als Höchstes pflögen:
Dem Dienst der Waffen unsern Arm zu weihn,
So frag ich: „Könnt' euch was zum Kampf vermögen
Für den, der unsre Stämme wird entzwein?
Glaubt, daß auch wir für ihn die Schwerter zögen,
Wär's seine Losung, Völker zu befrei'n!
Doch wer den Thron nur durch Verrath erstiegen,
Wird nur für sich mit euren Waffen siegen!“

Sie hörten ihn und sahn nicht auf und schwiegen,
Und endlich sprach ihr Herzog: „Gehet fort!
Wohl ist es thöricht, daß wir uns bekriegen,
Allein Verrath ist ein noch schlechtres Wort.“
„O!“ rief da Stelico, „hofft ihr zu siegen
Durch wackern Muth und Treue? Brüder, dort
Wo die sind, die euch dafür ehren sollten,
Dort wird euch eure Treue schlecht vergolten!“

„Hört denn, Eugen, für den ihr kämpfet, sandte
Ins Lager meines Herrn, und trug ihm an
Euch hinzuopfern; — euch und uns, ich brannte,
Als ich's vernahm, vor Zorn. Der das gethan,
Verdient der eure Treue? Stammverwandte
Und eines Landes Söhne, denkt daran:
Ein listiger Tyrann, den wir verachten,
Beschließt uns gegenseitig hinzuschlachten!“

„Und wollt ihr ihm zum Weg die Siege bahnen,
Durch unser — eurer Stammverwandten Blut?
Vandalen sind es, Gothen und Alanen,
Die drüben stehn. Weckt eure Schlachtenwuth
Zu dessen Untergang, der eure Fahnen
Mißbraucht, und schwört mit bessrem Muth
Mit uns zu sein! Gebt Handschlag! Einig werden
Wir siegreich sein, trotz jedem Feind, auf Erden!“

Begeistert rief er's — keine Lippe murrte.
Ihr Herzog sah um sich, was jeder sann;
Dann riß er rasch den Dolch aus seiner Gurte,
Und sprach: „Wenn morgen unser Heeresbann
Zum Angriff vorrückt durch der Wippach Furte,
Steht ihr am Strom uns gegenüber dann,
Und nicht vereint mit Griechen oder Scythen,
So wollen wir euch Gruß und Hand entbieten!“

So schwur es der Burgundenfürst. Zur Erde,
Beim Umtrunk, der nun ward, floß sprudelnd hell,
Damit der Einigkeit ein Zeichen werde,
Von Audogars und seinem Arm ein Quell
Von rothem Blut; laut wieherten die Pferde. —
„Jetzt Audogar!“ rief Stelico, jetzt schnell
Zum Heer zurück.“ Er ruft's. Sie gehn — und kommen
Im Lager an, noch eh' die Nacht verglommen.

Schon blickte funkelnder dem Tag entgegen,
Der Morgenstern aus dunkler Wolkennacht.
In beiden Lagern fing's sich an zu regen,
Von lauter Zurüstung zur nahen Schlacht,
Als Alarich, die Waffen anzulegen,
Von seinem Lager sprang, darauf bedacht,
Den Gegenkaiser selbst, trotz aller Wachen,
Als Siegspreis zum Gefangenen zu machen.

Er wählt den Eschenspeer, versucht die Klinge
Von demanthartem Stahl, und setzt sich auf
Den Helm, dem eines Greifen Doppelschwinge
Weit ausgespreitet schmückt den erznen Knauf.
Er faßt den Schild mit breitem Eisenringe,
Und setzt sein schnaubend Roß in vollen Lauf.
Schon sein Erscheinen ist zur Schlacht das Zeichen;
Ein Sporn für Jeden, ihm an Muth zu gleichen.

Und Theodosius vor dem Heerzug flehte
Zum Kreuz, auf seinen Fahnen eingestickt,
Und alles drang mit ihm vor im Gebete.
Er hatte nicht vergeblich aufgeblickt,
Denn von den Höhen des Gebirges wehte
Ein Sturmwind, wie zu Hilf' ihm zugeschickt,
Und hüllte, dichter als mit Wurfgeschoßen,
Den Feind in eine Wolke Staub und Schloßen.

„Sieh! Jupiter beweist noch, daß er throne,"
Sprach zum Eugenius, der bitter fror,
Hohnlachend Arbogast, „wahr deine Krone!
Der Nord weht scharf, ich dring' indessen vor." —
„Beim Herakles — rief Jener — eure Zone
Kämpft gegen uns," und blickte bang empor;
Dann fuhr er, der ein Rhetor sonst gewesen,
Gelassen weiter, im Plutarch zu lesen.

Wie nun die Schaar berittner Satelliten
Sich enger um ihn her im Kreise schloß,
Kam Arbogast, sein Feldherr, hingeritten
Zu jenem Theil des Heers, wo sich das Loos
Der Schlacht entschied. — „Wofür hab' ich gestritten,
Wenn so vereitelt wird, was kühn und groß
Entworfen war; so thöricht soll es enden,
Was ich gehofft, gewaltig zu vollenden!"

Erst schien es, da sie durch das Wetter drangen,
Vom Berg her jene, die vom Thal herauf,
Und wie sie tödtlich schon die Waffen schwangen,
Als ging's zum Kampf, doch bald in vollem Lauf;
Ward eines von dem andern Heer empfangen,
Und jubelnd drang ihr Ruf zum Himmel auf.
Es stunden dort die Gothen mit Burgunden,
Mit Sueven die Vandalen hier verbunden.

„Es rächt sich jede Schuld!" rief schmerzlich bitter,
Bei diesem Anblick, Arbogast. Er schrie
Voll Wuth und trat des Schaft des Speers in Splitter.
An ihm vorüber stürzt sein Volk. — „O sieh!
Der Himmel selbst kämpft durch sein Ungewitter,
Die Götter selbst sind gegen uns, entflieh!"
„Ich fliehn? ja dorthin" — rief er — „wo die Treue
Der Tod bewahrt, und wo ein End' hat Reue!" —

Als nicke selbst dem neuen Völkerbunde
Der Gott des Nordens und der Stürme zu,
So blühend lag im weiten Tannengrunde,
Das Thal in sonnbeglänzter Abendruh'.
Der Schnee lag auf den Felsen in der Runde
Herschimmernd von der hohen Alpenfluh,
Und jene stunden da in seiner Helle,
Gehüllt in ihre Wolfs- und Bärenfelle.

Da trat — denn jetzt war ja der Sieg erfochten —
Serena vor, von Schönheitsglanz umhüllt,
Den goldnen Reif um ihre Stirn geflochten
Und Stelico empfing, von Stolz erfüllt,
Der Kaisertochter Hand. Doch grimmig pochten
Da nun des Einen Ehrgeiz war gestillt,
Um Alarich in allen Gothenherzen
Des Ingrimms und des Racheburstes Schmerzen.

Er ritt heran, um seinen Speer gewunden
Das Diadem, das seine Faust vom Haupt
Des Gegenkaisers nahm; aus breiten Wunden
Rann heftig Blut von seiner Stirn, noch schnaubt
Sein schäumend Roß, sein Haar fliegt losgebunden.
„Wer!“ rief er, hat die Ehre mir geraubt?
War's der, Der heut gekämpft hat nur mit Worten,
Da Heldenblut so viel floß aller Orten!“

„Warum durchstoß' ich nicht ihn mit dem Speere?
Und streck' ihn leblos nieder in den Sand?
Doch nein! ein guter Geist vom Himmel wehre
So finstre That von meiner tapfern Hand.
Er führe mich vielmehr zum hohen Meere,
Und zeige leuchtend mir am fernen Strand
Ein Eiland oder Land mit Felsenzinnen,
Das ich mit meinem Schwerte will gewinnen."

Geklirr der Ketten rief ihn wach, es schleiften
Die Gothen mit Gefangnen neben sich
Den Gegenkaiser vor das Zelt und häuften
Beschimpfung über ihn. Er bat: „O sprich
Das Gnadenwort!" und seine Hände streiften
Des Theodosius Kleid. „Ja, beug' du dich" —
Rief Alarich — ihr Alle bleibet Knechte,
Auf andrem Weg' such ich mir meine Rechte."

Er springt aufs Pferd und jagt in wilden Bahnen
Durchs Heer dahin und in die Wildniß fort;
Ein Theil der Gothen, einst des Safrax Fahnen,
Stund in der Thracier nahen Landen — dort
Erkennt man ihn als den, von dessen Ahnen
Des Barden Harfe klang. Sein muthig Wort,
Sein Herrscherblick, sein starker Arm gewinnen
Ihm aller Herzen bald, und aller Sinnen.

Doch Arbogast, der Alles sieht verloren,
Stößt nach der Schlacht sich in die Brust das Schwert.
„O hättest du den bessern Theil erkoren,
Und deine Seele nicht mit Schuld beschwert!“
Rief Audogar, der vor ihm stund. „Ihr Thoren,“
Sprach Jener — ist die Welt was Bess'res werth?
Ich hatte mehr, als ihr nur ahnt, vollendet;
Hör' mich, denn meine Zeit hat bald geendet.

„Denn Valentinian, aus dessen Liebe
Ich dich verdrängt, das Kind, mir galt es gleich,
Ob er gekrönt, ob er am Leben bliebe,
Doch ich wollt' Herrscher sein im Römerreich.
Der Ehrgeiz war der erste meiner Triebe,
Und wenn ihn traf durch mich der Todesstreich:
So war's, weil mir zu drohn der Knabe wagte,
Den ich so hoch an Willen überragte.

„Ein Stärk'rer wird an seine Stelle treten,
Und eine Zeit auch wird er mächtig sein,
Doch lang läßt sich der Sturm nicht niederbeten;
Du ziehe hin, zu deinem Volk am Rhein.
Dringt vor! sie lügen diese Siegstrompeten!
Rom fällt — ich sterbe — lasse mich allein!“ —
Er starb und jedes Wort von seinem Munde
Barg Audogar im tiefsten Seelengrunde.

Er eilt, sobald der Friede war geschlossen,
Zur Heimath hin; ihm glänzt noch sonnigmild
Das ferne Land, vom blauen Strom durchflossen,
Und jener weinumrankten Villa Bild.
Doch dort ist längst von Kriegern und von Rossen,
Zerstampft das einst so blühende Gefild;
Wo Hall' und Säule hochgeprangt, da spannen
Den Bogen jetzt die wilden Alemannen.

„Ach," rief er aus, die Fluth, die über Alles
In Wogen schlägt, von Blitzen nur durchzückt,
Hat unter ihre Bilder des Verfalles
Sigune, dein Loos auch in Nacht entrückt.
Nur wie man die Gestalt des Erdenballes,
Wenn auf dem Mond ihr Schatten ruht, erblickt:
So wird einst diese Zeit und ihr Geschehen
Nur durch das Licht, das sie verhüllt, gesehen!"

„Wenn du noch lebtest, wenn du für dein Leben
Den Jüngling dir erkorst, o fänd' ich dich
Beglückt' in reichem Haushalt und umgeben
Von Kindern, fröhlich wie mit dir einst ich.
Ich sähe dich im Frau'ngemache weben,
Die Kleinen, deine Knaben sind um mich,
Ich lehre sie den Schild, die Lanze wiegen,
Den Bogenschaft mit jungen Armen biegen."

Vertieft in solche Träume ritt er weiter,
Und merkt es kaum, daß um ihn her die Spur
Des Kriegs und der Zerstörung weicht, und heiter
Und friedlich Wald ihn grüßt und Wiesenflur.
Auf Höh'n gebrochne Warten sieht der Reiter,
Er sieht ein Volk, das eingelöst den Schwur,
Vom Fremdjoch sich befreit, und einzurichten
Bestrebt ist alter Rechte theure Pflichten.

Er fühlt's mit Stolz, er ist im Vaterlande.
Wie mahnt ihn Alles, wie so still vertraut!
Er fühlt sich selbst in jedem Gegenstande,
In jedem Blick, der in den seinen schaut.
Und eines Tags, an einem Hügelrande,
Um den das Land gepflügt ward und bebaut,
Da sieht er Volk versammelt, das zur Stunde
Vom Ackern ruht in hoher Eichen Runde.

Und eine Greisin saß zu höchst in Mitten,
Sie glich der Norne der vergangnen Zeit,
Und redete zum Volk von seinen Sitten,
Und von den Bräuchen in der alten Zeit.
„Hier stund, bevor mit Römern ward gestritten,
Die Mark des Gau's, dort ward getagt, gefeit.
Gerüstet ward zum ersten Waffengange
Dort, wo ihr ausgrubt Helm und goldne Spange."

Sein Pferd hält Audogar, denn rasch zur Wehre
Springt Alles auf, als man ihn kommen sieht
Den Mann mit Römerhelm — man holt die Speere,
Man ruft: „Wer naht dem heiligen Gebiet?
Bist du gesandt von einem Feindesheere?“
Und Audogar, der ihre Furcht errieth,
Steigt ab, nimmt seinen Helm vom Haupt, und Jeden
Entwaffnet schon sein Wort beim ersten Reden.

Kein Fremdling ist er mehr, erkannt, umrungen.
Er fühlt, daß er vom langen Weh genas,
Und sieh, mit einem Schrei ist aufgesprungen,
Die stumm erst an der Greisin Seite saß,
Sigune du! — sie halten sich umschlungen —
Die Stunde, deren keines je vergaß,
Des Wiedersehens Stunde, oft vernommen
Vom Traum der stillen Sehnsucht, ist gekommen.

Bald schloß sich alles um sie her im Kreise,
Und als zum Gruß die Jünglinge ihm nahn,
Da beugt er zu Sigunen sich und leise
Befrägt er sie: „O Schwester, sag' mir an,
Damit ich mich auch freundlich ihm beweise:
Von diesen — welchem bist du zugethan?
Ich komme heim, dich würdig auszustatten,
Als Bruder dir zu freien einen Gatten.“

Sie schwieg beängstigt, und zu ihm sich neigend,
Und flüsternd sprach sie: „Frag' nur du mich nicht!"
Da rief die Greisin, auf den Rocken zeigend,
An dem sie spann: „Vollbracht ist unsre Pflicht:
Ich bracht' ihn heute fertig." Dann ersteigend
Den Felsen, gab sie, wie das Abendlicht
Sich durch den Wald um sie ergoß in Flammen,
Sigunens Hand und Audogars zusammen.

Und ein Geheimniß sollten sie erfahren,
Das kaum geahnt nur schlief in ihrer Brust,
Die sich seit ihren dunklen Kinderjahren
Als liebende Geschwister nur gewußt,
Erfuhren jetzt, daß sie Verlobte waren.
Zum reichlichsten Ersatz, zu voller Lust,
Mit einemmal zu schönster Erdenwonne,
Erwuchs im Feuerflug die Lebenssonne.

„Es gibt kein abgesondert Loos, kein Gutes,
Kein Schlimmes, wenn ein Volk empor sich ringt;
In jedem lebt ein Theil des hohen Muthes,
Dem alles Glück und alles Heil gelingt.
Es ist ein tief im Innersten Beruhtes,
Das mächtig Menschheit und Natur durchdringt,
Und mit zur Rettung hilft im Ungemache,
Bedeutungsvoll und eine stumme Sprache."

„So sehen wir, belebt von höherm Walten,
Der Haine Nacht, es ist dem stillen Grund
Die Lösung manchen Irrsals aufbehalten,
Und was verweht war von der Menschen Mund.“ —
In diesem Sinne klang das Wort der Alten,
Der Herthapriesterin, als sie dem Bund
Der Treuen gab an jenem Baum den Segen,
Wo sie Sigunen rettend kam entgegen.

Gefeiert ward ihr schönes Loos, doch Allen
Ging Audogar an Macht und Ansehn vor,
Der Jüngern Vorbild, Aeltrer Wohlgefallen,
Inmitten eines freien Volks, das ihn erkor
Als Führer, nicht als Herrscher. — Beider Wallen
Blieb frei von Schmerz forthin; und ob empor
Die neue Lehre kam durch sie, es blieben
Darum die alten Götter unvertrieben.

Sie lebten ungestört in Wald und Welle
Und in der Jahreszeiten Wandel fort,
Belebten die Natur und blieben Quelle
Dem ganzen Volk noch lang in jedem Wort.
Doch über ihnen stund in Geisteshelle
Des Welterlösers Bild, der Menschen Hort,
Sie bindend durch der Liebe reine Lehre
Herniedersegnend aus dem Sternenheere.

Fünfter Gesang.



Die griechische Insel.

An einer Küste, wo in blauen Buchten
Zum schönsten Strand die Meereswelle geht,
Verschließt das Eiland hinter unbesuchten
Berghöhn ein Thal von Blumenduft durchweht.
Der Eppich überwuchert Fels und Schluchten;
Am Abhang, wo die schlanke Palme steht,
Blühn dicht und wild die Lilien und Päonien,
Und milde Lüfte wehn vom nahen Jonien.

Cypressengänge führen vom Gestade
Zur heitern, hochgelegnen Wohnung hin.
Mit Hermen prangt Hofmauer und Arkade,
Die Pinie breitet ihren Baldachin
Ums platte Dach, und hoch wirft die Cascade
Ihr schirmend Netz von zitterndem Rubin.
Den Garten schließt in seinen kühlen Schatten
Ein Portikus, belegt mit Porphyrplatten.

Von hier kann man durch dunkle Rebgelände
Ins Innre dämmernder Gemächer schaun,
Wo sich in Arabesken heitre Wände,
Was zwischen ihnen vorgeht, anvertraun.
Im Bade lacht, als ob er mitempfände,
Aus dunkler Nische keck der Marmorfaun;
Gemalte Früchte, Wildpret, Vögel, Fische
Verkünden dort die reichbesetzten Tische.

Hier unter epheulaubumrankter Linde,
Im Arm den jungen Bacchus, lacht Silen;
Der Alte beugt sich nach dem schönen Kinde,
Und läßt ihn, neckend, reife Trauben sehn.
Wie lockt den jungen Gott das Rebgewinde!
Wie schön müßt' ihm ein Kranz von Trauben stehn!
Schon will er, scheint's, im kindischen Entzücken
Die Feuergeister aus der Beere drücken.

Der Fruchtbarkeit Geheimniß zu bedeuten,
Glänzt Ceres dort, und weiter rechts und links,
Die Tatzen aufgehoben zum Erbeuten,
Mit schlafenden Gesichtern Sphinx und Sphinx,
Ein Herkules mit Keul' und Löwenhäuten,
Und Hirt und Heerde, Flöten und Syrinx;
Diana ruht, ermüdet von der Birsche,
Auf einem Fels und liebkost ihre Hirsche.

Dort sieh', der Sonnengott, er spannt den Bogen,
Furchtbar und schön, es droht sein hoher Blick,
Erhabner Zorn sträubt seine Lockenwogen
Vom Glanz der Stirn um Schulter und Genick,
Und rings um ihn, vom Immergrün umzogen,
Sieht man die holden Töchter der Musik,
Aus jedem Buschwerk lacht, aus jeder Grotte
Das Marmorbild von einem holden Gotte.

Hier wohnt ein Römer, einst des Kaisers Sklave,
Dann Freigelassner, dann sein Günstling, jetzt
Vom bangen Rom in ein Asyl zur Strafe
Von Rom — und in ein Paradies versetzt.
Und seine Schuld? Vielleicht sah einst im Schlafe
Der Cäsar sich von einem Mann verletzt,
Der Jenem ähnlich war, und Schmeichler kamen,
Und warnten ihn vor seines Freundes Namen.

Im Herzen war er Heide stets geblieben,
Gebot war ihm der Christusglaube nur,
Wie konnt' er dauernd ein Bekenntniß lieben,
Wozu kein Drang der innersten Natur,
Wozu ihn nur Befehl und Furcht getrieben?
Und hier, wo nimmermehr der Hof erfuhr,
Was angebetet ward in diesen Gründen,
Beschloß er, neu den Götterdienst zu gründen.

Er wagt's, auf eines Tempels öden Schwellen
Ein Leben, dem die Zeit sich abgewandt,
Aus eignem Machtspruch wieder herzustellen,
Und sieh, der Himmel, den das Kreuz verbannt
Beginnt aufs neue sich ihm aufzuhellen!
Des Altars Opfergluth, schon ausgebrannt,
Erfüllt noch einmal, eh' sie lischt für immer,
Das schöne Inselland mit seinem Schimmer.

Und ihn, wie einst den greisen Labdakiden,
Als auf Kolonos er gebeugt und blind,
Ins Dunkel trat des Hains der Eumeniden,
Begleitete sein schön und einzig Kind.
Auf ihrer Stirne lag ein ernster Frieden,
Ihr Herz war noch, wie Kinderherzen sind,
Schuldlos und priesterlich umwallt vom Schleier,
Vollbrachte sie Gebet und Opferfeier.

Oft, wenn sie mit den goldnen Weiheschalen
Zum frommen Dienst bekränzt im Tempel stand,
Wenn sich das Purpurlicht der Frührothstrahlen
Mit ihrer Wangen Andachtsgluth verband,
Und schneeweiß auf die reichen Goldsandalen
Herniederfloß ihr schimmerndes Gewand,
Erstand im Volk der alte Glaube wieder,
Es stiegen Himmlische zur Erde nieder.

Sie stund am Meer allein und unbeachtet,
Wenn sanft des Abends letzter Glanz zerstob,
Und von den seidnen Wimpern übernachtet,
Durchflog den Blick, wenn sie das Haupt erhob,
Ein Feuer, wie aus Sapphos Liedern schmachtet,
Ein Feuer, dem sich sanfter Schmerz verwob.
Denn als schon bald die Winterstürme tobten,
Hielt ihr das Meer noch ferne den Verlobten.

Telestes war's, in Sikyon geboren,
Wohin einst mit dem reichen Hausaltar,
Nachdem die Freiheit in Athen verloren,
Sein mächtiges Geschlecht entflohen war.
Zum Bräutigam der Römerin erkoren
Von beiden Eltern, war er manches Jahr
Auf Reisen fern gewesen, um die Lehren
Der Schulen Roms und in Athen zu hören.

Doch er, der in so manchem Feuerliede
Von Freiheit und vergangner Größe sprach,
Der späte Sohn Athens war kein Pelide,
Er sah, ein thatenloser Telemach,
Gelähmt von Roms allmächtiger Aegide,
Dem großen Vorbild seiner Ahnen nach;
Bald wanden um das Haupt des Hoffnungslosen
Statt wilder Lorbeern, Myrten sich und Rosen.

Der Sonnenglanz, der einst Athen verklärte,
Schien noch in ihrem seelenvollen Blick,
Der Schmerz, der nagend seine Brust verzehrte,
Der Schmerz um die gefallne Republik;
Er wußte, daß auch sie im Busen nährte
Den Jammer um der Heimath Wehgeschick,
Und beider Herzen band im Liebesbande
Die Liebe zum verlornen Vaterlande.

Vor Anker lag ein Fahrzeug ihm gerüstet,
Das reichlich von den reichsten Waaren trug,
Womit Corinth auf seinem Markt sich brüstet:
Geschmeide, Seidenstoff und Schmuck genug,
Darnach die Augen einer Braut gelüstet.
Sobald ein guter Wind die Segel schlug,
Durchflog sein Schiff, da kaum der Tag erschienen,
Aegeas Fluth, begleitet von Delphinen.

Allein das Meer, durch das am Tag in stiller
Und heitrer Fluth das Schiff geruhig schwamm,
Verwandelt sich vor Nacht in dunklen Schiller
Und rollt empor den weißen Drachenkamm;
Der Regen strömt, die Winde pfeifen schriller,
Furchtbar droht hier und dort ein Klippendamm,
Bald überspült, bald aufgedeckt von Wogen,
Durch welche pfeilschnell kommt das Schiff gezogen.

Und angstvoll mit dem vorgebeugten Segel
Bemüht sich's durch die wilde Wetterschlacht,
Es zückt in die gethürmten Wellenkegel
Der Blitz herab; der Mast, die Planke kracht;
Unheimlich flattern graue Sturmesvögel,
Wie Schatten in der ungeheuren Nacht —
Als wollten sie den Schiffern prophezeien,
Und klagend sie dem Wellentode weihen.

Indessen fleht zum höchsten Segensspender,
Zu Zeus, die Braut, gewarnt durch manchen Traum,
Es steigt ihr Opferrauch dem Blitzentsender,
So oft Gewitter ziehn am Himmelssaum.
Sie ruft den Sonnengott, den Heilvollender,
Und alle Götter in dem Aetherraum,
Vor allen aber Aphroditens Güte,
Daß ihre Huld den Bräutigam behüte.

Es spricht zu ihr der Greis: „O Kind, Cythere
Sei gnädig! Kränz' mit Rosen und Akanth
Ihr Bild, auf daß Telestes wiederkehre!
Mir bangt für ihn, sein Schiff ist leicht bemannt,
O sieh, wie dunkel wird es auf dem Meere!
Von Knidos hat er Boten mir gesandt."
Die Wolken rollen dunkler sich zusammen
Und nah' und näher glühn die Wetterflammen.

Sie kniet am Ufer, dran die Wogen prallen;
Wo eines Tempels Wölbungen durchstöhnt
Der wilde Sturm, läßt sie die Locken wallen,
Vom Wetterleuchten wunderbar verschönt.
Da ist's, als ob ein sanfter Laut von allen
Den Götterbildern zu ihr niedertönt.
„Sei ruhig!" scheinen sie ihr zuzusprechen,
„Bald wird Neptun die Macht der Woge brechen."

„Doch hör', o Liebliche! nicht Stürme werden
Dir je so schrecklich sein als jener Geist,
Der uns Olympiern die Macht auf Erden,
Der euch den heitern Jugendtraum entreißt,
Wenn euer armes Herz in Schuldbeschwerden
Ein dunkles Jenseits halb mit Klagen preist:
Dann Sterbliche, dann sehnet euch zurück
Nach eurer Götterzeit verlornem Glück!"

So klang's herab, und sie mit bangem Schritte
Wankt vom Altar. „Was war's, das ich gehört?
Als ob ein tönend Weh' die Luft durchschnitte,
Als ob ein Stern, in seiner Bahn zerstört,
Ein Klaglied sang! — Doch horch! hat meine Bitte
Den Sturm nicht übertönt? Ich bin erhört?"
Und heller schon, so sehr die Wogen branden,
Erschallt der frohe Ruf: „Sie sind's, sie landen."

Sie kommen schon, und wie noch halb mit Bangen
Die Jungfrau nach dem Strand eilt, drängt Telest
Sich aus dem Volk und eilt, sie zu empfangen,
Und hält sie jubelnd an sein Herz gepreßt.
Sein fluthbethautes Haar netzt ihre Wangen,
Er hält sie freudig mit den Armen fest,
Die, Nächte lang in Kampf mit Sturmgefahren,
Geprüft und stark wie Götterarme waren.

„Geliebte, bin ich nicht dem Meer entstiegen,
Und komme wie Leander aus der Fluth?
Du darfst es glauben, siehe nur, da liegen
Korallen, funkelnd wie die Abendgluth,
Gesteine, die den Sonnenglanz besiegen,
Und Perlen, deren voll die Tiefe ruht.
Dieß schenkten Nymphen mir für ihre süße
Holdsel'ge Schwester, die als Braut ich grüße."

Er spricht's und legt mit Lächeln seine Hände
Auf ihre Schultern sanft, faßt ihre Hand
Und ruft: „Mir ist, als ob ich erst empfände
Wie süß das Leben ist, o theures Land,
O ringsum ihr geliebten Gegenstände,
Jonien, mein schönes Vaterland!
Dank Götter! Was sich künftig noch begebe,
Für diese Stunde dank' ich, daß ich lebe!"

Jetzt durch den Garten eilt und kommt begleitet
Von Fackeltragenden in froher Hast,
Antenor zu den Glücklichen und breitet
Die Arme nach dem theuren Sohn und Gast.
„Komm," ruft er, „komm, das Fest ist schon bereitet,
Dein sei auf ewig, die dein Arm umfaßt!
Zu Hymenäen stimmen wir die Leier,
Noch diese Nacht sei eure Hochzeitfeier."

Nun blüht der Garten hallend vom Gesange,
Und Blumen blühn von Wohlgerüchen schwer,
Aus grünem Dickicht zückt die bunte Schlange,
Die Nachtigall fliegt im Gebüsch umher.
Ein Oelwald dehnt sich manche Parasange
Tief dunkelnd aus bis weit ans blaue Meer.
Der Pinie Schatten glüht in Abendröthe,
Hymen, o Hymenäen tönt die Flöte.

Das Fest beginnt, mit Knaben reihn zu Tänzen
Die Mädchen sich, die scheu zuerst entflohn,
Und während sich das Haupt die Gäste kränzen,
Durchhallt den Saal der Flöte sanfter Ton.
Wohlrüche duften, goldne Leuchter glänzen,
Und laut und heller wird der Jubel schon;
Da ruft Telestes aus der Gäste Schaaren:
„Wo weilt noch unser Retter in Gefahren?

„Ihr werdet, meine theuren Freunde wissen,
Wie gestern mitten in der höchsten Noth,
Umringt von Klippen, Sturm und Finsternissen,
Als schon zu stranden unser Schiff gedroht,
Ein Fremder uns dem nahen Tod entrissen,
Dem ich die Mitfahrt in Corinth entbot.
Mir ahnt, daß sich ein Gott in ihm verhülle,
Dem ich als Dankgruß diesen Becher fülle."

Der Fremde tritt herein; mit Segensgrüßen
Umdrängt man ihn, er aber sieht's und weicht
Entsetzt zurück. „Warum zu meinen Füßen?"
Sein strenger Blick erglüht, sein Mund erbleicht.
„Telestes, wie, was willst du mit dem süßen
Weihtrank, den ihr mir knieend überreicht?
Ihr opfert mir? — Zurück, gottlose Thoren,
Auch mich hat in der Schuld das Weib geboren!"

Zornglühend ruft er aus, zerschlägt die Schale:
„Kennt ihr nicht den, der siegend auferstand?"
Und wie erschrocken Alles schweigt im Saale,
Erhebt er hochbegeistert seine Hand.
„Wie? Kam ich hier zu einem Götzenmahle?
Raucht hier noch der verbotnen Opfer Brand?
Nicht kam ich, daß man mich als Gott verehre,
Nein — daß ich euch zum wahren Gott bekehre.

„Nur Ein Gott ist's, den alle Welt verkünde,
Ein Weltheiland! Doch ihr, wahnsinnig wild,
Trinkt ew'gen Tod vom heißen Mund der Sünde,
Und euer Retter ist ein steinern Bild.
Fragt euren Zeus, warum sein Blitz entzünde
Die heil'gen Eichen, fragt, mit welchem Schild
Wird der euch schirmen, dessen Tempelhallen
Straflos vom Witz der Spötter wiederhallen?

„Kein Tag verging, wo nicht von den Gestaden
Des Pontus bis zum hellen Wolkenschooß
Der Alpen, stromweiß sich darin zu baden,
Barbarenhochmuth römisch Blut vergoß.
Sarmaten, Hunnen, Gothen, Sueven, Quaden —
Unzählig und wie das Verderben groß —
Durchstreifen, plündern, stürzen vollends nieder
Des großen Reichs gebrochne Riesenglieder.

„Altäre, Gräber, heil'ge Kirchenstufen
Zu Ställen von den Räubern umgekehrt,
Reliquien zerstampft von Rosseshufen,
Paläste, ganze Städte öd, verheert!
Entweiht vor ihren wilden Siegesrufen
Matronen, Jungfrau'n, weinend und entehrt,
Bischöfe, Senatoren, Ritter, Bürger
Gefangen oder unterm Schwert der Würger.

„Blickt um euch her und seht, wie von Bedrängniß
Der Menschheit Antlitz todtbleich ist verzerrt,
Es brennt das ungeheuere Gefängniß,
In das der blinde Wahn die Welt gesperrt.
Umgürtet ist der Erdkreis von Verhängniß,
Gezogen ist des ew'gen Richters Schwert;
Nur unser Haupt, die wir für Christum zeugen,
Blickt in den Weltsturm, ohne sich zu beugen!"

So ruft der Christ, es sprüht ein wildes Feuer
Aus seinem Blick, Telestes aber spricht:
„Du bist mir, Gast und Retter, doppelt theuer,
Doch meine Götter, hör' es, lass' ich nicht!
Ich weiß o Christ, ich weiß, der Sieg ist Euer,
Doch in der Seele lebt die höh're Pflicht,
Und mir gebührt, bei den Besiegten stehen,
Und soll es sein, mit ihnen untergehen.

„Der Schmerz ist dein Gott, meiner das Entzücken!
Soll deine Lehre, schrecklicher Ascet,
Das Kreuz in unser heitres Leben drücken?
Und die mir schuldlos hier zur Seite steht,
Ach sie soll schon die Frucht der Reue pflücken!
Nein, Freude nur sei heute mein Gebet!
Wähnst du, anstatt der Jugend mich zu freuen,
Werd' ich am Hochzeittag mir Asche streuen?"

„Ja, beuge," ruft der Christ, „dich vor dem Lamme,
Das alle Sünden dieser Erde trägt."
Er ruft es und ergreift vom Fichtenstamme
Des Herdes einen Ast, schwingt und zerschlägt
Der Göttin Bildniß. — Hoch auf zuckt die Flamme,
Telest, der keine Dankpflicht mehr erwägt,
Wirft jetzt, eh' Worte seinen Zorn noch fristen,
Ein Opfermesser in die Brust des Christen.

Hinsinkt er stumm; noch einmal sich erhebend
Drückt er sein Kreuz ans Herz in letzter Gluth,
Und spricht im Sterben, seinem Feind vergebend:
„Nicht komme über dich, o Freund, mein Blut;
Es sei ein Quell, zum Glauben dich belebend!" —
So stirbt er. — Starr auf seiner Leiche ruht
Des Griechen Blick, als woll' sein Auge bannen,
Die Quellen Blut, die aus der Wunde rannen.

Ein Schrecken unterbricht die frohe Stunde
Und alles blickt auf ihn, der langsam jetzt
Den Stahl entzieht der tiefen Todeswunde,
Vom Blute des Erschlagenen benetzt,
Und gleich als schwör' er einem dunklen Bunde,
Und wie vor Eumeniden Nahn entsetzt,
Dann hinkniet mit verhülltem Angesichte:
„Nun weicht der Traum des Glückes dem Gerichte."

„Was ich gethan, ach, wär' es noch zu ändern,
Ihr! die ihr diesen Mord gesehen, weint
Um ihn und mich; von allen Liebespfändern,
Mit denen süße Hoffnung mich vereint,
Von allen flieh' ich fort zu fernen Ländern,
Bis in Entsagungen mein Herz versteint,
Zur Sühnung dieses Einen Augenblickes,
Weih' ich mich ganz zum Dienst des Weltgeschickes.

„Jetzt, da die Völker um ihr Schicksal ringen,
Da Glaube wider Glaube sich erhebt,
Das Alte stürzt und Neues hebt die Schwingen,
Jetzt ist Verbrecher, wer sich selbst nur lebt;
Kein Friede mehr wird diese Brust umschlingen,
Verderben muß, wer nicht nach Thaten strebt.
Daß thatlos ich an meiner Zeit gesündigt,
Durch diese Schuld ward mir es angekündigt."

So ruft er, und sein Wille muß geschehen,
Mit Thränen hält ihn nicht die junge Braut,
Es hält ihn nicht des Vaters dringend Flehen,
Sein Blick, der nur noch in die Zukunft schaut,
Sieht kalt sein ganzes Glück zu Grunde gehen.
„Fort," ruft er, „fort, eh' noch der Morgen graut,
Ob nie mir mehr ein glücklich Eiland grüne,
Zuletzt wird jedem doch ein Grab zur Sühne!"

Dem Worte folgt, kaum war es ausgesprochen,
Ein Echo furchtbar und verhängnißvoll,
Denn an die Thüre drang ein donnernd Pochen,
Und ein Geschrei, das durch den Saal erscholl;
„Sie kommen! flieht!“ Dann rief's: „Er ist erstochen,
Vertilgt das Heidenvolk, ihr Maß ist voll!“
Und wüthend drang heran der Tempel Schrecken,
Ein Häschertrupp, die Strafe zu vollstrecken.

„Vereinigt laß uns sterben, stürzet Säulen
Auf uns herunter,“ ruft Telestes aus,
Und birgt noch mit dem Schild vor Pfeil und Keulen
Die Braut in seinem Arm; des hohen Bau's
Gewölb durchdrang der Flamme lautes Heulen
Und wirft sich von den Giebeln auf das Haus;
Auf Schutt und Trümmer schaun des Morgens Sterne
Und jauchzend Siegsgeschrei hallt in die Ferne!

In dieser Nacht, aus deren dunklem Schooße
Solch ungeheurer Jammer sich gebar,
Verschied auch Theodosius der Große,
Den starren Blick gerichtet zum Altar,
Die Faust geballt noch wie zum Lanzenstoße,
Und als der Todte lag auf offner Bahr,
Die Krone schien an ihren beiden Jochen,
Das Scepter in der Mitte abgebrochen.

Die Söhne des Gestorbenen empfanden
Noch jung und zart des Herrschens ganze Wucht,
Arkadius gebot den Morgenlanden,
Und früh trug ihm der Jahre rasche Flucht,
Dem Morgenstern in diamantnen Banden,
Die bittere mit Asche volle Frucht;
Honorius so bleich wie eine Leiche,
Gebot Italien und dem Abendreiche.

Auf beiden Seiten war kein Heil zu hoffen,
Statt Eines Pfeilers wankte zweier Grund',
Zwei Häupter — ward das Eine schwer betroffen,
So lächelte des Andern falscher Mund.
Man sah, als einst das Thor zur Gruft war offen,
Daß auf dem Sarg ein Mene Tekel stund:
„Gezählt sind deine Länder und getheilet,
Rasch ist der Tod und das Verderben — eilet."

An beider Thron stund ein von Krieg Gestählter,
Ein Atlas, der erhielt ihr Firmament,
Ein starker Held, Serenas Anvermählter,
Siegreich im Orient und Occident,
Zwar ein Barbar nur, doch ein Auserwählter,
Gezeugt von einem fremden Element,
Vandale von Geburt, bewährt in Schlachten
Und kühn in allem seinen Thun und Trachten.

Dieß war er, dem sein Eisenhelm so düster
Die Narbe der gebräunten Stirn gedeckt,
Der Mann, von dem der Höfling mit Geflüster,
Von dem die Großmuth sprach, im Feind erweckt,
Dieß war er, der ein steter Schirm und Rüster,
Sein Schwert hielt über Allem ausgestreckt,
Ein Schild des Reichs an jeder Grenz und Marke,
Dieß war der Streithahn Stelico, der Starke.

Das Zelt nur, nie die Stadt hielt ihn auf lange,
Wenn gleich den Herd der Bildung, Rom, das Licht
Der Welt zu schirmen vor Barbarendrange,
Ihm tief bewußt war und erkannte Pflicht;
Und für Arkadius, den schon die Schlange
Der Schmeichelei umkroch, zu groß und schlicht,
Begab sich Stelico vom Thron im Osten
Fort zu des Westreichs letzten Kriegerposten.

Wenn vor dem Volk der Schwächste aller Schwachen,
Wenn im Senat Arkadius erschien,
So schmückten seinen Leibrock goldne Drachen,
Sein Haupt ein Diademschmuck von Rubin,
Und goldne Augen schienen aufzuwachen
Aus tausend Schilden, und die sahen ihn,
Die Augen sahen, wie er grüßt' und nickte,
Sie sahn sein Herz und lasen die Edikte.

Da stund, daß jeder, der nicht abgeschworen
Dem Heidenthum, wer noch ein Götzenknecht,
Deß Eigenthum und Leben sei verloren,
Und seiner Kinder Eigenthum und Recht.
Zu gleicher Zeit bekamen Wände Ohren,
Und fort schlich von Geschlecht sich zu Geschlecht,
Damit es jede Menschlichkeit verletze,
Das Ungethüm der Hochverrathsgesetze.

Ein Abgrund, bodenlos und unermeßlich,
Umgab zwei kahle Felsen, und darauf
Ein zitternd Volk, denn nichts als was verrückt und gräßlich
Und scheußlich ist, trat in dem Zeitverlauf
Der Herrschaft des Arkadius, schwarz und häßlich
Wie seiner Sklaven schwarze Seelen auf,
Nichts als die Unzahl Geld- und Todesstrafen,
Worin sie sich wetteifernd übertrafen.

Und nur zuweilen schaut hervor voll Milde
Ein Jungfraunantlitz, hold wie Sonnenschein,
Gleich dem in Goldgrund aufgetragnen Bilde
Im Cedernschrank der alten Sakristei'n,
Und wie auf jenem schattigen Gefilde,
An das die Höhle grenzt voll Nacht und Pein,
So schmückten an dem sumpfigen Gestade
Die Lilien auch noch dort die dunklen Pfade.

In jenen Tagen sah die Hauptstadt landen
Ein Schiff, von dunkeln Segeln überragt;
Ein Greis in Ketten und ein Mädchen standen
Gebunden auf dem Deck, und angeklagt,
Daß sie des Götzendiensts sich unterstanden,
Sich zum verbotenen Altar gewagt,
Und Opfer dargebracht, nach Art der Heiden;
Noch mehr als Fesseln drückten sie die Leiden.

Ein Kämm'rer des Arkadius entdeckte,
Welch' hohe Schönheit, welche Liebeshuld
Sich unter Gram und Thränen hier versteckte,
Und wie gering erschien erst ihre Schuld!
Das Bild, das er von ihr entwarf, erweckte
Des Herrschers Mitleid, und die Ungeduld,
Eudoxia befreit zu sehn, enthüllte
Die Flamme, welche bald sein Herz erfüllte.

Die Kerkerhaft umschloß sie nicht mehr lange,
Arkadius erschien und sprach zu ihr:
„O stille deine Thränen, Jungfrau, bange
Vor keinen Leiden mehr, ja glaube mir,
Daß ich Verzeihung bald für euch erlange,
Gewährst du nur die eine Bitte mir,
Bereue deinen Abfall, und erneue
Das christliche Bekenntniß deiner Treue!"

„O besser wär's," erwiederte mit Beben
Eudoxia, und ohne sich zu nahn,
„Du hießest mich den Stürmen übergeben
Auf offnem Meer, allein in einem Kahn.
Was wollt ihr noch von mir, von diesem Leben,
Der Liebe todtem Bild? Sieh mich nicht an,
Sonst möchten dich, wie vor Medusas Blicken,
Die Arme der Versteinerung umstricken."

Sie stund, von ihrem edlen Schmerz erhoben,
In Hoheit da; mit einemmale brach
Ein Lichtstrahl in den Kerker, und von oben
Erhellte sich die Nacht umher, da sprach
Arkadius: „Hier will ich es geloben,
Ich führe dich noch einst in ein Gemach,
Das höher ragt als jeder Thron auf Erden,
Damit du sollest dort gesegnet werden."

Eudoxia, es ahnend, wen sie spreche,
Erschrak, und sank vor ihm auf ihre Knie.
„Die Welt weiß nichts, als wie sie Treue breche,"
Erwiederte sie flüsternd, „aber nie,
Daß dieses Herz des Thrones Glanz besteche!
O Jüngling, dem das Scepter Gott verlieh,
Nur Stolz und Schönheit wagt's, um dich zu werben,
Kaum bin ich werth, o Herr, für dich zu sterben!"

Da hieß er rasch die Jungfrau sich erheben,
In seiner Seele kämpfte Stolz und Scham.
„Kind!“ rief er, „denk' an deines Vaters Leben,
Den man für deine Schuld gefangen nahm;
Ich will's, so wirst du ihm zurückgegeben.
Bedenk', wer hier um dich zu bitten kam.“
So stürzt er fort und, um sie zu erringen,
Entschlossen, jedes Hemmniß zu bezwingen.

Denn war sie nicht dem Aergsten Preis gegeben?
Und er allein nur konnte sie befrei'n? —
Er durfte kühn sein Glück zu sich erheben,
Doch galt es, muthig und gefaßt zu sein,
Ein Wort zu früh, und ihr bedröhtes Leben
War dann gewissem Tod geweiht, allein
Nur Ein Mann in dem Reich der Griechen lebte,
Vor welchem heimlich selbst Arkadius bebte.

Wenn Jemand sich dem jungen Kaiser nahte,
Und wann er selbst, und wo er auch erschien,
Man sah ihn stets bewacht von seinem Rathe,
Von seinem bösen Dämon, von Rufin.
Es hoffte der, der Erste schon im Staate,
Den Herrscher fester noch an sich zu ziehn,
Und seine Tochter ihm als Braut zu geben,
Ein Plan, der krönen soll sein ganzes Streben.

Denn ob er gleich allmächtig im Palaste,
Gefürchtet in dem ganzen Reich gebot,
So war es doch Rufin, den Alles haßte,
Denn Marter und Gefängniß oder Tod
War jedes seiner Worte, man erblaßte,
Ward nur genannt sein Name, während Noth
Das Volk erdrückte, lud er ihm die Hölle
Der hohen Steuern auf, und Zins und Zölle.

Vor seinem Arm, bewaffnet stets mit Strafen,
Erschrak, wer schuldlos, und es wurde bleich,
Wer schuldbewußt war; beide, seine Sklaven,
Wie die, die sich empörten, arm wie reich
Empfanden seinen Stolz und Neid, es trafen
Oft doppelt seine Blitze und zugleich,
Und keine Stadt, kein Eiland war in Fluthen —
Er kam dahin und mit ihm Beil und Ruthen.

Ein schwarzer Tag begann dann anzubrechen,
Ein Tag des Zorns, der Schrecken, des Gerichts,
Ein Tag der Listigen, der Rohen, Frechen,
Der Feinde jedes Edlen, jedes Lichts.
Dann hörte man nur seine Stimme sprechen,
Und die sprach „schuldig“ nur, oft um ein Nichts
Von Schuld, den Tod, doch vor ihm lag gespeichert
Der Opfer Gut, womit er sich bereichert.

Nun war er jüngst von einer solchen Reise
Nach Haus zurückgekehrt, und weit und breit
Erzählte sich das Volk schon laut und leise
Den nahen Tag der Hochzeit Festlichkeit:
Man hielt sich, ihm die heuchelnden Beweise
Befohlner Freude kund zu thun, bereit,
Er sah sich schon im Geist in späten Jahren
Verherrlicht bei den Ahnen der Cäsaren.

Doch als am Tag mit Schmuck und Kostbarkeiten
Die Stadt durchschritt der Hochzeit langer Zug,
Da hieß den Purpurteppich auszubreiten
Der Diener, der die Brautgewande trug,
Anstatt nach jenes Günstlings Haus zu schreiten,
Vor einer Kerkerthür, an die er schlug,
Und überreicht Eudoxien die Schlüssel,
Die Schleier und den Ring auf goldner Schüssel.

„Den Himmlischen, die dich so hold erschufen,
Ist Neid und jeder niedre Sinn verhaßt;
Sie hoben dich zum Glanz der Ehrenstufen,
Denn du erhellst der Krone goldne Last.“
Sprach's und das Volk trug unter Jubelrufen
Die Braut in einer Sänfte zum Palast;
Da trat hervor im reichsten Festgewande,
Und Waffenschmuck, der Herr der Morgenlande.

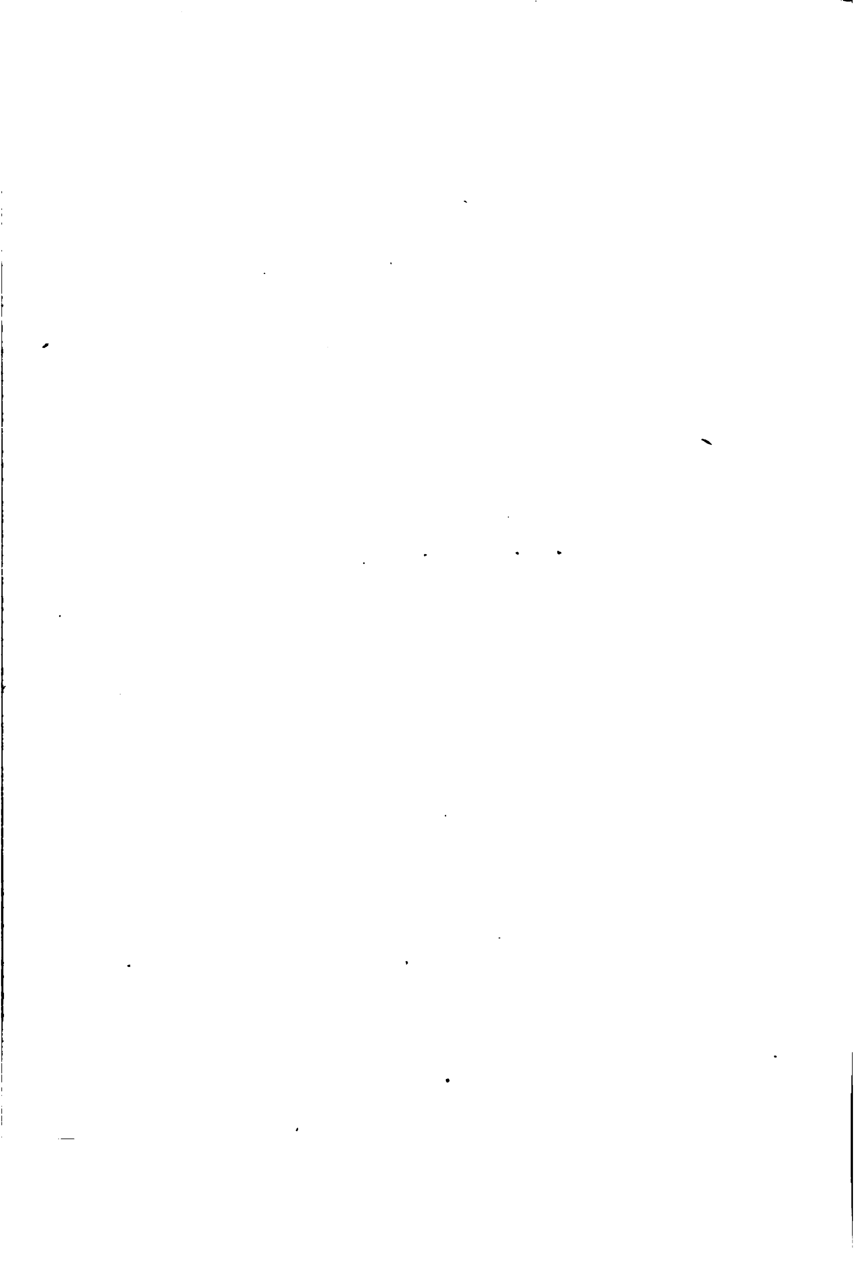
„Ich sagte dir's, wir sehen uns noch wieder!"
Er rief's und faßte ihre zarte Hand,
Und schloß den Ring um ihre zarten Glieder,
Und wand um ihre Stirn ein Perlenband.
Sie sah verstummt und bleich zur Erde nieder,
Und während sie nicht Wort noch Regung fand:
„Du jeder Kunst und holden List Erfinder!"
Rief rings das Volk — „Heil, Eros, Ueberwinder!"

In diesem Augenblick durchschritt die Menge
Ein Mann von stolzer, mächtiger Gestalt,
In seinem Antlitz Ernst und finstre Strenge,
Und einen Zug voll List und schlangenkalt.
Es schien, daß ihn ein grimmer Neid versenge,
Doch schnell gewinnt er über sich Gewalt,
Und eilt vorbei, bemüht, daß in der Nähe,
Und jetzt ihn ja kein Menschenblick erspähe.

Rufin, er war es, so beschimpft, betrogen,
Und preisgegeben jedem Spott und Hohn,
Erinnert sich, daß nah' die Völkerwogen
Der Gothen stehn und schon Byzanz bedrohn.
Denn von dem Ruhm des Alarichs gezogen,
Stund jenes Volk jetzt zu des Balten Sohn,
Und brach, als Theodosius war geschieden,
Den mit dem Griechenreich geschlossnen Frieden.



Sechster Gesang.



Das Opfer.

Vom wolkenlosen Himmel war gesunken
Die Sonne spät, es flammte noch allein
Ihr Scheideblick, und noch vom Lichte trunken
Erblaßte das Gewölbe mild und rein.
In höh'rem Glanze schien die Stadt zu prunken,
Und Säulen und Terrassenbau, im Schein
Von mattem Gold, schien wie zum Aether strebend,
Getaucht ins Strahlenmeer, in Höhen schwebend.

Doch fern davon, als an der Himmelsdecke
Die Sterne traten nach und nach hervor,
Und Land und Meer auf eine weite Strecke
In Dunkel sich am Horizont verlor,
Da stieg, erleuchtend Felsen und Verstecke,
Des Mondes Glanz im heitern Blau empor,
Es glitzern unter ihm, in Schaum gebogen,
Um einer Insel Bord der Donau Wogen.

Im Innern jener Insel, in dem Schauer
Der Oede stund, und hoch in Waldesnacht,
Der Rest von einer Gothenburg, die Mauer
Von Thurm und Thor. Jetzt hielten Reiter Wacht,
Und innen saß, das Haupt gesenkt voll Trauer,
Ein Gothenjüngling, er, vor dem die Macht
Des Reichs im Osten und des Reichs im Westen
Erzittern sollte bald in ihren Vesten.

„Dieß war," begann er zu den zwei Gefährten,
„Dieß war mein Vaterhaus; an diesem Ort,
Da saßen sie in langen Silberbärten,
Die uns verkündigten das Gotteswort,
Die früh in mir den Drang nach Thaten nährten,
Vernahm ich, wie vom Joch Egyptens fort
Der Herr sein Volk geführt, und wenn ich lauschte
Dem Siegslied, das von Davids Harfe rauschte.

„Die Giebel sind gestürzt, zerstört die Hallen,
Und wo sind die, die einst darin gewohnt?
Geflüchtet — in Gefangenschaft — gefallen!
Das Schicksal, das sie traf, hat mein geschont.
Es gab mich in der Feinde Hand mit Allen,
Die man verkaufte; lang und hart gefrohnt
Hat diese Faust im fremden Dienst, entschwunden
Ist jene Zeit, des Schwurs sind wir entbunden.

„Den Eid, das Bündniß, das wir eingegangen
Mit Theodosius, hat der Tod gelöst,
Und jedes Band, seit Nacht den Blick umfangen,
Der einzig uns noch Ehrfurcht eingeflößt.
Ihr ruft mich Mauern, nun bewohnt von Schlangen,
Des Schirms vor Sturm und Regenfluth entblößt,
Ihr mahnt mich, Schatten meiner Ahnen, grimmer
Als je zuvor, ich folg' euch — hier und immer!" —

Er sprach es; Alle um ihn her verhießen
Ihm ew'ge Treu' mit einem großen Schwur,
Dann schritten sie zum Strand hinab und stießen
Vom Ufer ab. Stromauf, die Nacht durchfuhr
Ihr Kahn im schwellenden Entgegenschießen
Des großen Stroms; als aber im Azur
Der Tag erschien, trat Alarich zum Heere
Der Gothen sprechend: „Rüstet eure Wehre!"

„So will es Gott, daß unser Speer bezwinge
Die Welt um uns, die schwach ist und erschlafft,
Daß nicht den Menschen noch zu Boden ringe
Der Elemente Wuth und blinde Kraft.
Die sich mit Gold erkaufen unsre Klinge,
Sind weder tapfer, stark noch tugendhaft,
Drum ziemt's zu herrschen uns, die herrschen können;
Genug — wenn jenen wir zu leben gönnen.

„Wohlan denn! eilen wir, Byzanz zu nehmen
Und stürzen wir die Mauern in den Sand,
Denn dieß ist edler, als im angenehmen
Und feigen Müssiggange sich dem Band
Der Knechtschaft, ruhm- und thatlos zu bequemen.
Auf denn! Es gilt Erobrung, Krieg und Land!"
Er rief's, und laut aufjubelnd schlugen Alle
Die Schilde dreimal an mit lautem Schalle.

Zurückgewiesen wurden nun die Solde,
Die noch der Hof ins Gothenlager schickt,
Obwohl mit mehr hinzugefügtem Golde,
Als je vorher ein lüstern Aug' bestrickt.
Doch eines Tags erschienen zwei Herolde,
Und zwischen beiden ward ein Mann erblickt
In Gothenkleidung, Pelze um, braunrothe,
Und Waffen, Roß und Reitzeug wie ein Gothe.

Manch' Lächeln, halb Erstaunen, halb Verachten,
Und mancher Spottwink zielte nach dem Gast,
Der aber schien auf beides nicht zu achten,
Durchritt die Reihn, stieg ab und schritt gefaßt
Nach einem Kreis, wo Schilde laut erkrachten,
Ein Ziel der hochgeschwungnen Speere Last,
Wo Ringkampf war, und wo man Rosse schwenkte
Vor Alarich, der Alles wies und lenkte.

Ein Thal, wo sonst der Luchs und Schakal hauste,
Ein schattig Waldthal war's, zu dessen Grund
Von Fichtenhöhn der Waldbach niederbrauste,
Da hauste nun mit Wagen, Roß und Hund
Das Volk der Gothen. Lanz' an Lanze sauste,
Und ringsum auf den Felsen saß und stund
Das hochgewachsene Geschlecht des rauhen
Bergvolks, dem Kampf der Seinen zuzuschauen.

Auf einem Hügel, den ein Eichwald krönte,
Stund Alarich, um seine Schultern floß
Das helle Haar in Locken, und verschönte
Den Trotz der stolzen Züge. Schlank und groß,
So stund er da, und neben ihm ertönte
Dem Sturzbach gleich, der von den Felsen schoß,
Des Harfners Lied, das in den Zwischenzeiten
Des Ringkampfs klang im Strom der goldnen Saiten.

Rufin trat vor, indem er sich verneigend
Das Pelzwerk um sein Kleid behaglich strich,
Er sprach, nur Zuversicht im Blicke zeigend:
„Du Held und Fürst der Gothen, höre mich!
Die nächsten jener Berghöhn übersteigend
Erblickst du bald, o tapfrer Alarich!
Die Stadt Byzanz, verschanzt mit Wall und Thürmen,
Die du belagern willst und dann erstürmen.

„Das rafft dir Zeit hinweg und viele Leben;
Doch höre meinen Rath, nicht ferne liegt
Ein bergig Land, von Buchten rings umgeben,
Ein Land, das einst in seinem Schooß gewiegt
Den Heldenruhm; es ist auch dein Bestreben,
Das Größte zu vollbringen. Auf und siegt!
Auf jenen Höhn stehn noch die alten Warten,
Die einen neuen Herrn schon längst erharrten.

„Es ist Hellenenland, wo Theseus baute,
Wo Menelaos saß auf goldnem Thron,
Und du bist selbst ein zweiter Argonaute.
Es werde dein, sei deiner Thaten Lohn!“
So sprach Rufin, und lang und sinnend schaute
Der Gothe vor sich aus, erst zuckte Hohn
Um seinen Mund, dann hellte sich die Sonne
Des Blickes auf in kühner Sehnsucht Wonne.

Gewalt'ger schien der Harfe Ton zu schwellen,
Und Alarich begann: „Dein Wort klingt schön,
Doch sprich, hat jenes Land auch Weidestellen,
Und Ackergrund und Fichten auf den Höhn?
Sind schneeig seine Berge, reich an Quellen,
Und jauchzt am Strand der Brandung Sturmgetön'?
Ist's so, dann will ich jenes Feld der Todten
Bevölkern und bebaun mit meinen Gothen.“

„Es trägt den Oelwald und den Hain der Eichen,
Und Rosse nährt es, ist ein goldnes Vließ,
Und auch die Biene schwärmt am blumenreichen
Gestade, welches einst ein Garten hieß.“
So sprach Rufin, und sah er nicht die Leichen,
Die Plündrung und der Städte Brand? Es ließ
Vor seinen Augen Alarich die Fahnen
Entrollen und sein Volk zum Aufbruch mahnen.

Er aber denkt, ob Hellas auch zerfleische
Das Gothenschwert, mein eigen Heil geht vor;
Er hofft, daß seinen Rath der Hof erheische,
Und ihm ersetze, was er jüngst verlor,
Die Macht und Gunst; doch daß ihn alles täusche,
Erfährt er bald, sein Gegner kommt empor;
Vom Abendland auf ungeahnten Wegen
Rückt Stelico dem Gothenheer entgegen.

Serena, die der beiden Herrscher Schwester,
Und Gattin des gewalt'gen Mannes war,
Deß starker Arm des Reiches Zügel fester
Und straffer hielt, je größer die Gefahr,
Serena ward des armen Landes Esther,
Sie nahm der wachsenden Bedrängniß wahr,
Sie bat, und von des Reiches ferner Wiege
Trug Stelicon nach Hellas Ruhm und Siege.

Den Strymon schon hat Alarich durchschwommen,
Er drängt zu Tempes und des Pindus Thal,
Thessalien wird von Gothen eingenommen,
Und des Spercheios Strand, ein Adlermahl
Bezeichnet ihren Weg, wohin sie kommen.
Auf einmal blitzt es hell von Waffenstrahl,
Der Retter ist, ein Marius, erschienen.
Rufin vernimmt es mit bestürzten Mienen.

Er drängt sich zu Arkadius mit Worten
Voll Arglist: „So wie Stelicon es nimmt,
So hat, der einging zu des Himmels Pforten,
Dein Vater, nicht des Reiches Loos bestimmt,
Denn Jener an der Spitze der Cohorten,
Auf mich, weil deine Gunst mir lacht, ergrimmt —
Nach deiner Hauptstadt rückt er längs dem Meere
Mit seiner Söldner ungezähmtem Heere.

„Befiehl ihm, daß er sich zurück verfüge!
Entsetz' ihn, willst du ferner sicher sein!
Denn seine Ehrsucht, Herr, kennt kein Genüge,
Und Nahrung nur wird seinem Trotz verleihn
Die Nachsicht, die ihn zügeln sollte.“ „Lüge!“
Rief jetzt Arkadius, „sein Schwert ist rein,
Schon hat sein Heer Thessalien beschritten
Und mit den Feinden am Olymp gestritten.

„Du wähnst, ich soll vor meinen Freunden beben?
Wer lebt, der meine Gunst ertrotzen kann?
Doch du, so glaub' ich, zitterst für dein Leben.
Weh' dir, erfährt es jener tapfre Mann,
Dem seine Krieger bis zum Tod ergeben,
Was deine Tücke gegen ihn entspann;
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Er soll, ich will's, die Waffen niederlegen." —

Denn wirklich schon zum Oeta vorgedrungen
War Stelico, und war schon im Begriff,
Die Schlacht zu thun, die Lanze war geschwungen,
Des spitzen Pfeils gekrümmte Schlange pfiff,
Und laut hat die Trompete schon erklungen;
Da plötzlich sinkt die Hand vom Schwertesgriff,
Man ruft sich zu, man schreit es von den Rossen:
„Hört das Mandat, ein Friede ward geschlossen."

Voll Unmuth schüttelt Stelico die Waffen,
Sein Angesicht verdunkelt finstrer Schmerz:
„Dieß unser Lohn, da noch die Wunden klaffen!
Und ungesättigt glüht das volle Herz;
Man wagt es, so den Sieg uns wegzuraffen!
Und Neid befleckt der Ehre ruhmvoll Erz;
Er büß' es, der da glaubt, wenn wir verlieren,
Mit dem erkauften Schimpf zu triumphiren."

„Der Schmuck,“ sprach Stelico, „war dir beschieden,
Und deine Schönheit hat ihn neu getauft,
Doch jene laß nur heimlich Ränke schmieden,
Ein Thor, wer sich darum die Haare rauft.
Ha! warf man mir nicht vor, daß ich den Frieden
Mit zweifelhafter Ehre uns erkauft?
Daß ich für meinen Sohn das Scepter suche? —
Ich wüßte wahrlich nicht zu wessen Fluche!

„Ich scheute stets des Unrechts still und leises,
Doch sichres Strafgericht. Der Unterschied,
Wie gegen sonst der Herr des Erdenkreises
In jüngster Zeit mich scheuen Blickes mied,
Ist mir Beleg des gültigsten Beweises,
Daß ein Verdacht sein Herz von unsrem schied.
O daß Demüthigung der Lohn der Demuth!
Dieß, o Serena, fühlt mein Herz mit Wehmuth!

„Geduld! es lebt in mir noch das Vertrauen;
Wenn all die Stürme bald vorüber sind,
Dann will ich eine Burg in Berge bauen,
Wo wir allein sein können, unser Kind,
Und ich und du, wo wir herunterschauen
Auf Land und Leut' und auf das Inngesind.
Frei, fern vom Hof, an Rhätiens Felsengängen,
Bei Waidwerk, Waldesluft und Becherklängen.“

Serena sprach, sich zu dem Gatten neigend:
„Ein schöner Traum! doch soll uns auch gefaßt
Das Unglück sehn;“ sie schwieg, und beide schweigend
Durchschritten jetzt den dämmernden Palast.
Auf einmal in den Abendhimmel zeigend,
Rief Stelico: „Wenn jener Stern erblaßt,
Der mein Geschick an deine Liebe bindet,
Nicht eher, weiß ich, daß mein Glück entschwindet.“

Der Schall des Erzes von Ravenna's Thürmen
War in des Dunkels erstem Graun verhallt,
Zur Hofburg ging das Schilfrohr in den Stürmen,
Honorius mit Blicken mild und kalt,
Gefolgt von seinen kriechenden Gewürmen.
Mit ihm ging Theramantia, umwallt
Von ihren blonden, langgelockten Haaren,
Die Tochter des gefürchteten Barbaren.

Er hatte sie, die Zweite seiner Rosen,
Sein zweites Kind, nachdem die Grabesnacht
Marien schon umschloß, dem freudelosen,
Dem Bündniß mit Honorius dargebracht,
Und sie geweiht den gleichen Trauerloosen.
„Mein Vater kommt, er hofft“ — sprach sie bedacht,
„Daß du ihn hören werdest.“ „So“ — erwiedert
Der Kaiser, „hat sich doch sein Stolz erniedert.“ —

Das Opfer fiel, nur Eines für die vielen,
Die hingewürgt einst seine Grausamkeit.
Die Gothen unterdessen überfielen
Pharsalias Au, und ohne Widerstreit
Erschau'n sie schon den Fels der Thermopylen,
Sehn des Parnassus Höhn noch tief beschneit,
Und nahn dem Thal, an dessen Felsenrande
Des Löwen Haupt zerschmettert liegt im Sande.

Die Morgenlüfte fingen sich zu regen,
Zu röthen sich der Haine Wipfel an,
Man sah ein Schiff sich rasch vor Anker legen,
Und eifrig sprangen mit der Boote Nahn,
Mit Speer und Schild, es ging dem Feind entgegen,
Hellenenkrieger ans Gestad' heran,
Um ihrer Waffen Glanz nur Trauerzweige,
Erklommen sie behend die Felsensteige.

Ihr Führer ruft: „Dort sind die Thermopylen,
Dort sind die Berge, wo Leonidas
Und seine Streiter für die Freiheit fielen!
Ein gleiches Loos, o Geist der Freiheit, lass'
Auch uns für's theure Vaterland erzielen!
Neig', wenn wir starben, über unser blass'
Und blutlos Antlitz einer sich der Schatten
Der Edlen, welche hier geblutet hatten."

Telestes sprach's in treuer Männer Kreise:
„Die Stunde naht, nach der mein Herz gestrebt,
Wenn meiner Ahnen ich mich werth beweise,
So dank' ich euch den Ruhm; ihr Freunde gebt
Den schönsten Schlußstein meiner Pilgerreise,
Den Tag, der neben Helden mich begräbt.
Wohlan denn, auf! die Gothen mit den Speeren
Von unsrem Vaterlande abzuwehren!"

Sie ordnen sich, sie schreiten ernst und heiter
Durch Schlucht und Felsenpfad, bergauf, bergab,
Zweihundert bis zum Tod entschlossne Streiter,
Der Freiheit werth, der sich ihr Herz ergab;
Doch vor der Schlucht schon halten Gothenreiter,
Den Griechen blieb nichts übrig als ein Grab;
Der Wurfspieß fliegt, die breiten Schwerter blinken,
Und viele von den ersten Gothen sinken.

„Was wollt ihr? euren Tod?" schrien die Germanen,
Und brachen ringsum auf die Griechen ein,
Sie suchen in die Phalanx sich zu bahnen
Zu Roß, zu Fuß, in aufgelösten Reihn.
Die Griechen, die sich wechselweis ermahnen,
Des Opfertodes eingedenk zu sein,
Stehn Mann an Mann dem Feinde fest entgegen,
Nicht Einer fällt, dem nicht ein Feind erlegen.

Der Mittag drückt in seiner vollen Hitze,
Gebirg und Wälder hüllt ein blauer Duft,
In braunem Schimmer glüht die Felsenspitze,
Ein Adler schwingt sich von der dunklen Kluft
Bis um den Schnee der alten Göttersitze,
Und regungslos liegt auf dem Meer die Luft,
Kein leiser Hauch erfrischt mit sanfter Kühle
Die Sterbenden im heißen Kampfgewühle.

Entschieden ist's; sie fielen, wo sie stunden,
Sie ruhn umringt von Feindesleichen dicht;
Auf Brust und Haupt den Ruhm der Todeswunden,
Den kühnen Muth im stummen Angesicht.
„Wir haben keinen Feind noch überwunden,
Der werther war, durch uns zu fallen!“ spricht
Der König Alarich zu seinen Gothen,
Und blickt noch lang bewundernd auf die Todten.

Vom Feinde wird die edle Schaar bestattet;
Ihr stiller Hügel, den kein Marmor drückt,
Von Lorbeer und Cypressen nur beschattet,
Wird mit gebrochnen Waffen ausgeschmückt.
Dann schlägt das Gothenheer, von Kampf ermattet,
Wie nun der Tag in seine Neige rückt,
Und da zur Ruhe nun die Sterne laden,
Die Zeltstadt auf entlang den Meergestaden.

Die Nacht durchlodern hundert Feuerbrände,
Entzündet auf den Höhn, es rauscht die Fluth
Bis vor des Zeltes schildbehangne Wände,
Worin noch wach der Gothenkönig ruht.
Sein sinnend Haupt gestützt in beide Hände,
Gedenkt er dieses Tags voll Kampf und Gluth.
Er fährt empor, rasch greift er nach dem Speere,
Denn dort, was hebt — was naht sich dort vom Meere?

Es scheint dem Meer, es scheint der Nacht entstiegen,
Verwundet bleich im griechischen Gewand. —
Ist's von den Kriegern, die erschlagen liegen,
Der Letzte, den der Tod nicht überwand?
Er naht, die Vorhänge des Zeltes fliegen
Wie Wolken weg vor seiner bleichen Hand;
Rasch vor dem Könige sich niederlassend
Beginnt er, seine Kniee sanft umfassend.

„O Fürst des Volks vom Norden, deinem Throne
Bin ich genaht, schon nah der Schattenwelt,
Mich schreckt nicht deines Hauptes Flammenkrone;
Schon todeswund schleppt' ich mich in dein Zelt,
Nun fleh' ich dich, sei mild und gütig, schone
Dieß Land, das einst der höchste Ruhm erhellt!
Dieß Land, für das die Spartersöhne fielen,
Getreu der Pflicht, am Tag der Thermopylen.

„Auch dich hat ein Verhängniß ausgeschieden
Vom Land, das deiner Väter Fuß betrat,
Wie Priamus den zürnenden Peliden
Um Schonung für des Sohnes Leichnam bat,
So fleh' ich dich für Griechenland um Frieden!
Schon' seiner Tempel, seiner Frucht und Saat,
Zerstör' nicht seine Städte, gib der Schande
Nicht seine Kinder preis im fremden Lande!

„Erhöre mich, schon nah bin ich den Todten!“ —
Und wie zum Flug die Schwingen hebt ein Aar,
Erhob er seine Arme zu dem Gothen,
Der finstern Blickes sprach: „Zwar eure Schaar
Hat heut' uns einen Widerstand geboten,
Der eurer großen Vorzeit würdig war,
Doch euer Heldenstamm ist ausgestorben,
Und ihr seid feil geworden und verdorben.

„Durch eure Künste fiel die Welt verblendet,
Vom Einen Gott, dem einzig wahren ab;
Deßwegen hat mich sein Gericht gesendet,
Der jedesmal, eröffnend Tod und Grab,
Wenn sich ein Volk von seinem Blick gewendet,
In eines Kriegers Hand die Strafe gab,
Um in dem Feld aus Steinen harter Thaten,
Hervorzurufen neue Menschensaaten.“

„O!“ rief Telestes, „zieh' denn hin, zerstöre,
Umgib mit Wüsten, mit Erschlagnen dich,
Sei ganz ein Raubthier! Fluch dir, es empöre
Die Nachwelt über deine Thaten sich!
Und dieß auf Erden, dieß dein Schicksal höre: —
Nachdem er Rom erreicht, stirbt Alarich!
Sein Zug war nur wie eine schwarze Wolke,
Und keine Spur verbleibt von seinem Volke!“

Kaum ausgesprochen, wie voll Wuth und Schrecken
Ein Löwe plötzlich sich vom Schlummer rafft,
Wenn ihn des Nachts die Wüstenblitze wecken
Und vom Erdbeben seine Höhle klafft:
So sprang, den Griechen tödtlich hinzustrecken,
Der König auf, doch schnell entsank der Schaft
Dem starken Arm, denn jener voll von Wunden
Sank hin, und seine Seele schien entschwunden.

Er hob ihn auf, befahl ihn zu verbinden,
Um ihn besorgt mit hehrem Edelmuth.
„Der Stärk're kann den Tapfern überwinden,
Doch gönnen muß er ihm der Ehre Gut,“
Sprach Alarich, „du sollst mich milder finden,
Als du geglaubt. Was du gewesen, ruht
Im Grab, das du erringen wolltest. Streite
Forthin mit mir, und kämpf' an meiner Seite.“

Vor's Zelt trat Alarich — und wo am Meere
Ein Fels ragt, blickt er über Fluth und Strand:
„Wohlauf mein Volk, erhebe deine Speere,
Und schleudre nieder jeden Widerstand!
Bleibt uns kein Heil und keine Siegesehre,
So jubeln wir doch in den Weltenbrand;
Stürzt Tempel, brecht Paläste, klagt, ihr Frommen,
Die Zeit der Götterdämmrung ist gekommen.

„Zerbrochen sind die Leyern und die Flöten,
Es tönt die sturmbewegte Harfe nur
Ein Klaglied von der Völker blindem Tödten;
Der Himmel schweigt, entzweit ist die Natur,
Und ob zu Morgen- oder Abendröthen
Der Gluthrauch steigt aus menschenleerer Flur,
Wer weiß es, ob für ewig und verloren
Die Welt vertilgt wird oder neugeboren.

„Wir aber, wie die flammenden Kometen
Durchziehn den Pfad, den unser Schwert uns räumt,
Es wird die Blume mit der Saat zertreten,
Es jauchzt das Meer und seine Woge schäumt,
Es stampft das Roß, es schmettern die Drommeten,
Wenn sie verhallt, ist Alles ausgeträumt.
Das Thor ist auf, die Felsen sind erstiegen,
Auf, nach Athen, laßt unsre Banner fliegen!“

Wo rosig einst Hymettus Blumen pflückend,
Die Jungfraun wandelten um Platos Grab,
Da sah man bald die Gothen, Speere zückend,
Und mit den Schilden, mit dem Heroldstab.
Die Sonne schien, mit neuem Glanz sich schmückend,
In Morgengluth auf ihr Athen herab,
Die Agora war stumm, die längst schon todte,
Und in Piräus lagen still die Boote.

So donnerten die Sieben einst um Theben. —
Und aus den Thoren durch der Mauern Staub
Erschienen Greise flehend und mit Beben,
Um abzuwenden von der Stadt den Raub;
Und Alarich — er hieß sie sich erheben —
„Dem Flehn des Alters bleibt kein Gothe taub —
Der Schnee auf euren Häuptern ist Aegide,
Gebt Lösegeld, und mit Athen sei Friede."

Und feierlich mit einem Eid beschworen
Ward beiderseits ein heiliger Vertrag,
Es blieb das Heer gelagert vor den Thoren,
Der König nur betrat auf einen Tag,
Begleitet von Rhetoren und Quästoren,
Athene's Stadt. Ein festliches Gelag
War ihm bereitet, bis zur Morgenröthe
Verstummte nicht Gesang und Schall der Flöte.

Doch Schonung der bedungnen Schätze kauften
Nicht Flöten los und nicht der Mummenscherz,
Obwohl die Heiden sich die Bärte rauften,
Als eingeschmolzen ward das Gold und Erz
Der Statuen. „Weh' euch, euch Ungetauften,“
Rief Alarich, „daran hängt euer Herz?
Und wir, die wir dem Dienst der Waffen leben,
Sind Ungemach und Hunger preisgegeben.“

Verschleiert aus den Masken, ohne Bangen,
Trat eine Jungfrau, Hebe's Bild, hervor,
Sie war mit reichen Tuniken umhangen
Und goldne Bienen schwebten in dem Flor
Des Schleiers um ihr Haupt: „Ja, heimgegangen,“
So sagte sie, „und nie mehr kommt empor
Das schöne Licht des Gottes mit den Musen;
Entmenschlicht und verhärtet sind die Busen.“

Da rief er laut und lachend aus: „Mehr Stärke
Als eure Götzen alle — seht sie an —
Hat der allmächt'ge Gott, seht seine Werke!
Er ist ein Geist, und nicht erdacht vom Wahn,
Und nicht von Menschenhand. Sein Augenmerke
Weist jedem Stern am Himmel seine Bahn.
Doch vor den Bildern aus Gestein und Erzen
Befällt ein Grausen und ein Weh' die Herzen.“

Jetzt führten seine Gothen ihm die Schimmel,
Die goldgezäumten vor, die hellen Gruß
Aufwieherten zum lichten Sterngewimmel,
Und wallend bis zur Spitze seines Schuhs
Flog ihrer Mähnen Glanz, wo hoch gen Himmel
Die Säulen ragten von des Hügels Fuß,
Wo leuchtend stund im Glanz der Morgenhelle
Minerva's Bild und ihre Tempelschwelle.

Als Alarich erblickte die Aegide
Und die behelmte Jungfrau mit dem Speer,
Auf dessen Spitze glomm der stille Friede
Des Mondlichts, fernhinleuchtend auf das Meer. —
„Ich glaube, daß sie doch den Kampf vermiede,"
Sprach Alarich, „mit meinem Gothenheer,
Wie mächtig auch sie ragt. Doch soll sie dauern
Und Wolken sammeln über eure Mauern."

Und rasch vorüber sprengt er hoch zu Rosse
Zum Bild des Macedoniers hinan,
Und fort, und zu dem Jupiter-Colosse
Der vor dem Tempel stund des Hadrian:
„Von dem glaub' ich's, daß seines Hauptes Sprosse
Die Weisheit war, und ihm von Anfang an
Vor allen Göttern war die Macht verliehen,
Doch er auch starb; fort, laßt uns weiterziehen!"

Als von den Höhen jetzt der Morgen hauchte,
Und aus der Nacht beim ersten Morgenstrahl
Die Burg Athens mit ihren Tempeln tauchte,
Durchzog das Gothenheer das weite Thal:
Indem noch rings die Feuerstätte rauchte,
Erstiegen sie die Höhn, wo rauh und schmal
Der Weg sich windet, steile Felswand oben,
Und nebenan und unten Meerestoben.

Korinth und Argos und der Sparter Fluren,
Die festen Städte, wie das offne Land
Und Orte heilig seit urlängst erfuhren
Der Flamme, der Zerstörung Todeshand.
Eleusis sank in Schutt, der Asche Spuren
Verklagten laut der Mönche grau Gewand,
Daß sie zu Ceres Tempelbau die Führer
Des Feindes waren und der Flammen Schürer.

Gefangen, kaum geheilt von seinen Wunden,
Erschaut Telest den Brand des Tempelbaus,
Und durch die Flammen dringt er, die Rotunden
Durchirrt er in dem hohen Säulenhaus,
Und als er nun Demeters Bild gefunden:
„Sie suchen dich mit Fackeln," ruft er aus,
„Du aber fliehst vom Anblick Unterjochter
Hinab ins Schattenreich zu deiner Tochter."

Und zu den Mönchen sich verächtlich wendend:
„Daß ihr vernichten könnt, habt ihr geglaubt,
Der Göttin Dienst? — den Mythus nur vollendend,
Habt ihr zum zweitenmale sie geraubt.
Verberge denn, die Hellas Segen spendend,
So lange hier gethront, ihr heilig Haupt,
Und lasse wieder, Wüstenei geworden,
Das unbepflügte Land dem Zug der Horden."

„Blick' tiefer und du wirst die Flamme sehen!"
Rief eine Stimme neben ihm, „es ist
Ein Dauerndes im Werden und Vergehen!"
Telestes sah sich um, und wer ermißt
Sein Staunen, der, der vor ihm steht im Wehen
Des grauen Kleides, ist derselbe Christ,
Den er gewähnt von seinem Stahl erstochen,
Nur milder jetzt, sein Blick noch wie gebrochen.

„Die Zeit," begann der ruhig, „die begonnen
Mit diesem Tempel ward, hat ausgelebt,
Hat ihres Daseins Kreislauf abgesponnen.
Der Mythus, der um diese Säulen webt,
Für ein noch kindliches Geschlecht ersonnen
Auf jungfräulicher Erde — fiel, und hebt
Aus dunkler Nacht zum Leben einst sich wieder
In neuem Keim, und nähret neue Glieder.

„Du siehst: die Wölbungen, die ihn umschlossen,
Durchbrach er mit Gewalt und tritt, ein Geist,
Befreit hervor, die Frucht, die ihr, entsprossen
Dem Schooß Demeters, ihr zu Ehren preist,
In höh'rem Sinn wird sie von uns genossen,
Als Nahrung, die des Menschen Seele speist,
Sie stärkt im Glauben uns, daß an der Wiege
Des Schönen ewig auch das Gute siege."

„O wer bist du, Erhabner!" rief mit Schauer
Telestes aus, „und ist in dir ein Hauch
Des Lebens noch, sprich! gibt es eine Dauer
Nach diesem Sein, und dort ein Wissen auch?"
Er rief's, als donnernd über ihm die Mauer
Herniederbrach, den Christen dichter Rauch
Und Staub umgab, und nahe dem Ersticken
Telestes hinsank, Nacht vor seinen Blicken.

Als aber ihm Besinnung wiederkehrte,
Lag blaues Meer vor ihm, er fand am Strand
Sich hingebettet, Gothen, speerbewehrte,
Sahn spähend von den Höhn auf Fluth und Land;
Zum Aufbruch klang's, und durch die ringsverheerte
Geflohne Gegend ging im Sonnenbrand
Der Gothen Zug, wie Flug von Vögeln schwirrend,
Zerstörend, Beute bringend, schilderklirrend.

Das schöne Land mit seinen sonnenhellen
Tief blauen Buchten rings am Meeresschooß,
Das wald- und weidenreiche Land der Wellen,
Das Land der Musen, sah nun arm und bloß
Wie seiner Haine Duft und Luft der Quellen
Ins Blutbad der Erobrer sich ergoß,
Sah hingewürgt den Hirten mit der Heerde,
Und seine Tempel gleichgemacht der Erde.

Die Zeit ist stumm darüber weggeflogen,
Zerbrochen sind, zerstreut in Schutt umher,
Die Säulen, und gestürzt die Marmorbogen,
Die Stelle des Altars ward öd' und leer;
Die Nymphen sind aus ihrem Thal gezogen,
Die Dryas wohnt in ihrem Baum nicht mehr,
Als ob ein Erdstoß sie verwüstet hätte,
Liegt öd' und einsam Delphi's heil'ge Stätte.

Und dort, wo einst die heiligen Fackeln brannten,
Wenn aus der Tiefe das Orakel quoll,
Wenn Nachts zum wilden Tanz der Corybanten
Der rauhe Ton metallner Becken scholl —
Wo sind sie jetzt, die Priester und Bacchanten,
Die Seherinnen, ihres Gottes voll? —
Verhallt, dahin; vom Inhalt alles dessen,
Wonach die Menschheit ringt, vertilgt, vergessen.

Und über den Ruinen ist's, als liege
Der Nachhall eines wunderbaren Traums,
Nachtfalter schwirren, eine schwarze Ziege
Benagt das dunkle Laub des Feigenbaums,
Durch Dorngestrüpp führt eine Felsenstiege
Zum Abgrund eines finstern Höhlenraums,
In dessen Schlucht stets bang der Luftzug wimmert,
Und auch am Tag ein Quell die Sterne schimmert.

Still war das Meer und dunkel. In den Myrthen
Am Ufer tönte noch kein Lebenslaut,
Noch keine von den frühen Lerchen schwirrten,
Die ihre Nester hier in Schutt gebaut,
Zerstreut auf Marmortreppen schliefen Hirten,
Aus Epheu, Lorbeer, Schling- und Heidekraut,
Erhoben wie aus tiefem Todesschlafe
Zerbrochne Säulen sich und Architrave.

Halb aus der Fluth, halb um den Fels der Küste
Erhob sich die Sirene, sang und schlang
Ihr feucht Gelock vom Schnee der schönen Brüste
Sich spiegelnd um die Schultern, und sie sang:
„Wie viel ich schon ins Meer hinunterküßte,
Wie vieler Männer Brust ich schon umschlang,
An keinem fühlt' ich noch mein Herz entbrennen,
Doch möcht' ich längst die Lust der Liebe kennen.

„Oft lauscht ich, wenn die Frauen am Gestade
Ins Meer hinaus nach ihrem Gatten sehn,
Ich hör' auch, was die Mädchen sich im Bade
Von ihrer Liebe Liebliches gestehn.
Welch' süße Nacht, wie schön singt die Cikade!
Wie sanft, wie schwül die Lüfte um mich wehn!
Ach wie viel schöner als bei uns im Dunkeln
Ist's doch hier oben, wo die Sterne funkeln."

„Ach, wie viel heitrer als der freudenlose
Krystallgrund leuchtet dieses Himmelsblau!
Was sind Korallen gegen eine Rose,
Was alle Perlen vor dem Tropfen Thau?
Zwar flüchtig ist das Glück der Erdenloose,
Was heut' emporgeblüht, ist Abends grau,
Ist morgen todt; doch dieser Schatten eben
Erscheint so reizend mir am Menschenleben." —

So klagte die Sirene; plötzlich rauschte
Das Schilf, und aus den dunkeln Felsen trat
Ein fremder Mann, und sah die Schmerzberauschte
Mit düstern Blicken an. Sie rief: „Wer naht,
Der mein unsterblich Klagelied belauschte?
In meinen Armen büße den Verrath!
Wie schön du bist! O Fremdling, hab' Erbarmen,
Laß mich an deiner Menschenbrust erwarmen."

Den Strymon schon hat Alarich durchschwommen,
Er drängt zu Tempes und des Pindus Thal,
Thessalien wird von Gothen eingenommen,
Und des Spercheios Strand, ein Adlermahl
Bezeichnet ihren Weg, wohin sie kommen.
Auf einmal blitzt es hell von Waffenstrahl,
Der Retter ist, ein Marius, erschienen.
Rufin vernimmt es mit bestürzten Mienen.

Er drängt sich zu Arkadius mit Worten
Voll Arglist: „So wie Stelicon es nimmt,
So hat, der einging zu des Himmels Pforten,
Dein Vater, nicht des Reiches Loos bestimmt,
Denn Jener an der Spitze der Cohorten,
Auf mich, weil deine Gunst mir lacht, ergrimmt —
Nach deiner Hauptstadt rückt er längs dem Meere
Mit seiner Söldner ungezähmtem Heere.

„Befiehl ihm, daß er sich zurück verfüge!
Entsetz' ihn, willst du ferner sicher sein!
Denn seine Ehrsucht, Herr, kennt kein Genüge,
Und Nahrung nur wird seinem Trotz verleihn
Die Nachsicht, die ihn zügeln sollte.“ „Lüge!“
Rief jetzt Arkadius, „sein Schwert ist rein,
Schon hat sein Heer Thessalien beschritten
Und mit den Feinden am Olymp gestritten.

„Du wähnst, ich soll vor meinen Freunden beben?
Wer lebt, der meine Gunst ertrotzen kann?
Doch du, so glaub' ich, zitterst für dein Leben.
Weh' dir, erfährt es jener tapfre Mann,
Dem seine Krieger bis zum Tod ergeben,
Was deine Tücke gegen ihn entspann;
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Er soll, ich will's, die Waffen niederlegen." —

Denn wirklich schon zum Oeta vorgedrungen
War Stelico, und war schon im Begriff,
Die Schlacht zu thun, die Lanze war geschwungen,
Des spitzen Pfeils gekrümmte Schlange pfiff,
Und laut hat die Trompete schon erklungen;
Da plötzlich sinkt die Hand vom Schwertesgriff,
Man ruft sich zu, man schreit es von den Rossen:
„Hört das Mandat, ein Friede ward geschlossen."

Voll Unmuth schüttelt Stelico die Waffen,
Sein Angesicht verdunkelt finstrer Schmerz:
„Dieß unser Lohn, da noch die Wunden klaffen!
Und ungesättigt glüht das volle Herz;
Man wagt es, so den Sieg uns wegzuraffen!
Und Neid befleckt der Ehre ruhmvoll Erz;
Er büß' es, der da glaubt, wenn wir verlieren,
Mit dem erkauften Schimpf zu triumphiren."

Mit trübem Muth, mit unverhehltem Grimme
Schickt sich das Heer zur Heimkehr an; gesenkt
Die Waffen; Zorn entwaffnet ihre Stimme,
Doch sprechen Blicke, was die Seele denkt,
Daß durch die Schmach der Rachefunke glimme.
„Leb' wohl, mein Heer,“ spricht Stelico und lenkt
Sein treues Roß von dannen; „lasset büßen
Die Heuchler, die euch in Byzanz begrüßen.“

Dort zählt Rufin indeß die Tageslängen,
Und eines Morgens, als er ängstlich schleicht
In seinen Hallen um und Säulengängen,
Da flüstert man ihm zu: „Es ist erreicht!“ —
„Laßt meinen Pfühl mit Purpur überhängen,
Jauchzt nun Rufin, nun sei mein Schlummer leicht,
Arkadius bewilligte den Frieden,
Zurück ist Stelico nach Rom beschieden!

„Ein weites Meer mit tausenden von Klippen
Liegt zwischen mir und ihm; nun ist es Zeit,
Die Becher zu bekränzen, an den Rippen
Nag' ihm sein Herz und träum' von Tapferkeit!“ —
So sprach er voll Triumphes auf den Lippen,
Doch als es Abend ward und Dunkelheit,
Von hundert Opfern stiegen auf die Schatten,
Die seine Mörder ihm geschlachtet hatten.

„Sei wach!“ so riefen sie ihm zu: „Ja wache,
Daß nicht die Liebe noch ein Herz erweicht;
Sei wachsam, Geiz, und deine Rechnung mache,
Noch hast du nicht dein letztes Ziel erreicht;
Es könnt' ein Laut auftauchen aus der Rache,
Man könnte sehn, wie dein Gesicht erbleicht;
Du kannst die Welt der Geister, die dich richten,
Wenn nicht erkaufen, doch vielleicht vernichten!“

Und sieh, es flog die Rache zu den Thoren
Der Hauptstadt hin, und dort voll Stolz empfing
Des Kaisers Günstling mit den Senatoren
Das Heer des Stelico, und lächelnd ging
Der Höfling durch die Reihen. Halt! geschworen
Ist's seinem Haupt, und ihn umschließt ein Ring
Ergrimmter Krieger. Mitten unter ihnen
Erkennt er, was ihm droht aus ihren Mienen.

Er flieht zum Thron, da tritt hervor ein Gothe,
Entblößt sein Schwert, und wie Rufin erbleicht,
So donnert er ihm zu: „Kennst die Gebote
Der Ehre du? Mit dieser Hand erreicht
Dich Stelico, und weiht dich so dem Tode.“
Damit durchstößt er ihn. Arkadius weicht
Entsetzt zurück, und um ihn her ertönet
Der Ausruf: „Die Standarten sind versöhnet.“

Das Opfer fiel, nur Eines für die vielen,
Die hingewürgt einst seine Grausamkeit.
Die Gothen unterdessen überfielen
Pharsalias Au, und ohne Widerstreit
Erschau'n sie schon den Fels der Thermopylen,
Sehn des Parnassus Höhn noch tief beschneit,
Und nahn dem Thal, an dessen Felsenrande
Des Löwen Haupt zerschmettert liegt im Sande.

Die Morgenlüfte fingen sich zu regen,
Zu röthen sich der Haine Wipfel an,
Man sah ein Schiff sich rasch vor Anker legen,
Und eifrig sprangen mit der Boote Nahn,
Mit Speer und Schild, es ging dem Feind entgegen,
Hellenenkrieger ans Gestad' heran,
Um ihrer Waffen Glanz nur Trauerzweige,
Erklommen sie behend die Felsensteige.

Ihr Führer ruft: „Dort sind die Thermopylen,
Dort sind die Berge, wo Leonidas
Und seine Streiter für die Freiheit fielen!
Ein gleiches Loos, o Geist der Freiheit, lass'
Auch uns für's theure Vaterland erzielen!
Neig', wenn wir starben, über unser blass'
Und blutlos Antlitz einer sich der Schatten
Der Edlen, welche hier geblutet hatten."

Telestes sprach's in treuer Männer Kreise:
„Die Stunde naht, nach der mein Herz gestrebt,
Wenn meiner Ahnen ich mich werth beweise,
So dank' ich euch den Ruhm; ihr Freunde gebt
Den schönsten Schlußstein meiner Pilgerreise,
Den Tag, der neben Helden mich begräbt.
Wohlan denn, auf! die Gothen mit den Speeren
Von unsrem Vaterlande abzuwehren!"

Sie ordnen sich, sie schreiten ernst und heiter
Durch Schlucht und Felsenpfad, bergauf, bergab,
Zweihundert bis zum Tod entschlossne Streiter,
Der Freiheit werth, der sich ihr Herz ergab;
Doch vor der Schlucht schon halten Gothenreiter,
Den Griechen blieb nichts übrig als ein Grab;
Der Wurfspieß fliegt, die breiten Schwerter blinken,
Und viele von den ersten Gothen sinken.

„Was wollt ihr? euren Tod?" schrien die Germanen,
Und brachen ringsum auf die Griechen ein,
Sie suchen in die Phalanx sich zu bahnen
Zu Roß, zu Fuß, in aufgelösten Reihn.
Die Griechen, die sich wechselweis ermahnen,
Des Opfertodes eingedenk zu sein,
Stehn Mann an Mann dem Feinde fest entgegen,
Nicht Einer fällt, dem nicht ein Feind erlegen.

Der Mittag drückt in seiner vollen Hitze,
Gebirg und Wälder hüllt ein blauer Duft,
In braunem Schimmer glüht die Felsenspitze,
Ein Adler schwingt sich von der dunklen Kluft
Bis um den Schnee der alten Göttersitze,
Und regungslos liegt auf dem Meer die Luft,
Kein leiser Hauch erfrischt mit sanfter Kühle
Die Sterbenden im heißen Kampfgewühle.

Entschieden ist's; sie fielen, wo sie stunden,
Sie ruhn umringt von Feindesleichen dicht;
Auf Brust und Haupt den Ruhm der Todeswunden,
Den kühnen Muth im stummen Angesicht.
„Wir haben keinen Feind noch überwunden,
Der werther war, durch uns zu fallen!“ spricht
Der König Alarich zu seinen Gothen,
Und blickt noch lang bewundernd auf die Todten.

Vom Feinde wird die edle Schaar bestattet;
Ihr stiller Hügel, den kein Marmor drückt,
Von Lorbeer und Cypressen nur beschattet,
Wird mit gebrochnen Waffen ausgeschmückt.
Dann schlägt das Gothenheer, von Kampf ermattet,
Wie nun der Tag in seine Neige rückt,
Und da zur Ruhe nun die Sterne laden,
Die Zeltstadt auf entlang den Meergestaden.

Die Nacht durchlodern hundert Feuerbrände,
Entzündet auf den Höhn, es rauscht die Fluth
Bis vor des Zeltes schildbehangne Wände,
Worin noch wach der Gothenkönig ruht.
Sein sinnend Haupt gestützt in beide Hände,
Gedenkt er dieses Tags voll Kampf und Gluth.
Er fährt empor, rasch greift er nach dem Speere,
Denn dort, was hebt — was naht sich dort vom Meere?

Es scheint dem Meer, es scheint der Nacht entstiegen,
Verwundet bleich im griechischen Gewand. —
Ist's von den Kriegern, die erschlagen liegen,
Der Letzte, den der Tod nicht überwand?
Er naht, die Vorhänge des Zeltes fliegen
Wie Wolken weg vor seiner bleichen Hand;
Rasch vor dem Könige sich niederlassend
Beginnt er, seine Kniee sanft umfassend.

„O Fürst des Volks vom Norden, deinem Throne
Bin ich genaht, schon nah der Schattenwelt,
Mich schreckt nicht deines Hauptes Flammenkrone;
Schon todeswund schleppt' ich mich in dein Zelt,
Nun fleh' ich dich, sei mild und gütig, schone
Dieß Land, das einst der höchste Ruhm erhellt!
Dieß Land, für das die Spartersöhne fielen,
Getreu der Pflicht, am Tag der Thermopylen.

So sah sich das Verhängniß weiter wälzen,
Und zwar auf kurze Frist, sich Rom befreit,
Erkauft mit Seide, Gold und reichen Pelzen,
Doch half's ihm nichts, den Stolz der alten Zeit,
Den Schatz der alten Tempel einzuschmelzen,
Sogar das alte Bild der Tapferkeit,
Es sah beschämt, und statt mit Lust, mit Trauern
Die Gothen weiter ziehn von seinen Mauern. —

Auch in dem Thurm, in welchem eingeschlossen
Athaulf mit seiner Schaar der Gothen lag,
War gleich entsetzlich eine Zeit verflossen,
Und neue Trübsal brachte jeder Tag.
Der letzte Pfeil war längst schon abgeschossen,
Der letzten Beute spärlicher Ertrag
Schon längst verzehrt — doch keine Lippe klagte,
Kein Murren ward gehört — kein Herz verzagte.

Mit nicht geringrem Muth wie seine Treuen
Ertrug Placidia die Noth gefaßt;
Und sprach Athaulf: „Wie muß es dich gereuen,
Daß du dich mir vertraut, du im Palast
Erzognes Kind;“ dann bat sie: „Nein! ihr Leuen,
Viel lieber bin ich hier und euch zur Last,
Als daß von dem, der, wie man mir vertraute,
Dein Todfeind ist, ich dich gefangen schaute.

„Und da sie mich als eure Geisel wissen,
So wird kein Angriff gegen uns geschehn.“
„O wüßt' ich dich doch allem Gram entrissen,“
Erwiedert' ihr Athaulf, „statt dich zu sehn,
Bedrängt von Hungersnoth, auf rauhen Kissen,
Des Theodosius Tochter!“ — „Mir zu gehn,
Befiehlst du,“ sprach sie sanft, „doch sieh', welch Feuer
Flammt dort empor und rast um das Gemäuer?“

Es hatten Gothen bei des Thurms Terrassen
Ein Feuer um erlegtes Wild entfacht,
Und sorglos dann dem Schlaf sich überlassen,
Jetzt schlugen Flammen hoch auf in die Nacht,
Bald sah man sie mit raschem Flug erfassen
Die Balken, die den alten Thurm gedacht.
In Asche sank, trotz jeder Gegenwehre,
Das Thor und die drin aufgepflanzten Speere.

Die Gothen hatten Müh, nur festzuhalten
Die Rosse, die sich scheuten vor der Gluth,
Und zu Placidien sprach Athaulf: „Es galten
Die Flammen sonst für heilig und für gut,
O wären es auch die!“ — Und horch, da schallten
Trompeten, Waffen aus dem Thal. „Jetzt Muth!
Sie sind's, sie hoffen vor den offnen Gräbern
Uns abzufangen gleich den wilden Ebern.“

Vor's Zelt trat Alarich — und wo am Meere
Ein Fels ragt, blickt er über Fluth und Strand:
„Wohlauf mein Volk, erhebe deine Speere,
Und schleudre nieder jeden Widerstand!
Bleibt uns kein Heil und keine Siegesehre,
So jubeln wir doch in den Weltenbrand;
Stürzt Tempel, brecht Paläste, klagt, ihr Frommen,
Die Zeit der Götterdämmrung ist gekommen.

„Zerbrochen sind die Leyern und die Flöten,
Es tönt die sturmbewegte Harfe nur
Ein Klaglied von der Völker blindem Tödten;
Der Himmel schweigt, entzweit ist die Natur,
Und ob zu Morgen- oder Abendröthen
Der Gluthrauch steigt aus menschenleerer Flur,
Wer weiß es, ob für ewig und verloren
Die Welt vertilgt wird oder neugeboren.

„Wir aber, wie die flammenden Kometen
Durchziehn den Pfad, den unser Schwert uns räumt,
Es wird die Blume mit der Saat zertreten,
Es jauchzt das Meer und seine Woge schäumt,
Es stampft das Roß, es schmettern die Drommeten,
Wenn sie verhallt, ist Alles ausgeträumt.
Das Thor ist auf, die Felsen sind erstiegen,
Auf, nach Athen, laßt unsre Banner fliegen!“

Wo rosig einst Hymettus Blumen pflückend,
Die Jungfraun wandelten um Platos Grab,
Da sah man bald die Gothen, Speere zückend,
Und mit den Schilden, mit dem Heroldstab.
Die Sonne schien, mit neuem Glanz sich schmückend,
In Morgengluth auf ihr Athen herab,
Die Agora war stumm, die längst schon todte,
Und in Piräus lagen still die Boote.

So donnerten die Sieben einst um Theben. —
Und aus den Thoren durch der Mauern Staub
Erschienen Greise flehend und mit Beben,
Um abzuwenden von der Stadt den Raub;
Und Alarich — er hieß sie sich erheben —
„Dem Flehn des Alters bleibt kein Gothe taub —
Der Schnee auf euren Häuptern ist Aegide,
Gebt Lösegeld, und mit Athen sei Friede.“

Und feierlich mit einem Eid beschworen
Ward beiderseits ein heiliger Vertrag,
Es blieb das Heer gelagert vor den Thoren,
Der König nur betrat auf einen Tag,
Begleitet von Rhetoren und Quästoren,
Athene's Stadt. Ein festliches Gelag
War ihm bereitet, bis zur Morgenröthe
Verstummte nicht Gesang und Schall der Flöte.

Als von den Höhen jetzt der Morgen hauchte,
Und aus der Nacht beim ersten Morgenstrahl
Die Burg Athens mit ihren Tempeln tauchte,
Durchzog das Gothenheer das weite Thal:
Indem noch rings die Feuerstätte rauchte,
Erstiegen sie die Höhn, wo rauh und schmal
Der Weg sich windet, steile Felswand oben,
Und nebenan und unten Meerestoben.

Korinth und Argos und der Sparter Fluren,
Die festen Städte, wie das offne Land
Und Orte heilig seit urlängst erfuhren
Der Flamme, der Zerstörung Todeshand.
Eleusis sank in Schutt, der Asche Spuren
Verklagten laut der Mönche grau Gewand,
Daß sie zu Ceres Tempelbau die Führer
Des Feindes waren und der Flammen Schürer.

Gefangen, kaum geheilt von seinen Wunden,
Erschaut Telest den Brand des Tempelbaus,
Und durch die Flammen dringt er, die Rotunden
Durchirrt er in dem hohen Säulenhaus,
Und als er nun Demeters Bild gefunden:
„Sie suchen dich mit Fackeln,“ ruft er aus,
„Du aber fliehst vom Anblick Unterjochter
Hinab ins Schattenreich zu deiner Tochter.“

Und zu den Mönchen sich verächtlich wendend:
„Daß ihr vernichten könnt, habt ihr geglaubt,
Der Göttin Dienst? — den Mythus nur vollendend,
Habt ihr zum zweitenmale sie geraubt.
Verberge denn, die Hellas Segen spendend,
So lange hier gethront, ihr heilig Haupt,
Und lasse wieder, Wüstenei geworden,
Das unbepflügte Land dem Zug der Horden."

„Blick' tiefer und du wirst die Flamme sehen!"
Rief eine Stimme neben ihm, „es ist
Ein Dauerndes im Werden und Vergehen!"
Telestes sah sich um, und wer ermißt
Sein Staunen, der, der vor ihm steht im Wehen
Des grauen Kleides, ist derselbe Christ,
Den er gewähnt von seinem Stahl erstochen,
Nur milder jetzt, sein Blick noch wie gebrochen.

„Die Zeit," begann der ruhig, „die begonnen
Mit diesem Tempel ward, hat ausgelebt,
Hat ihres Daseins Kreislauf abgesponnen.
Der Mythus, der um diese Säulen webt,
Für ein noch kindliches Geschlecht ersonnen
Auf jungfräulicher Erde — fiel, und hebt
Aus dunkler Nacht zum Leben einst sich wieder
In neuem Keim, und nähret neue Glieder.

„Wohlan denn! eilen wir, Byzanz zu nehmen
Und stürzen wir die Mauern in den Sand,
Denn dieß ist edler, als im angenehmen
Und feigen Müssiggange sich dem Band
Der Knechtschaft, ruhm- und thatlos zu bequemen.
Auf denn! Es gilt Erobrung, Krieg und Land!“
Er rief's, und laut aufjubelnd schlugen Alle
Die Schilde dreimal an mit lautem Schalle.

Zurückgewiesen wurden nun die Solde,
Die noch der Hof ins Gothenlager schickt,
Obwohl mit mehr hinzugefügtem Golde,
Als je vorher ein lüstern Aug' bestrickt.
Doch eines Tags erschienen zwei Herolde,
Und zwischen beiden ward ein Mann erblickt
In Gothenkleidung, Pelze um, braunrothe,
Und Waffen, Roß und Reitzeug wie ein Gothe.

Manch' Lächeln, halb Erstaunen, halb Verachten,
Und mancher Spottwink zielte nach dem Gast,
Der aber schien auf beides nicht zu achten,
Durchritt die Reihn, stieg ab und schritt gefaßt
Nach einem Kreis, wo Schilde laut erkrachten,
Ein Ziel der hochgeschwungnen Speere Last,
Wo Ringkampf war, und wo man Rosse schwenkte
Vor Alarich, der Alles wies und lenkte.

Ein Thal, wo sonst der Luchs und Schakal hauste,
Ein schattig Waldthal war's, zu dessen Grund
Von Fichtenhöhn der Waldbach niederbrauste,
Da hauste nun mit Wagen, Roß und Hund
Das Volk der Gothen. Lanz' an Lanze sauste,
Und ringsum auf den Felsen saß und stund
Das hochgewachsene Geschlecht des rauhen
Bergvolks, dem Kampf der Seinen zuzuschauen.

Auf einem Hügel, den ein Eichwald krönte,
Stund Alarich, um seine Schultern floß
Das helle Haar in Locken, und verschönte
Den Trotz der stolzen Züge. Schlank und groß,
So stund er da, und neben ihm ertönte
Dem Sturzbach gleich, der von den Felsen schoß,
Des Harfners Lied, das in den Zwischenzeiten
Des Ringkampfs klang im Strom der goldnen Saiten.

Rufin trat vor, indem er sich verneigend
Das Pelzwerk um sein Kleid behaglich strich,
Er sprach, nur Zuversicht im Blicke zeigend:
„Du Held und Fürst der Gothen, höre mich!
Die nächsten jener Berghöhn übersteigend
Erblickst du bald, o tapfrer Alarich!
Die Stadt Byzanz, verschanzt mit Wall und Thürmen,
Die du belagern willst und dann erstürmen.

„Nur Ein Gott ist's, den alle Welt verkünde,
Ein Weltheiland! Doch ihr, wahnsinnig wild,
Trinkt ew'gen Tod vom heißen Mund der Sünde,
Und euer Retter ist ein steinern Bild.
Fragt euren Zeus, warum sein Blitz entzünde
Die heil'gen Eichen, fragt, mit welchem Schild
Wird der euch schirmen, dessen Tempelhallen
Straflos vom Witz der Spötter wiederhallen?

„Kein Tag verging, wo nicht von den Gestaden
Des Pontus bis zum hellen Wolkenschooß
Der Alpen, stromweiß sich darin zu baden,
Barbarenhochmuth römisch Blut vergoß.
Sarmaten, Hunnen, Gothen, Sueven, Quaden —
Unzählig und wie das Verderben groß —
Durchstreifen, plündern, stürzen vollends nieder
Des großen Reichs gebrochne Riesenglieder.

„Altäre, Gräber, heil'ge Kirchenstufen
Zu Ställen von den Räubern umgekehrt,
Reliquien zerstampft von Rosseshufen,
Paläste, ganze Städte öd, verheert!
Entweiht vor ihren wilden Siegesrufen
Matronen, Jungfrau'n, weinend und entehrt,
Bischöfe, Senatoren, Ritter, Bürger
Gefangen oder unterm Schwert der Würger.

„Blickt um euch her und seht, wie von Bedrängniß
Der Menschheit Antlitz todtbleich ist verzerrt,
Es brennt das ungeheuere Gefängniß,
In das der blinde Wahn die Welt gesperrt.
Umgürtet ist der Erdkreis von Verhängniß,
Gezogen ist des ew'gen Richters Schwert;
Nur unser Haupt, die wir für Christum zeugen,
Blickt in den Weltsturm, ohne sich zu beugen!"

So ruft der Christ, es sprüht ein wildes Feuer
Aus seinem Blick, Telestes aber spricht:
„Du bist mir, Gast und Retter, doppelt theuer,
Doch meine Götter, hör' es, lass' ich nicht!
Ich weiß o Christ, ich weiß, der Sieg ist Euer,
Doch in der Seele lebt die höh're Pflicht,
Und mir gebührt, bei den Besiegten stehen,
Und soll es sein, mit ihnen untergehen.

„Der Schmerz ist dein Gott, meiner das Entzücken!
Soll deine Lehre, schrecklicher Ascet,
Das Kreuz in unser heitres Leben drücken?
Und die mir schuldlos hier zur Seite steht,
Ach sie soll schon die Frucht der Reue pflücken!
Nein, Freude nur sei heute mein Gebet!
Wähnst du, anstatt der Jugend mich zu freuen,
Werd' ich am Hochzeittag mir Asche streuen?"

Der Sonnenglanz, der einst Athen verklärte,
Schien noch in ihrem seelenvollen Blick,
Der Schmerz, der nagend seine Brust verzehrte,
Der Schmerz um die gefallne Republik;
Er wußte, daß auch sie im Busen nährte
Den Jammer um der Heimath Wehgeschick,
Und beider Herzen band im Liebesbande
Die Liebe zum verlornen Vaterlande.

Vor Anker lag ein Fahrzeug ihm gerüstet,
Das reichlich von den reichsten Waaren trug,
Womit Corinth auf seinem Markt sich brüstet:
Geschmeide, Seidenstoff und Schmuck genug,
Darnach die Augen einer Braut gelüstet.
Sobald ein guter Wind die Segel schlug,
Durchflog sein Schiff, da kaum der Tag erschienen,
Aegeas Fluth, begleitet von Delphinen.

Allein das Meer, durch das am Tag in stiller
Und heitrer Fluth das Schiff geruhig schwamm,
Verwandelt sich vor Nacht in dunklen Schiller
Und rollt empor den weißen Drachenkamm;
Der Regen strömt, die Winde pfeifen schriller,
Furchtbar droht hier und dort ein Klippendamm,
Bald überspült, bald aufgedeckt von Wogen,
Durch welche pfeilschnell kommt das Schiff gezogen.

Und angstvoll mit dem vorgebeugten Segel
Bemüht sich's durch die wilde Wetterschlacht,
Es zückt in die gethürmten Wellenkegel
Der Blitz herab; der Mast, die Planke kracht;
Unheimlich flattern graue Sturmesvögel,
Wie Schatten in der ungeheuren Nacht —
Als wollten sie den Schiffern prophezeien,
Und klagend sie dem Wellentode weihen.

Indessen fleht zum höchsten Segensspender,
Zu Zeus, die Braut, gewarnt durch manchen Traum,
Es steigt ihr Opferrauch dem Blitzentsender,
So oft Gewitter ziehn am Himmelssaum.
Sie ruft den Sonnengott, den Heilvollender,
Und alle Götter in dem Aetherraum,
Vor allen aber Aphroditens Güte,
Daß ihre Huld den Bräutigam behüte.

Es spricht zu ihr der Greis: „O Kind, Cythere
Sei gnädig! Kränz' mit Rosen und Akanth
Ihr Bild, auf daß Telestes wiederkehre!
Mir bangt für ihn, sein Schiff ist leicht bemannt,
O sieh, wie dunkel wird es auf dem Meere!
Von Knidos hat er Boten mir gesandt."
Die Wolken rollen dunkler sich zusammen
Und nah' und näher glühn die Wetterflammen.

Sie kniet am Ufer, dran die Wogen prallen;
Wo eines Tempels Wölbungen durchstöhnt
Der wilde Sturm, läßt sie die Locken wallen,
Vom Wetterleuchten wunderbar verschönt.
Da ist's, als ob ein sanfter Laut von allen
Den Götterbildern zu ihr niedertönt.
„Sei ruhig!" scheinen sie ihr zuzusprechen,
„Bald wird Neptun die Macht der Woge brechen."

„Doch hör', o Liebliche! nicht Stürme werden
Dir je so schrecklich sein als jener Geist,
Der uns Olympiern die Macht auf Erden,
Der euch den heitern Jugendtraum entreißt,
Wenn euer armes Herz in Schuldbeschwerden
Ein dunkles Jenseits halb mit Klagen preist:
Dann Sterbliche, dann sehnet euch zurück
Nach eurer Götterzeit verlornem Glück!"

So klang's herab, und sie mit bangem Schritte
Wankt vom Altar. „Was war's, das ich gehört?
Als ob ein tönend Weh' die Luft durchschnitte,
Als ob ein Stern, in seiner Bahn zerstört,
Ein Klaglied sang! — Doch horch! hat meine Bitte
Den Sturm nicht übertönt? Ich bin erhört?"
Und heller schon, so sehr die Wogen branden,
Erschallt der frohe Ruf: „Sie sind's, sie landen."

Sie kommen schon, und wie noch halb mit Bangen
Die Jungfrau nach dem Strand eilt, drängt Telest
Sich aus dem Volk und eilt, sie zu empfangen,
Und hält sie jubelnd an sein Herz gepreßt.
Sein fluthbethautes Haar netzt ihre Wangen,
Er hält sie freudig mit den Armen fest,
Die, Nächte lang in Kampf mit Sturmgefahren,
Geprüft und stark wie Götterarme waren.

„Geliebte, bin ich nicht dem Meer entstiegen,
Und komme wie Leander aus der Fluth?
Du darfst es glauben, siehe nur, da liegen
Korallen, funkelnd wie die Abendgluth,
Gesteine, die den Sonnenglanz besiegen,
Und Perlen, deren voll die Tiefe ruht.
Dieß schenkten Nymphen mir für ihre süße
Holdsel'ge Schwester, die als Braut ich grüße."

Er spricht's und legt mit Lächeln seine Hände
Auf ihre Schultern sanft, faßt ihre Hand
Und ruft: „Mir ist, als ob ich erst empfände
Wie süß das Leben ist, o theures Land,
O ringsum ihr geliebten Gegenstände,
Jonien, mein schönes Vaterland!
Dank Götter! Was sich künftig noch begebe,
Für diese Stunde dank' ich, daß ich lebe!"

Jetzt durch den Garten eilt und kommt begleitet
Von Fackeltragenden in froher Hast,
Antenor zu den Glücklichen und breitet
Die Arme nach dem theuren Sohn und Gast.
„Komm," ruft er, „komm, das Fest ist schon bereitet,
Dein sei auf ewig, die dein Arm umfaßt!
Zu Hymenäen stimmen wir die Leier,
Noch diese Nacht sei eure Hochzeitfeier."

Nun blüht der Garten hallend vom Gesange,
Und Blumen blühn von Wohlgerüchen schwer,
Aus grünem Dickicht zückt die bunte Schlange,
Die Nachtigall fliegt im Gebüsch umher.
Ein Oelwald dehnt sich manche Parasange
Tief dunkelnd aus bis weit ans blaue Meer.
Der Pinie Schatten glüht in Abendröthe,
Hymen, o Hymenäen tönt die Flöte.

Das Fest beginnt, mit Knaben reihn zu Tänzen
Die Mädchen sich, die scheu zuerst entflohn,
Und während sich das Haupt die Gäste kränzen,
Durchhallt den Saal der Flöte sanfter Ton.
Wohlrüche duften, goldne Leuchter glänzen,
Und laut und heller wird der Jubel schon;
Da ruft Telestes aus der Gäste Schaaren:
„Wo weilt noch unser Retter in Gefahren?

„Ihr werdet, meine theuren Freunde wissen,
Wie gestern mitten in der höchsten Noth,
Umringt von Klippen, Sturm und Finsternissen,
Als schon zu stranden unser Schiff gedroht,
Ein Fremder uns dem nahen Tod entrissen,
Dem ich die Mitfahrt in Corinth entbot.
Mir ahnt, daß sich ein Gott in ihm verhülle,
Dem ich als Dankgruß diesen Becher fülle."

Der Fremde tritt herein; mit Segensgrüßen
Umdrängt man ihn, er aber sieht's und weicht
Entsetzt zurück. „Warum zu meinen Füßen?"
Sein strenger Blick erglüht, sein Mund erbleicht.
„Telestes, wie, was willst du mit dem süßen
Weihtrank, den ihr mir knieend überreicht?
Ihr opfert mir? — Zurück, gottlose Thoren,
Auch mich hat in der Schuld das Weib geboren!"

Zornglühend ruft er aus, zerschlägt die Schale:
„Kennt ihr nicht den, der siegend auferstand?"
Und wie erschrocken Alles schweigt im Saale,
Erhebt er hochbegeistert seine Hand.
„Wie? Kam ich hier zu einem Götzenmahle?
Raucht hier noch der verbotnen Opfer Brand?
Nicht kam ich, daß man mich als Gott verehre,
Nein — daß ich euch zum wahren Gott bekehre.

„Nur Ein Gott ist's, den alle Welt verkünde,
Ein Weltheiland! Doch ihr, wahnsinnig wild,
Trinkt ew'gen Tod vom heißen Mund der Sünde,
Und euer Retter ist ein steinern Bild.
Fragt euren Zeus, warum sein Blitz entzünde
Die heil'gen Eichen, fragt, mit welchem Schild
Wird der euch schirmen, dessen Tempelhallen
Straflos vom Witz der Spötter wiederhallen?

„Kein Tag verging, wo nicht von den Gestaden
Des Pontus bis zum hellen Wolkenschooß
Der Alpen, stromweiß sich darin zu baden,
Barbarenhochmuth römisch Blut vergoß.
Sarmaten, Hunnen, Gothen, Sueven, Quaden —
Unzählig und wie das Verderben groß —
Durchstreifen, plündern, stürzen vollends nieder
Des großen Reichs gebrochne Riesenglieder.

„Altäre, Gräber, heil'ge Kirchenstufen
Zu Ställen von den Räubern umgekehrt,
Reliquien zerstampft von Rosseshufen,
Paläste, ganze Städte öd, verheert!
Entweiht vor ihren wilden Siegesrufen
Matronen, Jungfrau'n, weinend und entehrt,
Bischöfe, Senatoren, Ritter, Bürger
Gefangen oder unterm Schwert der Würger.

„Blickt um euch her und seht, wie von Bedrängniß
Der Menschheit Antlitz todtbleich ist verzerrt,
Es brennt das ungeheuere Gefängniß,
In das der blinde Wahn die Welt gesperrt.
Umgürtet ist der Erdkreis von Verhängniß,
Gezogen ist des ew'gen Richters Schwert;
Nur unser Haupt, die wir für Christum zeugen,
Blickt in den Weltsturm, ohne sich zu beugen!"

So ruft der Christ, es sprüht ein wildes Feuer
Aus seinem Blick, Telestes aber spricht:
„Du bist mir, Gast und Retter, doppelt theuer,
Doch meine Götter, hör' es, lass' ich nicht!
Ich weiß o Christ, ich weiß, der Sieg ist Euer,
Doch in der Seele lebt die höh're Pflicht,
Und mir gebührt, bei den Besiegten stehen,
Und soll es sein, mit ihnen untergehen.

„Der Schmerz ist dein Gott, meiner das Entzücken!
Soll deine Lehre, schrecklicher Ascet,
Das Kreuz in unser heitres Leben drücken?
Und die mir schuldlos hier zur Seite steht,
Ach sie soll schon die Frucht der Reue pflücken!
Nein, Freude nur sei heute mein Gebet!
Wähnst du, anstatt der Jugend mich zu freuen,
Werd' ich am Hochzeittag mir Asche streuen?"

„Ja, beuge," ruft der Christ, „dich vor dem Lamme,
Das alle Sünden dieser Erde trägt."
Er ruft es und ergreift vom Fichtenstamme
Des Herdes einen Ast, schwingt und zerschlägt
Der Göttin Bildniß. — Hoch auf zuckt die Flamme,
Telest, der keine Dankpflicht mehr erwägt,
Wirft jetzt, eh' Worte seinen Zorn noch fristen,
Ein Opfermesser in die Brust des Christen.

Hinsinkt er stumm; noch einmal sich erhebend
Drückt er sein Kreuz ans Herz in letzter Gluth,
Und spricht im Sterben, seinem Feind vergebend:
„Nicht komme über dich, o Freund, mein Blut;
Es sei ein Quell, zum Glauben dich belebend!" —
So stirbt er. — Starr auf seiner Leiche ruht
Des Griechen Blick, als woll' sein Auge bannen,
Die Quellen Blut, die aus der Wunde rannen.

Ein Schrecken unterbricht die frohe Stunde
Und alles blickt auf ihn, der langsam jetzt
Den Stahl entzieht der tiefen Todeswunde,
Vom Blute des Erschlagenen benetzt,
Und gleich als schwör' er einem dunklen Bunde,
Und wie vor Eumeniden Nahn entsetzt,
Dann hinkniet mit verhülltem Angesichte:
„Nun weicht der Traum des Glückes dem Gerichte."

„Was ich gethan, ach, wär' es noch zu ändern,
Ihr! die ihr diesen Mord gesehen, weint
Um ihn und mich; von allen Liebespfändern,
Mit denen süße Hoffnung mich vereint,
Von allen flieh' ich fort zu fernen Ländern,
Bis in Entsagungen mein Herz versteint,
Zur Sühnung dieses Einen Augenblickes,
Weih' ich mich ganz zum Dienst des Weltgeschickes.

„Jetzt, da die Völker um ihr Schicksal ringen,
Da Glaube wider Glaube sich erhebt,
Das Alte stürzt und Neues hebt die Schwingen,
Jetzt ist Verbrecher, wer sich selbst nur lebt;
Kein Friede mehr wird diese Brust umschlingen,
Verderben muß, wer nicht nach Thaten strebt.
Daß thatlos ich an meiner Zeit gesündigt,
Durch diese Schuld ward mir es angekündigt."

So ruft er, und sein Wille muß geschehen,
Mit Thränen hält ihn nicht die junge Braut,
Es hält ihn nicht des Vaters dringend Flehen,
Sein Blick, der nur noch in die Zukunft schaut,
Sieht kalt sein ganzes Glück zu Grunde gehen.
„Fort," ruft er, „fort, eh' noch der Morgen graut,
Ob nie mir mehr ein glücklich Eiland grüne,
Zuletzt wird jedem doch ein Grab zur Sühne!"

Dem Worte folgt, kaum war es ausgesprochen,
Ein Echo furchtbar und verhängnißvoll,
Denn an die Thüre drang ein donnernd Pochen,
Und ein Geschrei, das durch den Saal erscholl;
„Sie kommen! flieht!“ Dann rief's: „Er ist erstochen,
Vertilgt das Heidenvolk, ihr Maß ist voll!“
Und wüthend drang heran der Tempel Schrecken,
Ein Häschertrupp, die Strafe zu vollstrecken.

„Vereinigt laß uns sterben, stürzet Säulen
Auf uns herunter,“ ruft Telestes aus,
Und birgt noch mit dem Schild vor Pfeil und Keulen
Die Braut in seinem Arm; des hohen Bau's
Gewölb durchdrang der Flamme lautes Heulen
Und wirft sich von den Giebeln auf das Haus;
Auf Schutt und Trümmer schaun des Morgens Sterne
Und jauchzend Siegsgeschrei hallt in die Ferne!

In dieser Nacht, aus deren dunklem Schooße
Solch ungeheurer Jammer sich gebar,
Verschied auch Theodosius der Große,
Den starren Blick gerichtet zum Altar,
Die Faust geballt noch wie zum Lanzenstoße,
Und als der Todte lag auf offner Bahr,
Die Krone schien an ihren beiden Jochen,
Das Scepter in der Mitte abgebrochen.

Die Söhne des Gestorbenen empfanden
Noch jung und zart des Herrschens ganze Wucht,
Arkadius gebot den Morgenlanden,
Und früh trug ihm der Jahre rasche Flucht,
Dem Morgenstern in diamantnen Banden,
Die bittere mit Asche volle Frucht;
Honorius so bleich wie eine Leiche,
Gebot Italien und dem Abendreiche.

Auf beiden Seiten war kein Heil zu hoffen,
Statt Eines Pfeilers wankte zweier Grund',
Zwei Häupter — ward das Eine schwer betroffen,
So lächelte des Andern falscher Mund.
Man sah, als einst das Thor zur Gruft war offen,
Daß auf dem Sarg ein Mene Tekel stund:
„Gezählt sind deine Länder und getheilet,
Rasch ist der Tod und das Verderben — eilet.“

An beider Thron stund ein von Krieg Gestählter,
Ein Atlas, der erhielt ihr Firmament,
Ein starker Held, Serenas Anvermählter,
Siegreich im Orient und Occident,
Zwar ein Barbar nur, doch ein Auserwählter,
Gezeugt von einem fremden Element,
Vandale von Geburt, bewährt in Schlachten
Und kühn in allem seinen Thun und Trachten.

Dieß war er, dem sein Eisenhelm so düster
Die Narbe der gebräunten Stirn gedeckt,
Der Mann, von dem der Höfling mit Geflüster,
Von dem die Großmuth sprach, im Feind erweckt,
Dieß war er, der ein steter Schirm und Rüster,
Sein Schwert hielt über Allem ausgestreckt,
Ein Schild des Reichs an jeder Grenz und Marke,
Dieß war der Streithahn Stelico, der Starke.

Das Zelt nur, nie die Stadt hielt ihn auf lange,
Wenn gleich den Herd der Bildung, Rom, das Licht
Der Welt zu schirmen vor Barbarendrange,
Ihm tief bewußt war und erkannte Pflicht;
Und für Arkadius, den schon die Schlange
Der Schmeichelei umkroch, zu groß und schlicht,
Begab sich Stelico vom Thron im Osten
Fort zu des Westreichs letzten Kriegerposten.

Wenn vor dem Volk der Schwächste aller Schwachen,
Wenn im Senat Arkadius erschien,
So schmückten seinen Leibrock goldne Drachen,
Sein Haupt ein Diademschmuck von Rubin,
Und goldne Augen schienen aufzuwachen
Aus tausend Schilden, und die sahen ihn,
Die Augen sahen, wie er grüßt' und nickte,
Sie sahn sein Herz und lasen die Edikte.

Da stund, daß jeder, der nicht abgeschworen
Dem Heidenthum, wer noch ein Götzenknecht,
Deß Eigenthum und Leben sei verloren,
Und seiner Kinder Eigenthum und Recht.
Zu gleicher Zeit bekamen Wände Ohren,
Und fort schlich von Geschlecht sich zu Geschlecht,
Damit es jede Menschlichkeit verletze,
Das Ungethüm der Hochverrathsgesetze.

Ein Abgrund, bodenlos und unermeßlich,
Umgab zwei kahle Felsen, und darauf
Ein zitternd Volk, denn nichts als was verrückt und gräßlich
Und scheußlich ist, trat in dem Zeitverlauf
Der Herrschaft des Arkadius, schwarz und häßlich
Wie seiner Sklaven schwarze Seelen auf,
Nichts als die Unzahl Geld- und Todesstrafen,
Worin sie sich wetteifernd übertrafen.

Und nur zuweilen schaut hervor voll Milde
Ein Jungfraunantlitz, hold wie Sonnenschein,
Gleich dem in Goldgrund aufgetragnen Bilde
Im Cedernschrank der alten Sakristei'n,
Und wie auf jenem schattigen Gefilde,
An das die Höhle grenzt voll Nacht und Pein,
So schmückten an dem sumpfigen Gestade
Die Lilien auch noch dort die dunklen Pfade.

In jenen Tagen sah die Hauptstadt landen
Ein Schiff, von dunkeln Segeln überragt;
Ein Greis in Ketten und ein Mädchen standen
Gebunden auf dem Deck, und angeklagt,
Daß sie des Götzendiensts sich unterstanden,
Sich zum verbotenen Altar gewagt,
Und Opfer dargebracht, nach Art der Heiden;
Noch mehr als Fesseln drückten sie die Leiden.

Ein Kämm'rer des Arkadius entdeckte,
Welch' hohe Schönheit, welche Liebeshuld
Sich unter Gram und Thränen hier versteckte,
Und wie gering erschien erst ihre Schuld!
Das Bild, das er von ihr entwarf, erweckte
Des Herrschers Mitleid, und die Ungeduld,
Eudoxia befreit zu sehn, enthüllte
Die Flamme, welche bald sein Herz erfüllte.

Die Kerkerhaft umschloß sie nicht mehr lange,
Arkadius erschien und sprach zu ihr:
„O stille deine Thränen, Jungfrau, bange
Vor keinen Leiden mehr, ja glaube mir,
Daß ich Verzeihung bald für euch erlange,
Gewährst du nur die eine Bitte mir,
Bereue deinen Abfall, und erneue
Das christliche Bekenntniß deiner Treue!"

„O besser wär's," erwiederte mit Beben
Eudoxia, und ohne sich zu nahn,
„Du hießest mich den Stürmen übergeben
Auf offnem Meer, allein in einem Kahn.
Was wollt ihr noch von mir, von diesem Leben,
Der Liebe todtem Bild? Sieh mich nicht an,
Sonst möchten dich, wie vor Medusas Blicken,
Die Arme der Versteinerung umstricken."

Sie stund, von ihrem edlen Schmerz erhoben,
In Hoheit da; mit einemmale brach
Ein Lichtstrahl in den Kerker, und von oben
Erhellte sich die Nacht umher, da sprach
Arkadius: „Hier will ich es geloben,
Ich führe dich noch einst in ein Gemach,
Das höher ragt als jeder Thron auf Erden,
Damit du sollest dort gesegnet werden."

Eudoxia, es ahnend, wen sie spreche,
Erschrak, und sank vor ihm auf ihre Knie.
„Die Welt weiß nichts, als wie sie Treue breche,"
Erwiederte sie flüsternd, „aber nie,
Daß dieses Herz des Thrones Glanz besteche!
O Jüngling, dem das Scepter Gott verlieh,
Nur Stolz und Schönheit wagt's, um dich zu werben,
Kaum bin ich werth, o Herr, für dich zu sterben!"

Da hieß er rasch die Jungfrau sich erheben,
In seiner Seele kämpfte Stolz und Scham.
„Kind!“ rief er, „denk' an deines Vaters Leben,
Den man für deine Schuld gefangen nahm;
Ich will's, so wirst du ihm zurückgegeben.
Bedenk', wer hier um dich zu bitten kam.“
So stürzt er fort und, um sie zu erringen,
Entschlossen, jedes Hemmniß zu bezwingen.

Denn war sie nicht dem Aergsten Preis gegeben?
Und er allein nur konnte sie befrei'n? —
Er durfte kühn sein Glück zu sich erheben,
Doch galt es, muthig und gefaßt zu sein,
Ein Wort zu früh, und ihr bedrohtes Leben
War dann gewissem Tod geweiht, allein
Nur Ein Mann in dem Reich der Griechen lebte,
Vor welchem heimlich selbst Arkadius bebte.

Wenn Jemand sich dem jungen Kaiser nahte,
Und wann er selbst, und wo er auch erschien,
Man sah ihn stets bewacht von seinem Rathe,
Von seinem bösen Dämon, von Rufin.
Es hoffte der, der Erste schon im Staate,
Den Herrscher fester noch an sich zu ziehn,
Und seine Tochter ihm als Braut zu geben,
Ein Plan, der krönen soll sein ganzes Streben.

Denn ob er gleich allmächtig im Palaste,
Gefürchtet in dem ganzen Reich gebot,
So war es doch Rufin, den Alles haßte,
Denn Marter und Gefängniß oder Tod
War jedes seiner Worte, man erblaßte,
Ward nur genannt sein Name, während Noth
Das Volk erdrückte, lud er ihm die Hölle
Der hohen Steuern auf, und Zins und Zölle.

Vor seinem Arm, bewaffnet stets mit Strafen,
Erschrak, wer schuldlos, und es wurde bleich,
Wer schuldbewußt war; beide, seine Sklaven,
Wie die, die sich empörten, arm wie reich
Empfanden seinen Stolz und Neid, es trafen
Oft doppelt seine Blitze und zugleich,
Und keine Stadt, kein Eiland war in Fluthen —
Er kam dahin und mit ihm Beil und Ruthen.

Ein schwarzer Tag begann dann anzubrechen,
Ein Tag des Zorns, der Schrecken, des Gerichts,
Ein Tag der Listigen, der Rohen, Frechen,
Der Feinde jedes Edlen, jedes Lichts.
Dann hörte man nur seine Stimme sprechen,
Und die sprach „schuldig" nur, oft um ein Nichts
Von Schuld, den Tod, doch vor ihm lag gespeichert
Der Opfer Gut, womit er sich bereichert.

Nun war er jüngst von einer solchen Reise
Nach Haus zurückgekehrt, und weit und breit
Erzählte sich das Volk schon laut und leise
Den nahen Tag der Hochzeit Festlichkeit:
Man hielt sich, ihm die heuchelnden Beweise
Befohlner Freude kund zu thun, bereit,
Er sah sich schon im Geist in späten Jahren
Verherrlicht bei den Ahnen der Cäsaren.

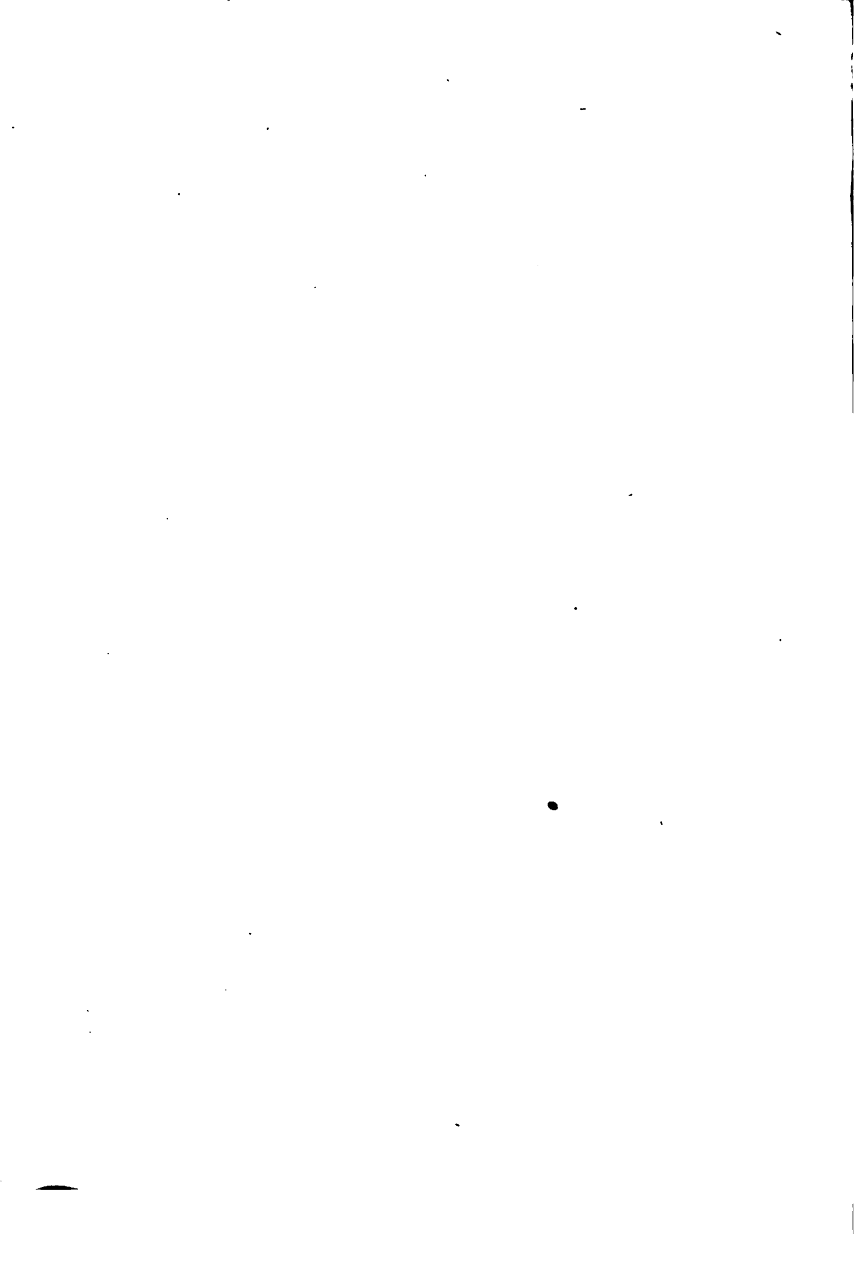
Doch als am Tag mit Schmuck und Kostbarkeiten
Die Stadt durchschritt der Hochzeit langer Zug,
Da hieß den Purpurteppich auszubreiten
Der Diener, der die Brautgewande trug,
Anstatt nach jenes Günstlings Haus zu schreiten,
Vor einer Kerkerthür, an die er schlug,
Und überreicht Eudoxien die Schlüssel,
Die Schleier und den Ring auf goldner Schüssel.

„Den Himmlischen, die dich so hold erschufen,
Ist Neid und jeder niedre Sinn verhaßt;
Sie hoben dich zum Glanz der Ehrenstufen,
Denn du erhellst der Krone goldne Last.“
Sprach's und das Volk trug unter Jubelrufen
Die Braut in einer Sänfte zum Palast;
Da trat hervor im reichsten Festgewande,
Und Waffenschmuck, der Herr der Morgenlande.

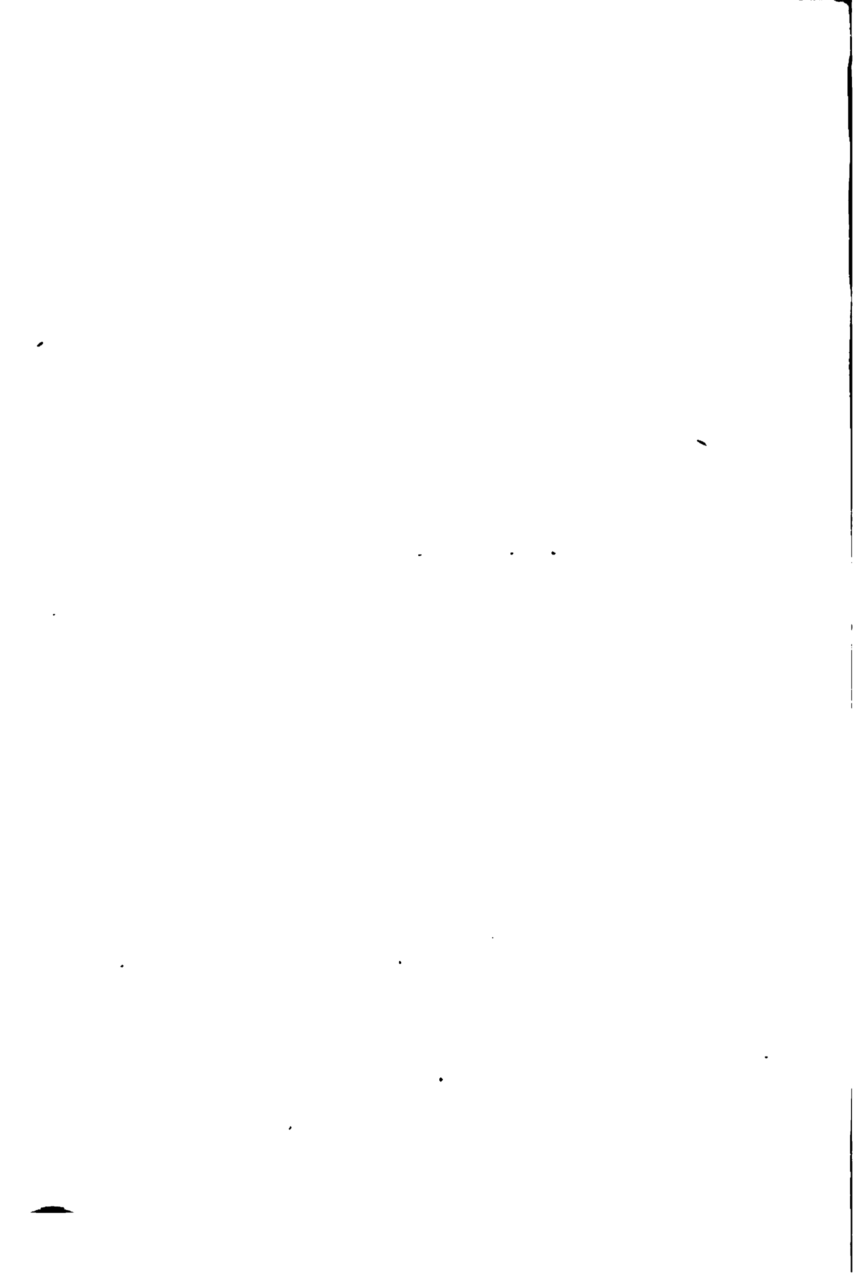
„Ich sagte dir's, wir sehen uns noch wieder!"
Er rief's und faßte ihre zarte Hand,
Und schloß den Ring um ihre zarten Glieder,
Und wand um ihre Stirn ein Perlenband.
Sie sah verstummt und bleich zur Erde nieder,
Und während sie nicht Wort noch Regung fand:
„Du jeder Kunst und holden List Erfinder!"
Rief rings das Volk — „Heil, Eros, Ueberwinder!"

In diesem Augenblick durchschritt die Menge
Ein Mann von stolzer, mächtiger Gestalt,
In seinem Antlitz Ernst und finstre Strenge,
Und einen Zug voll List und schlangenkalt.
Es schien, daß ihn ein grimmer Neid versenge,
Doch schnell gewinnt er über sich Gewalt,
Und eilt vorbei, bemüht, daß in der Nähe,
Und jetzt ihn ja kein Menschenblick erspähe.

Rufin, er war es, so beschimpft, betrogen,
Und preisgegeben jedem Spott und Hohn,
Erinnert sich, daß nah' die Völkerwogen
Der Gothen stehn und schon Byzanz bedrohn.
Denn von dem Ruhm des Alarichs gezogen,
Stund jenes Volk jetzt zu des Balten Sohn,
Und brach, als Theodosius war geschieden,
Den mit dem Griechenreich geschlossnen Frieden.



Sechster Gesang.



Das Opfer.

Vom wolkenlosen Himmel war gesunken
Die Sonne spät, es flammte noch allein
Ihr Scheideblick, und noch vom Lichte trunken
Erblaßte das Gewölbe mild und rein.
In höh'rem Glanze schien die Stadt zu prunken,
Und Säulen und Terrassenbau, im Schein
Von mattem Gold, schien wie zum Aether strebend,
Getaucht ins Strahlenmeer, in Höhen schwebend.

Doch fern davon, als an der Himmelsdecke
Die Sterne traten nach und nach hervor,
Und Land und Meer auf eine weite Strecke
In Dunkel sich am Horizont verlor,
Da stieg, erleuchtend Felsen und Verstecke,
Des Mondes Glanz im heitern Blau empor,
Es glitzern unter ihm, in Schaum gebogen,
Um einer Insel Bord der Donau Wogen.

Im Innern jener Insel, in dem Schauer
Der Oede stund, und hoch in Waldesnacht,
Der Rest von einer Gothenburg, die Mauer
Von Thurm und Thor. Jetzt hielten Reiter Wacht,
Und innen saß, das Haupt gesenkt voll Trauer,
Ein Gothenjüngling, er, vor dem die Macht
Des Reichs im Osten und des Reichs im Westen
Erzittern sollte bald in ihren Vesten.

„Dieß war," begann er zu den zwei Gefährten,
„Dieß war mein Vaterhaus; an diesem Ort,
Da saßen sie in langen Silberbärten,
Die uns verkündigten das Gotteswort,
Die früh in mir den Drang nach Thaten nährten,
Vernahm ich, wie vom Joch Egyptens fort
Der Herr sein Volk geführt, und wenn ich lauschte
Dem Siegslied, das von Davids Harfe rauschte.

„Die Giebel sind gestürzt, zerstört die Hallen,
Und wo sind die, die einst darin gewohnt?
Geflüchtet — in Gefangenschaft — gefallen!
Das Schicksal, das sie traf, hat mein geschont.
Es gab mich in der Feinde Hand mit Allen,
Die man verkaufte; lang und hart gefrohnt
Hat diese Faust im fremden Dienst, entschwunden
Ist jene Zeit, des Schwurs sind wir entbunden.

„Den Eid, das Bündniß, das wir eingegangen
Mit Theodosius, hat der Tod gelöst,
Und jedes Band, seit Nacht den Blick umfangen,
Der einzig uns noch Ehrfurcht eingeflößt.
Ihr ruft mich Mauern, nun bewohnt von Schlangen,
Des Schirms vor Sturm und Regenfluth entblößt,
Ihr mahnt mich, Schatten meiner Ahnen, grimmer
Als je zuvor, ich folg' euch — hier und immer!" —

Er sprach es; Alle um ihn her verhießen
Ihm ew'ge Treu' mit einem großen Schwur,
Dann schritten sie zum Strand hinab und stießen
Vom Ufer ab. Stromauf, die Nacht durchfuhr
Ihr Kahn im schwellenden Entgegenschießen
Des großen Stroms; als aber im Azur
Der Tag erschien, trat Alarich zum Heere
Der Gothen sprechend: „Rüstet eure Wehre!"

„So will es Gott, daß unser Speer bezwinge
Die Welt um uns, die schwach ist und erschlafft,
Daß nicht den Menschen noch zu Boden ringe
Der Elemente Wuth und blinde Kraft.
Die sich mit Gold erkaufen unsre Klinge,
Sind weder tapfer, stark noch tugendhaft,
Drum ziemt's zu herrschen uns, die herrschen können;
Genug — wenn jenen wir zu leben gönnen.

„Wohlan denn! eilen wir, Byzanz zu nehmen
Und stürzen wir die Mauern in den Sand,
Denn dieß ist edler, als im angenehmen
Und feigen Müssiggange sich dem Band
Der Knechtschaft, ruhm- und thatlos zu bequemen.
Auf denn! Es gilt Erobrung, Krieg und Land!"
Er rief's, und laut aufjubelnd schlugen Alle
Die Schilde dreimal an mit lautem Schalle.

Zurückgewiesen wurden nun die Solde,
Die noch der Hof ins Gothenlager schickt,
Obwohl mit mehr hinzugefügtem Golde,
Als je vorher ein lüstern Aug' bestrickt.
Doch eines Tags erschienen zwei Herolde,
Und zwischen beiden ward ein Mann erblickt
In Gothenkleidung, Pelze um, braunrothe,
Und Waffen, Roß und Reitzeug wie ein Gothe.

Manch' Lächeln, halb Erstaunen, halb Verachten,
Und mancher Spottwink zielte nach dem Gast,
Der aber schien auf beides nicht zu achten,
Durchritt die Reihn, stieg ab und schritt gefaßt
Nach einem Kreis, wo Schilde laut erkrachten,
Ein Ziel der hochgeschwungnen Speere Last,
Wo Ringkampf war, und wo man Rosse schwenkte
Vor Alarich, der Alles wies und lenkte.

Ein Thal, wo sonst der Luchs und Schakal hauste,
Ein schattig Waldthal war's, zu dessen Grund
Von Fichtenhöhn der Waldbach niederbrauste,
Da hauste nun mit Wagen, Roß und Hund
Das Volk der Gothen. Lanz' an Lanze sauste,
Und ringsum auf den Felsen saß und stund
Das hochgewachsene Geschlecht des rauhen
Bergvolks, dem Kampf der Seinen zuzuschauen.

Auf einem Hügel, den ein Eichwald krönte,
Stund Alarich, um seine Schultern floß
Das helle Haar in Locken, und verschönte
Den Trotz der stolzen Züge. Schlank und groß,
So stund er da, und neben ihm ertönte
Dem Sturzbach gleich, der von den Felsen schoß,
Des Harfners Lied, das in den Zwischenzeiten
Des Ringkampfs klang im Strom der goldnen Saiten.

Rufin trat vor, indem er sich verneigend
Das Pelzwerk um sein Kleid behaglich strich,
Er sprach, nur Zuversicht im Blicke zeigend:
„Du Held und Fürst der Gothen, höre mich!
Die nächsten jener Berghöhn übersteigend
Erblickst du bald, o tapfrer Alarich!
Die Stadt Byzanz, verschanzt mit Wall und Thürmen,
Die du belagern willst und dann erstürmen.

„Das rafft dir Zeit hinweg und viele Leben;
Doch höre meinen Rath, nicht ferne liegt
Ein bergig Land, von Buchten rings umgeben,
Ein Land, das einst in seinem Schooß gewiegt
Den Heldenruhm; es ist auch dein Bestreben,
Das Größte zu vollbringen. Auf und siegt!
Auf jenen Höhn stehn noch die alten Warten,
Die einen neuen Herrn schon längst erharrten.

„Es ist Helleneuland, wo Theseus baute,
Wo Menelaos saß auf goldnem Thron,
Und du bist selbst ein zweiter Argonaute.
Es werde dein, sei deiner Thaten Lohn!“
So sprach Rufin, und lang und sinnend schaute
Der Gothe vor sich aus, erst zuckte Hohn
Um seinen Mund, dann hellte sich die Sonne
Des Blickes auf in kühner Sehnsucht Wonne.

Gewalt'ger schien der Harfe Ton zu schwellen,
Und Alarich begann: „Dein Wort klingt schön,
Doch sprich, hat jenes Land auch Weidestellen,
Und Ackergrund und Fichten auf den Höhn?
Sind schneeig seine Berge, reich an Quellen,
Und jauchzt am Strand der Brandung Sturmgetön'?
Ist's so, dann will ich jenes Feld der Todten
Bevölkern und bebaun mit meinen Gothen.“

„Es trägt den Oelwald und den Hain der Eichen,
Und Rosse nährt es, ist ein goldnes Vließ,
Und auch die Biene schwärmt am blumenreichen
Gestade, welches einst ein Garten hieß."
So sprach Rufin, und sah er nicht die Leichen,
Die Plündrung und der Städte Brand? Es ließ
Vor seinen Augen Alarich die Fahnen
Entrollen und sein Volk zum Aufbruch mahnen.

Er aber denkt, ob Hellas auch zerfleische
Das Gothenschwert, mein eigen Heil geht vor;
Er hofft, daß seinen Rath der Hof erheische,
Und ihm ersetze, was er jüngst verlor,
Die Macht und Gunst; doch daß ihn alles täusche,
Erfährt er bald, sein Gegner kommt empor;
Vom Abendland auf ungeahnten Wegen
Rückt Stelico dem Gothenheer entgegen.

Serena, die der beiden Herrscher Schwester,
Und Gattin des gewalt'gen Mannes war,
Deß starker Arm des Reiches Zügel fester
Und straffer hielt, je größer die Gefahr,
Serena ward des armen Landes Esther,
Sie nahm der wachsenden Bedrängniß wahr,
Sie bat, und von des Reiches ferner Wiege
Trug Stelicon nach Hellas Ruhm und Siege.

Den Strymon schon hat Alarich durchschwommen,
Er drängt zu Tempes und des Pindus Thal,
Thessalien wird von Gothen eingenommen,
Und des Spercheios Strand, ein Adlermahl
Bezeichnet ihren Weg, wohin sie kommen.
Auf einmal blitzt es hell von Waffenstrahl,
Der Retter ist, ein Marius, erschienen.
Rufin vernimmt es mit bestürzten Mienen.

Er drängt sich zu Arkadius mit Worten
Voll Arglist: „So wie Stelicon es nimmt,
So hat, der einging zu des Himmels Pforten,
Dein Vater, nicht des Reiches Loos bestimmt,
Denn Jener an der Spitze der Cohorten,
Auf mich, weil deine Gunst mir lacht, ergrimmt —
Nach deiner Hauptstadt rückt er längs dem Meere
Mit seiner Söldner ungezähmtem Heere.

„Befiehl ihm, daß er sich zurück verfüge!
Entsetz' ihn, willst du ferner sicher sein!
Denn seine Ehrsucht, Herr, kennt kein Genüge,
Und Nahrung nur wird seinem Trotz verleihn
Die Nachsicht, die ihn zügeln sollte.“ „Lüge!“
Rief jetzt Arkadius, „sein Schwert ist rein,
Schon hat sein Heer Thessalien beschritten
Und mit den Feinden am Olymp gestritten.

„Du wähnst, ich soll vor meinen Freunden beben?
Wer lebt, der meine Gunst ertrotzen kann?
Doch du, so glaub' ich, zitterst für dein Leben.
Weh' dir, erfährt es jener tapfre Mann,
Dem seine Krieger bis zum Tod ergeben,
Was deine Tücke gegen ihn entspann;
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Er soll, ich will's, die Waffen niederlegen." —

Denn wirklich schon zum Oeta vorgedrungen
War Stelico, und war schon im Begriff,
Die Schlacht zu thun, die Lanze war geschwungen,
Des spitzen Pfeils gekrümmte Schlange pfiff,
Und laut hat die Trompete schon erklungen;
Da plötzlich sinkt die Hand vom Schwertesgriff,
Man ruft sich zu, man schreit es von den Rossen:
„Hört das Mandat, ein Friede ward geschlossen."

Voll Unmuth schüttelt Stelico die Waffen,
Sein Angesicht verdunkelt finstrer Schmerz:
„Dieß unser Lohn, da noch die Wunden klaffen!
Und ungesättigt glüht das volle Herz;
Man wagt es, so den Sieg uns wegzuraffen!
Und Neid befleckt der Ehre ruhmvoll Erz;
Er büß' es, der da glaubt, wenn wir verlieren,
Mit dem erkauften Schimpf zu triumphiren."

Mit trübem Muth, mit unverhehltem Grimme
Schickt sich das Heer zur Heimkehr an; gesenkt
Die Waffen; Zorn entwaffnet ihre Stimme,
Doch sprechen Blicke, was die Seele denkt,
Daß durch die Schmach der Rachefunke glimme.
„Leb' wohl, mein Heer," spricht Stelico und lenkt
Sein treues Roß von dannen; „lasset büßen
Die Heuchler, die euch in Byzanz begrüßen."

Dort zählt Rufin indeß die Tageslängen,
Und eines Morgens, als er ängstlich schleicht
In seinen Hallen um und Säulengängen,
Da flüstert man ihm zu: „Es ist erreicht!" —
„Laßt meinen Pfühl mit Purpur überhängen,
Jauchzt nun Rufin, nun sei mein Schlummer leicht,
Arkadius bewilligte den Frieden,
Zurück ist Stelico nach Rom beschieden!

„Ein weites Meer mit tausenden von Klippen
Liegt zwischen mir und ihm; nun ist es Zeit,
Die Becher zu bekränzen, an den Rippen
Nag' ihm sein Herz und träum' von Tapferkeit!" —
So sprach er voll Triumphes auf den Lippen,
Doch als es Abend ward und Dunkelheit,
Von hundert Opfern stiegen auf die Schatten,
Die seine Mörder ihm geschlachtet hatten.

„Sei wach!“ so riefen sie ihm zu: „Ja wache,
Daß nicht die Liebe noch ein Herz erweicht;
Sei wachsam, Geiz, und deine Rechnung mache,
Noch hast du nicht dein letztes Ziel erreicht;
Es könnt' ein Laut auftauchen aus der Rache,
Man könnte sehn, wie dein Gesicht erbleicht;
Du kannst die Welt der Geister, die dich richten,
Wenn nicht erkaufen, doch vielleicht vernichten!“

Und sieh, es flog die Rache zu den Thoren
Der Hauptstadt hin, und dort voll Stolz empfing
Des Kaisers Günstling mit den Senatoren
Das Heer des Stelico, und lächelnd ging
Der Höfling durch die Reihen. Halt! geschworen
Ist's seinem Haupt, und ihn umschließt ein Ring
Ergrimmter Krieger. Mitten unter ihnen
Erkennt er, was ihm droht aus ihren Mienen.

Er flieht zum Thron, da tritt hervor ein Gothe,
Entblößt sein Schwert, und wie Rufin erbleicht,
So donnert er ihm zu: „Kennst die Gebote
Der Ehre du? Mit dieser Hand erreicht
Dich Stelico, und weiht dich so dem Tode.“
Damit durchstößt er ihn. Arkadius weicht
Entsetzt zurück, und um ihn her ertönet
Der Ausruf: „Die Standarten sind versöhnet.“

Das Opfer fiel, nur Eines für die vielen,
Die hingewürgt einst seine Grausamkeit.
Die Gothen unterdessen überfielen
Pharsalias Au, und ohne Widerstreit
Erschau'n sie schon den Fels der Thermopylen,
Sehn des Parnassus Höhn noch tief beschneit,
Und nahn dem Thal, an dessen Felsenrande
Des Löwen Haupt zerschmettert liegt im Sande.

Die Morgenlüfte fingen sich zu regen,
Zu röthen sich der Haine Wipfel an,
Man sah ein Schiff sich rasch vor Anker legen,
Und eifrig sprangen mit der Boote Nahn,
Mit Speer und Schild, es ging dem Feind entgegen,
Hellenenkrieger ans Gestad' heran,
Um ihrer Waffen Glanz nur Trauerzweige,
Erklommen sie behend die Felsensteige.

Ihr Führer ruft: „Dort sind die Thermopylen,
Dort sind die Berge, wo Leonidas
Und seine Streiter für die Freiheit fielen!
Ein gleiches Loos, o Geist der Freiheit, lass'
Auch uns für's theure Vaterland erzielen!
Neig', wenn wir starben, über unser blass'
Und blutlos Antlitz einer sich der Schatten
Der Edlen, welche hier geblutet hatten."

Telestes sprach's in treuer Männer Kreise:
„Die Stunde naht, nach der mein Herz gestrebt,
Wenn meiner Ahnen ich mich werth beweise,
So dank' ich euch den Ruhm; ihr Freunde gebt
Den schönsten Schlußstein meiner Pilgerreise,
Den Tag, der neben Helden mich begräbt.
Wohlan denn, auf! die Gothen mit den Speeren
Von unsrem Vaterlande abzuwehren!"

Sie ordnen sich, sie schreiten ernst und heiter
Durch Schlucht und Felsenpfad, bergauf, bergab,
Zweihundert bis zum Tod entschlossne Streiter,
Der Freiheit werth, der sich ihr Herz ergab;
Doch vor der Schlucht schon halten Gothenreiter,
Den Griechen blieb nichts übrig als ein Grab;
Der Wurfspieß fliegt, die breiten Schwerter blinken,
Und viele von den ersten Gothen sinken.

„Was wollt ihr? euren Tod?" schrien die Germanen,
Und brachen ringsum auf die Griechen ein,
Sie suchen in die Phalanx sich zu bahnen
Zu Roß, zu Fuß, in aufgelösten Reihn.
Die Griechen, die sich wechselweis ermahnen,
Des Opfertodes eingedenk zu sein,
Stehn Mann an Mann dem Feinde fest entgegen,
Nicht Einer fällt, dem nicht ein Feind erlegen.

Der Mittag drückt in seiner vollen Hitze,
Gebirg und Wälder hüllt ein blauer Duft,
In braunem Schimmer glüht die Felsenspitze,
Ein Adler schwingt sich von der dunklen Kluft
Bis um den Schnee der alten Göttersitze,
Und regungslos liegt auf dem Meer die Luft,
Kein leiser Hauch erfrischt mit sanfter Kühle
Die Sterbenden im heißen Kampfgewühle.

Entschieden ist's; sie fielen, wo sie stunden,
Sie ruhn umringt von Feindesleichen dicht;
Auf Brust und Haupt den Ruhm der Todeswunden,
Den kühnen Muth im stummen Angesicht.
„Wir haben keinen Feind noch überwunden,
Der werther war, durch uns zu fallen!" spricht
Der König Alarich zu seinen Gothen,
Und blickt noch lang bewundernd auf die Todten.

Vom Feinde wird die edle Schaar bestattet;
Ihr stiller Hügel, den kein Marmor drückt,
Von Lorbeer und Cypressen nur beschattet,
Wird mit gebrochnen Waffen ausgeschmückt.
Dann schlägt das Gothenheer, von Kampf ermattet,
Wie nun der Tag in seine Neige rückt,
Und da zur Ruhe nun die Sterne laden,
Die Zeltstadt auf entlang den Meergestaden.

Die Nacht durchlodern hundert Feuerbrände,
Entzündet auf den Höhn, es rauscht die Fluth
Bis vor des Zeltes schildbehangne Wände,
Worin noch wach der Gothenkönig ruht.
Sein sinnend Haupt gestützt in beide Hände,
Gedenkt er dieses Tags voll Kampf und Gluth.
Er fährt empor, rasch greift er nach dem Speere,
Denn dort, was hebt — was naht sich dort vom Meere?

Es scheint dem Meer, es scheint der Nacht entstiegen,
Verwundet bleich im griechischen Gewand. —
Ist's von den Kriegern, die erschlagen liegen,
Der Letzte, den der Tod nicht überwand?
Er naht, die Vorhänge des Zeltes fliegen
Wie Wolken weg vor seiner bleichen Hand;
Rasch vor dem Könige sich niederlassend
Beginnt er, seine Kniee sanft umfassend.

„O Fürst des Volks vom Norden, deinem Throne
Bin ich genaht, schon nah der Schattenwelt,
Mich schreckt nicht deines Hauptes Flammenkrone;
Schon todeswund schleppt' ich mich in dein Zelt,
Nun fleh' ich dich, sei mild und gütig, schone
Dieß Land, das einst der höchste Ruhm erhellt!
Dieß Land, für das die Spartersöhne fielen,
Getreu der Pflicht, am Tag der Thermopylen.

„Auch dich hat ein Verhängniß ausgeschieden
Vom Land, das deiner Väter Fuß betrat,
Wie Priamus den zürnenden Peliden
Um Schonung für des Sohnes Leichnam bat,
So fleh' ich dich für Griechenland um Frieden!
Schon' seiner Tempel, seiner Frucht und Saat,
Zerstör' nicht seine Städte, gib der Schande
Nicht seine Kinder preis im fremden Lande!

„Erhöre mich, schon nah bin ich den Todten!" —
Und wie zum Flug die Schwingen hebt ein Aar,
Erhob er seine Arme zu dem Gothen,
Der finstern Blickes sprach: „Zwar eure Schaar
Hat heut' uns einen Widerstand geboten,
Der eurer großen Vorzeit würdig war,
Doch euer Heldenstamm ist ausgestorben,
Und ihr seid feil geworden und verdorben.

„Durch eure Künste fiel die Welt verblendet,
Vom Einen Gott, dem einzig wahren ab;
Deßwegen hat mich sein Gericht gesendet,
Der jedesmal, eröffnend Tod und Grab,
Wenn sich ein Volk von seinem Blick gewendet,
In eines Kriegers Hand die Strafe gab,
Um in dem Feld aus Steinen harter Thaten;
Hervorzurufen neue Menschensaaten."

„O!“ rief Telestes, „zieh' denn hin, zerstöre,
Umgib mit Wüsten, mit Erschlagnen dich,
Sei ganz ein Raubthier! Fluch dir, es empöre
Die Nachwelt über deine Thaten sich!
Und dieß auf Erden, dieß dein Schicksal höre: —
Nachdem er Rom erreicht, stirbt Alarich!
Sein Zug war nur wie eine schwarze Wolke,
Und keine Spur verbleibt von seinem Volke!“

Kaum ausgesprochen, wie voll Wuth und Schrecken
Ein Löwe plötzlich sich vom Schlummer rafft,
Wenn ihn des Nachts die Wüstenblitze wecken
Und vom Erdbeben seine Höhle klafft:
So sprang, den Griechen tödtlich hinzustrecken,
Der König auf, doch schnell entsank der Schaft
Dem starken Arm, denn jener voll von Wunden
Sank hin, und seine Seele schien entschwunden.

Er hob ihn auf, befahl ihn zu verbinden,
Um ihn besorgt mit hehrem Edelmuth.
„Der Stärk're kann den Tapfern überwinden,
Doch gönnen muß er ihm der Ehre Gut,“
Sprach Alarich, „du sollst mich milder finden,
Als du geglaubt. Was du gewesen, ruht
Im Grab, das du erringen wolltest. Streite
Forthin mit mir, und kämpf' an meiner Seite.“

Vor's Zelt trat Alarich — und wo am Meere
Ein Fels ragt, blickt er über Fluth und Strand:
„Wohlauf mein Volk, erhebe deine Speere,
Und schleudre nieder jeden Widerstand!
Bleibt uns kein Heil und keine Siegesehre,
So jubeln wir doch in den Weltenbrand;
Stürzt Tempel, brecht Paläste, klagt, ihr Frommen,
Die Zeit der Götterdämmrung ist gekommen.

„Zerbrochen sind die Leyern und die Flöten,
Es tönt die sturmbewegte Harfe nur
Ein Klaglied von der Völker blindem Tödten;
Der Himmel schweigt, entzweit ist die Natur,
Und ob zu Morgen- oder Abendröthen
Der Gluthrauch steigt aus menschenleerer Flur,
Wer weiß es, ob für ewig und verloren
Die Welt vertilgt wird oder neugeboren.

„Wir aber, wie die flammenden Kometen
Durchziehn den Pfad, den unser Schwert uns räumt,
Es wird die Blume mit der Saat zertreten,
Es jauchzt das Meer und seine Woge schäumt,
Es stampft das Roß, es schmettern die Drommeten,
Wenn sie verhallt, ist Alles ausgeträumt.
Das Thor ist auf, die Felsen sind erstiegen,
Auf, nach Athen, laßt unsre Banner fliegen!"

Wo rosig einst Hymettus Blumen pflückend,
Die Jungfraun wandelten um Platos Grab,
Da sah man bald die Gothen, Speere zückend,
Und mit den Schilden, mit dem Heroldstab.
Die Sonne schien, mit neuem Glanz sich schmückend,
In Morgengluth auf ihr Athen herab,
Die Agora war stumm, die längst schon todte,
Und in Piräus lagen still die Boote.

So donnerten die Sieben einst um Theben. —
Und aus den Thoren durch der Mauern Staub
Erschienen Greise flehend und mit Beben,
Um abzuwenden von der Stadt den Raub;
Und Alarich — er hieß sie sich erheben —
„Dem Flehn des Alters bleibt kein Gothe taub —
Der Schnee auf euren Häuptern ist Aegide,
Gebt Lösegeld, und mit Athen sei Friede."

Und feierlich mit einem Eid beschworen
Ward beiderseits ein heiliger Vertrag,
Es blieb das Heer gelagert vor den Thoren,
Der König nur betrat auf einen Tag,
Begleitet von Rhetoren und Quästoren,
Athene's Stadt. Ein festliches Gelag
War ihm bereitet, bis zur Morgenröthe
Verstummte nicht Gesang und Schall der Flöte.

Doch Schonung der bedungnen Schätze kauften
Nicht Flöten los und nicht der Mummenscherz,
Obwohl die Heiden sich die Bärte rauften,
Als eingeschmolzen ward das Gold und Erz
Der Statuen. „Weh' euch, euch Ungetauften,“
Rief Alarich, „daran hängt euer Herz?
Und wir, die wir dem Dienst der Waffen leben,
Sind Ungemach und Hunger preisgegeben.“

Verschleiert aus den Masken, ohne Bangen,
Trat eine Jungfrau, Hebe's Bild, hervor,
Sie war mit reichen Tuniken umhangen
Und goldne Bienen schwebten in dem Flor
Des Schleiers um ihr Haupt: „Ja, heimgegangen,“
So sagte sie, „und nie mehr kommt empor
Das schöne Licht des Gottes mit den Musen;
Entmenschlicht und verhärtet sind die Busen.“

Da rief er laut und lachend aus: „Mehr Stärke
Als eure Götzen alle — seht sie an —
Hat der allmächt'ge Gott, seht seine Werke!
Er ist ein Geist, und nicht erdacht vom Wahn,
Und nicht von Menschenhand. Sein Augenmerke
Weist jedem Stern am Himmel seine Bahn.
Doch vor den Bildern aus Gestein und Erzen
Befällt ein Grausen und ein Weh' die Herzen.“

Jetzt führten seine Gothen ihm die Schimmel,
Die goldgezäumten vor, die hellen Gruß
Aufwieherten zum lichten Sterngewimmel,
Und wallend bis zur Spitze seines Schuhs
Flog ihrer Mähnen Glanz, wo hoch gen Himmel
Die Säulen ragten von des Hügels Fuß,
Wo leuchtend stund im Glanz der Morgenhelle
Minerva's Bild und ihre Tempelschwelle.

Als Alarich erblickte die Aegide
Und die behelmte Jungfrau mit dem Speer,
Auf dessen Spitze glomm der stille Friede
Des Mondlichts, fernhinleuchtend auf das Meer. —
„Ich glaube, daß sie doch den Kampf vermiede,“
Sprach Alarich, „mit meinem Gothenheer,
Wie mächtig auch sie ragt. Doch soll sie dauern
Und Wolken sammeln über eure Mauern.“

Und rasch vorüber sprengt er hoch zu Rosse
Zum Bild des Macedoniers hinan,
Und fort, und zu dem Jupiter-Colosse
Der vor dem Tempel stund des Hadrian:
„Von dem glaub' ich's, daß seines Hauptes Sprosse
Die Weisheit war, und ihm von Anfang an
Vor allen Göttern war die Macht verliehen,
Doch er auch starb; fort, laßt uns weiterziehen!“

Als von den Höhen jetzt der Morgen hauchte,
Und aus der Nacht beim ersten Morgenstrahl
Die Burg Athens mit ihren Tempeln tauchte,
Durchzog das Gothenheer das weite Thal:
Indem noch rings die Feuerstätte rauchte,
Erstiegen sie die Höhn, wo rauh und schmal
Der Weg sich windet, steile Felswand oben,
Und nebenan und unten Meerestoben.

Korinth und Argos und der Sparter Fluren,
Die festen Städte, wie das offne Land
Und Orte heilig seit urlängst erfuhren
Der Flamme, der Zerstörung Todeshand.
Eleusis sank in Schutt, der Asche Spuren
Verklagten laut der Mönche grau Gewand,
Daß sie zu Ceres Tempelbau die Führer
Des Feindes waren und der Flammen Schürer.

Gefangen, kaum geheilt von seinen Wunden,
Erschaut Telest den Brand des Tempelbaus,
Und durch die Flammen dringt er, die Rotunden
Durchirrt er in dem hohen Säulenhaus,
Und als er nun Demeters Bild gefunden:
„Sie suchen dich mit Fackeln,“ ruft er aus,
„Du aber fliehst vom Anblick Unterjochter
Hinab ins Schattenreich zu deiner Tochter.“

Und zu den Mönchen sich verächtlich wendend:
„Daß ihr vernichten könnt, habt ihr geglaubt,
Der Göttin Dienst? — den Mythus nur vollendend,
Habt ihr zum zweitenmale sie geraubt.
Verberge denn, die Hellas Segen spendend,
So lange hier gethront, ihr heilig Haupt,
Und lasse wieder, Wüstenei geworden,
Das unbepflügte Land dem Zug der Horden."

„Blick' tiefer und du wirst die Flamme sehen!"
Rief eine Stimme neben ihm, „es ist
Ein Dauerndes im Werden und Vergehen!"
Telestes sah sich um, und wer ermißt
Sein Staunen, der, der vor ihm steht im Wehen
Des grauen Kleides, ist derselbe Christ,
Den er gewähnt von seinem Stahl erstochen,
Nur milder jetzt, sein Blick noch wie gebrochen.

„Die Zeit," begann der ruhig, „die begonnen
Mit diesem Tempel ward, hat ausgelebt,
Hat ihres Daseins Kreislauf abgesponnen.
Der Mythus, der um diese Säulen webt,
Für ein noch kindliches Geschlecht ersonnen
Auf jungfräulicher Erde — fiel, und hebt
Aus dunkler Nacht zum Leben einst sich wieder
In neuem Keim, und nähret neue Glieder.

„Du siehst: die Wölbungen, die ihn umschlossen,
Durchbrach er mit Gewalt und tritt, ein Geist,
Befreit hervor, die Frucht, die ihr, entsprossen
Dem Schooß Demeters, ihr zu Ehren preist,
In höh'rem Sinn wird sie von uns genossen,
Als Nahrung, die des Menschen Seele speist,
Sie stärkt im Glauben uns, daß an der Wiege
Des Schönen ewig auch das Gute siege."

„O wer bist du, Erhabner!" rief mit Schauer
Telestes aus, „und ist in dir ein Hauch
Des Lebens noch, sprich! gibt es eine Dauer
Nach diesem Sein, und dort ein Wissen auch?"
Er rief's, als donnernd über ihm die Mauer
Herniederbrach, den Christen dichter Rauch
Und Staub umgab, und nahe dem Ersticken
Telestes hinsank, Nacht vor seinen Blicken.

Als aber ihm Besinnung wiederkehrte,
Lag blaues Meer vor ihm, er fand am Strand
Sich hingebettet, Gothen, speerbewehrte,
Sahn spähend von den Höhn auf Fluth und Land;
Zum Aufbruch klang's, und durch die ringsverheerte
Geflohne Gegend ging im Sonnenbrand
Der Gothen Zug, wie Flug von Vögeln schwirrend,
Zerstörend, Beute bringend, schilderklirrend.

Das schöne Land mit seinen sonnenhellen
Tief blauen Buchten rings am Meeresschooß,
Das wald- und weidenreiche Land der Wellen,
Das Land der Musen, sah nun arm und bloß
Wie seiner Haine Duft und Luft der Quellen
Ins Blutbad der Erobrer sich ergoß,
Sah hingewürgt den Hirten mit der Heerde,
Und seine Tempel gleichgemacht der Erde.

Die Zeit ist stumm darüber weggeflogen,
Zerbrochen sind, zerstreut in Schutt umher,
Die Säulen, und gestürzt die Marmorbogen,
Die Stelle des Altars ward öd' und leer;
Die Nymphen sind aus ihrem Thal gezogen,
Die Dryas wohnt in ihrem Baum nicht mehr,
Als ob ein Erdstoß sie verwüstet hätte,
Liegt öd' und einsam Delphi's heil'ge Stätte.

Und dort, wo einst die heiligen Fackeln brannten,
Wenn aus der Tiefe das Orakel quoll,
Wenn Nachts zum wilden Tanz der Corybanten
Der rauhe Ton metallner Becken scholl —
Wo sind sie jetzt, die Priester und Bacchanten,
Die Seherinnen, ihres Gottes voll? —
Verhallt, dahin; vom Inhalt alles dessen,
Wonach die Menschheit ringt, vertilgt, vergessen.

Und über den Ruinen ist's, als liege
Der Nachhall eines wunderbaren Traums,
Nachtfalter schwirren, eine schwarze Ziege
Benagt das dunkle Laub des Feigenbaums,
Durch Dorngestrüpp führt eine Felsenstiege
Zum Abgrund eines finstern Höhlenraums,
In dessen Schlucht stets bang der Luftzug wimmert,
Und auch am Tag ein Quell die Sterne schimmert.

Still war das Meer und dunkel. In den Myrthen
Am Ufer tönte noch kein Lebenslaut,
Noch keine von den frühen Lerchen schwirrten,
Die ihre Nester hier in Schutt gebaut,
Zerstreut auf Marmortreppen schliefen Hirten,
Aus Epheu, Lorbeer, Schling- und Heidekraut,
Erhoben wie aus tiefem Todesschlafe
Zerbrochne Säulen sich und Architrave.

Halb aus der Fluth, halb um den Fels der Küste
Erhob sich die Sirene, sang und schlang
Ihr feucht Gelock vom Schnee der schönen Brüste
Sich spiegelnd um die Schultern, und sie sang:
„Wie viel ich schon ins Meer hinunterküßte,
Wie vieler Männer Brust ich schon umschlang,
An keinem fühlt' ich noch mein Herz entbrennen,
Doch möcht' ich längst die Lust der Liebe kennen.

„Oft lauscht ich, wenn die Frauen am Gestade
Ins Meer hinaus nach ihrem Gatten sehn,
Ich hör' auch, was die Mädchen sich im Bade
Von ihrer Liebe Liebliches gestehn.
Welch' süße Nacht, wie schön singt die Cikade!
Wie sanft, wie schwül die Lüfte um mich wehn!
Ach wie viel schöner als bei uns im Dunkeln
Ist's doch hier oben, wo die Sterne funkeln."

„Ach, wie viel heitrer als der freudenlose
Krystallgrund leuchtet dieses Himmelsblau!
Was sind Korallen gegen eine Rose,
Was alle Perlen vor dem Tropfen Thau?
Zwar flüchtig ist das Glück der Erdenloose,
Was heut' emporgeblüht, ist Abends grau,
Ist morgen todt; doch dieser Schatten eben
Erscheint so reizend mir am Menschenleben." —

So klagte die Sirene; plötzlich rauschte
Das Schilf, und aus den dunkeln Felsen trat
Ein fremder Mann, und sah die Schmerzberauschte
Mit düstern Blicken an. Sie rief: „Wer naht,
Der mein unsterblich Klagelied belauschte?
In meinen Armen büße den Verrath!
Wie schön du bist! O Fremdling, hab' Erbarmen,
Laß mich an deiner Menschenbrust erwarmen."

„Ich bin ein Kind des Südens, meine Wiegen
Sind diese Wogen, komm, ich zeige dir
Ein Inselland, so glücklich und verschwiegen!
Mit Tempeln, nicht gestürzt wie dieser hier,
Nein — wo sich Myrten noch an Säulen schmiegen;
Dorthin, o holder Fremdling, folge mir!
Unsterblich bin ich, göttlich zwar geboren,
Doch alles geb' ich gern um dich verloren."

„Verführerin!" — sprach bitter und mit Lachen,
Indem er an sein eisern Herz sich schlug,
Der Vampyr, welcher auf dem Helm zwei Drachen,
Und schwarz ein Kriegskleid um die Schultern trug:
„In mir wirst du kein Feuer mehr entfachen,
Ich habe längst gelebt, geliebt genug;
Vernimm, ich bin, wie du, nicht was ich scheine,
Es ist mein Herz so blutlos wie das deine!

„Doch von den Sterblichen will ich dir sagen:
Beneide nimmer ihren Traumgenuß!
Die Götter trauern und die Menschen klagen,
Und überall ist Schmerz, ich aber muß
Jedwede Nacht der Grabesruh' entsagen,
Es lechzt mein Mund nach heißem Menschenkuß,
Es dürstet mich nach blutdurchtobten Wangen,
Und wer mich liebt, den tödtet mein Umfangen.

„Du weißt nun, Kind der Wasser, was ich leide;
Ich bin gestorben, seelenlos bist du.
Was uns gemeinsam, trennt uns ewig beide,
Dich flieht der Friede und mir fehlt die Ruh'!
Wie könnten wir uns lieben! Flieh, ich scheide."
Er sprach's und wandte sich den Felsen zu.
„Weh' mir, mich hat mein falsches Herz betrogen!"
Das Meerweib rief's und warf sich in die Wogen.



Siebenter Gesang.

Alarich und Stelico.

Was gleicht dem Graun bei nahenden Gewittern,
Wenn am Taygetus Gewölke schwebt,
Wenn bang die Zweige der Platane zittern,
Und bang die trauernde Cypresse bebt?
Beschleunigt wird die Heimkehr von den Schnittern,
Und wie der Sturm sich auf dem Meer erhebt,
Beeilt das Schiff sich, daß es Land erreiche,
Der Vogel sucht sein Nest — der Blitz die Eiche.

So zog ein Sturm herauf vom Abendlande,
Der Weheruf um Hellas war so laut,
Wie wenn man hoch in einem Häuserbrande
Ein Kind umgeben von den Flammen schaut.
Und wieder ward und jetzt vom Tiberstrande
Des Krieges Führung Stelico vertraut,
Daß jene durch die Kunst geweihten Städte
Sein Schwert doch räche, wenn auch nicht errette.

Der Feldherr Roms mit Fußvolk und mit Rossen
Erreicht zu Schiff die Nähe von Corinth;
Die Gothen werden im Gebirg umschlossen,
Ein Kampf mit Hunger und mit Durst beginnt.
Dort wo der Lorbeer und die Myrthe sprossen,
Wo murmelnd sich des Peneus Quell besinnt,
Ob er die Flur, die er durchschlängelt, fliehe,
Ob tiefer noch in Berg' und Wälder ziehe?

Ein heilig Land — hier legten an der Grenze
Die Griechen ehmals ihre Waffen ab,
Und wanden um den Helm und Speer die Kränze
Vom Oelbaum, den es hier in Fülle gab.
Und Stelico? Die Flöten und die Tänze,
Die Rosen und der rebumlaubte Stab,
Und die zu frühe Siegeshoffnung schlingen
Sich um ihn her mit tausend Zauberringen.

Und während er den Gegner rings umgangen,
Im waldigen Gebirg, durch das er flieht,
Mit Wällen einschließt, und ihn so gefangen,
Von jedem Ausweg abgeschnitten sieht,
Wie Alles nun die Freude nach den langen
Entbehrungen in ihre Arme zieht,
Gewährt er sich's und theilt die Festlichkeiten,
Die ihm zu Ehren Stadt an Stadt bereiten.

Wie jenen Helden, den zu sich gewunken
In ihrem Zauberhain der Elfen Spiel,
Daß Schild und Speer aus seinem Arm gesunken,
Ja daß er selbst in tiefen Schlaf verfiel,
Von Blumenduft und süßen Klängen trunken;
So zog ihn von dem kriegerischen Ziel
Der Zauberreiz, der jenem Land noch eigen
Selbst unter Asche blieb, in seine Reigen.

Sie baten ihn, den Gothen abzujagen,
Was von den heil'gen Werken alter Kunst
Als Raub durch jene war davongetragen
Und noch verschont von Beil und Feuersbrunst,
Und auf sein Lächeln sagten sie mit Klagen:
„Nur einmal neigte sich des Himmels Gunst
Dem Werk der Menschen, was davon verloren,
Wird so vollendet nie mehr neugeboren."

Und als er eingeholt von jenen Chören,
Wie Göttern einst sie jauchzten in Athen,
Sich von dem Flehn der Heiden ließ beschwören,
Ein Schauspiel im Odeon anzusehn.
„Wie?" rief er da, „die Masken soll ich hören?
Ich ein Barbar und Kriegsmann? Mag's geschehn!
Wohlan, laßt über dem geheimnißvollen
Gebild des Traums den Vorhang sich entrollen."

„Da noch nicht Alles Staub und Asche decken,“
Erwiedern sie darauf, „so wollen wir
Die Wogen der Orchestra dir erwecken,
In menschlicher Gestaltung zeige hier
Die Liebe sich, und dort die Furcht, der Schrecken;
Uraltes Leid erscheine neu vor dir,
Gewalt'ger wird, als je die Welt gesehen,
Geschick und menschliches Gemüth erstehen.“

Und eine Thür sprang auf, in Angeln knarrend,
Die Thymele umstand der Alten Chor,
Antigonen und Oedipus erharrend,
Und dieser nun erblindet trat hervor,
Gestützt auf seine Tochter, vor sich starrend,
Den Stab in seiner Rechten und beschwor
Den Fremden nun, zu nahn dem heil'gen Orte,
Und murmelnd sang dazu der Chor die Worte:

„Dieß Haus, der Schauplatz einst von allem Großen,
Und jeder Ehrfurcht vor der höchsten Macht,
Wohl weißt du, daß sich seine Thore schloßen
Für alle Zeit, und nimmer weicht die Nacht.
Doch Worte, wie sie hier von Lippen floßen,
O könnten sie, nochmals zurückgebracht,
Ein Echo wach in deiner Seele rufen,
Wir wankten nicht umsonst auf diese Stufen.

„Wo blüht der Lorbeer noch, wo grünt die Myrthe?
Auf allen Höhen raucht der Tempelbrand,
Und meine Hand, ach daß ich dich bewirthe,
Schöpft nur noch Thränen am Ilissus Strand.
Bist du nicht Theseus? auf, o Held, umgürte
Mit deinem Schwerte dich, befrei' dein Land!
Sieh', wie sich vom Gebirg, gleich Hagelschauern,
Verwüstung wälzt, erlege die Centauern!“

Verhallend rollten des Gesanges Wogen
In weite Fernen hin. — „Sie rufen mich!“
Rief Stelico, von Locken wild umflogen.
Dann sprang er auf und neigte sich und wich,
Als wie von unsichtbarer Hand gezogen,
Als wie vom Traum erwacht, zurück. „Auch ich,
Wie dieser Greis hier,“ rief er, „war erblindet,
Doch nun ihr Schatten dieser Nacht — entschwindet!“

Entschlossen, nun mit einem raschen Schlage,
Mit einer Schlacht zu endigen den Krieg,
Verläßt er ohne Säumniß die Gelage,
Und glaubt damit schon sein den schwersten Sieg;
Doch in derselben Nacht noch, nach dem Tage,
An dem er so gefaßt zu Rosse stieg,
Ward im Gebirg, dem Dunkel nur entschleiert,
Von seinem Feind ein andres Fest gefeiert.

Es war im Frühjahr, in dem ersten Maie,
Wo dicht wie Wolken Stern an Stern sich drängt,
Da ward beim Neumond in der Gothen Reihe,
Auf steilem Fels von Feinden eingezwängt,
Gefeiert eine Nacht der Waffenweihe.
Die Jugend mit dem ersten Schwert umhängt;
Den Vogelflug befragten dann die Greise
Nach Väterbrauch und alter Nordlandsweise.

Und auf den Schilden hoch emporgehoben
Ward Alarich, den so das Volk erkührt
Zu seinem König, und mit Treugeloben
Ward von den Speeren an sein Haupt gerührt,
Den Grund der Erde stampfend, wiehernd schnoben
Die Hengste, ihm am Zügel vorgeführt,
Er griff des einen Mähn' und rief: „Ich schwöre,
Daß ich für alle Zeit euch angehöre."

„Der uns gefangen wähnt' in seiner Schlinge,
Liegt selbst gefesselt in der Lüfte Band,
Und über seinem Heere liegt die Schwinge
Des tiefen Schlafs, jetzt nehmt das Schwert zur Hand,
Geweiht dem Rettungskampfe, jedes dringe
Durch eines Römers Brust, und dieses Land,
Das uns zum Leichentuche sollte werden,
Werd' uns ein zweites Vaterland auf Erden."

Zurück blieb nicht der Wunde, nicht der Kranke,
Und in das Trinkhorn goß der Kampfgenoß
Mit seinen Freunden Blut zum Weihetranke.
Dann wand' auf finstrem Pfad sich Heer und Troß
Den Berg hinab, und warf sich in die Flanke,
Und mitten durch die Römer hoch zu Roß,
Eh' die sich noch gefaßt, war durchgedrungen
Der Gothenzug im Schutz der Dämmerungen.

Und eilig vor bis in Epirus Schluchten
Stürmt Alarich, und siegt, indem er flieht,
Besetzt die Burgen längs der Meeresbuchten,
Und droht nun selbst illyrischem Gebiet.
Rasch folgte Stelico den kühnen Fluchten,
Und jeder Morgen, jeder Abend sieht
An jenen wald'gen Höhn und tief gelegnen
Bergseen Berittne sich im Kampf begegnen. —

Schon kühlte sich im Laub der Lorbeerzweige
Ein schwüler Tag, da horch, ein Echo schallt,
Und es begegnen auf dem Felsensteige
Zwei Reiter sich; der eine, von Gestalt
Ein Riese, spricht: „Ich folg' dem Fingerzeige
Des Schicksals nur, und mir gebietet Halt
Kein andrer Ruf, doch kommt es mir gelegen,
Wünscht mich Byzanz zum Frieden zu bewegen.

„Die Wege nach Italien stehn mir offen.
Mich dort zu sehn, ich weiß, euch liegt daran,
Denn schwer hat Griechenland mein Zug betroffen,
Und hier wagt sich kein Gegner mir zu nahn.
Doch eines will und kann und darf ich hoffen,
Erkennt mich als Illyriens König an!
Wollt ihr, so soll kein Schwertstreich mehr geschehen,
Und ewiger Friede zwischen uns bestehen."

„Es gilt," entgegnete nach einem Zaudern
Der Höfling aus Byzanz, indem er denkt,
Der Ehrgeiz Stelicos, vor dem wir schaudern,
Ist dann nach einer andern Bahn gelenkt.
„Es gilt, leb' wohl — denn sieh', indeß wir plaudern,
Hat sich der Sonnenball ins Meer gesenkt.
Illyrien ist dein, wir sehn uns wieder;"
Und eilig ritt er nach der Ebne nieder.

Der Gothe sah ihm nach: „So theuer zahlen
Die Feigen ihr verrätherisches Spiel,
Sie fürchten mich und mehr noch den Vandalen,
Dem sie sich anvertraut. Das stolze Ziel
Des Stelico sind nicht allein die Strahlen
Der Gunst, worin er Anfangs sich gefiel,
Er geht auf dunklerm Pfad als ich den meinen,
Um das zu sein, was seine Herrscher scheinen."

Die steinigten, gewundnen Wege traten
Der Gothe und sein Roß, und als sie sich
Den waldumschatteten Gezelten nahten,
Des Tages späte Dämmergluth entwich,
Vergoldend noch des Berges letzte Saaten,
Der Schakal heulte, Falk und Eule strich,
Da sah der Held aus eines Eichbaums Zweigen
Sich drei Gestalten sanft herniederneigen.

Drei Jungfrau'n schienen sie, und auf und nieder
Im Reigen schwebend, leicht und wechselweis,
Und tauchten jetzt zurück und kamen wieder,
Und schloßen miteinander einen Kreis.
Das flatternde Gewand um ihre Glieder
Erschien halb dunkle Nacht, halb hell und weiß;
So woben sie, und spannten von den Pfaden
Zu Wolkenhöhn hinüber ihren Faden.

Des Rosses Zügel hielt der Siegesreiche
Erstaunt und rief: „Seid ihr es, die ihr webt?
Ihr Nornen seid noch, webt noch um die Eiche?
Sprecht, wenn vor eurem Blick die Zukunft schwebt,
Sprecht, ob ich je das ew'ge Rom erreiche?
Sprecht, ob ihr Sieg vor meinem Tod mir gebt!"
Und Eine rief herab: „Sieg über Heere,
Sieg über Ströme, über Land und Meere."

„Walkyre du, o schwebe nicht von hinnen,
Sag' mir, eh denn ich fiel am Tag der Schlacht,
Werd' ich ein Reich noch für mein Volk gewinnen?" —
Er rief's, da bäumte sich sein Roß mit Macht,
Und sieh, wie Nebel schienen zu zerrinnen
Die Schwingen um sie her im Grau'n der Nacht,
Indem sie sanft an seine Stirne hauchte,
Und wie es schien, zur Fluth hinuntertauchte.

„Ihr riefet mich zu neuen Heereszügen,"
Spricht Alarich zu sich, „ja auf, nach Rom!
Es winkt der Lorbeer auf den Aschenkrügen,
Erhabner als Byzanziums Hippodrom.
Nicht Hellas, nicht Illyrien genügen
Der Gothen hohem Ruhm. Am Tiberstrom
Die ew'ge Stadt, die heiligste hienieden,
Der Himmel selbst, sie selbst ist uns beschieden."

Bald donnert, wo den Berg die Waldung krönte,
An Istriens Gestad der Aexte Schlag,
Wo Vogelsang und Quellgemurmel tönte,
Da ward aus stiller Nacht ein lauter Tag.
Die stolze Tann' und hohe Fichte stöhnte,
Die Buche stürzte, und am Boden lag,
Was Sturmwind und den Jahren Trotz geboten,
Indeß im Höhlengrund die Feuer lohten.

Die Säge fährt durch's Mark der alten Eiche,
Das Beil durchdringt der Esche schlanken Baum,
Und Pferde ziehn die dichtbelaubte Leiche
Der Ulme nach dem Strand, im öden Raum
Beseufzt der Wind die ausgestorbnen Reiche,
Und ruft den Geist des Waldes auf im Traum;
Der Mast erzählt auf hoher See den Wogen,
Wie kühn er einst als Tanne sich gebogen.

War so der Haine Stolz in Staub gesunken,
So schwankten bald die Segel auf der Fluth,
Und spät in Nacht, wenn Alles schlummertrunken,
Dann schlug der Esse feuerhelle Wuth
Zum Himmel auf, die Hämmer sprühten Funken,
Und wie Cyklopen in der Feuergluth,
So schweißten beim Gebläs' der Flammenspeisen
Die Riesenkinder glühend Erz und Eisen.

Indeß sah durch den abgeschlossnen Frieden
Sich Stelico im Innersten verletzt,
Von seinem treuen Heere sich geschieden,
Und jeder Würde, jeder Pflicht entsetzt.
„Und er, der stets den Kampf mit mir vermieden,
Mein stolzer Gegner," ruft er, „sieht sich jetzt
Für alles das vergossne Blut zum Lohne
Verherrlicht durch Illyriens Königskrone!"

Er fährt sogleich mit seinen letzten Schiffen
Nach Rom zurück; „Honorius, nur dein
War dieses Herz, mein Schwert war nur geschliffen
Für deine Feinde, sprich, wer schlich sich ein,
Und höhnte mein?“ Honorius ergriffen
Von Schreck und Reue sprach: „Ein Edelstein
Ist deine Treue, wolle sie bewahren,
Und sei mit uns in Freuden und Gefahren.“

Bestärkt ward das gegebne Wort aufs Neue,
Als bald hernach noch durch Marias Hand,
Der Tochter Stelicos, ein Bund der Treue
Ihn innigst mit Honorius verband.
Als am Altar in demuthvoller Scheue
Die Jungfrau knieend lag, und als ihr wand
Das Diadem der Priester in die Locken,
Da zuckte durch des Helden Brust Frohlocken.

Versöhnter jetzt mit jedem bittren Loose,
Das List und Argwohn über ihn verhing,
Erschien es ihm, als blüh' die holde Rose,
Die seine Hand dahingab mit dem Ring,
Was sie für ihn stets war, als dornenlose,
Auch in des Herrschers Hand, der sie empfing,
Und so mit Stolz und Wonne sah er wallen
Die Hochzeit nach des Kaiserhauses Hallen. —

Wie sich im Glanz der Freudenfeste sonnte
Das schöne Mailand, wie so stolz es schien!
Die Stadt, die sich mit Rom vergleichen konnte!
Nun war vor allen ihr der Kranz verliehn.
Die Tritons-Brunnen und Bellerophonte,
Versprühten Quellen und ein Baldachin
Schien das Gewölbe der voll Pracht bemalten
Gemächer, die von Gold und Marmor strahlten.

Doch Alles übertraf an Pracht und Glanze
Die kaiserliche Villa — meilenweit
Glich um das Landgut einem Blüthenkranze,
Mit See und Wald der Gegend Lieblichkeit.
Auf bunter Flur sprang junges Volk im Tanze,
Es fehlte nie an Lust und Fröhlichkeit,
Der Hirt blies die Schalmei, der Winzer hüpfte
Auf Rebenlaub, durch das die Eidechs schlüpfte.

Die Aussicht von des Hauses jedem Flügel
Gewährte rings ein Bild voll Reiz und Licht,
Ein fern Gebirg, des Sees azurner Spiegel,
Ein Hain, worin mit Pan Diana spricht;
Und auf dem Hofraum liegt der Stille Siegel,
Das nur ein Springquell murmelnd unterbricht,
Und hie und da ein Lachen und ein Mäckern,
Wenn Kinder mit der jungen Ziege schäckern.

Honorius kostet hier noch immerwährend
Der Hochzeitmonde wonnevolle Lust,
Der jungen Gattin Angesicht verklärend,
Und freudetrunken seines Glücks bewußt.
Und jeden Tag dem süßen Traum gewährend,
Vergaß er einer Welt an ihrer Brust,
Und lebte selige Olympiaden
Fern, fern von Rom, an Cyprias Gestaden.

Doch einstmals, da noch tief im Schlummer lagen
Die Zinnen der erhabnen Stadt, da schien
Ein drohender Komet den Himmelswagen
Bis vor die Thore Roms heranzuziehn,
Und wie ein Drache, der um sich geschlagen,
Sah fremd herab vom Himmelsbaldachin
Ein Flammenschweif, wie Flügel auf Gewändern
Und Fahnen in den fernen Morgenländern.

Und eine Kunde war verbreitet worden,
Ravenna schon sei Alarich genaht;
Von dort, wo wüthend Schneesturm bläst, vom Norden
Erblickte Roms geängstigter Senat
Den Würger nahn, der Hirt und Heerde morden,
Und niedertreten werde Frucht und Saat.
Man hörte Tag und Nacht die Wagen rollen,
Von Tausenden, die noch entfliehen wollen.

Honorius, beschäftigt bei den Netzen,
Als Meleager angethan zur Jagd,
Kam eben, um ein Eberwild zu hetzen,
Aus seinem Forst hervor, als unbefragt
Ihm ein Senator bleich und voll Entsetzen
Entgegensprang und rief: „Es sei gesagt:
O Herr, dein Rom und alles ist verloren,
Des Nordens Hannibal steht vor den Thoren!"

Der Jüngling ließ von jähem Schreck betroffen
Aus seiner schwachen Hand das Jagdgeräth;
Er rief: „Ist keine Rettung mehr zu hoffen? —
Erhört kein Heil'ger unser Hülfsgebet?"
Ein Weg, ward ihm zur Antwort, ist noch offen,
Der Weg zur Flucht, noch ist es nicht zu spät;
Und kaum war dieses Wort gesagt, so jagen
Die Straße Läufer her und Roß und Wagen.

Und Stelico erscheint, und unerschrocken
Und festen Schrittes naht er sich, und spricht:
„Zu weit ließ sich von seinem Muth verlocken
Der trotz'ge Feind, der unsern Frieden bricht.
Du Sohn des Zeus, du spannst am Weiberrocken,
Doch schnell erkennst du deine Herrscherpflicht;
Wir würden, was uns lieb ist, schlecht bewachen,
Dürft' Liebe hier uns ehrvergessen machen."

„Mein Wort zum Pfand, Augustus, auf so lange
Verbürg' ich deiner Städte Sicherheit,
Bis ich mit deinem Heer zurückgelange,
Das mein im Norden harrt zum Kampf bereit.
Es sei dein Herz vor keiner Zukunft bange,
Erschrick nicht vor den Schrecknissen der Zeit,
Nicht zu entfliehn, die Schwerter gilt's zu schärfen,
Anstatt uns an die Feinde wegzuwerfen."

„Es schwang die Furcht nur ihre schwarzen Flügel
Mit Graun umsäumt, und flog umher und trug
Die Schrecken über unsre sieben Hügel.
Herr! Deine Mauern sind noch fest genug,
Vertraue mir und meiner Faust die Zügel!"
So sprach der Held, und seine Rechte schlug
An seinen Panzer, daß er wiederhallte;
Die Furcht entfloh, als dieses Echo schallte.

Er fährt nun, wo die schattigen Gestade
Des Oelbaums blühn, die Fluth des Comersees
In einem kleinen Boot hinauf, gerade
Den Alpen zu, und achtet nicht des Schnees,
Und nicht der ungebahnten Felsenpfade,
Und nicht des Sturms und keines Winterwehs,
Er sieht die Höhen des Hercynerhaines,
Und kommt zum Quell der Donau und des Rheines.

Hier aber sieht er alles umgestaltet;
Wo Roms Erobrerschritt mit Blut gedüngt,
Wo eisern sein Gesetz im Land gewaltet,
Da hatte sich der Stamm im Volk verjüngt,
Und das ihm aufgedrungne war veraltet,
Wie doch die Wurzel durch ein Bauwerk dringt,
Ob sie der Stein auch ausschloß, wenn am Ende
Die Mauern morsch sind und gesprengt die Wände.

Sobald die Zügel nach und nach erschlafften,
Womit es stark die Völker niederzwang,
Da schlossen die sich in Genossenschaften
Und Bünde sich zusammen, in dem Drang
Nach Eintracht, daß sie Schutz damit sich schafften.
Was nie noch unter einem Joch gelang,
Ward nun erreicht, und hatte durch die freie
Vereinigung den Inhalt höh'rer Weihe.

Erst klagte man's in Liedern nur den Todten,
Dann sprachen Blicke stumm, und alles doch,
Dann gingen Nachts von Hof zu Hofe Boten,
Und brachten Ringe, fragten: „Schlaft ihr noch?"
Bis endlich auf den Höh'n die Feuer lohten,
Und alles griff zum Schwert, und brach das Joch.
Wie man vereint gelitten und gestritten,
Draus wurden Rechte nun und neue Sitten.

Erst sind es Zeichen nur und Spruch und Weisen,
Doch lebt darin das innerste Gemüth,
Und deutet an mit schüchternen und leisen
Gedanken das, was in der Tiefe glüht.
So wenn im Frühling noch in kleinen Kreisen
Die Sonn' am Himmel glänzt, und was nun blüht,
Nur anzeigt, daß noch unter tiefer Hülle
Verborgen ruht des Jahres ganze Fülle. —

Der Berge jäher Grat, vom Wald umzogen,
Biegt sich zum Seegestad herab und schließt
In seinen Wolkenarm die düstern Wogen,
In die der Sturzbach schäumend sich ergießt,
Und See um See, und Fels um Fels gebogen,
Schläft einsam fort, und keine Zeit verfließt,
Und wird nur an den himmelhohen Jochen
Vom Donner der Lawinen unterbrochen.

Dem See zu schritten Männer durch's Gestäude,
„Hol' über Fährmann!" riefen sie gen Land;
Der Schiffer fuhr herüber, und als Beide
Das Boot bestiegen, stieg ein Feuerbrand
Vom andern Ufer auf; — auf Berg und Weide
Lag Nacht, das Boot flog um die Felsenwand,
Und als es jenseits angelandet, schritten
Die Reisigen dem Berg zu nach den Hütten.

Ein groß Gehöft umweidete die Heerde,
Und ihr Geläut durchhallte manchesmal
Die stille Nacht, da grasten junge Pferde,
Dort stiegen Hirten noch herauf vom Thal.
Kalt war der Gruß und frostig die Geberde;
So ritten sie auf einem Felspfad schmal
Am Abgrund hin, bis in der Morgenstunde
Ein Thurm vor ihnen lag im Tannengrunde.

Geschützt durch Wall und Gräben war die Warte,
Tief unten schoß der Waldbach schäumend hin,
Und zu dem Volk umher, das seiner harrte,
Sprach Stelico: „Ihr seht, daß ich es bin.
Ich ruf euch noch einmal um Roms Standarte!
Wer zieht mit mir?“ — Doch nicht ein Mann erschien.
„Was ist das? Rhätier! ihr werdet wollen, —
Werd' ich mein Aufgebot erzwingen sollen?“

„Doch halt! fürs Erste sollt ihr uns bewirthen.
Noch stehn die Burgen Roms; es gehe jetzt
Und schlacht', uns fügsam einer von euch Hirten
Der Heerde stärksten Stier!“ — Da rief es: „Wetzt
Euch selbst das Messer, eure Ketten klirrten
Schon allzu lang! Es ist ein Ziel gesetzt
Dem Herrschgelüst!“ Rasch trat bei diesem Worte
Ein Mann mit Speer und Hunden durch die Pforte.

„Viel besser wär's," sprach Stelico, „ihr bötet
Die Hand zum Gruß auf eurem Berg dem Gast,
Daß nicht noch Blut der Alpen Wiese röthet."
Der aber rief: „Den hab' ich stets gehaßt,
Der mir die Hände reicht, womit er tödtet.
Eh' grüne dieser Esche trockner Ast, —
Ich sag' mich ab und los von eurem Bunde;"
Und heulend schlugen an die beiden Hunde.

Schon zückte Stelico sein Schwert, da wandte
Der Waidmann ihm beim Licht die Blicke zu,
Und Jener, ehe noch der Freund sich nannte,
„Wie," rief er, „Audogar! du bist es, du?"
„Ja, ich," sprach der, „und wisse, daß mich sandte
Das ganze Volk. Es gönn' die Segensruh'
Der Herrscher uns in Rom, wir sind entschlossen,
Kein Tropfen Blut mehr wird für ihn vergossen."

„Von diesen Bergen bis zum Donaustrande
Sind alle Gaue frei, am Rhein, am Meer
Ist einig alles Volk, sind alle Bande
Des Jochs zersprengt, steht alles unter Wehr.
Hab' freien Abzug Jeder, der im Lande
Noch Roms ist, doch auf Nimmerwiederkehr!"
„Halt! Audogar," rief Stelico, „nicht weiter,
Blick' um mich her, da stehen meine Streiter."

Er sprach's, und aufschlug eine Feuersäule,
Die prasselnd ins Gehöft der Hirten brach,
Jetzt hörte man des Bergvolks Schlachtgeheule,
Das Echo rief's im tiefen Abgrund nach.
Da klang das Schwert, da donnerte die Keule.
„Hieher, herauf," rief's, „löschet aus die Schmach!"
„Auf!" rief die Kriegsschaar Stelico's dagegen,
„In Fesseln lasset uns die Hirten legen."

„Hörst du's," sprach Stelico. „Ich hör's und reiche,"
Gab Audogar zur Antwort, „Tapfrer, dir
Die Hand zum Frieden nochmals, und ich weiche
Mit Bitten nicht von dieser Stelle hier.
Gib du das Beispiel in dem Römerreiche,
Daß höher steht als Blut- und Ländergier
Der ernste Schwur, ein freies Volk zu achten,
Das sich nicht unterjochen läßt und schlachten."

„Denn siegt ihr auch, ihr siegtet nur auf Stunden;
Das ganze Land stund auf. Doch höre jetzt:
Gedenk' des Bluts, das von Germaniens Wunden
Seit alter Zeit des Cirkus Sand genetzt,
Gedenk' der Schaaren, die man dann gebunden
Wie Heerden wegtrieb, und zum Heer gehetzt,
Bald gegen Afrika, bald gegen Parther —
Gedenk' des Hohns und der Besiegten Marter."

„Mein Audogar," sprach Stelico, „mir theuer
Wie nur ein Sohn, da steh' ich ja besiegt,
Ja euer sei die Erde, euer — euer
Bleib Jeder, den die Mutter hier gewiegt!"
„Flammt auf!" rief Audogar, „ihr Freudenfeuer,
Frei sind die Höh'n, um die der Adler fliegt!"
Mit Ernst und einem Blick, der stumm nur klagte,
Nahm aber Stelico das Wort und sagte:

„Hieher komm! hier auf diese Felsenplatte,
Von wo man fernhin in die Thale sieht,
Hier höre mich, auch Stelico einst hatte
Ein Vaterland, wo fänd' ich sein Gebiet?
Dort haust der Sueve, dorthin zog der Katte,
Der Cimbre dort, der Rugier dort; mich zieht
Dahin mein Loos, wo mich aus Wort und Blicken
Der Arglist Garne tausendfach umstricken."

„Sieh', wie das Dunkel schon die weiten Thäler
Umhüllt, und wie auch hier das Grau'n der Nacht
Herandringt, und der Berge Riesenmäler
In Schatten hüllt, und erst recht steinern macht.
So herrscht sie überall, und schmal und schmäler
Wird jeder Lichtkreis; stets rang eine Macht,
Daß in Vergessenheit Geschlechter kamen,
Und ausgelöscht sind ganzer Völker Namen."

„So hat sie auch in Nacht den Stamm verborgen,
Dem ich entsprossen bin, und mich gestellt
Auf mich allein, und unter Müh'n und Sorgen,
In einer fremden, mir verhaßten Welt.
Du lebe wohl, dir glänzt ein schöner Morgen
Im Volke, das der Freiheit Tag erhellt,
Mich aber wirst du nie mehr wiederschauen."
Sprach's, schied, und ritt hinweg im Dämmergrauen.

Ins Hüfthorn stieß er dann, und über Wogen
Erklang der Schall, und über Berg und Thal;
Auf allen Höh'n, von Burg zu Burgen flogen
Die Flammen auf, und gaben ein Signal;
Und sieh', heran aus ihren Vesten zogen
Die letzten Krieger Roms, daß ihre Zahl
Italiens Legionen noch ergänze,
Und schirme gegen Alarich die Grenze.

Die Märkte, wo so lang ihr Recht gegolten,
Die Straßen, über deren Quaderstein
So lang die Räder ihrer Wagen rollten,
Die Güter voller Heerden, Korn und Wein,
Die Bauten, welche ewig dauern sollten,
Die Städte an der Donau und am Rhein,
Sie wurden alle schutzlos nun, und stunden
Den Sueven auf, den Franken und Burgunden.

Im Eilschritt ging es nach den Alpenpässen,
Und mit hin zog in einer langen Flucht,
Was unter Rom einst Amt und Land besessen,
Und Schutz gehabt; des Elends ganze Wucht
Lag über dieser Menge. Todtenblässen
Und Händeringen waren nun die Frucht
Von Willkür und Erpressung seit den Tagen,
Als seinen blut'gen Zins das Land getragen.

Anstatt der Ruthenbündel und der Beile,
Die einstens vor ihm her ein Liktor trug,
Trieb jenen Prätor selbst jetzt an zur Eile
Des Sueven Schlachtbeil, der in Trümmer schlug
Den Prunk und Schmuck der Villen. — Meil' auf Meile
Zog so das Heer; auf einmal stockt der Zug;
Und sieh', hoch auf den Felsen über ihnen
Ist plötzlich ein Gefürchteter erschienen.

„Will's Winter werden, da sie südwärts kehren
Die räuberischen Dohlen," rief herab
Vom Felsen Radagast, „doch soll verwehren
Den Durchzug euch ein ungeheures Grab,
Und Steine sollen dann die Nachwelt lehren,
Was Rache heischt, und was sich hier begab."
Den Worten folgt in tausend Wiederhallen
Der Seinen Jubel von den Höhen allen.

Die Höhen rings erschienen uneinnehmbar,
Die Schlucht, durch die der steile Weg sich bog,
Kaum speerlang breit, und oben unbezähmbar
Stund Mordlust, die schon ihre Waffe wog.
Da ward zugleich ein Donnerruf vernehmbar,
Der Aller Blicke nach der Höhe zog,
Dem Radagast g'enüber auf der Klippe
Rief Audogar, den Schild vor seiner Lippe:

„Soll Friede zwischen uns bestehn, — ich lange
Hier zu der Flücht'gen Schutze meinen Speer
Von diesem bis zu jenem Felsenhange, —
Und was indeß darunter von dem Heer
Hindurchziehn kann, sei frei vom Untergange."
Da lachte Radagast und rief: „Nicht mehr?
Beim Odin! dieß muß ich dir zugestehen,
Ein solches Joch hab ich noch nie gesehen."

Ihm schien, kein Arm, und wär' er gleich dem Stahle,
Vermöchte je, den schweren Speer beim Schaft
So lang gestreckt erhalten ob dem Thale,
Bis unten durch der Zug sich fortgerafft;
Doch wie den Balken mit der Wageschale
Der Cherub einst emporhält, so voll Kraft
Hielt Audogar die Lanze von den einen
Hinüber zu den andern Felsgesteinen.

„Gut, denk' ich, kommt ihr durch durch diese Schlünde,
Ich folg' euch bald," rief Radagast, er war
Der Lenker der vereinten Völkerbünde,
„Seit diesem Tag erwächst euch mehr Gefahr,
Als ihr geglaubt, — hört, was ich euch verkünde:
Dem Thor und Wodan einen Sühnaltar
Mach ich aus Rom, und an der Tiber Fluthen
Soll sein ein Weideplatz für meine Stuten."

„O wag' es nicht!" rief Audogar entgegen,
„Begnüge dich, da nun das Joch zerbrach,
Das über unsrem Land so lang gelegen.
Gib nicht der Rache, nicht der Raubgier nach!
Die Götter folgen nicht auf bösen Wegen."
Er schwieg, doch was der Warnung Stimme sprach,
Von Fels zu Felsen war es laut erklungen;
Indeß das Heer war unten durchgedrungen.

Mit Blicken voll Verachtung sah sie ziehen
Vom Felsen aus der grimme Radagast.
Die Römer dankten Gott auf ihren Knieen,
Doch Stelico gab keine Stunde Rast.
Er sieht mit Ungeduld die Zeit entfliehen,
Denn schon hat Alarich, nachdem in Hast
Sein Marsch die Alpen von Friaul durchschnitten,
Den Tessin und die Adda überschritten.

Honorius blickt von eines Thurms Balkone
Aus Asta's Burg, um das die Gothen stehn,
Voll Sehnsucht nach dem Retter seiner Krone. —
„O sähen wir doch bald sein Banner wehn!"
Serena sprach: „Die Mutter mit dem Sohne
Erhört gewiß mein innigliches Flehn,
Er kehrt zurück für unser heißes Sehnen,
Der Seinen Trost, und zum Verderben Jenen."

Die Höh'n herab kam Stelico geritten. —
Vom Heer Italiens, das die Stadt bewacht,
Die drüben liegt vom Feinde hart bestritten,
Trennt ihn der Strom, und rings der Gothen Macht.
Er sieht vom Uebergang sich abgeschnitten,
Denn ihre Feuer zeigen durch die Nacht
Ihm hier und dort ihr Lager, doch erhellen
Sie auch zugleich des Flusses seicht're Stellen.

Schon nah der Furt, schon dampft des Flusses Feuchte
Am Strand herauf von Morgenglühn erhellt,
Da sprengt ein Reiter auf ihn los: „Mich däuchte,
Nicht eitle Hoffnung hat mein Herz geschwellt,
Die Sonne selbst ward meines Weges Leuchte;
Du sagst, ich habe mich dir nie gestellt,
Durch Fliehn hab' Alarich dich überwunden,
Hier bin ich, haben wir uns nun gefunden?"

„Doch höre mich, es ist ein Wort erklungen,
Das Wort, warum von Nordens fernem Belt
Die Fluth der Völker kommt herangedrungen;
Die Axt, durch die das morsche Südreich fällt,
Die Axt in unsrer Hand ist schon geschwungen;
Was glaubst du, was von dieser Stadt mich hält?
Mich führt, o nicht ein Traumbild eitler Lüge,
Ein höh'rer Wille ruft, dem ich mich füge!"

„Illyriens Herrscher, König du der Gothen!
Du nennst Byzanz, allein man hatte dort
Die Waaren dir zu billig angeboten," —
Entgegnet Stelico; „doch ich halt' Wort!
Ich halt' den Schild zum Schirme der Bedrohten,
Und dieses Schwert ist der Bedrängten Hort;
Wenn ihr gewähnt, man würd' euch wohl empfangen,
So seid ihr nicht des rechten Wegs gegangen."

Da warf sein Roß zurück der Gothenkönig,
Warf seine schweren Eisenhandschuh' hin,
Und zeigte seine Faust, die hart und sehnig,
Und wie von Drachenblut gefestet schien.
„Bleib' nicht mehr," rief er, „Roms in Treue fröhnig,
Reich' uns die Hand!" — „Laß mich hinüberziehn,"
Ruft Stelico, „wag' nicht, mich aufzuhalten,"
Und wirft die Lanze nach dem Helm des Balten.

Die Lanze fliegt mit sausendem Erzittern
Die Luft hindurch, zerspalten an dem Stahl
Der Streitaxt Alarichs, — zerknickt zu Splittern
Sinkt in den Sand die Waffe. „Römer Pfahl!" —
Lacht Alarich. — „Der Halm fällt vor den Schnittern,"
Ruft Stelico und zückt sein Schwert. „Zumal
Vor euch," entgegnet Alarich, „dir segnen
Will ich dein Haupt, Knecht Roms, Blut soll es regnen."

Und dreimal mit den starken Armen schwingen
Die Helden ihre Waffen und bethau'n
Der Rüstung Glanz an Kette, Spang' und Ringen
Mit dunkelrothem Blut, wohin sie hau'n. —
Mit Waffen ringsum und mit Schreien dringen
Die Völker vor, dem Kampfe zuzuschau'n.
Doch Niemand darf zu nah'n den Kämpfern wagen,
So furchtbar sind die Streiche, die sie schlagen.

Mit gleicher Kraft, jetzt treffend, jetzt sich schützend,
Begegnen sich die Helden, Knauf auf Knauf
Trifft Schwert auf Schwert; da plötzlich hochaufspritzend
Quillt aus des Gothen Panzer Blut herauf.
Er wankt, und rasch den Augenblick benützend,
Setzt Stelico sein Pferd in vollen Lauf,
Er spornt es an den Strom, und hochgezügelt
Mit in die Fluth hinunter wie beflügelt.

Es schäumt die Fluth und braust in einer Wanne
Gesprengter Felsen auf, und wälzt das Eis
Mit Stamm und Ast der berggebor'nen Tanne
Geknickter Wipfel in den Wirbelkreis.
Da jagt das Roß empor mit seinem Manne,
Und jauchzend, da sie ihn gerettet weiß,
Stürzt hinter Stelico, den Pfeil am Bogen,
Die treue Schaar sich nach und in die Wogen.

„Zieh' hin," ruft Alarich erstaunt, „es werde,
Wie dieses Stromes wilde Fluth, dir leicht
In jenem Rom, das du so schirmst, die Erde,
Wenn etwa nicht vorher dein Glück erbleicht.
Zieh' hin auf deinem schönen, stolzen Pferde
An jenen Hof, wo dich der Neid umschleicht;
Vielleicht, daß ich, wenn längst dein Stern gefallen,
Dich räche noch an jenen Falschen allen."

Achter Gesang.



Die rothen Ostern.

Es kam die Zeit der ersten Frühlingsfeier,
Da mit gebroch'nem Eis die Strömung geht,
Und alles Gold auf ihren holden Freier
Verschwenderisch die junge Sonne sä't;
Da Berg und Thäler hüllt ein Nebelschleier
Tiefblauen Duft's; ihr jubelnd Frühgebet
Die Lerche singt, ins Grün die Knospen brechen,
Und „Ostern wird es" — zu einander sprechen.

Um jene Zeit stand in Liguriens Gauen,
Mit Zweigen aus dem Myrthenhain geschmückt,
Ein gothisch Lager, — ringsum Blüthen, Auen,
Paniere von der Blumen Last gedrückt.
Die Sonne stund allein im Himmelblauen,
Und wie vom schönsten Friedensfest entzückt,
War Beten ringsumher und heilig Schweigen; —
Nur Nachtigallen schlugen in den Zweigen.

Ein alter Tempel stund noch da, die Töne
Des neuen Glaubens hallten ernst und fromm,
Da knieten Ulfilas' gelockte Söhne,
Und Einer sprach zum Andern: „Bruder komm!
Daß uns das hohe Liebesmahl versöhne,
Wie segnend dort die Sonne rein erglomm!
Daß unsrem Arm der Ew'ge Kraft verleihe,
Und unsre Seelen von der Schuld befreie."

So feierte der Gothen Volk, — indessen
Ward vor dem Kaiser Roms und im Senat
Ein Vorschlag laut, so schmählich als vermessen;
Mehr als der Muth, wog arge List im Rath:
„Wenn sorglos, aller Kampfesmüh' vergessen,
Der Gothe Festtag hält, glückt uns die That!
Wir fällen dann den Feind beim Mahl der Brode,
Das werden Ostertage — blutigrothe."

„Niemals," rief Stelico, „führt meine Rechte
Dazu das Schwert!" Da rief ein Mann: „ich thu's!"
Saul war es, aus alanischem Geschlechte;
„Hei!" — ruft er, schon im Bügel mit dem Fuß, —
„Wir sind gewissenlose Söldnerknechte,
Man grüßt uns nie mit einem andern Gruß.
Erlieg' ich, spreche Goth' und Römer: Amen! —
Eßt euer Lamm, ich schlacht' in eurem Namen!"

Er führet nun, ein düst're Makkabäer,
Die Legionen an, und als die Nacht
Sich neigt, da melden ausgesandte Späher:
„Im Lager wird der Freude nur gedacht."
Lautlos rückt vor das Heer, und immer näher
Erschallt des Festes Lärm. „Jetzt in die Schlacht!"
In raschem Lauf, mit wildem Mordgeschreie,
Erstürmen sie die nächste Lagerreihe.

Die Feuer, die noch kaum um Lustberauschte
Aufflammten, leuchten jetzt dem Wurfgeschoß,
Dem Bogen und dem Pfeil, — der Becher tauschte
Den Wein mit Blut, — und dorthin stampft das Roß,
Wo kaum vorher des Sängers Harfe rauschte.
Der Tod bricht Augen, die der Schlummer schloß;
Manch Haupt sinkt auf die Brust erbleichend nieder,
Und taumelnd flieht des Lebens Kraft die Glieder.

Bestürzt erblickt der Gothe sich umrungen,
Voll Zornes ob der Feigen Hinterlist,
Im Augenblick ist Schild und Speer geschwungen,
Und donnernd hallt's: „Hilf, auferstandner Christ!"
Von höchster Gluth fühlt sich ihr Herz durchdrungen,
Und Alarich mit kühnem Blick ermißt
Des Ueberfalls nur schlecht verhüllte Schwäche,
Und drängt vom Wall die Römer nach der Fläche.

Jetzt sprengt aus seiner Heerschaar der Alane,
„Ha!“ ruft er aus, „es ward von uns gesagt,
Als hielten wir nicht treu zur Adlerfahne,
Doch deß hat man uns fälschlich angeklagt! —
Sieh Rom, daß ich mit meinem Leib dir bahne
Den Weg zum Sieg!“ Nach diesen Worten jagt
Der Kühne in den Feind, zum Tod entschlossen,
Und fällt, und wird zerstampft von ihren Rossen.

Verwirrt vom Fall des tapfern Führers, wandte
Der Reitertrupp, der ihm gefolgt, erschreckt
Sich in die Flucht. Ihr Fliehen überrannte
Die Legion, die ihren Angriff deckt.
Schon wankt und wich auch Die, doch bald ermannte
Die Krieger hier und dort ein Ruf, und weckt
Den alten Muth; es wird das Wort vernommen:
„Steht! Stelico wird uns zu Hülfe kommen!“

Als noch des Chaos letzte Feuer brannten,
Durch die der letzte Sturm der Urwelt ging,
Wenn damals auf den Mammuthelephanten
Die Schlange schoß und ringelnd ihn umfing,
Wie sich die Flügel auseinander spannten,
Daran das Gift in schweren Tropfen hing,
Und sich das Ungethüm zur Wehre setzte,
Dumpf brüllend, stampfend, und die Hauer wetzte:

So stoßen mit Gestampf der Heere Flanken,
Und fassen sich an beiden Hörnern an,
Entrollte Fahnen, Speere sonder Wanken
Und Schwerter brechen ihre blut'ge Bahn.
Schon wich die Nacht, und ihre Schatten sanken.
Die Schlacht, die mit des Morgens erstem Nah'n
Zu ruhen schien, wird wieder angefeuert,
Und Angriff und Vertheidigung erneuert.

Es werden Waffen, die zu Boden liegen
Und Waffen Todter wieder aufgerafft;
Schon sieht man wieder Pfeil auf Pfeile fliegen,
Zur Kolbe wird des Speers zerbrochner Schaft;
Die Fahne weht, auf's neu dem Staub entstiegen,
Und der Verwundete fühlt neue Kraft.
Die Fliehenden ergänzen ihre Reihe,
Mit frischem Muth, mit stärk'rem Schlachtgeschreie.

Wo vor ihm her die Adlerbanner fliegen,
Ist Stelico, er sprach: „Es ist fürwahr
Auch Rom ein leeres Grab, aus dem gestiegen
Der Heiland, und es dünkt mir sonderbar:
Daß ich dabei noch wachen soll und siegen."
Doch schon erblitzt sein Schwert, und Schaar an Schaar
Erblickt er schon im Kampf, und aller Orten
Ruft ihn die Feldherrnpflicht zu That und Worten.

Da mitten in dem Treffen ziehn die Gothen,
Und stolz und langsam von des Tages Glück,
In ihre Lager sich mit ihren Todten,
Und fort, und bis zur Adria zurück.
Wie hocherfreut sieht Rom die Siegesboten!
Honorius selbst, mit freudetrunknem Blick,
Die Pferde des Triumphs am weißen Zügel,
Begrüßt mit Stelico die sieben Hügel.

„O Rom!“ — war seine Rede — „alle Sorgen,
Die dich bedrückt, entfernten wir von dir;
Du bist nun wieder eine Welt; — die Morgen
Gehören wieder uns, — der Sieg ist hier!
Nicht mehr die Furcht, die uns so lang verborgen
Und niederhielt. Nun aber siegten wir:
Rom wagt es endlich wieder zu genießen,
Die Thore seiner Burgen aufzuschließen!“

„Heil Retter!“ gab zur Antwort in dem Schweigen
Der Säulen des Triumphs, die Tiberstadt.
Es sprach's die graue Vorzeit, mit dem Zeigen
Der abgebrochnen Hand; und jedes Blatt
Des Lorbeerbaums in den entweihten Zweigen
Sprach's flüsternd nach, der Schmeichelreden satt,
Womit man längst nach schmacherkauftem Frieden
Den Sieger pries, der klug die Schlacht vermieden.

Im Traum von solchem Glück verflossen Tage
Voll frohem Lärm bei Fest und Fröhlichkeit,
Die Dämmerung sank über Festgelage,
Und hüllte den Palast in Dunkelheit.
Der Themis ehern Bild mit Schwert und Wage,
Und eines Herkules im Löwenstreit,
Erhob sich an des Thores hohem Bogen,
Die Hallen tönten laut von Menschenwogen.

Und in die Gärten brachte man Trophäen,
Gefangne Gothen führte man durchs Thor;
Sie schreiten stumm, und ihre Blicke spähen
Mit finstrem Trotz entlang den Corridor.
Aus dem Gewühl der gaffenden Pygmäen,
Wie ragen sie gewaltig hoch empor!
So schreiten sie vorbei dem Marmorsaale,
Wo Stelico noch saß beim Siegesmahle.

Allmählig hatten von den Gästen alle,
Die letzten sich entfernt, ein matter Schein
Der Candelaber fiel noch in die Halle,
An seiner Tafel saß der Held allein.
Da war's, als ob ein Helm, ein Panzer falle
Aus den Trophä'n, und sieh' da — hochherein
Ragt jetzt ein Haupt und ragen Schultern, breite
Von Einem, der aus Banden sich befreite.

Es war von den Gefangnen, von den Riesen
Ein Gothe, der den Namen Sarus trug;
Er trat auf einen Schild und sprach: „Von diesen
Trotzt meinen Hieben keiner stark genug."
„Du hast's," fuhr Stelico empor, „bewiesen. —
Was willst du?" „Daß uns Römerwaffe schlug,"
Rief jener, „wähnt die Welt!" „Und Zeugen,"
Sprach Stelico, „seid ihr, — ihr müßt euch beugen."

„Hast du," fuhr der Barbar nun fort, — „vergessen
Ein Volk, das dich als kleines Kind gehegt?
Wir haben einst denselben Weg durchmessen,
Und mit einander manchen Feind erlegt.
Ich bin an deiner Lagerstatt gesessen,
Und hab' in deinen Wunden dich gepflegt;
Nun seh' ich dich im Schmuck der Römerkrieger,
Im höchsten Glück, als unsres Volks Besieger."

Und Stelico entgegnet: „Ich verlache
Wie damals noch des Ruhmes Eitelkeit,
Doch knüpft' ich mein Geschick an Rom, das schwache,
Weil Dankbarkeit und Ehrfurcht mir gebeut.
Dir will ich anvertrauen meine Wache,
Mich zu beschützen sei dein Arm bereit.
Bedenke, daß ein Stein, wie jäh er rolle,
Zuletzt gehemmt sich sieht durch eine Scholle.

Da schwang aus den Trophä'n ein Schwert der Gothe:
„Warum denn, statt Gefangne hier zu sein,
Bedecken wir die Wahlstatt nicht als Todte!
Nur dir ergaben wir uns, dir allein!“
„Wie denn, erschien ich euch ein Gnadenbote?“
Frug Stelico, — „noch war der Sieg nicht mein,
Als ich erstaunt, nicht kann ich es verhehlen,
Den Alarich zum Rückzug sah befehlen.

„Ich staunt' ob diesem, wie ob jenem Zeichen
Von einer unerklärten Furcht. Fürwahr,
Daß uns sobald die tapfren Gothen weichen,
Das war ich nicht gewöhnt!“ „Auch würd' uns gar
Zur Schmach nicht, was ich sagen kann, gereichen:
Wenn du mich hören wolltest.“ „Wunderbar!“
Rief Stelico, „doch da nun schon die Säle
Das Morgengraun erhellt, wohlan — erzähle!“

„Nachdem,“ — hub Sarus an, „von uns erkoren,
Die Königswürde Alarich gewann,
Und Istrien dem Griechen ging verloren,
Da hieß er auch Illyriens Tyrann.
Der Friede kam, der Friede ward beschworen,
Und bald darauf erschien in unserm Bann,
Ein andrer Gothenstamm mit seinen Frauen,
Und ward uns eingereiht in allen Gauen.

„Athaulf, ihr Herzog, ward von uns empfangen
Mit vieler Feste lautem Zeitvertreib,
Denn mit ihm kam im Schmuck und stolzen Prangen,
Die ihm Verwandte war, ein schönes Weib.
Von ihrem Reiz ward Alarich gefangen,
Vom süßen Blick, vom minniglichen Leib. —
Die Hochzeit ward gefeiert, Krongepränge
Dabei, und Chorschall griechischer Gesänge.

„Von nun an, statt dem Volke zu gewinnen
Der neuen Heimath Sich'rung und Bebau,
War auf Erobrung nur bedacht des Königs Sinnen,
Gespornt vom Uebermuth der stolzen Frau.
Zu öd erschienen ihr die grauen Zinnen
Der Gothenburg, die Berge rings zu rauh,
Und so beschloß man Krieg euch anzukünden,
Und über Rom ein eignes Reich zu gründen.

„Es nahten sich die weißgelockten Alten
Des ganzen Volks, in Luchs- und Bärenhaut
Gekleidete, um mit ihm Rath zu halten,
Bedeckt von Narben und im Krieg ergraut.
Es stützen sich die wankenden Gestalten
Auf ihrer Speere Schaft, und als nun laut
Sich Alarich erklärt, da schütteln jene
Das Haupt, und sie verwerfen seine Pläne.

„Ihr Aeltester begann: „„In langen Jahren,
Der Jugend Locken sind seitdem gebleicht,
Seit wir zuerst die Donau überfahren,
Was haben Tausende von uns erreicht,
Als daß sie ruhn im Grab, die tapfern Schaaren,
Wo nur der Nachtwind durch die Föhren streicht,
Wo nur der Rabe mit den dunklen Flügeln
Die Wache hält auf ihren Waffenhügeln!?

„„Uns Andre durch des Krieges Wechselfälle
Gehärtet, sengte fremde Sonnengluth.
Wie oft beneidet' ich an Trift und Quelle
Des Aelplers Hütte, die auf Felsen ruht,
Des Pflügers Haus, des Siedlers stille Zelle!
Doch wir, dem Schiffer gleich auf hoher Fluth,
Sind fort und fort im Kampfgedräng gezogen,
Verwandelt ward ob uns der Himmelsbogen.

„„Und nun, da uns ein Wohnsitz wird, gemahnend
Der alten Erde, die uns heilig ist,
Jetzt rufst, verhängnißvolle Wege bahnend,
Zu neuem Kriege du!““ „„Weil ihr nicht wißt,““
Rief Alarich, „„daß mir im Innern ahnend
Der Väter Geist, der meine Bahn ermißt,
Mir ruft und immer ruft: ihr werdet siegen,
Dem Gothen mußt' Athen, — wird Rom erliegen!““

„Was half's, ihn alter Eide da zu mahnen!?
Er will nicht König nur, will Herrscher sein. —
Ich aber kenne, spricht man von Germanen,
Nur Freie. Darum bin ich euer, dein,
Und folge Roms, und folge deinen Fahnen;
Denn leichter fremdem Dienst den Arm zu leihn
Erträgt das Herz, als eine Knechtschaft loben
Von unsren Eignen, die wir selbst erhoben.

„Doch sie, die ihn beherrschte, Fredegunde,
Die seinem Stolz beständig Nahrung bot,
Gab sich in jener Nacht die Todeswunde
Als ihr uns überfiel't, denn: — „es sei todt
Der König" — drang ins Lager eine Kunde,
Und daß, durch seinen Fall bestürzt, aus Noth
Das Gothenheer den Römern sich ergeben,
So wollte sie die Schmach nicht überleben.

„Enträthselt ist dir nun, wodurch bewogen
Im Sieg den Rückzug Alarich befahl;
Dem Baume gleich, den Blüthenschmuck gebogen,
Und dann zerschmettert hat des Blitzes Strahl.
Er hat sein Heer vor euch zurückgezogen,
Doch zweifle nicht, er bricht ein zweitesmal,
Und wie der Löwe, der verwundet worden,
Noch wüthender hervor aus jenem Norden."

„Wird ihn sein Unglück nicht vielmehr versöhnen,“
Sprach Stelico, „und eine Warnung sein,
Nicht länger blindem Ehrgeiz mehr zu fröhnen,
Und Völker ihrem Untergang zu weihn?
Schwer lag mein Arm auf euch, euch tapfern Söhnen,
Und jetzt, da ihr besiegt seid, seid ihr mein,
Als wär's mein Loos, der Schirm zu sein von Allen,
Die sich entfremdet sind und abgefallen!“

„Wer so an seinen Siegen leidet, hüte
Das Herz in seiner Brust,“ — sprach neben ihm
Serena, deren Blick voll Stolzes glühte.
Sie sagte: „Du, der wie die Cherubim
Mit Waffen schlugst den Feind und auch durch Güte,
Herr, daß ich mich nicht überheb' und rühm',
Warum an diesem Tag, so freudetrunken,
Erblick ich dich in Schwermuth hingesunken?!“

„O welch ein Schmerz mag deine Stirn umdüstern! —
Und weißt du, was von dir begehrt die Stadt?
Ein Fest im Cirkus, denn nach Spielen lüstern
Ist stets das Volk, des Blutes noch nicht satt.
Und weißt du, daß man dich, und nicht mit Flüstern
Der Schonung mit dem Feind beschuldigt hat!
Sprich, werden die gefangnen Gothen sterben!?
Muß nicht ihr Blut des Cirkus Boden färben?“

„Was,“ sagte Stelico, „mich anzuklagen
Erkühnt man sich!? O sie sind blind genug.
Man wagt es jetzt schon, da der Siegeswagen
Mich noch soeben durch den Jubel trug!
Allein ich fühl' das alte Herz noch schlagen,
Es regt sich noch in mir der Sehnsucht Zug.
Daß die Gefangnen noch zu todt sich hauen,
Nein! solch ein Schauspiel soll man nicht mehr schauen!

„Mein erstes Licht war mir der Glanz des Schwertes,
Und Vater oder Mutter kannt' ich nie;
Mein Bett war auf dem Sattel eines Pferdes,
Ich lächelte, wenn wimmernd' Elend schrie.
Ich kannte keinen Maßstab andern Werthes,
Als den die Waffe jedem Mann verlieh: —
Beim Pferdgestampf, wenn Schild und Speer erklungen,
Hat mich in Schlaf das Schlachtgeschrei gesungen.

„Ich kam zu Hof, noch unbekannt im Trosse,
Ein Dienstmann, wie die tausend Andern auch,
Doch kühn wie ich, war keiner auf dem Rosse,
Und so gewandt in jedem Kriegsgebrauch.
Da sah dein Vater mich, des Himmels Sprosse,
Dem angehört mein letzter Lebenshauch;
Er sah mich auf der Jagd, bei den Trabanten,
Wie stark den Bogen meine Arme spannten.

„Ich hatte bald die steilsten Höhn errungen,
Ich zitterte vor keinerlei Gefahr,
Nach tausendfach erprobten Läuterungen
Ward deine Hand mein Siegspreis am Altar;
Ich hielt mit dir ein endlos Glück umschlungen.
Getreu bis in den Tod bleibt der Barbar,
Doch nie geschieht's: bei Himmel, Höll' und Erde,
Daß ich des Gothenvolks Vertilger werde."

So sprachen sie; die Nacht darauf noch reiste
Zu seinem Heere Stelico. Es war
Nicht lang darnach, da fand er sich im Geiste
Auf fernen Höhn, und eine Todtenbahr
Stund da, um die das Feuer lechzend kreiste;
Darüber lag in Schönheit wunderbar
Ein Frauenbild, gekrönt, und bleich erhellte
Das Mondlicht fernhin viele Kriegsgezelte.

Und eine Stimme klang wie Windeswehen
An Stelico's Erinnerung und sprach:
„Du hast des Nordens Königin gesehen,
Im Schmerz um sie ertrug ich selbst die Schmach,
Vor euch als ein Besiegter dazustehen;
Doch jauchzet nicht, bald folgt die Rache nach;
Ich werde dennoch Rom und seine blauen,
Wie Himmel leuchtende Gebirge schauen!"

Es drängten aber aus der Heimathquelle,
Wie aus getroffner Ader strömt das Blut,
Germaniens Völker vor, und jede Welle —
Ein mächtig Heer — erwuchs zur wilden Fluth;
Und jede trieb die andre von der Stelle.
Vor Allen zogen stolz in Siegesmuth
Ostgothen her, dann Rugier, mit Burgunden,
Der Sueven Heerschaar, nie noch überwunden.

Mit Weib und Kindern folgten dann Vandalen,
Und Radagast ihr Lenker, der den Schwur,
Den er gelobt, nun hoffte heimzuzahlen.
Vernichten nicht die Heere will er nur,
Nein auch die Mauern, Namen und Annalen
Des Römervolks bis auf die letzte Spur,
Um das Gedächtniß aller Schmach und Schmerzen,
Mit einemmal auf ewig auszumerzen.

Denn als es ruchbar ward im weiten Norden,
Es sei durch List und jähen Ueberfall
Ein großes Gothenheer vernichtet worden,
So regte sich aufs Neue Waffenschall;
„Ich will in ihrem Nest die Schlangen morden,“
Rief Radagast, und drang, den Felsenwall
Der Alpen übersteigend, in die Apenninen,
Zu stürmen Rom, zu stürzen seine Zinnen.

Wie viele Stürme Radagast auch wagte,
Der Wall der Legionen stund zu fest,
Und die zurückgeschlagnen Kämpfer nagte
Der Hunger aus in ödem Felsennest;
Und wenn die Sonne sank und wenn es tagte,
Fand ihre Opferzahl vermehrt die Pest;
Dem Hunger folgend mit Harpyenflügeln,
Thürmt sie den Apennin mit Leichenhügeln.

Die Städte dort, auf hoher Felsenspitze,
Die Meierhöfe, sonst von Heerden voll,
Der Senatoren reiche Grundbesitze,
Wo Wein und Oel im Ueberflusse quoll,
Sie lagen öde jetzt und brach; die Hitze
Versengte jeden Halm, und Zoll um Zoll
Bezeichneten nur Leichen auf den Wegen,
Es sei die Streitkraft Radagasts erlegen.

Auf dieß verwehrt, die Höhn hinanzudringen,
Den Römern nirgends mehr ein Widerstand;
Kein Wacheruf ihr Nahn zu hinterbringen,
Kein Pfeilschuß rührt sich in dem öden Land;
Nur hie und da erhebt die dunklen Schwingen
Ein Adler über eine Felsenwand;
Der einz'ge Wächter noch, verscheucht vom Fraße,
Den ihm die Pest gestreut im reichsten Maße.

Sie fanden, als die Thore sie besetzten,
Auf die sie sonst nur scheu hinangesehn,
Den grimmen Radagast mit seinen Letzten,
Am öden Herd der Waffenschmiede stehn,
Wo keine Wellen mehr die Stahle netzten,
Die Gluth entfachte keines Odems Wehn. —
Als Stelico ihm bot des Friedens Grüße,
Warf ihm das Schwert der König vor die Füße.

„Es ist zu stumpf geworden, o die Scharte
Wetzt keine Zeit mehr aus; hätt' ich's geahnt,
Als meine Hand auf jener Felsenwarte
Dein Schicksal hielt!" „Wir hatten dich gemahnt:
Verfolge nicht die römische Standarte,"
Rief Stelico, „doch hätt' ich mir gebahnt,
Auch dir zum Trotz, den Weg durch jene Schlünde,
Gewiß, daß ich den Kampf mit dir bestünde!"

Der halbentseelte Mann war eng gebunden,
Er sah auf Stelico und seufzte tief:
„Da lieg' ich nun, ein Wild vor deinen Hunden!"
Doch Stelico, die Bande lösend, rief:
„Ich hab' als einen Löwen dich gefunden,
Der müd und krank in seiner Höhle schlief,
Und Niemand wag' es Hand an dich zu legen! —
Ich werde dein wie eines Bruders pflegen.

Er übergab ihn seiner treuen Wache
Und sprach: „Das wisset, wer sich unterfängt
Und ihn beleidigt, fühle meine Rache! —
Ich schwör' dir's: wer mich auch darum bedrängt,
Dein Haupt ist sicher unter meinem Dache;
Wenn uns in Rom Honorius empfängt,
So wird an seinem Thron es Niemand wagen,
Um meines Schwurs vor ihm mich anzuklagen."

So sprach der Held; doch seine Feinde logen:
„Honorius, dein Thron und dein Altar
Wird insgeheim den Gothen vorgewogen;
Weit mächtiger als du, herrscht ein Barbar;
Er hat nun Unterhandlung selbst gepflogen
Mit Radagast, dem Räuber, — ja sogar
Den Alarich aufs Neue herbeschworen,
Der schon besiegt erschien und schon verloren.

„Die Ruhe seiner eisernen Geberde
Lügt Demuth, deren größter Feind er ist,
Wenn er besorgt, daß er verrathen werde.
So viele Zolle seine Lanze mißt,
So viele Teufel ruft er aus der Erde,
Denn Heide ist er noch und nicht ein Christ;
Entsprossen dem Geschlechte der Vandalen,
Muß seinen Sold die Hölle ihm bezahlen."

Und zürnend hörte man den Fürsten sprechen:
„Hat ihm so viel der Gothe zugesagt,
Daß er's gewagt die Treue mir zu brechen?
In keinem Unglück noch hat Rom gezagt,
Und immer noch verstund es sich zu rächen;
Und dessen Strafe glaubt ihr, blieb vertagt!
Er lebe noch, doch morgen, wenn wir wollen,
Muß uns sein Haupt vor unsre Füße rollen!"

Den Schmeichlern war die Rede nicht entgangen.
In einem Thurm Ravenna's ward sofort
Zuerst der grimme Radagast gefangen,
Zum Trotz dem ihm so hoch beschwornen Wort;
Es nagten bald an ihm des Kerkers Schlangen
Und dann erwürgten ihn die Henker dort.
Entrüstet hörte Stelico sein Ende,
Schwang sich aufs Pferd und ritt ans Meergelände.

Er kam dahin, als von den Kerkerknechten
Der Leichnam Radagasts an einem Seil,
Vom Thurm ins Meer gesenkt ward. „O ihr Schlechten,"
Rief Stelico, „mit Allen, die da Theil
An diesem Morde haben, werd' ich rechten,
Und ihrer Keinem soll's gedeihn zum Heil;
Doch du, wenn gleich die Haie dich verzehren,
Dein Angedenken soll man nicht versehren!"

Er eilt, sich vor Honorius zu stellen,
Um aufzudecken der Verläumder Trug,
Sie sollen ihm auf jenen glatten Schwellen
Zu Rede stehn, mit welchem Recht und Fug
Ein Todesurtheil sie gewagt zu fällen,
Und wer es sonder Aufschub und Verzug
An jenem wunden Helden ließ vollstrecken,
Der schon geschützt war durch das Wort des Recken.

Die Gattin Stelico's, zunächst dem Throne,
Vernahm zuerst die drohende Gefahr,
Sie flüchtete mit ihrem jungen Sohne,
Und eilte zum Gemahl. „O, es ist wahr,
Sie hassen dich;" — er aber sprach: „verschone
Mit deinem Jammern mich, mir wird kein Haar
Gekrümmt durch die! — Tret' ich in ihre Mitte,
Sie zittern, hören sie nur meine Schritte."

„Ach!" seufzte sie, und barg in ihre Locken
Ihr mildes Antlitz, „glaub' an die Gefahr!
Schon dröhnt der Berg, schon sind die Quellen trocken,
Doch stets noch lacht der Himmel hell und klar.
O zittre vor der Götter Neid!" Erschrocken
Rief Stelico: „So bin ich — ist es wahr —
Verurtheilt? Sprich, was wirst du mir entdecken;
Gestehe, löse diesen Bann der Schrecken!"

Serena sprach: „Hör' mich, mein Herr und Gatte:
Ich nahm den Schmuck für unsern Hochzeitstag
Aus einem Tempel, den die nimmer satte
Zerstörung noch verschont. Gar düster lag
Der Schutt schon um den alten Bau; ich hatte
Der erz'nen Thüre mich genaht, ein Schlag
Ans Thor zerbrach die morschen alten Siegel,
Und kreischend sprangen auf die rost'gen Riegel.

„Des Tempels innrer Raum war augenscheinlich
Seit Jahren öd; mein pochend Herz durchfuhr
Ein schaurig' Graun, unnennbar bang und peinlich;
In einer Nische, halbverschlossen nur,
Stund Vesta's heilig' Bild, vor Alter bräunlich,
Geschmückt mit Edelstein und Perlenschnur;
Ich öffnete, wie hochempörte Seelen
Verströmten Gluth die funkelnden Juwelen.

„Mir war's, als hört' ich eine Stimm': „„O bebe
Du Hand!““ Da blickt' ich nieder, und es schien,
Als ob sich jetzt das schwarze Spinngewebe,
Das ihr vom Haupte hing bis zu den Knie'n,
Gleich einem Schleier vom Gesicht erhebe,
Und auf der Stirne glänzte der Rubin.
Zerfließend schien er in der Hand zu glühen,
Wie eine Knospe der Smaragd zu blühen.

„Ich nehm's dem Götzendienst; bald die Gemahlin
Des Helden, der das ew'ge Rom beschützt!"
Ich sprachs', da rief es hinter mir: „„Vandalin!""
Auf eines Thrones Elfenbein gestützt,
Stand da die letzte lebende Vestalin,
In Kleidern staubig schon und abgenützt;
Und als ich staunend stund in Anbetrachtung,
Begegnet mir ein Lächeln voll Verachtung.

„Es öffnete die bleiche, fahle Lippe,
Ein Wesen welk, wie Blumen bar des Thau's,
Und sagte sanft: „„Ich hieß einst Aganippe,
Doch nun, o Quell des Lichtes, lösch nur aus!
Nehmt unser Gold, um Kronen für Gerippe
Damit zu fassen, füllet euer Haus
Aus unsern Truhen; aber einst nach Jahren
Wirst du der Göttermutter Zorn erfahren.""

Von Scham und Ehrfurcht fühlt' ich mich durchdrungen,
Als die Begleitende, die Dienerin,
Das Kästchen nahm, und als ich mich bezwungen,
Folgt' ich ihr nach, doch mit betrübtem Sinn.
Noch lang hat mir's im Herzen nachgeklungen:
Unausgesprochnen Fluch bringt der Gewinn.
Mich sorgt, daß, was ich dort in Angst vernommen,
Die Zeit, da sich's erfüllt, ist nah gekommen."

„Der Schmuck," sprach Stelico, „war dir beschieden,
Und deine Schönheit hat ihn neu getauft,
Doch jene laß nur heimlich Ränke schmieden,
Ein Thor, wer sich darum die Haare rauft.
Ha! warf man mir nicht vor, daß ich den Frieden
Mit zweifelhafter Ehre uns erkauft?
Daß ich für meinen Sohn das Scepter suche? —
Ich wüßte wahrlich nicht zu wessen Fluche!

„Ich scheute stets des Unrechts still und leises,
Doch sichres Strafgericht. Der Unterschied,
Wie gegen sonst der Herr des Erdenkreises
In jüngster Zeit mich scheuen Blickes mied,
Ist mir Beleg des gültigsten Beweises,
Daß ein Verdacht sein Herz von unsrem schied.
O daß Demüthigung der Lohn der Demuth!
Dieß, o Serena, fühlt mein Herz mit Wehmuth!

„Geduld! es lebt in mir noch das Vertrauen;
Wenn all die Stürme bald vorüber sind,
Dann will ich eine Burg in Berge bauen,
Wo wir allein sein können, unser Kind,
Und ich und du, wo wir herunterschauen
Auf Land und Leut' und auf das Ingesind.
Frei, fern vom Hof, an Rhätiens Felsengängen,
Bei Waidwerk, Waldesluft und Becherklängen."

Serena sprach, sich zu dem Gatten neigend:
„Ein schöner Traum! doch soll uns auch gefaßt
Das Unglück sehn;“ sie schwieg, und beide schweigend
Durchschritten jetzt den dämmernden Palast.
Auf einmal in den Abendhimmel zeigend,
Rief Stelico: „Wenn jener Stern erblaßt,
Der mein Geschick an deine Liebe bindet,
Nicht eher, weiß ich, daß mein Glück entschwindet.“

Der Schall des Erzes von Ravenna's Thürmen
War in des Dunkels erstem Graun verhallt,
Zur Hofburg ging das Schilfrohr in den Stürmen,
Honorius mit Blicken mild und kalt,
Gefolgt von seinen kriechenden Gewürmen.
Mit ihm ging Theramantia, umwallt
Von ihren blonden, langgelockten Haaren,
Die Tochter des gefürchteten Barbaren.

Er hatte sie, die Zweite seiner Rosen,
Sein zweites Kind, nachdem die Grabesnacht
Marien schon umschloß, dem freudelosen,
Dem Bündniß mit Honorius dargebracht,
Und sie geweiht den gleichen Trauerloosen.
„Mein Vater kommt, er hofft“ — sprach sie bedacht,
„Daß du ihn hören werdest.“ „So“ — erwiedert
Der Kaiser, „hat sich doch sein Stolz erniedert.“ —

„Mein Herr betrachtet ihn mit großer Strenge,"
Erwiederte Thermantia, „dein Glück
Und Heil war doch auch sonst um seine Gänge;
Kein Feind blieb in Italien zurück!"
Doch stumm durchschritt Honorius die Menge,
Und sah sich um mit sorgenvollem Blick,
Und flüsternd sprach er zu dem Gruß der Väter:
„Er ist erkannt, er ist ein Hochverräther.

„Hier lest! Germaniens Völker überschritten
Den Rhein nach Gallien, dieselben, hört!
Die Stelico, wie wir gewähnt, bestritten
Und ausgetilgt. Wie wurden wir bethört!"
Er schwieg. „O Herr! was wir seitdem gelitten,
Seit jedes Römerherz ein Mann empört,
Der dein Vertrauen unumschränkt besessen,
Wer spricht es aus, wer könnt' es je vergessen!"

Olympius hieß er, der das Wort gesprochen,
Des Kaisers Günstling, fromm, doch nur zum Schein,
Im Innern schwarz, von ew'gem Haß gestochen.
Er sah, daß List und Satanskunst allein,
Nachdem die Macht und Stärke war gebrochen,
Vom Fremden könn' Italien befrein.
Sein Ziel vor Augen, mußt er jetzt sich sagen,
Die Stunde sei es, eine That zu wagen.

Er fühlte wohl, Honorius verlange
Nach einem Werkzeug, das bereit für ihn,
Die Grube grüb' und ihm den Löwen fange,
Vor dem er sich so klein, so bang erschien.
Dieß that denn auch Olympius, die Schlange;
Er schürte Meuterei, schlich her und hin,
Und bringt es an die römischen Soldaten,
„Der Feldherr habe sie dem Feind verrathen."

Rasch wächst ihr Haß, sie drängen sich in Massen
Zum Markte mit dem Ruf: „Verräthern Tod!"
Gezückten Dolchs durchströmen sie die Gassen,
Und schwingen jubelnd dann die Waffe, roth
Vom Blut der Freunde Stelico's. Gelassen,
Und erst als ihn ihr Aufruhr selbst bedroht,
Beschwichtigt sie Honorius durch Flehen,
Im Stillen froh, daß nun der Wurf geschehen.

Verfolgt ward und vervehmt, was von Germanen
Noch in dem Dienst der Römer stund, und jetzt
Begaben sich die Führer seiner Fahnen
Zu Stelico, sie baten ihn zuletzt,
Zum Schwert zu greifen und sich Weg zu bahnen;
Honorius werde nicht nur abgesetzt,
Verlangen sie, der Augenblick geböte
Sogar noch mehr, sogar daß man ihn tödte.

„Nein, nimmermehr,“ rief Stelico, „dem Sohne
Des Theodosius gescheh' kein Leid!
Bewahrt' ich vor dem Feinde seine Krone,
Damit ich ihm sie gegen Recht und Eid
Jetzt selbst entriße? Nein, vor solchem Lohne
Erbebt mein Herz. Stürzt seines Hofes Neid
Mich noch so tief, nie wünscht' ich um mein Leben
Italien der Verwüstung preiszugeben.

„Ich werde gehn, ich hoffe durchzudringen,
Und zu zerstreun die Arglist und den Trug.
Es ist die Hoffnung auf ein gut Gelingen,
Ein tief in meine Brust gegrabner Zug! —
Und soll es sein, muß ich für ihre Schlingen
Das Opfer sein, so sei's an mir genug!
Und besser, daß ich schuldlos für euch Alle,
Als schuldig und euch mitverderbend falle.“

Der Tapfre sprach's. — Dem Reinsten wie dem Sünder
Erscheint einmal ein Tag von größter Wahl,
Folgt dann der Mann dem höheren Verkünder,
Und achtet selbst nicht Tod und Todesqual,
So wird er seines ew'gen Ruhms Begründer.
Fast übermenschlich, jedes Erdenmal
Vertilgend, ragt er dann in reinem Lichte,
Sein eigner Richter vor der Weltgeschichte.

Nach jenem Tage ritt ein Trupp von Reitern
Die Straße nach Ravenna zu, die Nacht
War sommerschwül, doch keine von den heitern,
Oft hielt man an, ein Thor ward aufgemacht,
Und Stelico mit wenigen Begleitern
Ritt in ein Ort zu Hütten, strohbedacht;
Da wohnten Weib und Kinder der Barbaren,
Der Krieger, die noch ihm ergeben waren.

„Was auch geschehe," so befahl er ihnen,
„Sie sollten ihre Männer, die das Heer
Verlassen wollen, flehen fortzudienen,
Und Keinem Einlaß geben, um so mehr,
Weil Alle schon, als sein, verdächtig schienen;
Sorgt nicht um mich, um meine Wiederkehr.
Bedenkt der Römer Uebermacht, beachtet,
Ihr würdet, wenn ihr losschlügt, hingeschlachtet!"

So ritt er fort, versöhnt mit Allem, einig
Mit seinem Innern, als um Mitternacht
Sein Zelt errichtet war und er alleinig
Und schlaflos lag, da sagt' er sich: „vollbracht
Ist bald mein Weg, wohl war er rauh und steinig —
Und doch zu welchen Höhn hatt' ich's gebracht!
Ha! könnt' ich nicht mit tausend mir Ergebnen
Noch jetzt sogar den Weg zum Thron mir ebnen.

„Dreimal geschah es, daß von diesem Lande,
Das meine Heimath ward, der Feind entfloh,
Der Liebe löst' ich angeborne Bande,
Ach ward ich mein, je meiner Siege froh?
Wer kämpft, wer stürmt ins Lager? Schmach und Schande!
Man wagt sich in der Nacht an Stelico?
Wer drängt sich an mein Zelt, du Sarus, Gothe!“ —
„O flieh,“ rief der, „ich bin dein Todesbote.

„Todt sind die Hunnen, die dich noch bewachten,
Und Alles was einst dein war, ist zerstört,
Wir Gothen können dich noch nicht verachten,
Entflieh.“ Und Stelico schrie zornempört:
„O Undank! Dieß mein Lohn nach all den Schlachten! —
Doch deine Warnung hab' ich angehört;
Zu spät scheut' ich das Winseln der Hyäne,
Zu spät des tiefgekränkten Hochmuths Thräne.“

Ob Stelico noch hoffte sich zu retten?
Er floh in eine Kirche, am Altar
Sah man umher sich auf die Steine betten
Die kleine, noch ihm treugebliebne Schaar.
Und draußen dunkel rasselten die Ketten,
Und träge schlich die Nacht, der Mond nur, klar
Gewölk durchbrechend, zeigte je zuweilen
Die Särg' und Kreuze längs der Kirche Säulen.

Er aber kniete sich auf seinem Schilde
Vor Christi Bild, und wie zu ihm herab,
Vom Antlitz des Gekreuzigten, die Milde
Der höchsten Liebe Duldermuth ihm gab,
So folgte willig durch die Dorngefilde
Der Leiden, seine Seele bis zum Grab.
Nur um Serena's künftige Geschicke
Verdüsterten sich noch des Helden Blicke.

Der Tag brach an, die römischen Soldaten
Erschienen vor der Thüre. Die um ihn
Entblößten ihre Schwerter, Gnade baten
Die Mönche und der Bischof auf den Knie'n.
Da schwuren, als die Kirche sie betraten,
Die Truppenführer, Alles sei verziehn,
Er müsse, und sie zeigten ihm ein Schreiben,
Fürs Erste nur noch ihr Gefangner bleiben.

Kaum aber daß er sich in Haft begeben,
Als von Olympius ein Bote kam
Mit einem zweiten Brief, der ihm das Leben
Und jeden Hoffnungsstrahl auf Gnade nahm.
Er ward sogleich, indeß die Seinen neben
Und vor ihm Wehe schrien in wildem Gram,
Auf einen Platz geführt, wo zwischen grauen Weiden
Den Henkertod der Tapfre sollte leiden.

Von seinem Munde kam kein Laut der Klagen,
Er setzte selbst sich an den Hals das Schwert.
„Ihr werdet," bat er, „nicht ein Grab versagen
Dem Leib, der sich so oft für euch bewehrt."
Er fiel, nicht ruhmvoll, nicht im Kampf erschlagen —
Beschuldigt, elend, nur in sich den Werth,
Nur das Bewußtsein, recht gethan zu haben,
Und dieses wurde nicht mit ihm begraben.

In einer Kirche Mailands, auf dem Steine
Im Pfeilerdunkel auf dem Grabmal sitzt
Ein Vogel, hütend über dem Gebeine
Des Stelico, und dieser Vogel ritzt
Die Brust sich auf; darunter steht: „Es weine
Das Reich um mich, für das mein Schwert geblitzt.
In seinem Dienst lebt' ich. Für Mühn und Sorgen
Hält nun vor Undank mich die Gruft geborgen."

Neunter Gesang.



Eroberung Roms.

„Nun ist der nächste Weg nach Rom gefunden,"
Sprach Alarich zu seinem Heer; „und nun,
O Rom, gezählt sind deiner Siege Stunden.
Vor deiner Mauer wird mein Schwert nicht ruhn!"
Verhauchend lag indeß an schweren Wunden
Vor ihm der letzte römische Tribun.
Im müden Blick die letzten Zornesfunken,
Erhob er sich: „Stets seid ihr Gothen trunken!

„Zieh' hin als ein Jugurtha, wo noch Alles
Um Gold gekauft wird, heut wie ehedem,
Kauf' dir vom Volk Triumphe leeren Schalles,
Kauf' vom Senat ein Kaiserdiadem!
Zieh' ein durch jene Reste des Verfalles,
Und tafle, dünkt dir dort ein Mahl genehm,
Wo Scipionen hat der Staub getragen;
Der Letzte fiel, du kannst's den Römern sagen."

Bald war die Stadt im Umkreis vieler Meilen
Vom Gothenheer umringt, das nun begann
Zum Sturm sich an die Thore zu vertheilen,
Und festen Fuß am Tiberstrand gewann.
Doch während hier umdunkelt von den Pfeilen,
Der erste Kampf mit aller Wuth begann,
Erschien beschuldiget des Hochverrathes,
Serena vor den Stufen des Senates.

„Es ist,“ begann sie, „nicht zum erstenmale,
Daß hier, aufs Tiefste von dem Schmerz gebeugt,
Ein Frauenbild erscheint in diesem Saale,
Und daß für sie kein Menschenmund mehr zeugt;
Doch schuld' ich's dem ermordeten Gemahle,
Den Opfern, welche diese Brust gesäugt,
Daß ich bezeug': — nie ward in meinem Leben
Dem Alarich durch mich ein Wink gegeben.

„Wohl sah ich einst den herrlichsten der Gothen,
Vom Glanz der ersten Waffenthat geschmückt,
Doch sah ich nur den Feind in ihm des Todten —
Und was ihm auch Gewaltiges geglückt,
Von Allen, die mein Vaterland bedrohten,
Den größten Feind! Doch jetzt, weiß ich, er zückt
Sein tapfres Schwert mit Recht, er wird an Sclaven
Den Tod des Mannes, der sein Feind war, strafen.“

Und zum Olympius gewandt, dem Schlauen,
Durch den der Sturz des Stelico geschah,
Begann sie: „Dich Verruchten hier zu schauen,
Zwar schmerzt mich's tief, doch du erkenne da,
Daß für die Seelen, die auf Gott vertrauen,
Kein Tod ist, wisse, der nur ist uns nah,
Den wir geliebt, doch du, obwohl am Leben,
Bist doch ein Nichts, ein Schatten nur daneben."

Olympius lächelte — „Du sprichst in Oden.
Erröthe Rom, ein schimpflicher Barbar
War diesem Weibe mehr, doch weg vom Boden
Italiens hoff' ich und auf immerdar
Die fremde Brut, und völlig auszuroden,
Zu reinigen den christlichen Altar
Vom Irrwahn ihrer Lehren, zu bewahren
Den Thron vor ihren trunknen Söldnerschaaren!

„Das ist mein Ziel, ja hör' es diese Stunde:
Sie Alle sind verfallen unserm Schwert,
Denn rings umher, auf Meilen in der Runde,
Erschlugen Römer, ihres Namens werth,
Die gothischen Gefangnen bei der Kunde
Vom Tod des Stelico. Der fremde Herd
Ist ausgetilgt, die uns so oft verriethen,
Sie werden keine Hand dem Feind mehr bieten."

Er hatte wahr gesprochen, doch entkamen
Noch Tausende dem Blutbad und dem Tod,
Die nun zum Alarich die Zuflucht nahmen;
Und dieß Ereigniß war das letzte Loth,
Das in die Wage sank, des Fluches Amen,
Das herging vor dem Jammer und der Noth,
Damit es auf dem Gang gerechter Rache
Zur herben Wahrheit die Verkündung mache.

Gehüllt gleich Nioben im Klaggewande,
Erhob den Blick Serena thränenlos,
„Verfolger," sprach sie, „bei dem heiligen Bande,
Das mich mit dem, den du gestürzt, umschloß;
Ich sage dir, du bist auf diesem Lande
Ein Fluch, du machst es aller Großmuth blos,
Und keine Tugend wird, um fürzusprechen,
Bei uns sein, wenn herein die Gothen brechen."

„Genug, und stirb denn, ehe du die Buhle
Des Feindes wirst, das Volk verwünsche dich!"
Mit diesen Worten sprang von seinem Stuhle
Olympius auf; dem Geist des Nero glich
Und einem Abgott aus dem Höllenpfuhle
Sein finstrer Anblick. — „Aber du dort sprich!"
Begann er zu Placidien, „gestehe,
Dem Gothen war sie einst verlobt zur Ehe?"

Die Schwester des Honorius enthüllte
Ein Antlitz ohne Furcht und sprach: „Es war
Ein höherer Befehl, den sie erfüllte,
Als sie die Hand gab Jenem am Altar,
Der — Retter war des Reichs.“ „Wohlan denn,“ brüllte
Der Wütherich, „die Scheere nehm' dein Haar,
Dann werdest du, es sei dein Schimpf vollendet,
Ins Lager Alarichs hinausgesendet.

„Als einer andern Judith sei zum Hohne
Ihr mitgegeben auf dem Weg dahin
Das blut'ge Haupt der schuldigen Matrone.
Man soll sogleich die Hinrichtung vollziehn.
Erfahr' es Alarich, daß ich ihm lohne
Den treuen Muth, mit dem er, wie es schien,
Bis vor die Thore Roms herangekommen,
Um die zu suchen, die man ihm genommen.“

Die Toga rasch um seine Schulter schlagend,
Nachdem er spähend sich im Kreis herum
Und stolz verneigt', und Aller Blicke fragend,
Verließ er den Senat, doch außen, stumm
Empfing das Volk ihn, anfangs leise klagend,
Dann murrend, drängte sich's um ihn. — „Warum,“
So hieß es, „hörst du nicht auf unsre Bitten,
Die Zufuhr auf dem Strom ist abgeschnitten.“

„Geduldet euch, der Feind wird uns verlassen,
Sobald sie nicht mehr lebt, die uns verrieth.
Vor ihrer Strafe wird auch er erblassen,
Ihr wißt, was in dem Augenblick geschieht."
So stürmt er fort, herunter die Terrassen,
Indem er noch von fern mit Freude sieht,
Wie sich das Volk in aufgeregten Wogen
Zum Platz drängt, wo das Urtheil ward vollzogen.

Auf einmal aber dringt mit wilden Schreien —
„Seht Roms Präfect! Gebt ihm den Judaslohn!"
Ein andrer Haufe durch die Straßenreihen.
Sie schrein: „Mit einem Heer rückt Stelicon
In Eil' heran, und wird die Stadt befreien!
Sie fordern von Olympius mit Drohn,
Die Thore Roms sogleich ihm aufzuschließen,
„Wir wollen nicht um dich mehr Blut vergießen."

„Schweigt!" unterbrach er sie, „ihr thätet klüger,
Ihr ginget auf die Mauern statt zu mir." —
Doch Alles ruft: „Wir wissen wohl, Betrüger,
Nur Stelico ist's, er, der Feind von dir,
Der vor den Thoren steht." „Wie," sprach gefüger
Olympius, „er lebt noch, glaubet ihr? —
Nun überzeugt euch denn mit eignen Blicken,
Ich will Gesandtschaft an die Gothen schicken."

Schon war indeß, Serena's Haupt empfangend,
Placidia vor die Stadt gebracht — hierauf
Zum Gothenheer mit zagem Schritt gelangend,
Nahm Alarich in seinem Zelt sie auf.
Sie stand vor ihm in Thränen, und erbangend
Erzählte sie den schrecklichen Verlauf
Der jüngst verfloßnen Zeit, Ingrimm erfüllte
Jedwedes Herz, als sie das Haupt enthüllte.

„O," rief der König, „allzu viel des Herben
Ertrug die tugendreiche Dulderin,
Ach Huld, um die die Helden sich bewerben,
Ist das dein Loos, das, Anmuth dein Gewinn!
Verhüllet mir, ich seh' es ewig sterben,
Dieß edle Haupt, es lebt mir noch darin
Die Seele, die ein Engel war auf Erden. —
Wer aber soll Placidiens Schützer werden?"

Athaulf entzückt von ihrer hohen Milde,
Von ihrer Augen träumerischer Gluth,
Stund da, gestützt die Hand auf seinem Schilde.
Sein Blick in sehnender Bewundrung ruht
In ihrem Anschaun wie vor einem Bilde,
Es spiegelt sich aus dunkler Lockenfluth
Ihr hold Gesicht mit seinen Reizen allen
In seinem ab, ein leuchtend Wohlgefallen.

„Erlaubst du, daß wir dir, o Herrin, dienen?“
Begann er endlich, „und gebietest du,
So wölben Zelte sich zu Baldachinen;
Den Purpur breit' ich unter deinen Schuh.
O, daß doch wieder hell die Sterne schienen,
Die jetzt der Schmerz noch deckt mit Trauer zu;
Laß dich als meine Königin begrüßen,
Wer dich gekränkt hat, soll es ewig büßen.“

„Heroen, Männer mit den Löwenmähnen,
Vor euch Gefürchteten da steh' ich jetzt;
Der mich hieher gesandt hat, mochte wähnen,
Er hab' mich wilden Thieren ausgesetzt.
Und nun erseh' ich, daß auch euch mit Thränen
Bei meinem Unglück sich die Wimper netzt;
Ich seh' euch, schwacher Frauen Schirm und Ehrer,
Sind dieß die Gothen, dieses die Verheerer?

„Doch weil ihr Großmuth übt, so hört mein Flehen!
Gebt mich zurück den Meinen, bringet mich
Hin zu Honorius.“ — „Es soll geschehen,
Athaulf führ' dein Geleit,“ rief Alarich,
Und Jener sprach: „Willst du darauf bestehen,
Von uns schon fortzugehn, wohlan! doch sprich,
Und wirst du dich mir anvertraun?“ „O gerne,“
Versetzte sie, „wie meinem guten Sterne.“

Ein Zelter ward gebracht und als Geleite
Die Tapfersten der Gothen auserwählt,
Sie ritten fort, Athaulf an ihrer Seite,
Und was sie sagten, was sie sich erzählt,
Der Sinn war immer mit dem Wort im Streite,
Denn nur von Liebe war ihr Herz beseelt,
Stets ferner wünschten sie, vom Glück verrathen,
Ihr Reiseziel, je mehr sie sich ihm nahten.

Sie konnten sich der Freude kaum erwehren,
Als einst von Alarich ein Bote kam
Mit dem Befehl, sogleich zurückzukehren.
Wie das ihr Herz mit stiller Lust vernahm!
„Hält so der Gothenfürst sein Wort in Ehren?"
Frug zwar Placidia, doch holde Scham
Verrieth, indem sie sprach, auf ihren Wangen,
Wie lange sie noch gerne blieb gefangen.

„So lang wirst du als Geisel noch verweilen,"
Ward ihr gesagt, „als bis man Frieden schloß."
„O möchtest du für alle Zeit auch theilen,"
Rief Athaulf auf, „der Gothen stolzes Loos!"
Doch als sie nun zur Rückkehr sich beeilen,
Erreicht sie Sarus mit den Römern. Groß
War seiner Truppen Ueberzahl, den Gothen
Wird Gnade, doch bedingt nur, angeboten.

Allein Athaulf, den Antrag kühn verschmähend,
Wirft kämpfend sich auf einen Felsvorsprung,
Von dem ein Wartthurm in die Lande spähend,
Ihm Zuflucht bietet und Vertheidigung.
Hier hält er sich, mit seiner Waffe mähend
Das Gras den Pferden, wenn die Dämmerung
Vor Pfeilen deckt, genöthigt außer Beeren
Und Wurzeln jeder Nahrung zu entbehren.

Geschützt kaum vor der Sonne heißen Strahlen,
Ertrug die kleine Gothenschaar um ihn,
Ertrug Placidia des Hungers Qualen,
Des Durstes Pein. Träg schlich die Zeit dahin,
Und mehr und mehr, von Tag zu Tag, entstahlen
Die Kräfte sich, und kein Entsatz erschien.
Doch Alle sehn sich an mit einem starren,
Gefaßten Blick, sich schwörend, auszuharren.

Zu Rom indeß, da kaum die Schwingen regte
Der junge Tag, ritt ein Gesandtschaftszug
Entlang den Gräbern vor der Stadt, bewegte
Zum Lager Alarichs sich hin und frug:
„Was suchst du hier vor Rom?“ Er aber legte
Die Hand ans Schwert und sprach: „Dieß sagt genug,
Ihr könnt in eurer Stadt mich weiter fragen.“
„Wohlan denn,“ riefen sie, „so magst du's wagen.“

„Zehntausend kampfgeübte Römer spähen
Von jenen Mauern aus und treffen gut,
Das ganze Volk wird unter Waffen stehen!“
Doch Alarich rief aus: „Euch fehlt der Muth,
Was hilft die Anzahl? Leichter ist zu mähen,
Je dichter steht das Gras; ihr zahlt's mit Blut,
Wenn ihr nicht willig seid, für euer Leben
Uns alles Gold, das ihr besitzt, zu geben.“

„Wie?“ fragen ihn die Römer mit Erbleichen,
Was willst du denn uns übrig lassen, sprich!“ —
„Das Leben! noch zu viel für Euresgleichen!
Der Ostermorgen war es, da ihr mich
Heimtückisch überfielt, ich schwur's den Leichen,
Euch heimzusuchen, kennt ihr Alarich?
Erstürmen werd' ich eure Stadt, den Dornen
Sie lassend, und mein Pferd darüber spornen.“

Als sich die Botschaft nach dem Tiberstrande
Zurückbegab, da stunden vor dem Thor
Drei Tuscier in festlichem Gewande,
Und einer dieser Alten trat hervor,
Der sie, als Männer vom Etruscerlande,
Mit einzulassen, flehentlich beschwor;
Dann mit dem Anerbieten wichtigen Rathes,
Erschien er in der Mitte des Senates.

Nur wirre Reden wurden da vernommen,
Bestürzung und Verzweiflung nur. „Ich bin,"
Begann er jetzt, „zu euch hereingekommen
Mit einem Rettungsplan, befolgt ihr ihn,
Hätt' auch der Feind die Mauern schon erklommen,
Er müßte bald vom Blitz getroffen fliehn.
Schwört ab dem Christenthum, hebt auf die Hände
Zum Zeus, daß er von uns die Gothen wende."

„Verwegner!" scholl es laut aus Aller Munde,
„Wie wagst du das?" Er aber rief gefaßt:
„Ich bin ein Tuscier, und bin zur Stunde
Nach Rom gelangt; auch unsre Stadt, schon fast
Erstürmt vom Feind, ging dennoch nicht zu Grunde.
Wir riefen, wir beschworen — ihr erblaßt?
Mit Zauberkunst den Blitz herab vom Aether,
Die Gothen mußten fliehn, o glaubet, Väter."

Ein Murmeln war das scheue Zugestehen,
Und Stimm' an Stimme rief: „Wohlan, es mag
Ein Umzug denn nach altem Brauch geschehen,
Und anberaumt ward alsbald auch der Tag,
Die weißen Stiere wurden auserſehen,
Das Volk geladen auf ein Festgelag,
Und nach dem Capitol in weißen Togen
Kam Roms Senat wie ehedem gezogen.

Schon war der Stier von Kranz und Band umschlungen,
Und sträubend hingezerrt zum Altarstein,
Schon war des Schlächters Beil emporgeschwungen,
Da rief Olympius: „O haltet ein!
Ist's möglich, Christen, ist das Werk gelungen,
Das Werk des Wahnsinns und der Lüge, nein,
Der Feigheit! Habt ihr Christum abgeschworen,
Dann ist, o Himmel, dann ist Rom verloren."

Sein Wort war noch im Saale nicht verklungen,
Als neuer Wehruf durch die Pforte scholl,
Die Einen schrien: „Der Feind ist eingedrungen,"
Die Andern: „Unsre Weiber wurden toll,
Sie tödten ihre Kinder!" — Lästerungen
Und Flüche wurden laut, so grauenvoll,
Wie sie nur in den hoffnungsleersten Lagen
Die Wuth und heisere Verzweiflung wagen.

„O," sprach der Tuscier, „es lebt kein Wille
Der Götter mehr, wenn menschlicher verzagt;"
Darauf erscholl es durch die bange Stille:
„Zur Wahrheit wurde, was vorhergesagt
Prophetenmund und Ausspruch der Sibylle.
Noch einmal werde Bitt' und Flehn gewagt,
Noch einmal soll, um Schonung zu erflehen,
Gesandtschaft an den Gothenkönig gehen."

Wie wenn im Spätherbst oft ein Flug von Schwalben
Vom Winter überrascht, und ungewohnt
Des Frostes, bang umhersucht allenthalben,
Wo noch ein Raum sie vor der Kälte schont;
So schrak jetzt Rom zusammen, sonst von Salben
Und Kränzen duftend, sah sich jetzt entthront
Sein üppiges Geschlecht mit einemmale,
Und vor ihm stund die Noth, die winterkahle.

In feiger Ohnmacht schon zu tief versunken,
Erkannten sie noch all ihr Elend nicht,
Und weit entfernt, daß noch erglomm ein Funken
Von Thatkraft, von Bewußtsein einer Pflicht,
Erstarrten sie vielmehr, und sahn, wie trunken,
Das unfehlbar sie treffende Gericht,
Und sahn es, im Gefolge Tod und Ketten,
Unfähig aber, sich davor zu retten.

Sie sannen nur noch, wie sie die Genüsse
Erschöpfen könnten bis zur Neige Schaum,
Sie saßen Rath, und faßten nicht Beschlüsse,
Sie schrien um Waffen, aber wie im Traum;
Sie schrieen, daß man Opfer bringen müsse,
Und selbst bis in der Keller tiefsten Raum
Vergruben sie, anstatt dafür zu streiten,
Ihr Erz und Gold und alle Kostbarkeiten.

Und um vom Eignen ja nichts beizusteuern,
So gaben sich die Reichen, bar der Scham,
Als arm aus, unter eidlichem Betheuern;
Dagegen aus dem letzten Tempel nahm
Ihr Geiz die Statuen, gab sie den Feuern,
Und schmolz sie ein, bis daß zusammenkam
Die Summe Geld, die sie hierauf den Gothen
Für Schonung ihrer Stadt als Lösung boten.

„Und gut, ich will die Zeit der Angst euch kürzen,"
Sprach Alarich, „es werden mit dem Tag
Dreihundert Gothen ihre Schilde stürzen,
Dann nahet euch, erfüllet Lag' an Lag'
Mit Silber, Seide, Gold und mit Gewürzen,
Was jedes Schildes Höhlung fassen mag,
Dazu gebt noch ein Zehntheil eures Gutes
Als Sühngeld des vergoßnen Gothenblutes."

Zuweilen wird bei heftigen Gewittern,
Nachdem ein jäher Blitz herniederfuhr,
Auf einmal Alles still, und kaum ein Zittern
Bewegt die Bäume noch, doch täuscht das nur,
Und bald tritt mit erneuertem Erbittern
Des Donners Wuth in seine alte Spur,
Und Schlag auf Schlag, mit doppelt stärkern Flammen,
Schmilzt Blitz auf Blitz und Gluth auf Gluth zusammen.

So sah sich das Verhängniß weiter wälzen,
Und zwar auf kurze Frist, sich Rom befreit,
Erkauft mit Seide, Gold und reichen Pelzen,
Doch half's ihm nichts, den Stolz der alten Zeit,
Den Schatz der alten Tempel einzuschmelzen,
Sogar das alte Bild der Tapferkeit,
Es sah beschämt, und statt mit Lust, mit Trauern
Die Gothen weiter ziehn von seinen Mauern. —

Auch in dem Thurm, in welchem eingeschlossen
Athaulf mit seiner Schaar der Gothen lag,
War gleich entsetzlich eine Zeit verflossen,
Und neue Trübsal brachte jeder Tag.
Der letzte Pfeil war längst schon abgeschossen,
Der letzten Beute spärlicher Ertrag
Schon längst verzehrt — doch keine Lippe klagte,
Kein Murren ward gehört — kein Herz verzagte.

Mit nicht geringrem Muth wie seine Treuen
Ertrug Placidia die Noth gefaßt;
Und sprach Athaulf: „Wie muß es dich gereuen,
Daß du dich mir vertraut, du im Palast
Erzognes Kind;" dann bat sie: „Nein! ihr Leuen,
Viel lieber bin ich hier und euch zur Last,
Als daß von dem, der, wie man mir vertraute,
Dein Todfeind ist, ich dich gefangen schaute.

„Und da sie mich als eure Geisel wissen,
So wird kein Angriff gegen uns geschehn.“
„O wüßt’ ich dich doch allem Gram entrissen,“
Erwiedert’ ihr Athaulf, „statt dich zu sehn,
Bedrängt von Hungersnoth, auf rauhen Kissen,
Des Theodosius Tochter!“ — „Mir zu gehn,
Befiehlst du,“ sprach sie sanft, „doch sieh’, welch Feuer
Flammt dort empor und rast um das Gemäuer?“

Es hatten Gothen bei des Thurms Terrassen
Ein Feuer um erlegtes Wild entfacht,
Und sorglos dann dem Schlaf sich überlassen,
Jetzt schlugen Flammen hoch auf in die Nacht,
Bald sah man sie mit raschem Flug erfassen
Die Balken, die den alten Thurm gedacht.
In Asche sank, trotz jeder Gegenwehre,
Das Thor und die drin aufgepflanzten Speere.

Die Gothen hatten Müh, nur festzuhalten
Die Rosse, die sich scheuten vor der Gluth,
Und zu Placidien sprach Athaulf: „Es galten
Die Flammen sonst für heilig und für gut,
O wären es auch die!“ — Und horch, da schallten
Trompeten, Waffen aus dem Thal. „Jetzt Muth!
Sie sind’s, sie hoffen vor den offnen Gräbern
Uns abzufangen gleich den wilden Ebern.“

Er zog sein Schwert und sprach, die Hand ihr reichend,
„Mein Schild, Placidia, deckt dich, halte fest.“
„Ich will es,“ rief sie bebend und erbleichend. —
Da klang's heran: „Heil diesem Falkennest!“
Und nahe trat, dem Blitz im Dunkel gleichend,
Den Zwei'n bekannt, der Jonier Telest;
„Wir sind der Gothen Vortrab,“ rief er; „meinen
Folgt Alarich mit Allen bald den Seinen.

„Denn angefacht von jenem niedern Sinne,
Der Großmuth nicht am Feind ertragen kann,
Verschmähte von Ravenna's sichrer Zinne
Honorius den heldenkühnen Mann,
Der ihm, nur daß sein Volk ein Land gewinne,
Obwohl das Schwert ihm schon ein Reich gewann,
Die Hand zum Frieden bot; sein Stolz verschmähte,
Daß ein Barbar an seine Seite träte.

„Er rief die Würdenträger im Palaste
In ein verborgenes Gemach zu sich,
Wo jeder an das Haupt des Kaisers faßte,
Und Gott zum Zeugen anrief feierlich,
Daß dessen Leben ew'ger Fluch belaste,
Wer je zum Frieden rieth mit Alarich;
Deßhalb kommt unser Heer herangezogen,
Ravenna zu bedräu'n auf Land und Wogen.

—

„Als wir nun gestern durch die Thalschlucht brachen,
Die Römer drängend, da verrieth uns zwar
Den Thurm der Brand, doch erst Gefangne sprachen
Von einer hier umringten Gothenschaar.
Ihr seid befreit aus schweren Ungemachen!“
Er sprach's, strich von der Stirn sein Rabenhaar,
Und auf den Liebenden voll Trauer ruhten,
Voll Wehmuth seiner Blicke dunkle Gluthen.

Noch ehe sie des Danks ein Wort gefunden,
Und ihrem Glücke völlig sich vertraut,
War schon Telestes ihrem Blick entschwunden.
Dafür ward um sie her der Jubel laut
Von ihren Treuen. Rasch entflohn die Stunden,
Bald stunden sie vor Alarich — als Braut
Athaulfs Placidia, und er sprach zu Beiden:
„Aufs Neue mußte hier das Schwert entscheiden.

„Honorius, welcher nie gekämpft in Schlachten,
Verwarf, von seinen Räthen irrgeführt,
Den Frieden, und als König mich zu achten,
Den doch dazu ein großes Volk geführt.“
Sie sahen ihn dann ernst ein Bild betrachten,
Wo Herakles, nachdem er angeschürt
Den Holzstoß, hineilt um sich zu verbrennen,
Da mußte man, wer Jener war, ihm nennen.

„Dem bin ich," rief er, als er alle Thaten
Des Herkules gehört, „in Vielem gleich,
Und Rom ist Juno, das uns stets Sarmaten,
Uns Scythen heißt, stets warf dieß stolze Reich
Uns Steine vor, wenn wir um Brote baten,
Doch endlich fall' sein Haupt auf einen Streich;
Es lerne jetzt, daß Throne nicht nur nehme
Das Gothenschwert, es geb' auch Diademe.

„Telestes," rief er dann, sein Haupt erhebend,
„Sei Roms Beherrscher! ein Senatsbeschluß
Ernenne dich zum Imperator." Bebend
Erwiederte Telest: „Du willst, ich muß —
Du weißt es wohl, ich scheine ja nur lebend,
Und bin doch todt im Herzen; dein Entschluß
Drückt, ach ich wage nicht zu sagen, schone!
Auf dieses müde Haupt die Dornenkrone."

„Mit deinem Schicksal dich noch auszusöhnen,"
Sprach Alarich, „gedacht' ich durch ein Glück,
So leuchtend wie vor allen Erdensöhnen
Nur wen'gen wird, du weisest es zurück;
Ihr Griechen schätzt so sehr den Werth des Schönen,
Ist nicht die Macht ihr würdig Seitenstück?
Uns Gothen aber ist in eurer Zone
Das Eisen nöthiger als jede Krone."

Und in Telestes, wie vom Blitz gezündet,
Flog ein Gedanke leuchtend auf, denn ja,
Was längst ihm schon der Ruf der Welt verkündet,
Arkadius' Gattin ist Eudoxia!
Laut rief's in ihm: „Wie tief, wie ungegründet
Sind unsre Wege! fern ward, was so nah,
Und was so fern schien, bringen die Geschicke
Auf einmal wieder her vor unsre Blicke!

„Auch sie, mir frühe schon als Braut verbunden,
Von der ich mich auf ewig sah getrennt,
Hat nicht auch sie ein gleiches Loos gefunden,
Eudoxia beherrscht den Orient. —
Sieh', wie auf zwei getrennten Höhn entzunden,
Das Feuer einer ew'gen Liebe brennt,
Die Braut einst mein, nun Herrscherin, erreiche
Ich mir als Kaiser, und ihr Land dem Reiche."

Der Gothenkönig rief den Abgesandten
Der dritten Botschaft, die vor ihm erschien,
Und diese beugten sich und anerkannten
Den neuen Herrn. „Nach Rom zum Palatin.
Auf!" rief Telestes; „Heimkehr den Verbannten
Verkünd' ich, allen Schuld'gen sei verziehn!" —
„Und mir beschwöre," rief der Sohn der Balten,
„Treu Bündniß mit den Gothen stets zu halten."

„Beim heiligen Staub in Romas Sarkophagen,“
Erwiederte Telest, „erkenn' in mir
Nicht einen Attalus den Purpur tragen,
Unwürdig seiner und der Ehrbegier!
Befreien, retten will ich, Alles wagen,
Und Eines nur beding' ich auch von dir;
Weih' deinen Arm, und weih' die Kraft der Deinen,
Die beiden Reiche wieder zu vereinen.

„Nie wirst du den Honorius entthronen,
Wenn nicht Arkadius im Osten fällt;
Auf einem Haupt vereine beide Kronen!“ —
„Das werd' ich, wer in Treue zu mir hält,“
Rief Alarich, „dem will ich treulich lohnen,
Und gält' es Schlachten in der ganzen Welt.
Voran! Ravenna laßt uns erst erstürmen,
Dann zu des Hellespontes eh'rnen Thürmen!“

Von königlichem Heergefolg' begleitet,
Zog bald Telestes ein in Rom, und sprach,
Die Arme hoch zum Segnen ausgebreitet:
„Ihr Länder, die ihr öde seid und brach,
Und über die der Fluch des Krieges schreitet,
Erhebet euch, bald tilg' ich eure Schmach;
Ein Labquell an der Stätte wo ihr sanket,
Werd' jeder Tropfen Wermuth, den ihr tranket.“

So sprach er, während sein Gedanke schwärmte
Im Kampf schon um die Thore von Byzanz,
Wo sie, die sich um ihn vielleicht noch härmte,
Das Diadem trug. „Gib mir nun den Kranz,
Geliebte!“ ruft er, und im Jubel lärmte
Die Menge vor ihm her mit Sang und Tanz. —
Indeß vernahm Honorius die Kunde,
Die seinem Stolze schlug die schwerste Wunde.

Er mußte nun vor einem andern beben,
Der auch wie er, nur Schattenkaiser war,
Schon will er sich zur Flucht aufs Meer begeben,
Als plötzlich eine starke Hunnenschaar,
Der Seinen Muth aufs Neue zu beleben,
Von Osten anlangt, während auch Gefahr
Von allen Seiten wächst, und Tag für Tage
Bedrängter wird und schwanker seine Lage.

Ravenna war umringt, die Mauer dröhnte
Bei Tag und Nacht von Wurf und Widderstoß;
Doch weil sie jedes Sturms und Angriffs höhnte,
Noch mehr geschützt durch Sümpfe, so beschloß
Der Gothenkönig, denn schon laut ertönte
Im Lager das Geschrei nach Brot, und groß
Ward bald die Noth — neun Schiffe auszurüsten,
Um Korn herbeizuholen von den Küsten.

Und als Telest mit tausend Gothenmannen
Hiezu betraut, an Bord der Schiffe stieg,
Da ward, als sie das hohe Meer gewannen,
Ein Sehnen in ihm wach, das nimmer schwieg.
Es galt ja nur, die Segel auszuspannen,
Und nach Byzanz zu fliegen, und zum Sieg,
Daß über Leichen dort die Treuerprobte
In seine Arme stürze, die Verlobte.

Byzanz mit seinen Gothen einzunehmen,
Wie lockt das Wagniß ihn, und nur die Pflicht
Vermag der Sehnsucht Ungestüm zu zähmen.
Schon lag Salona's Küste nah vor Sicht,
Da hielten einst am Abend die Triremen
In einer Bucht, wo Fels und Waldung dicht
Herab sich zog bis nah zum Meergestade,
Und einsam schritt Telestes hier die Pfade.

Da hört er sich begrüßt mit frommem Gruße,
Er blickt um sich und glaubt ein Bild zu schaun,
Denn über ihm, dem Steinbild gleich am Fuße
Des Kreuzes, wie den Felsen eingehaun,
Liegt auf den Knien ein Mann der strengsten Buße.
Kaum wagt Telest dem eignen Blick zu traun,
Er sieht denselben, der in den Ruinen,
Der in Eleusis einst vor ihm erschienen.

Verändert hatten nichts an ihm die Jahre,
Als daß er nur noch mehr dem Todten glich,
Dem Christen, der am heidnischen Altare
In seinem Arm, ein Heiliger erblich.
So stund er vor ihm da, der Wunderbare,
Der Eremit der Wüste. „Höre mich,“
Begann er, „waffne dich mit Muth, verzichte
Auf diese Welt, und hör', was ich berichte.

„Laß ab von deinem irdischen Verlangen,
Denn sie, die ja auch dich schon längst verlor,
In Gottes Reich, vernimm, ist eingegangen
Eudoxia, zu seiner Engel Chor.“
Es sprach's der Eremit, die Worte drangen
Wie Meeresmurmeln an Telestes Ohr,
Sein Haupt sank auf die Brust, er stürzte nieder,
Und schmerzbetäubt verließ der Geist die Glieder.

Die Nacht verging, und mit dem Morgenrothe
Fuhr längs der Küste von Ravenna hin
Die Gothenflotte, und in einem Boote
Lag Diadem und Purpurkleid. „Ich bin
Gesendet von Telestes,“ sprach der Gothe,
Der bald damit vor Alarich erschien.
„Er sendet dir, und mög' ihm Gott vergeben,
Dir seinen letzten Gruß in diesem Leben.“

„So ist er,“ sprach der König, „doch erlegen
Dem finstern Loos, das ihn verfolgte?“ „Nein,“
Ward ihm zur Antwort, „auf des Lebens Wegen
Noch wandelt er.“ — „Wie, kann es möglich sein?“
Rief Alarich, „und was konnt' ihn bewegen,
Von mir zu gehn?“ „Ein Mönch, nur ihm allein
Bekannt, rief ihn hinweg,“ sprach jener weiter,
„Und ward ihm durch das dunkle Meer Begleiter.

„Ein schwarzes Boot, auf dem im Sarkophage
Die Herrscherin der Morgenlande ruht,
Bracht' an das Eiland ihn, das nach der Sage
Der Beiden Heimath ist. O fromme Gluth!
An ihrem Grabmal seine letzten Tage
Weiht dort Telestes. Wie am Fels die Fluth,
Vertieft er stets sich in ihr Angedenken,
Um nur nach Oben noch den Blick zu lenken.“

„Bringt denn,“ rief Alarich mit Schmerz und Trauer,
„Bringt zum Honorius den Purpur hin,
Denn etwas trotzt in ihm wie Wall und Mauer,
Und ward ihm gleich kein tapfres Herz verliehn,
Was nur das Schwert erringt, hat keine Dauer;
Es ist was Höh'res, Heilig'res um ihn,
Mög' ihn des Glückes Wechselfall ermahnen
Mit uns den Frieden endlich anzubahnen.

„Entsagt' er doch, mehr Blut noch zu verschwenden!
Es ist an ihm, von Roms erhabner Pracht
Verwüstung, Mord und Plündrung abzuwenden.
Für uns verlang' ich nichts, als dort die Macht,
Wo sie bereits schon ruht in unsern Händen,
Und weil uns keine Ernte noch gelacht,
Wo Waffen nur erklangen — noch auf Jahre
Getreidelief'rung und Bedarf an Waare."

Honorius, der noch in später Stunde
Um sich versammelt hatte seinen Rath,
Erschien zuletzt geneigt dem Friedensbunde;
Es war das Land, das Alarich erbat,
Das Alpenland, und das am Donaugrunde —
Als eignes Reich, als eignen Gothenstaat,
Die Friedenskunde kam zu seinem Heere,
Da ruhten alsbald Streitaxt, Pfeil und Speere.

Olympius, der erste jener Räthe,
Der nie für Frieden mit den Gothen sprach,
Zwar überstimmt, doch ungebeugt, erspähte
Den Augenblick, als in sein Schlafgemach
Der Kaiser schritt, und warf, wie zum Gebete,
Sich quer hin vor die Schwelle. Lächelnd sprach
Und mild Honorius: „Fast muß ich glauben,
Du willst uns noch nicht auszuruhn erlauben."

„O Herr, mein Busen ist von Schmerz zerrissen,“
Begann er seufzend, „dein erlauchtes Haupt,
O leg' es nicht zum Schlaf noch auf die Kissen,
Der todesgleich die Kraft der Seele raubt.
Befreie doch vorher noch dein Gewissen!
Gedenk des Eides, der dir nicht erlaubt,
Daß Bund und Friede hab' mit uns der Gothe;
Erzittre vor dem ersten der Gebote.“

Honorius wich zurück und sprach erschrocken:
„Was soll ich thun, schon sagt' ich zu;“ da sprang
Olympius mit teuflischem Verlocken
Vor ihm empor, und rief: „Kann ich zum Fang
Mit einem Zauberkraut die Fische locken,
Denk ich dann noch auf andre Dinge lang;
Der Gothe hofft den Frieden — um so besser,
So liefert er sich selbst an unser Messer.“

Olympius gab einen Wink der Wache,
Und Sarus trat hervor, ein Tapfrer zwar,
Doch gegen Alarich beseelt von Rache,
Und gegen Athaulf voller Haß. „Die Schaar
Ist kampfgerüstet,“ rief er, und der schwache
Honorius schwieg; indessen aber war
Die Friedensnachricht schon im Gothenheere
Verbreitet, und es ruhten Schwert und Speere.

Das tapfre Volk, das in so vielen Schlachten
Bewiesen hatte seinen Muth, befreit
Von Mühen sah sich's jetzt, und froh gedachten
Ergraute Krieger noch der alten Zeit,
Da sie das Jahr auf Bergeshöhn verbrachten
Bei Hirt und Heerde, wie sie meilenweit
Im Urforst jagend, Ströme durchgeschwommen,
Und all die Freiheit sollte wieder kommen.

Schon lag das Heer dem Schlummer hingegeben,
Als durch Ravenna's Thore Sarus brach
Mit einer Schaar von Hunnen, die noch eben
Gelandet war, die Wachen niederstach,
Im Dunkel eindrang über Wall und Gräben,
Er selbst voran, dann Hunnen, Römer nach
Und um ihn her, und Todesschreck verbreitend,
Von Zelt zu Zelt mit Würgerarmen schreitend.

Im ersten Prall des jähen Ueberfalles,
Und aus dem sorgenlosen Schlaf geschreckt,
Drang wie betäubt im Gothenlager Alles
Zur Flucht nach einem Damm, der schmal gestreckt
Sich nach dem Meer vom Thor des Lagerwalles
Durch Sümpfe zog, da kam, schon aufgeweckt
Vom Waffenlärm, sein Streitbeil hoch geschwungen,
Der Gothenkönig durch sein Volk gedrungen.

Wie durch die Nacht hervor, im Dunkel grauend,
Ein Eichbaum ragt, so mächtig sah man ihn
Die Feinde mit dem Beil bald niederhauend,
Bald nach dem Sumpf sie mit dem Schildrand hin
Und drängend von dem Damm; sein Volk, ihn schauend,
Schrie jauchzend auf, den Hunnen aber schien,
Da durch die Nacht des Moores Dünste glommen,
Zugleich ein zahllos Heer herangekommen.

Aus Schilf und Teich im meilenweiten Moore
Erglimmt's wie Speeresblitzen hier und dort,
Und auf und ab, zahllose Meteore,
Da reißt sie panisches Entsetzen fort,
Zur Flucht sie fort bis vor Ravenna's Thore.
Sie fliehn, und achten nicht auf Ruf und Wort,
Und ihnen nach, und rächend ihre Todten,
Verfolgen bis zur Mauer sie die Gothen.

Es kam der Tag, und seine Nebel lohten
Im Sumpfe dampfend um der Leichen Rest,
Die sarg- und grablos reichen Vorrath boten
Den Fiebern und dem Rabenflug der Pest.
„Nach Rom! nach Rom!" schrien dreißigtausend Gothen
Und banden ihre Helm' und Schilde fest;
„Laß länger nicht uns sieglos trotz Beschwerden
Der Untreu und der Pest ein Opfer werden!"

Erstickend kaum des Unmuths heiße Thräne
Griff Alarich nach seinem Eisenspeer,
Bestieg den Hengst mit silberweißer Mähne,
Und wie der Nordbär, der den Feind am Meer
Im Vortheil sieht, ihm grimmig weist die Zähne,
Nur zögernd weicht, so mit dem ganzen Heer
In stummem Grolle zog er von dem Sumpfe
Zur Straße hin, geheiligt durch Triumphe.

Vorüber an den Säulen, durch die Bogen,
Von Königen und Consuln ausgeschmückt,
Vorüber an der Ströme raschen Wogen,
Vom Bau der stolzen Pfeiler überbrückt,
Kam jauchzend von der Banner Wehn umflogen,
Der Gothen schimmernd Heer herangerückt,
Und eh' der Feinde sich noch Rom versehen,
Erblickt es sie vor seiner Mauer stehen.

Nacht lag umher, und schwarze Wetterwolke,
Im Zelt an einem Grabgewölbe schlief
Der Gothenfürst, zu Häupten ihm saß Holke
Und wob ihm Träume, goldne, wundertief —
Doch um die Stadt, gesandt aus jedem Volke,
Erschien, da jetzt ein Klang der Freiheit rief,
Ein Heer von Geistern, die die Luft bewohnen,
Die Schatten von zertretnen Nationen.

„Vom Nil und Euphrat, von den sieben Flüssen,
Wir bringen uns Gefall'ne dir noch dar
Mit vielem Wein aus unsern Opfergüssen
Den Staub der Welt, der einst ein Segen war,
Und unsrer Städte Schutt; wir wollen küssen
Die Asche deines Haupts am Sühnaltar;
Ein Todtenopfer bringen wir! den Byssus
Weiht dir Aegypten, Weiden der Cephissus.

„Beherrscherin! du hast zwar harte Binden
Von Eisen uns um unsre Stirn gejocht,
Es sei verziehn! es darf der Haß verschwinden!
Horch! wie der Feind an deine Thore pocht!
Er wird dich schmähn, dich treten und dich binden,
Doch wenn das Diadem, das dich umflocht,
Schon längst in Staub liegt, dauern in Cypressen
Wird stets dein Ruhm, wir aber sind vergessen." —

Indeß schien's Alarich, auf goldnen Sohlen
Zu schaun die Götter hehr im Asgardsaal,
In Gärten der Iduna, sonnigwohlen,
Um Brunnen springende beim Siegesmahl;
Da grasten Hirsche, sprangen weiße Fohlen,
Und Tauben wiegten sich im Sonnenstrahl.
Die Schwäne plätscherten in stillen Seen,
Das Licht schien unvergänglich in den Höhen.

Es war der Blitze Licht, bei deren Leuchten
Die Gothen jetzt ihr Banner ließen wehn,
Indeß die Römer, die sich sicher däuchten,
Im Wahn, es werde nichts vom Feind geschehn,
Bei Spiel und Tanz die Sorgen sich verscheuchten;
Dieß war die Nacht vom Schicksal ausersehn,
Daß, während über ihr der Donner rollte,
Die ew'ge Stadt genommen werden sollte.

Ihr Schicksal glich ihr jetzt an finstrer Größe,
Es gaben Antwort, leuchtend durchs Gefild,
Dem Blitz der Waffenglanz — dem Sturmgetöse
Das Roßgestampf, der Schall von Speer und Schild —
Dem Donner oben die Trompetenstöße;
Und eines schwertbewehrten Cherubs Bild,
Von seinem, ganz in Gold geschirrten Schimmel
Rief Alarich: „Stürmt Gothen, stürmt den Himmel!"

Olympius, erweckt vom Donnerschalle,
Sprang auf, und hört der Stürmenden Geschrei.
Er ruft: „Man laß aus ihren Zwingern alle
Die wilden Thiere der Arena frei!
Im Kampfe gegen tausend Bestien falle
Der schon hereingedrungne Feind. Herbei!
Und ihr Erobrer fühle noch am Platze,
Auf dem er siegreich hält, der Wölfin Tatze.

„Dem bin ich," rief er, als er alle Thaten
Des Herkules gehört, „in Vielem gleich,
Und Rom ist Juno, das uns stets Sarmaten,
Uns Scythen heißt, stets warf dieß stolze Reich
Uns Steine vor, wenn wir um Brote baten,
Doch endlich fall' sein Haupt auf einen Streich;
Es lerne jetzt, daß Throne nicht nur nehme
Das Gothenschwert, es geb' auch Diademe.

„Telestes," rief er dann, sein Haupt erhebend,
„Sei Roms Beherrscher! ein Senatsbeschluß
Ernenne dich zum Imperator." Bebend
Erwiederte Telest: „Du willst, ich muß —
Du weißt es wohl, ich scheine ja nur lebend,
Und bin doch todt im Herzen; dein Entschluß
Drückt, ach ich wage nicht zu sagen, schone!
Auf dieses müde Haupt die Dornenkrone."

„Mit deinem Schicksal dich noch auszusöhnen,"
Sprach Alarich, „gedacht' ich durch ein Glück,
So leuchtend wie vor allen Erdensöhnen
Nur wen'gen wird, du weisest es zurück;
Ihr Griechen schätzt so sehr den Werth des Schönen,
Ist nicht die Macht ihr würdig Seitenstück?
Uns Gothen aber ist in eurer Zone
Das Eisen nöthiger als jede Krone."

Und in Telestes, wie vom Blitz gezündet,
Flog ein Gedanke leuchtend auf, denn ja,
Was längst ihm schon der Ruf der Welt verkündet,
Arkadius' Gattin ist Eudoxia!
Laut rief's in ihm: „Wie tief, wie ungegründet
Sind unsre Wege! fern ward, was so nah,
Und was so fern schien, bringen die Geschicke
Auf einmal wieder her vor unsre Blicke!

„Auch sie, mir frühe schon als Braut verbunden,
Von der ich mich auf ewig sah getrennt,
Hat nicht auch sie ein gleiches Loos gefunden,
Eudoxia beherrscht den Orient. —
Sieh', wie auf zwei getrennten Höhn entzunden,
Das Feuer einer ew'gen Liebe brennt,
Die Braut einst mein, nun Herrscherin, erreiche
Ich mir als Kaiser, und ihr Land dem Reiche."

Der Gothenkönig rief den Abgesandten
Der dritten Botschaft, die vor ihm erschien,
Und diese beugten sich und anerkannten
Den neuen Herrn. „Nach Rom zum Palatin.
Auf!" rief Telestes; „Heimkehr den Verbannten
Verkünd' ich, allen Schuld'gen sei verziehn!" —
„Und mir beschwöre," rief der Sohn der Balten,
„Treu Bündniß mit den Gothen stets zu halten."

„Beim heiligen Staub in Romas Sarkophagen,"
Erwiederte Telest, „erkenn' in mir
Nicht einen Attalus den Purpur tragen,
Unwürdig seiner und der Ehrbegier!
Befreien, retten will ich, Alles wagen,
Und Eines nur beding' ich auch von dir;
Weih' deinen Arm, und weih' die Kraft der Deinen,
Die beiden Reiche wieder zu vereinen.

„Nie wirst du den Honorius entthronen,
Wenn nicht Arkadius im Osten fällt;
Auf einem Haupt vereine beide Kronen!" —
„Das werd' ich, wer in Treue zu mir hält,"
Rief Alarich, „dem will ich treulich lohnen,
Und gält' es Schlachten in der ganzen Welt.
Voran! Ravenna laßt uns erst erstürmen,
Dann zu des Hellespontes eh'rnen Thürmen!"

Von königlichem Heergefolg' begleitet,
Zog bald Telestes ein in Rom, und sprach,
Die Arme hoch zum Segnen ausgebreitet:
„Ihr Länder, die ihr öde seid und brach,
Und über die der Fluch des Krieges schreitet,
Erhebet euch, bald tilg' ich eure Schmach;
Ein Labquell an der Stätte wo ihr sanket,
Werd' jeder Tropfen Wermuth, den ihr tranket."

So sprach er, während sein Gedanke schwärmte
Im Kampf schon um die Thore von Byzanz,
Wo sie, die sich um ihn vielleicht noch härmte,
Das Diadem trug. „Gib mir nun den Kranz,
Geliebte!“ ruft er, und im Jubel lärmte
Die Menge vor ihm her mit Sang und Tanz. —
Indeß vernahm Honorius die Kunde,
Die seinem Stolze schlug die schwerste Wunde.

Er mußte nun vor einem andern beben,
Der auch wie er, nur Schattenkaiser war,
Schon will er sich zur Flucht aufs Meer begeben,
Als plötzlich eine starke Hunnenschaar,
Der Seinen Muth aufs Neue zu beleben,
Von Osten anlangt, während auch Gefahr
Von allen Seiten wächst, und Tag für Tage
Bedrängter wird und schwanker seine Lage.

Ravenna war umringt, die Mauer dröhnte
Bei Tag und Nacht von Wurf und Widderstoß;
Doch weil sie jedes Sturms und Angriffs höhnte,
Noch mehr geschützt durch Sümpfe, so beschloß
Der Gothenkönig, denn schon laut ertönte
Im Lager das Geschrei nach Brot, und groß
Ward bald die Noth — neun Schiffe auszurüsten,
Um Korn herbeizuholen von den Küsten.

Und als Telest mit tausend Gothenmannen
Hiezu betraut, an Bord der Schiffe stieg,
Da ward, als sie das hohe Meer gewannen,
Ein Sehnen in ihm wach, das nimmer schwieg.
Es galt ja nur, die Segel auszuspannen,
Und nach Byzanz zu fliegen, und zum Sieg,
Daß über Leichen dort die Treuerprobte
In seine Arme stürze, die Verlobte.

Byzanz mit seinen Gothen einzunehmen,
Wie lockt das Wagniß ihn, und nur die Pflicht
Vermag der Sehnsucht Ungestüm zu zähmen.
Schon lag Salona's Küste nah vor Sicht,
Da hielten einst am Abend die Triremen
In einer Bucht, wo Fels und Waldung dicht
Herab sich zog bis nah zum Meergestade,
Und einsam schritt Telestes hier die Pfade.

Da hört er sich begrüßt mit frommem Gruße,
Er blickt um sich und glaubt ein Bild zu schaun,
Denn über ihm, dem Steinbild gleich am Fuße
Des Kreuzes, wie den Felsen eingehaun,
Liegt auf den Knien ein Mann der strengsten Buße.
Kaum wagt Telest dem eignen Blick zu traun,
Er sieht denselben, der in den Ruinen,
Der in Eleusis einst vor ihm erschienen.

Verändert hatten nichts an ihm die Jahre,
Als daß er nur noch mehr dem Todten glich,
Dem Christen, der am heidnischen Altare
In seinem Arm, ein Heiliger erblich.
So stund er vor ihm da, der Wunderbare,
Der Eremit der Wüste. „Höre mich,"
Begann er, „waffne dich mit Muth, verzichte
Auf diese Welt, und hör', was ich berichte.

„Laß ab von deinem irdischen Verlangen,
Denn sie, die ja auch dich schon längst verlor,
In Gottes Reich, vernimm, ist eingegangen
Eudoxia, zu seiner Engel Chor."
Es sprach's der Eremit, die Worte drangen
Wie Meeresmurmeln an Telestes Ohr,
Sein Haupt sank auf die Brust, er stürzte nieder,
Und schmerzbetäubt verließ der Geist die Glieder.

Die Nacht verging, und mit dem Morgenrothe
Fuhr längs der Küste von Ravenna hin
Die Gothenflotte, und in einem Boote
Lag Diadem und Purpurkleid. „Ich bin
Gesendet von Telestes," sprach der Gothe,
Der bald damit vor Alarich erschien.
„Er sendet dir, und mög' ihm Gott vergeben,
Dir seinen letzten Gruß in diesem Leben."

„So ist er,“ sprach der König, „doch erlegen
Dem finstern Loos, das ihn verfolgte?“ „Nein,“
Ward ihm zur Antwort, „auf des Lebens Wegen
Noch wandelt er.“ — „Wie, kann es möglich sein?“
Rief Alarich, „und was konnt' ihn bewegen,
Von mir zu gehn?“ „Ein Mönch, nur ihm allein
Bekannt, rief ihn hinweg,“ sprach jener weiter,
„Und ward ihm durch das dunkle Meer Begleiter.

„Ein schwarzes Boot, auf dem im Sarkophage
Die Herrscherin der Morgenlande ruht,
Bracht' an das Eiland ihn, das nach der Sage
Der Beiden Heimath ist. O fromme Gluth!
An ihrem Grabmal seine letzten Tage
Weiht dort Telestes. Wie am Fels die Fluth,
Vertieft er stets sich in ihr Angedenken,
Um nur nach Oben noch den Blick zu lenken.“

„Bringt denn,“ rief Alarich mit Schmerz und Trauer,
„Bringt zum Honorius den Purpur hin,
Denn etwas trotzt in ihm wie Wall und Mauer,
Und ward ihm gleich kein tapfres Herz verliehn,
Was nur das Schwert erringt, hat keine Dauer;
Es ist was Höh'res, Heilig'res um ihn,
Mög' ihn des Glückes Wechselfall ermahnen
Mit uns den Frieden endlich anzubahnen.

„Entsagt' er doch, mehr Blut noch zu verschwenden!
Es ist an ihm, von Roms erhabner Pracht
Verwüstung, Mord und Plündrung abzuwenden.
Für uns verlang' ich nichts, als dort die Macht,
Wo sie bereits schon ruht in unsern Händen,
Und weil uns keine Ernte noch gelacht,
Wo Waffen nur erklangen — noch auf Jahre
Getreidelief'rung und Bedarf an Waare."

Honorius, der noch in später Stunde
Um sich versammelt hatte seinen Rath,
Erschien zuletzt geneigt dem Friedensbunde;
Es war das Land, das Alarich erbat,
Das Alpenland, und das am Donaugrunde —
Als eignes Reich, als eignen Gothenstaat,
Die Friedenskunde kam zu seinem Heere,
Da ruhten alsbald Streitaxt, Pfeil und Speere.

Olympius, der erste jener Räthe,
Der nie für Frieden mit den Gothen sprach,
Zwar überstimmt, doch ungebeugt, erspähte
Den Augenblick, als in sein Schlafgemach
Der Kaiser schritt, und warf, wie zum Gebete,
Sich quer hin vor die Schwelle. Lächelnd sprach
Und mild Honorius: „Fast muß ich glauben,
Du willst uns noch nicht auszuruhn erlauben."

„O Herr, mein Busen ist von Schmerz zerrissen,"
Begann er seufzend, „dein erlauchtes Haupt,
O leg' es nicht zum Schlaf noch auf die Kissen,
Der todesgleich die Kraft der Seele raubt.
Befreie doch vorher noch dein Gewissen!
Gedenk des Eides, der dir nicht erlaubt,
Daß Bund und Friede hab' mit uns der Gothe;
Erzittre vor dem ersten der Gebote."

Honorius wich zurück und sprach erschrocken:
„Was soll ich thun, schon sagt' ich zu;" da sprang
Olympius mit teuflischem Verlocken
Vor ihm empor, und rief: „Kann ich zum Fang
Mit einem Zauberkraut die Fische locken,
Denk' ich dann noch auf andre Dinge lang;
Der Gothe hofft den Frieden — um so besser,
So liefert er sich selbst an unser Messer."

Olympius gab einen Wink der Wache,
Und Sarus trat hervor, ein Tapfrer zwar,
Doch gegen Alarich beseelt von Rache,
Und gegen Athaulf voller Haß. „Die Schaar
Ist kampfgerüstet," rief er, und der schwache
Honorius schwieg; indessen aber war
Die Friedensnachricht schon im Gothenheere
Verbreitet, und es ruhten Schwert und Speere.

Das tapfre Volk, das in so vielen Schlachten
Bewiesen hatte seinen Muth, befreit
Von Mühen sah sich's jetzt, und froh gedachten
Ergraute Krieger noch der alten Zeit,
Da sie das Jahr auf Bergeshöhn verbrachten
Bei Hirt und Heerde, wie sie meilenweit
Im Urforst jagend, Ströme durchgeschwommen,
Und all die Freiheit sollte wieder kommen.

Schon lag das Heer dem Schlummer hingegeben,
Als durch Ravenna's Thore Sarus brach
Mit einer Schaar von Hunnen, die noch eben
Gelandet war, die Wachen niederstach,
Im Dunkel eindrang über Wall und Gräben,
Er selbst voran, dann Hunnen, Römer nach
Und um ihn her, und Todesschreck verbreitend,
Von Zelt zu Zelt mit Würgerarmen schreitend.

Im ersten Prall des jähen Ueberfalles,
Und aus dem sorgenlosen Schlaf geschreckt,
Drang wie betäubt im Gothenlager Alles
Zur Flucht nach einem Damm, der schmal gestreckt
Sich nach dem Meer vom Thor des Lagerwalles
Durch Sümpfe zog, da kam, schon aufgeweckt
Vom Waffenlärm, sein Streitbeil hoch geschwungen,
Der Gothenkönig durch sein Volk gedrungen.

Wie durch die Nacht hervor, im Dunkel grauend,
Ein Eichbaum ragt, so mächtig sah man ihn
Die Feinde mit dem Beil bald niederhauend,
Bald nach dem Sumpf sie mit dem Schildrand hin
Und drängend von dem Damm; sein Volk, ihn schauend,
Schrie jauchzend auf, den Hunnen aber schien,
Da durch die Nacht des Moores Dünste glommen,
Zugleich ein zahllos Heer herangekommen.

Aus Schilf und Teich im meilenweiten Moore
Erglimmt's wie Speeresblitzen hier und dort,
Und auf und ab, zahllose Meteore,
Da reißt sie panisches Entsetzen fort,
Zur Flucht sie fort bis vor Ravenna's Thore.
Sie fliehn, und achten nicht auf Ruf und Wort,
Und ihnen nach, und rächend ihre Todten,
Verfolgen bis zur Mauer sie die Gothen.

Es kam der Tag, und seine Nebel lohten
Im Sumpfe dampfend um der Leichen Rest,
Die sarg- und grablos reichen Vorrath boten
Den Fiebern und dem Rabenflug der Pest.
„Nach Rom! nach Rom!“ schrien dreißigtausend Gothen
Und banden ihre Helm' und Schilde fest;
„Laß länger nicht uns sieglos trotz Beschwerden
Der Untreu und der Pest ein Opfer werden!“

Erstickend kaum des Unmuths heiße Thräne
Griff Alarich nach seinem Eisenspeer,
Bestieg den Hengst mit silberweißer Mähne,
Und wie der Nordbär, der den Feind am Meer
Im Vortheil sieht, ihm grimmig weist die Zähne,
Nur zögernd weicht, so mit dem ganzen Heer
In stummem Grolle zog er von dem Sumpfe
Zur Straße hin, geheiligt durch Triumphe.

Vorüber an den Säulen, durch die Bogen,
Von Königen und Consuln ausgeschmückt,
Vorüber an der Ströme raschen Wogen,
Vom Bau der stolzen Pfeiler überbrückt,
Kam jauchzend von der Banner Wehn umflogen,
Der Gothen schimmernd Heer herangerückt,
Und eh' der Feinde sich noch Rom versehen,
Erblickt es sie vor seiner Mauer stehen.

Nacht lag umher, und schwarze Wetterwolke,
Im Zelt an einem Grabgewölbe schlief
Der Gothenfürst, zu Häupten ihm saß Holke
Und wob ihm Träume, goldne, wundertief —
Doch um die Stadt, gesandt aus jedem Volke,
Erschien, da jetzt ein Klang der Freiheit rief,
Ein Heer von Geistern, die die Luft bewohnen,
Die Schatten von zertretnen Nationen.

„Vom Nil und Euphrat, von den sieben Flüssen,
Wir bringen uns Gefall'ne dir noch dar
Mit vielem Wein aus unsern Opfergüssen
Den Staub der Welt, der einst ein Segen war,
Und unsrer Städte Schutt; wir wollen küssen
Die Asche deines Haupts am Sühnaltar:
Ein Todtenopfer bringen wir! den Byssus
Weiht dir Aegypten, Weiden der Cephissus.

„Beherrscherin! du hast zwar harte Binden
Von Eisen uns um unsre Stirn gejocht,
Es sei verziehn! es darf der Haß verschwinden!
Horch! wie der Feind an deine Thore pocht!
Er wird dich schmähn, dich treten und dich binden,
Doch wenn das Diadem, das dich umflocht,
Schon längst in Staub liegt, dauern in Cypressen
Wird stets dein Ruhm, wir aber sind vergessen.“ —

Indeß schien's Alarich, auf goldnen Sohlen
Zu schaun die Götter hehr im Asgardsaal,
In Gärten der Iduna, sonnigwohlen,
Um Brunnen springende beim Siegesmahl;
Da grasten Hirsche, sprangen weiße Fohlen,
Und Tauben wiegten sich im Sonnenstrahl.
Die Schwäne plätscherten in stillen Seen,
Das Licht schien unvergänglich in den Höhen.

Es war der Blitze Licht, bei deren Leuchten
Die Gothen jetzt ihr Banner ließen wehn,
Indeß die Römer, die sich sicher däuchten,
Im Wahn, es werde nichts vom Feind geschehn,
Bei Spiel und Tanz die Sorgen sich verscheuchten;
Dieß war die Nacht vom Schicksal ausersehn,
Daß, während über ihr der Donner rollte,
Die ew'ge Stadt genommen werden sollte.

Ihr Schicksal glich ihr jetzt an finstrer Größe,
Es gaben Antwort, leuchtend durchs Gefild,
Dem Blitz der Waffenglanz — dem Sturmgetöse
Das Roßgestampf, der Schall von Speer und Schild —
Dem Donner oben die Trompetenstöße;
Und eines schwertbewehrten Cherubs Bild,
Von seinem, ganz in Gold geschirrten Schimmel
Rief Alarich: „Stürmt Gothen, stürmt den Himmel!“

Olympius, erweckt vom Donnerschalle,
Sprang auf, und hört der Stürmenden Geschrei.
Er ruft: „Man laß aus ihren Zwingern alle
Die wilden Thiere der Arena frei!
Im Kampfe gegen tausend Bestien falle
Der schon hereingedrungne Feind. Herbei!
Und ihr Erobrer fühle noch am Platze,
Auf dem er siegreich hält, der Wölfin Tatze.

„Wir warfen schon so oft der Löwen Meute
Zur Speise diese stolzen Leiber vor,
Das blutigste, das letzte Schauspiel heute!“
So sprechend drückt er an ein ehern Thor,
Es öffnet sich, da lagen Gold, zerstreute
Gefäße rings und Schmuck. „Zu dir empor
Den letzten Blick noch,“ ruft er, „eh' die Nächte
Der Stumpfheit siegen und Barbarenmächte!“

Ein Vorhang sinkt, in einer Nische ragend
Erscheint ein Bild von göttlicher Gestalt,
In Jugendschönheit Dionysos: Klagend
Wirft sich Olympius nieder: „Allgewalt
Der Lust des Lebens, wenn ich dir entsagend,
Für einen Feind von jeder Freude galt,
Und ein Ascet in angenomm'ner Strenge,
Vergib, ich täuschte nur die blinde Menge.

„Vergib, ich bin dir immer treu geblieben,
Sind deine Haine auch entweiht, die Lust
Verpönt, und heißt es Sünde auch, dich lieben,
Du Gott der Kraft erfülltest meine Brust! —
Leb wohl! am alten Himmel wird zerstieben
Der letzte Stern, ich hab' es längst gewußt,
Ein Dunkel senkt sich auf die Menschheit nieder;
Dich aber schau' kein sterblich Auge wieder.“

Er spricht's, schlägt an die Wand, und blitzesschnelle
Versinkt die Statue, ein schwarzer Stein
Sinkt nach, bedeckt der eingesunknen Stelle
Und fügt genau sich in den Boden ein.
Olympius eilt davon, und auf der Schwelle
Reicht ihm ein Sclave den verschlossnen Schrein,
Worin er eilig mit getreuen Sorgen
Das Gold und die Juwelen noch geborgen.

„Zur Kirche, zum Altar mit diesen Dingen,"
Raunt ihm Olympius zu; „mit mir! nur dort
Gelingt es, dieß in Sicherheit zu bringen.
Mit mir!" so stürmt er auf die Straße fort,
Und näher hört er schon die Feinde dringen.
An ihm vorbei, nach ihm, an jedem Ort
Erblickt er fliehende und ungewisse
Gestalten durch das Graun der Finsternisse.

Aus ihren Käfigten hervor mit Brüllen,
Und nach dem Thor, durch das die Gothen ziehn,
Von vieler Fackeln Gluth gescheucht, erfüllen
Die Bestien schon die Straße. Jammernd fliehn
Den Kirchen zu die Menschen; Die verhüllen
Ihr banges Haupt, Die liegen auf den Knien,
Die flehn zum Himmel, während von den Siegern
Gekämpft wird mit Hyänen, Leu'n und Tigern.

Und schon ist auch Olympius der Schwelle
Der Kirche nah gekommen, plötzlich springt
Ein Panther auf ihn los, der auf der Stelle
Ihn packt und blutig auf den Boden ringt.
Sein Leben flieht, indem zugleich die Helle
Am Himmel steigt, die weit und weiter dringt,
Und schon am Cölius schlagen ihre Flammen
Und um die Gärten des Sallust zusammen.

Die Gothen stürzen mit gezücktem Stahle
Die Stadt herein zu blutigem Beginn,
Doch vor der Kirche mächtigem Portale
Hält Alarich, er sieht das Volk darin
Die Heiligen umfassend bei dem Strahle
Der Kerzen am Altar, sein hoher Sinn
Ermahnt ihn laut, und er befiehlt zu schonen
Des armen Volks, der Kinder und Matronen.

Die zwei Apostel an der Kirchthür Wänden
Sahn streng und steinern in die wilde Nacht,
Und hielten so, umringt von Feuerbränden,
Mit Schwert und Schlüssel, Höll- und Himmelswacht.
Sie schienen mit den aufgehobnen Händen
Zu schirmen der Bedrängten Schaar mit Macht,
Und dann zu segnen auch die tapfern Gothen,
Die treu gefolgt der Mildigkeit Geboten. —

Dreimal ward Rom erobert und gewonnen,
Einmal am Tag, und zweimal in der Nacht;
Der Aufruhr und der Hunger hat begonnen,
Die Plünd'rung und der Brand den Schluß gemacht.
Der Glaube hat noch Wunder eingesponnen,
Die Liebe, die verblutend noch gelacht,
Warf auf der Krieger Waffen, während Psalmen
Vom frommen Mund ertönten, ihre Palmen.

„Wenn ihr es wüßtet, ihr ergrimmten Leuen,
Daß unser ganzer Reichthum Thränen nur,
Und unsre Tage nichts als bittre Reuen,
Ihr folgtet nicht auf unsrer Tritte Spur,
Und würdet uns in unserm Kummer scheuen,"
So bat manch zartes Flehn, und Rom erfuhr
Noch nicht die letzten Gräuel der Zerstörung,
Und von Barbaren Mitleid und Erhörung.

Der Mutter glich Jerusalem, der Amme,
Die ihre Kinder tödtend, Hungers starb.
Karthago dem vom Blitz getroffnen Stamme,
Dem stolzen Reichen, der als Knecht verdarb,
Rom einer Säule mitten in der Flamme,
Um die, die Gluth sich schwingend, sich bewarb
Und die noch herrschend auswarf ihren Schatten
Auf jene selbst, die sie verdunkelt hatten.

Zehnter Gesang.

„Beim heiligen Staub in Romas Sarkophagen,“
Erwiederte Telest, „erkenn' in mir
Nicht einen Attalus den Purpur tragen,
Unwürdig seiner und der Ehrbegier!
Befreien, retten will ich, Alles wagen,
Und Eines nur beding' ich auch von dir;
Weih' deinen Arm, und weih' die Kraft der Deinen,
Die beiden Reiche wieder zu vereinen.

„Nie wirst du den Honorius entthronen,
Wenn nicht Arkadius im Osten fällt;
Auf einem Haupt vereine beide Kronen!“ —
„Das werd' ich, wer in Treue zu mir hält,“
Rief Alarich, „dem will ich treulich lohnen,
Und gält' es Schlachten in der ganzen Welt.
Voran! Ravenna laßt uns erst erstürmen,
Dann zu des Hellespontes eh'rnen Thürmen!“

Von königlichem Heergefolg' begleitet,
Zog bald Telestes ein in Rom, und sprach,
Die Arme hoch zum Segnen ausgebreitet:
„Ihr Länder, die ihr öde seid und brach,
Und über die der Fluch des Krieges schreitet,
Erhebet euch, bald tilg' ich eure Schmach;
Ein Labquell an der Stätte wo ihr sanket,
Werd' jeder Tropfen Wermuth, den ihr tranket.“

So sprach er, während sein Gedanke schwärmte
Im Kampf schon um die Thore von Byzanz,
Wo sie, die sich um ihn vielleicht noch härmte,
Das Diadem trug. „Gib mir nun den Kranz,
Geliebte!“ ruft er, und im Jubel lärmte
Die Menge vor ihm her mit Sang und Tanz. —
Indeß vernahm Honorius die Kunde,
Die seinem Stolze schlug die schwerste Wunde.

Er mußte nun vor einem andern beben,
Der auch wie er, nur Schattenkaiser war,
Schon will er sich zur Flucht aufs Meer begeben,
Als plötzlich eine starke Hunnenschaar,
Der Seinen Muth aufs Neue zu beleben,
Von Osten anlangt, während auch Gefahr
Von allen Seiten wächst, und Tag für Tage
Bedrängter wird und schwanker seine Lage.

Ravenna war umringt, die Mauer dröhnte
Bei Tag und Nacht von Wurf und Widderstoß;
Doch weil sie jedes Sturms und Angriffs höhnte,
Noch mehr geschützt durch Sümpfe, so beschloß
Der Gothenkönig, denn schon laut ertönte
Im Lager das Geschrei nach Brot, und groß
Ward bald die Noth — neun Schiffe auszurüsten,
Um Korn herbeizuholen von den Küsten.

Und als Telest mit tausend Gothenmannen
Hiezu betraut, an Bord der Schiffe stieg,
Da ward, als sie das hohe Meer gewannen,
Ein Sehnen in ihm wach, das nimmer schwieg.
Es galt ja nur, die Segel auszuspannen,
Und nach Byzanz zu fliegen, und zum Sieg,
Daß über Leichen dort die Treuerprobte
In seine Arme stürze, die Verlobte.

Byzanz mit seinen Gothen einzunehmen,
Wie lockt das Wagniß ihn, und nur die Pflicht
Vermag der Sehnsucht Ungestüm zu zähmen.
Schon lag Salona's Küste nah vor Sicht,
Da hielten einst am Abend die Triremen
In einer Bucht, wo Fels und Waldung dicht
Herab sich zog bis nah zum Meergestade,
Und einsam schritt Telestes hier die Pfade.

Da hört er sich begrüßt mit frommem Gruße,
Er blickt um sich und glaubt ein Bild zu schaun,
Denn über ihm, dem Steinbild gleich am Fuße
Des Kreuzes, wie den Felsen eingehaun,
Liegt auf den Knien ein Mann der strengsten Buße.
Kaum wagt Telest dem eignen Blick zu traun,
Er sieht denselben, der in den Ruinen,
Der in Eleusis einst vor ihm erschienen.

Verändert hatten nichts an ihm die Jahre,
Als daß er nur noch mehr dem Todten glich,
Dem Christen, der am heidnischen Altare
In seinem Arm, ein Heiliger erblich.
So stund er vor ihm da, der Wunderbare,
Der Eremit der Wüste. „Höre mich,“
Begann er, „waffne dich mit Muth, verzichte
Auf diese Welt, und hör', was ich berichte.

„Laß ab von deinem irdischen Verlangen,
Denn sie, die ja auch dich schon längst verlor,
In Gottes Reich, vernimm, ist eingegangen
Eudoxia, zu seiner Engel Chor.“
Es sprach's der Eremit, die Worte drangen
Wie Meeresmurmeln an Telestes Ohr,
Sein Haupt sank auf die Brust, er stürzte nieder,
Und schmerzbetäubt verließ der Geist die Glieder.

Die Nacht verging, und mit dem Morgenrothe
Fuhr längs der Küste von Ravenna hin
Die Gothenflotte, und in einem Boote
Lag Diadem und Purpurkleid. „Ich bin
Gesendet von Telestes,“ sprach der Gothe,
Der bald damit vor Alarich erschien.
„Er sendet dir, und mög' ihm Gott vergeben,
Dir seinen letzten Gruß in diesem Leben.“

Wie wenn im Spätherbst oft ein Flug von Schwalben
Vom Winter überrascht, und ungewohnt
Des Frostes, bang umhersucht allenthalben,
Wo noch ein Raum sie vor der Kälte schont;
So schrak jetzt Rom zusammen, sonst von Salben
Und Kränzen duftend, sah sich jetzt entthront
Sein üppiges Geschlecht mit einemmale,
Und vor ihm stund die Noth, die winterkahle.

In feiger Ohnmacht schon zu tief versunken,
Erkannten sie noch all ihr Elend nicht,
Und weit entfernt, daß noch erglomm ein Funken
Von Thatkraft, von Bewußtsein einer Pflicht,
Erstarrten sie vielmehr, und sahn, wie trunken,
Das unfehlbar sie treffende Gericht,
Und sahn es, im Gefolge Tod und Ketten,
Unfähig aber, sich davor zu retten.

Sie sannen nur noch, wie sie die Genüsse
Erschöpfen könnten bis zur Neige Schaum,
Sie saßen Rath, und faßten nicht Beschlüsse,
Sie schrien um Waffen, aber wie im Traum;
Sie schrieen, daß man Opfer bringen müsse,
Und selbst bis in der Keller tiefsten Raum
Vergruben sie, anstatt dafür zu streiten,
Ihr Erz und Gold und alle Kostbarkeiten.

Und um vom Eignen ja nichts beizusteuern,
So gaben sich die Reichen, bar der Scham,
Als arm aus, unter eidlichem Betheuern;
Dagegen aus dem letzten Tempel nahm
Ihr Geiz die Statuen, gab sie den Feuern,
Und schmolz sie ein, bis daß zusammenkam
Die Summe Geld, die sie hierauf den Gothen
Für Schonung ihrer Stadt als Lösung boten.

„Und gut, ich will die Zeit der Angst euch kürzen,"
Sprach Alarich, „es werden mit dem Tag
Dreihundert Gothen ihre Schilde stürzen,
Dann nahet euch, erfüllet Lag' an Lag'
Mit Silber, Seide, Gold und mit Gewürzen,
Was jedes Schildes Höhlung fassen mag,
Dazu gebt noch ein Zehntheil eures Gutes
Als Sühngeld des vergoßnen Gothenblutes."

Zuweilen wird bei heftigen Gewittern,
Nachdem ein jäher Blitz herniederfuhr,
Auf einmal Alles still, und kaum ein Zittern
Bewegt die Bäume noch, doch täuscht das nur,
Und bald tritt mit erneuertem Erbittern
Des Donners Wuth in seine alte Spur,
Und Schlag auf Schlag, mit doppelt stärkern Flammen,
Schmilzt Blitz auf Blitz und Gluth auf Gluth zusammen.

So sah sich das Verhängniß weiter wälzen,
Und zwar auf kurze Frist, sich Rom befreit,
Erkauft mit Seide, Gold und reichen Pelzen,
Doch half's ihm nichts, den Stolz der alten Zeit,
Den Schatz der alten Tempel einzuschmelzen,
Sogar das alte Bild der Tapferkeit,
Es sah beschämt, und statt mit Lust, mit Trauern
Die Gothen weiter ziehn von seinen Mauern. —

Auch in dem Thurm, in welchem eingeschlossen
Athaulf mit seiner Schaar der Gothen lag,
War gleich entsetzlich eine Zeit verflossen,
Und neue Trübsal brachte jeder Tag.
Der letzte Pfeil war längst schon abgeschossen,
Der letzten Beute spärlicher Ertrag
Schon längst verzehrt — doch keine Lippe klagte,
Kein Murren ward gehört — kein Herz verzagte.

Mit nicht geringrem Muth wie seine Treuen
Ertrug Placidia die Noth gefaßt;
Und sprach Athaulf: „Wie muß es dich gereuen,
Daß du dich mir vertraut, du im Palast
Erzognes Kind;“ dann bat sie: „Nein! ihr Leuen,
Viel lieber bin ich hier und euch zur Last,
Als daß von dem, der, wie man mir vertraute,
Dein Todfeind ist, ich dich gefangen schaute.

„Und da sie mich als eure Geisel wissen,
So wird kein Angriff gegen uns geschehn."
„O wüßt' ich dich doch allem Gram entrissen,"
Erwiedert' ihr Athaulf, „statt dich zu sehn,
Bedrängt von Hungersnoth, auf rauhen Kissen,
Des Theodosius Tochter!" — „Mir zu gehn,
Befiehlst du," sprach sie sanft, „doch sieh', welch Feuer
Flammt dort empor und rast um das Gemäuer?"

Es hatten Gothen bei des Thurms Terrassen
Ein Feuer um erlegtes Wild entfacht,
Und sorglos dann dem Schlaf sich überlassen,
Jetzt schlugen Flammen hoch auf in die Nacht,
Bald sah man sie mit raschem Flug erfassen
Die Balken, die den alten Thurm gedacht.
In Asche sank, trotz jeder Gegenwehre,
Das Thor und die drin aufgepflanzten Speere.

Die Gothen hatten Müh, nur festzuhalten
Die Rosse, die sich scheuten vor der Gluth,
Und zu Placidien sprach Athaulf: „Es galten
Die Flammen sonst für heilig und für gut,
O wären es auch die!" — Und horch, da schallten
Trompeten, Waffen aus dem Thal. „Jetzt Muth!
Sie sind's, sie hoffen vor den offnen Gräbern
Uns abzufangen gleich den wilden Ebern."

Er zog sein Schwert und sprach, die Hand ihr reichend,
„Mein Schild, Placidia, deckt dich, halte fest.“
„Ich will es,“ rief sie bebend und erbleichend. —
Da klang's heran: „Heil diesem Falkennest!“
Und nahe trat, dem Blitz im Dunkel gleichend,
Den Zwei'n bekannt, der Jonier Telest;
„Wir sind der Gothen Vortrab,“ rief er; „meinen
Folgt Alarich mit Allen bald den Seinen.

„Denn angefacht von jenem niedern Sinne,
Der Großmuth nicht am Feind ertragen kann,
Verschmähte von Ravenna's sichrer Zinne
Honorius den heldenkühnen Mann,
Der ihm, nur daß sein Volk ein Land gewinne,
Obwohl das Schwert ihm schon ein Reich gewann,
Die Hand zum Frieden bot; sein Stolz verschmähte,
Daß ein Barbar an seine Seite träte.

„Er rief die Würdenträger im Palaste
In ein verborgenes Gemach zu sich,
Wo jeder an das Haupt des Kaisers faßte,
Und Gott zum Zeugen anrief feierlich,
Daß dessen Leben ew'ger Fluch belaste,
Wer je zum Frieden rieth mit Alarich;
Deßhalb kommt unser Heer herangezogen,
Ravenna zu bedräu'n auf Land und Wogen.

„Als wir nun gestern durch die Thalschlucht brachen,
Die Römer drängend, da verrieth uns zwar
Den Thurm der Brand, doch erst Gefangne sprachen
Von einer hier umringten Gothenschaar.
Ihr seid befreit aus schweren Ungemachen!"
Er sprach's, strich von der Stirn sein Rabenhaar,
Und auf den Liebenden voll Trauer ruhten,
Voll Wehmuth seiner Blicke dunkle Gluthen.

Noch ehe sie des Danks ein Wort gefunden,
Und ihrem Glücke völlig sich vertraut,
War schon Telestes ihrem Blick entschwunden.
Dafür ward um sie her der Jubel laut
Von ihren Treuen. Rasch entflohn die Stunden,
Bald stunden sie vor Alarich — als Braut
Athaulfs Placidia, und er sprach zu Beiden:
„Aufs Neue mußte hier das Schwert entscheiden.

„Honorius, welcher nie gekämpft in Schlachten,
Verwarf, von seinen Räthen irrgeführt,
Den Frieden, und als König mich zu achten,
Den doch dazu ein großes Volk geführt."
Sie sahen ihn dann ernst ein Bild betrachten,
Wo Herakles, nachdem er angeschürt
Den Holzstoß, hineilt um sich zu verbrennen,
Da mußte man, wer Jener war, ihm nennen.

„Dem bin ich," rief er, als er alle Thaten
Des Herkules gehört, „in Vielem gleich,
Und Rom ist Juno, das uns stets Sarmaten,
Uns Scythen heißt, stets warf dieß stolze Reich
Uns Steine vor, wenn wir um Brote baten,
Doch endlich fall' sein Haupt auf einen Streich;
Es lerne jetzt, daß Throne nicht nur nehme
Das Gothenschwert, es geb' auch Diademe.

„Telestes," rief er dann, sein Haupt erhebend,
„Sei Roms Beherrscher! ein Senatsbeschluß
Ernenne dich zum Imperator." Bebend
Erwiederte Telest: „Du willst, ich muß —
Du weißt es wohl, ich scheine ja nur lebend,
Und bin doch todt im Herzen; dein Entschluß
Drückt, ach ich wage nicht zu sagen, schone!
Auf dieses müde Haupt die Dornenkrone."

„Mit deinem Schicksal dich noch auszusöhnen,"
Sprach Alarich, „gedacht' ich durch ein Glück,
So leuchtend wie vor allen Erdensöhnen
Nur wen'gen wird, du weisest es zurück;
Ihr Griechen schätzt so sehr den Werth des Schönen,
Ist nicht die Macht ihr würdig Seitenstück?
Uns Gothen aber ist in eurer Zone
Das Eisen nöthiger als jede Krone."

Und in Telestes, wie vom Blitz gezündet,
Flog ein Gedanke leuchtend auf, denn ja,
Was längst ihm schon der Ruf der Welt verkündet,
Arkadius' Gattin ist Eudoxia!
Laut rief's in ihm: „Wie tief, wie ungegründet
Sind unsre Wege! fern ward, was so nah,
Und was so fern schien, bringen die Geschicke
Auf einmal wieder her vor unsre Blicke!

„Auch sie, mir frühe schon als Braut verbunden,
Von der ich mich auf ewig sah getrennt,
Hat nicht auch sie ein gleiches Loos gefunden,
Eudoxia beherrscht den Orient. —
Sieh', wie auf zwei getrennten Höhn entzunden,
Das Feuer einer ew'gen Liebe brennt,
Die Braut einst mein, nun Herrscherin, erreiche
Ich mir als Kaiser, und ihr Land dem Reiche."

Der Gothenkönig rief den Abgesandten
Der dritten Botschaft, die vor ihm erschien,
Und diese beugten sich und anerkannten
Den neuen Herrn. „Nach Rom zum Palatin.
Auf!" rief Telestes; „Heimkehr den Verbannten
Verkünd' ich, allen Schuld'gen sei verziehn!" —
„Und mir beschwöre," rief der Sohn der Balten,
„Treu Bündniß mit den Gothen stets zu halten."

„Beim heiligen Staub in Romas Sarkophagen,“
Erwiederte Telest, „erkenn' in mir
Nicht einen Attalus den Purpur tragen,
Unwürdig seiner und der Ehrbegier!
Befreien, retten will ich, Alles wagen,
Und Eines nur beding' ich auch von dir;
Weih' deinen Arm, und weih' die Kraft der Deinen,
Die beiden Reiche wieder zu vereinen.

„Nie wirst du den Honorius entthronen,
Wenn nicht Arkadius im Osten fällt;
Auf einem Haupt vereine beide Kronen!“ —
„Das werd' ich, wer in Treue zu mir hält,“
Rief Alarich, „dem will ich treulich lohnen,
Und gält' es Schlachten in der ganzen Welt.
Voran! Ravenna laßt uns erst erstürmen,
Dann zu des Hellespontes eh'rnen Thürmen!“

Von königlichem Heergefolg' begleitet,
Zog bald Telestes ein in Rom, und sprach,
Die Arme hoch zum Segnen ausgebreitet:
„Ihr Länder, die ihr öde seid und brach,
Und über die der Fluch des Krieges schreitet,
Erhebet euch, bald tilg' ich eure Schmach;
Ein Labquell an der Stätte wo ihr sanket,
Werd' jeder Tropfen Wermuth, den ihr tranket.“

So sprach er, während sein Gedanke schwärmte
Im Kampf schon um die Thore von Byzanz,
Wo sie, die sich um ihn vielleicht noch härmte,
Das Diadem trug. „Gib mir nun den Kranz,
Geliebte!“ ruft er, und im Jubel lärmte
Die Menge vor ihm her mit Sang und Tanz. —
Indeß vernahm Honorius die Kunde,
Die seinem Stolze schlug die schwerste Wunde.

Er mußte nun vor einem andern beben,
Der auch wie er, nur Schattenkaiser war,
Schon will er sich zur Flucht aufs Meer begeben,
Als plötzlich eine starke Hunnenschaar,
Der Seinen Muth aufs Neue zu beleben,
Von Osten anlangt, während auch Gefahr
Von allen Seiten wächst, und Tag für Tage
Bedrängter wird und schwanker seine Lage.

Ravenna war umringt, die Mauer dröhnte
Bei Tag und Nacht von Wurf und Widderstoß;
Doch weil sie jedes Sturms und Angriffs höhnte,
Noch mehr geschützt durch Sümpfe, so beschloß
Der Gothenkönig, denn schon laut ertönte
Im Lager das Geschrei nach Brot, und groß
Ward bald die Noth — neun Schiffe auszurüsten,
Um Korn herbeizuholen von den Küsten.

In rauher Herbstzeit, über weite Meilen,
Rückt Athaulfs Heer den Rhonestrom hinan,
Die Sueven aber und Burgunden eilen
Ihm Alle zu sogleich bei seinem Nahn.
Er siegt, allein den Siegsruhm soll er theilen
Mit eines Andern Glück. Es tritt in seine Bahn
Constantius, als Feldherr Roms gesendet,
Der nun zugleich mit ihm den Krieg beendet.

„Nur so besitz' ich also dein Vertrauen?
Dem Treuen, o Honorius, welch ein Schmerz!
Doch solchen Lohn sind wir gewohnt, wir bauen,
Damit ein Andrer ernte. Still mein Herz!"
Ruft Athaulf aus, „nie wieder sollst du schauen
Wie heut verdunkelt unser ruhmvoll Erz."
Er führt sogleich, Constantius muß es sehen,
Sein Heer hinweg und nach den Pyrenäen.

Wenn Morgens in der ersten Dämmerfrühe
Das Erz der weckenden Trompete tönt,
So hell und freudig über Nacht und Mühe.
Beim Sternenlicht, das die Gebirge krönt,
Es tönt, als rief's der Mitternacht: Verglühe,
Versprüh' in Freudefunken ausgesöhnt!
Wir müssen fort, fort! jubelt's durch die Lüfte,
Ins Feld die Krieger, Geister in die Grüfte!

Verändert hatten nichts an ihm die Jahre,
Als daß er nur noch mehr dem Todten glich,
Dem Christen, der am heidnischen Altare
In seinem Arm, ein Heiliger erblich.
So stund er vor ihm da, der Wunderbare,
Der Eremit der Wüste. „Höre mich,“
Begann er, „waffne dich mit Muth, verzichte
Auf diese Welt, und hör', was ich berichte.

„Laß ab von deinem irdischen Verlangen,
Denn sie, die ja auch dich schon längst verlor,
In Gottes Reich, vernimm, ist eingegangen
Eudoxia, zu seiner Engel Chor.“
Es sprach's der Eremit, die Worte drangen
Wie Meeresmurmeln an Telestes Ohr,
Sein Haupt sank auf die Brust, er stürzte nieder,
Und schmerzbetäubt verließ der Geist die Glieder.

Die Nacht verging, und mit dem Morgenrothe
Fuhr längs der Küste von Ravenna hin
Die Gothenflotte, und in einem Boote
Lag Diadem und Purpurkleid. „Ich bin
Gesendet von Telestes,“ sprach der Gothe,
Der bald damit vor Alarich erschien.
„Er sendet dir, und mög' ihm Gott vergeben,
Dir seinen letzten Gruß in diesem Leben.“

„Von dieser Wiege fliehet weit, o Sorgen!
Ach du mein Kind, so schuldlos und so zart,
So schwach und schutzlos schläfst, und rings verborgen
Drohn Schlünde dir und dem, der dich bewahrt.
O wie gefährlich ist des Lebens Morgen!
Wie viele Thränen würden uns erspart,
Wär' uns vergönnt, wie jetzt, zu allen Stunden
Dein Schutz zu bleiben vor Verrath und Wunden."

„Dieß Kind, es stirbt — warum, ist unerklärlich,"
Sprach einer von den Weisen. „Junger Hort,
Scheint dir die Erdenreise so beschwerlich,
Da du doch lächeln könntest? Willst du fort? —
Mit holder Wiederkehr der Frühling jährlich
Beschenkt die Welt, und du — lebendig Wort
Der Liebe — du von uns hinweggenommen,
Mit keinem Frühling wirst du wieder kommen?"

Es war noch nicht ein volles Jahr verflossen,
Da traf die schwere Prophezeiung ein.
O welche Thränen wurden da vergossen!
„Ach!" jammerte Athaulf, „ach, bittre Pein!
Warum sind diese Augen zugeschlossen
Und alle Hoffnung mit?" Verstört, allein,
Und sinnend über der verwaisten Wiege,
Vergaß er seines Volks und seiner Siege.

„Entsagt' er doch, mehr Blut noch zu verschwenden!
Es ist an ihm, von Roms erhabner Pracht
Verwüstung, Mord und Plündrung abzuwenden.
Für uns verlang' ich nichts, als dort die Macht,
Wo sie bereits schon ruht in unsern Händen,
Und weil uns keine Ernte noch gelacht,
Wo Waffen nur erklangen — noch auf Jahre
Getreidelief'rung und Bedarf an Waare."

Honorius, der noch in später Stunde
Um sich versammelt hatte seinen Rath,
Erschien zuletzt geneigt dem Friedensbunde;
Es war das Land, das Alarich erbat,
Das Alpenland, und das am Donaugrunde —
Als eignes Reich, als eignen Gothenstaat,
Die Friedenskunde kam zu seinem Heere,
Da ruhten alsbald Streitaxt, Pfeil und Speere.

Olympius, der erste jener Räthe,
Der nie für Frieden mit den Gothen sprach,
Zwar überstimmt, doch ungebeugt, erspähte
Den Augenblick, als in sein Schlafgemach
Der Kaiser schritt, und warf, wie zum Gebete,
Sich quer hin vor die Schwelle. Lächelnd sprach
Und mild Honorius: „Fast muß ich glauben,
Du willst uns noch nicht auszuruhn erlauben."

„O Herr, mein Busen ist von Schmerz zerrissen,“
Begann er seufzend, „dein erlauchtes Haupt,
O leg' es nicht zum Schlaf noch auf die Kissen,
Der todesgleich die Kraft der Seele raubt.
Befreie doch vorher noch dein Gewissen!
Gedenk' des Eides, der dir nicht erlaubt,
Daß Bund und Friede hab' mit uns der Gothe;
Erzittre vor dem ersten der Gebote.“

Honorius wich zurück und sprach erschrocken:
„Was soll ich thun, schon sagt' ich zu;“ da sprang
Olympius mit teuflischem Verlocken
Vor ihm empor, und rief: „Kann ich zum Fang
Mit einem Zauberkraut die Fische locken,
Denk' ich dann noch auf andre Dinge lang;
Der Gothe hofft den Frieden — um so besser,
So liefert er sich selbst an unser Messer.“

Olympius gab einen Wink der Wache,
Und Sarus trat hervor, ein Tapfrer zwar,
Doch gegen Alarich beseelt von Rache,
Und gegen Athaulf voller Haß. „Die Schaar
Ist kampfgerüstet,“ rief er, und der schwache
Honorius schwieg; indessen aber war
Die Friedensnachricht schon im Gothenheere
Verbreitet, und es ruhten Schwert und Speere.

Das tapfre Volk, das in so vielen Schlachten
Bewiesen hatte seinen Muth, befreit
Von Mühen sah sich's jetzt, und froh gedachten
Ergraute Krieger noch der alten Zeit,
Da sie das Jahr auf Bergeshöhn verbrachten
Bei Hirt und Heerde, wie sie meilenweit
Im Urforst jagend, Ströme durchgeschwommen,
Und all die Freiheit sollte wieder kommen.

Schon lag das Heer dem Schlummer hingegeben,
Als durch Ravenna's Thore Sarus brach
Mit einer Schaar von Hunnen, die noch eben
Gelandet war, die Wachen niederstach,
Im Dunkel eindrang über Wall und Gräben,
Er selbst voran, dann Hunnen, Römer nach
Und um ihn her, und Todesschreck verbreitend,
Von Zelt zu Zelt mit Würgerarmen schreitend.

Im ersten Prall des jähen Ueberfalles,
Und aus dem sorgenlosen Schlaf geschreckt,
Drang wie betäubt im Gothenlager Alles
Zur Flucht nach einem Damm, der schmal gestreckt
Sich nach dem Meer vom Thor des Lagerwalles
Durch Sümpfe zog, da kam, schon aufgeweckt
Vom Waffenlärm, sein Streitbeil hoch geschwungen,
Der Gothenkönig durch sein Volk gedrungen.

Nach durchgeweinten Nächten und Gefahren,
Nach tausendfachem Schmerz und blut'gem Leid,
Kam endlich die Gefangne des Barbaren
Nach Rom zurück, für Korn und reich Geschmeid'
Den Ihren eingelöst, und dann nach Jahren
Erblickte sie Byzanz im Wittwenkleid,
Und fand die Namen aller ihrer Lieben
Vom Tod indeß den Grüften eingeschrieben.

Zuletzt Arkadius, welchem früh die Krone
Sein Haupt gebeugt, und er erreicht' die Zeit,
Die uns verspricht, daß Frucht der Blüthe lohne,
Starb in den Jahren erster Männlichkeit,
Sein Sterbeblick war einem kleinen Sohne,
Dem zweiten Theodosius geweiht,
Und seine letzten Bitten übergaben
Der Schwesterhand Pulcheria's den Knaben.

Pulcheria, die nach der Palme strebte,
Verwandelte in einen Klosterraum
Die Hallen des Palastes, sie verwebte
Den Himmel mit der Erde höchstem Traum.
Der zweite Theodosius erlebte
Den Tag der Hochzeitfeier, da er kaum
Ein Mann erschien; Athenais, die Schöne,
Ward ihm vermählt beim Schall der Flötentöne.

Erstickend kaum des Unmuths heiße Thräne
Griff Alarich nach seinem Eisenspeer,
Bestieg den Hengst mit silberweißer Mähne,
Und wie der Nordbär, der den Feind am Meer
Im Vortheil sieht, ihm grimmig weist die Zähne,
Nur zögernd weicht, so mit dem ganzen Heer
In stummem Grolle zog er von dem Sumpfe
Zur Straße hin, geheiligt durch Triumphe.

Vorüber an den Säulen, durch die Bogen,
Von Königen und Consuln ausgeschmückt,
Vorüber an der Ströme raschen Wogen,
Vom Bau der stolzen Pfeiler überbrückt,
Kam jauchzend von der Banner Wehn umflogen,
Der Gothen schimmernd Heer herangerückt,
Und eh' der Feinde sich noch Rom versehen,
Erblickt es sie vor seiner Mauer stehen.

Nacht lag umher, und schwarze Wetterwolke,
Im Zelt an einem Grabgewölbe schlief
Der Gothenfürst, zu Häupten ihm saß Holke
Und wob ihm Träume, goldne, wundertief —
Doch um die Stadt, gesandt aus jedem Volke,
Erschien, da jetzt ein Klang der Freiheit rief,
Ein Heer von Geistern, die die Luft bewohnen,
Die Schatten von zertretnen Nationen.

In goldnen Sälen saßen sie beim Lichte,
Die Frauen einer neuen Gottesstadt,
Sie lasen Psalmen und Homers Gedichte,
Und schrieben Noten auf der Palme Blatt,
Sie wanden Fäden um die Frucht der Fichte,
Und lehnten sich, von Lautetönen satt,
In seidne Polster, ruhten da und sannen,
Erzählten oder woben, oder spannen.

Pulcheria hier — des Herrschers junge Muhme,
Placidia dort, die Gothenkönigin —
Athenais, die von dem Heidenthume
Gerettete, nun stolze Herrscherin,
Und neben ihr, die Knospe bei der Blume,
Ihr Kind Eudoxia, und dort, das Kinn
Auf ihre Hand gestützt, Honoria. — Here,
Athene, Ceres, Hebe und Cythere.

„Halb zwischen Schlaf und Wachen" — so erzählte
Placidia einst — „noch war Gefühl in mir,
Ein Schmerz, der mich Ohnmächtige noch quälte,
Des Durstes unauslöschliche Begier,
Halb zwischen Tod und Leben, ach, ich wählte
Das Leben, sah ich plötzlich See vor mir,
Und Kämpfer stunden da, und auf der Stelle
Begann ein Streit auf Land und Meereswelle.

Es war der Blitze Licht, bei deren Leuchten
Die Gothen jetzt ihr Banner ließen wehn,
Indeß die Römer, die sich sicher däuchten,
Im Wahn, es werde nichts vom Feind geschehn,
Bei Spiel und Tanz die Sorgen sich verscheuchten;
Dieß war die Nacht vom Schicksal ausersehn,
Daß, während über ihr der Donner rollte,
Die ew'ge Stadt genommen werden sollte.

Ihr Schicksal glich ihr jetzt an finstrer Größe,
Es gaben Antwort, leuchtend durchs Gefild,
Dem Blitz der Waffenglanz — dem Sturmgetöse
Das Roßgestampf, der Schall von Speer und Schild —
Dem Donner oben die Trompetenstöße;
Und eines schwertbewehrten Cherubs Bild,
Von seinem, ganz in Gold geschirrten Schimmel
Rief Alarich: „Stürmt Gothen, stürmt den Himmel!“

Olympius, erweckt vom Donnerschalle,
Sprang auf, und hört der Stürmenden Geschrei.
Er ruft: „Man laß aus ihren Zwingern alle
Die wilden Thiere der Arena frei!
Im Kampfe gegen tausend Bestien falle
Der schon hereingedrungne Feind. Herbei!
Und ihr Erobrer fühle noch am Platze,
Auf dem er siegreich hält, der Wölfin Tatze.

Die Sommerkraft des Jahres war gebrochen,
Doch strahlten noch die Berge mild erwärmt,
Die Traube hing an dichtbelaubten Jochen,
Die Bienen hatten noch nicht ausgeschwärmt.
O welch ein Reiz umspielt die Spätherbstwochen!
Wenn dann der Winzer Jubel ausgelärmt,
Dann, wie nach einem schön verklungnen Liede,
Weht durch die Seele der Natur ein Friede.

In eines Tempels halbzerfall'ner Mauer,
Wo wildes Reblaub durch die Wölbung drang,
Da sprach Gennadius: „Nur sanfte Trauer
Weilt hier, wo einst der Reigentanz sich schlang.
Es sucht der Blick, ob Meer, ob Himmel blauer,
Der Hirt allein hat immer noch Gesang. —
Dort ziehen Segelschiffe weiß wie Tauben,
Und auf den Höhen reift die Fülle Trauben.

„Hörst du den Strom dort unten in den Rohren,
Der zornig seine Fluth ans Ufer stößt?
Sein Grund ward als des Helden Grab erkoren,
Der Rom so lange Schrecken eingeflößt.
Ein dunkler Bann hat ihn hinab beschworen,
Bis ihn das Weltgericht daraus erlöst;
Es klagen seine Völker um den Todten,
Um Alarich noch immer alle Gothen."

„So ist es wahr, was nur als scheue Sage
Hieher drang," sprach die Maid, „der Held ist todt,
Vor dem wir bebten? Starb er an dem Tage,
Der ihm geweissagt war und angedroht
Von seinen Göttern, weil er größre Plage
Von Rom gewandt nach christlichem Gebot?
O," fuhr sie fort, und ihre Blicke baten:
„Erzähle mir von seinen letzten Thaten!"

„Auch ich," begann Gennadius, „war im Heere
Der Gothen, als es damals Rom betrat,
Umsonst sucht' ich durch unsres Hauses Leere,
Umsonst in allen Kirchen dich, ich bat
Zuletzt den Himmel, daß ein Schiff im Meere
Dich tragen möge nach des Höchsten Rath,
Wenn auch im Sturmwind und an rauhe Küste,
Wenn ich dich nur beschützt, geborgen wüßte."

„Mir wurde," sprach Marcella, „mir und Vielen
Ein Zufluchtsort der Catacomben Nacht,
Wir haben in der Märtyrer Asylen,
Wie Jene einst, gebetet und gewacht."
„Wohl euch," rief jetzt Gennadius aus, „es fielen
Die Höhn und wurden gleich dem Staub gemacht,
Doch aus dem Dunkel über den Gewalten
Erhoben wieder sich des Lichts Gestalten.

Wie durch die Nacht hervor, im Dunkel grauend,
Ein Eichbaum ragt, so mächtig sah man ihn
Die Feinde mit dem Beil bald niederhauend,
Bald nach dem Sumpf sie mit dem Schildrand hin
Und drängend von dem Damm; sein Volk, ihn schauend,
Schrie jauchzend auf, den Hunnen aber schien,
Da durch die Nacht des Moores Dünste glommen,
Zugleich ein zahllos Heer herangekommen.

Aus Schilf und Teich im meilenweiten Moore
Erglimmt's wie Speeresblitzen hier und dort,
Und auf und ab, zahllose Meteore,
Da reißt sie panisches Entsetzen fort,
Zur Flucht sie fort bis vor Ravenna's Thore.
Sie fliehn, und achten nicht auf Ruf und Wort,
Und ihnen nach, und rächend ihre Todten,
Verfolgen bis zur Mauer sie die Gothen.

Es kam der Tag, und seine Nebel lohten
Im Sumpfe dampfend um der Leichen Rest,
Die sarg- und grablos reichen Vorrath boten
Den Fiebern und dem Rabenflug der Pest.
„Nach Rom! nach Rom!“ schrien dreißigtausend Gothen
Und banden ihre Helm' und Schilde fest;
„Laß länger nicht uns sieglos trotz Beschwerden
Der Untreu und der Pest ein Opfer werden!“

Erstickend kaum des Unmuths heiße Thräne
Griff Alarich nach seinem Eisenspeer,
Bestieg den Hengst mit silberweißer Mähne,
Und wie der Nordbär, der den Feind am Meer
Im Vortheil sieht, ihm grimmig weist die Zähne,
Nur zögernd weicht, so mit dem ganzen Heer
In stummem Grolle zog er von dem Sumpfe
Zur Straße hin, geheiligt durch Triumphe.

Vorüber an den Säulen, durch die Bogen,
Von Königen und Consuln ausgeschmückt,
Vorüber an der Ströme raschen Wogen,
Vom Bau der stolzen Pfeiler überbrückt,
Kam jauchzend von der Banner Wehn umflogen,
Der Gothen schimmernd Heer herangerückt,
Und eh' der Feinde sich noch Rom versehen,
Erblickt es sie vor seiner Mauer stehen.

Nacht lag umher, und schwarze Wetterwolke,
Im Zelt an einem Grabgewölbe schlief
Der Gothenfürst, zu Häupten ihm saß Holke
Und wob ihm Träume, goldne, wundertief —
Doch um die Stadt, gesandt aus jedem Volke,
Erschien, da jetzt ein Klang der Freiheit rief,
Ein Heer von Geistern, die die Luft bewohnen,
Die Schatten von zertretnen Nationen.

„Vom Nil und Euphrat, von den sieben Flüssen,
Wir bringen uns Gefall'ne dir noch dar
Mit vielem Wein aus unsern Opfergüssen
Den Staub der Welt, der einst ein Segen war,
Und unsrer Städte Schutt; wir wollen küssen
Die Asche deines Haupts am Sühnaltar;
Ein Todtenopfer bringen wir! den Byssus
Weiht dir Aegypten, Weiden der Cephissus.

„Beherrscherin! du hast zwar harte Binden
Von Eisen uns um unsre Stirn gejocht,
Es sei verziehn! es darf der Haß verschwinden!
Horch! wie der Feind an deine Thore pocht!
Er wird dich schmähn, dich treten und dich binden,
Doch wenn das Diadem, das dich umflocht,
Schon längst in Staub liegt, dauern in Cypressen
Wird stets dein Ruhm, wir aber sind vergessen." —

Indeß schien's Alarich, auf goldnen Sohlen
Zu schaun die Götter hehr im Asgardsaal,
In Gärten der Iduna, sonnigwohlen,
Um Brunnen springende beim Siegesmahl;
Da grasten Hirsche, sprangen weiße Fohlen,
Und Tauben wiegten sich im Sonnenstrahl.
Die Schwäne plätscherten in stillen Seen,
Das Licht schien unvergänglich in den Höhen.

Es war der Blitze Licht, bei deren Leuchten
Die Gothen jetzt ihr Banner ließen wehn,
Indeß die Römer, die sich sicher däuchten,
Im Wahn, es werde nichts vom Feind geschehn,
Bei Spiel und Tanz die Sorgen sich verscheuchten;
Dieß war die Nacht vom Schicksal auserſehn,
Daß, während über ihr der Donner rollte,
Die ew'ge Stadt genommen werden sollte.

Ihr Schicksal glich ihr jetzt an finstrer Größe,
Es gaben Antwort, leuchtend durchs Gefild,
Dem Blitz der Waffenglanz — dem Sturmgetöse
Das Roßgestampf, der Schall von Speer und Schild —
Dem Donner oben die Trompetenstöße;
Und eines schwertbewehrten Cherubs Bild,
Von seinem, ganz in Gold geschirrten Schimmel
Rief Alarich: „Stürmt Gothen, stürmt den Himmel!"

Olympius, erweckt vom Donnerschalle,
Sprang auf, und hört der Stürmenden Geschrei.
Er ruft: „Man laß aus ihren Zwingern alle
Die wilden Thiere der Arena frei!
Im Kampfe gegen tausend Bestien falle
Der schon hereingedrungne Feind. Herbei!
Und ihr Erobrer fühle noch am Platze,
Auf dem er siegreich hält, der Wölfin Tatze.

Zwei Männer, letzte Pfeiler noch der Joche,
Die letzten Halte noch des Römerheers,
Die schwarzen Boten einer Osterwoche,
Die Anker in dem Grund des wilden Meers,
Am Sabbathabende der Weltepoche,
Stolz wie die Säulen Trajans und Severs,
Die Nebenbuhler an Placidiens Throne,
Verriethen Afrika, den Stolz der Krone.

Ein Name war auf Erden laut geworden,
Vor dem bald Alles um ihn her erblich;
Wenn ein Polarlicht, das von den Fiorden
Bis an die Wüste reichen würde, sich
Verwandelte zum Samum; so von Norden
Kam der Vandalenkönig Geiserich,
Und stund am Südmeer, hell im Feuerlichte,
Ein Sirius im Raum der Weltgeschichte.

Geschichtstafel römischer Kaiserfolge

von 364 bis 433.

Abendland.	**Morgenland.**
Rom.	Byzanz.
Valentinian I. und dessen Bruder	Valens.
Dessen Söhne	
Gratian und Valentinian II.	Theodosius.

Theodosius, Alleinherrscher.

Dessen Söhne

Honorius.	Arkadius.
Valentinian III.	Theodosius II.
(Sohn der Placidia.)	